Sammlung der besten Schriftsteller,

welche die Geschichte, besondere Rechten, Sitten, und Gewohnheiten der Völker nach ihren Grundsätzen abgehandlet haben.

Vierzehnter Band.

Geschichte der Kreuzzüge, Zweiter Band.

Mit Kuhrfürstl Pfalz = Bayrischen gnädigsten Conceßion.

Frankenthal,

zu finden bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel, kurpfälz. privil. Buchdrucker. 1784.

Geschichte der Kreuzzüge nach dem heiligen Lande.

Zweeter Band.

Così vince Goffredo; ed a lui tanto
Avanza ancor della diurna luce,
Ch' alla Città già liberata, al Santo
Ostel di Cristo i vincitor conduce.

Tasso.

Frankenthal,
zu finden bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdrucker. 1784.

Inhalt des zweeten Bandes.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Schlacht bei Doriläum. Sieg und Elend drr Kreuzfahrer. Tarschisch ergiebt sich an Tankred. Zwist der Fürsten. Tankreds Mäsigung und Balduins Härte. Murren des Kriegsvolks. Neue Kreuzzieher.

Tankreds Rache. Treffen zwischen ihm und Balduin. Versöhnung. Balduins Trauerfall. S. 3

Zweites Kapitel.

Tankreds Thaten. Pankratius. Balduins Eroberungen in Mesopotamien. Er wird Fürst in Edessa. Seine Heurath. Belagerung von Antiochien. Begebenheiten dabei. Ausschweifungen im Lager. Ausfälle der Besatzung. Hungersnoth und Krankheit der Belagerer. S. 29

Drittes Kapitel.

Bottschaft von Aegypten. Tatices Flucht. Kukupeters Poltronerie. Sittenverbesserung unter den Kreuzfahrern. Boemund und Reimund schlagen die sarazenischen Hülfs-

Hülfsvölker. Guinimer wird gefangen. Ankunft einer Flotte von Genua und Pisa. Die Kreuzfahrer kommen in die Enge. Niederlage der Sarazenen. Gottfrieds und Roberts Heldenthaten. S. 58

Viertes Kapitel.

Boemunds ehrgeizige Entwürfe. Der Renegat Phiruz. Reimund wird Boemunds Gegner. Verhandlungen des Fürsten von Tarent. Was Phiruz that. Ueberrumpelung von Antiochien. Raub und Mord in der Stadt. Baghi-Sians Tod. Die Kreuzfahrer sind gar sehr in Nöthen. Wunderbare Erscheinungen. S. 90

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Die heilige Lanze. Schwärmerei der Kreuzfahrer. Kukupeter und Kerboga. Zurüstung zu einer Schlacht. Auszug aus Antiochien. Adhemars Zuspruch. Schlacht vor Antiochien. Niederlage der Sarazenen. Beute und Glück der Kreuzfahrer. Reimunds Bewegungen. S. 137

Zweites Kapitel.

Was nach Antiochiens Eroberung geschah. Pest. Adhemars Tod. Unternehmungen der Fürsten. Balduins Tirannei in Edessa.

Edessa. Boemund und Reimund setzen ihren Zwist fort. Belagerung und Einnahme von Marra. Das Betragen der Kreuzfahrer dabei. Misvergnügen des Heers über die Fürsten. S. 167

Drittes Kapitel.

Reimund vor Arka. Gottfried bei Laodicea und Dschibele. Verfolg der wunderbaren Lanzen-Abentheuer. Arnold von Riches. Peter Barthelemi's Feuerprobe. Adhemars Kreuz. Gesandtschaften an die Kreuzfahrer von Mostali und Alexius. Fortsetzung des Zuges nach Jerusalem. S. 195

Vier=

Viertes Kapitel.

Die Kreuzfahrer finden Zucker. Sie rücken fort bis Emaus. Sie erblicken Jerusalem. Tankred besezt Bethlehem. Sie belagern die heilige Stadt. Nachricht von Palästina. Karakter der Einwohner. S. 212

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Jerusalems Eroberung. S. 235

Zweites Kapitel.

Zug zum heiligen Grabe. Neue Greuel der Kreuzfahrer. Tankreds Beute. Foderun-

rungen der Geistlichkeit. Wahl eines Königs von Jerusalem. S. 255

Drittes Kapitel.

Gottfried König in Jerusalem. Arnold wird Patriarch. Reimunds Feindseligkeiten. Gottfrieds Zug gegen die Sarazenen. Schlacht bei Askalon. Sieg der Kreuzfahrer. Uneinigkeit unter ihnen. Versöhnung. Heimreise der Kreuzfürsten nach Europa. S. 271

Viertes Kapitel.

Gottfrieds Reichsverbesserung. Tankred Herr von Tiberias. Laodicea wird von Boemund vergeblich belagert. Reimund läßt sich daselbst nieder. Weihnachtfeier in Jerusalem. Bischof Daimbert wird Patriarch.

triarch. Versammlung der Stände zur Gesetzgebung. Gottfrieds Tod. S. 294

Fünftes Kapitel.

Balduin wird König. Unglücklicher Kreuzzug der Teutschen. Balduin der Andere. Graf Fulko von Anjou, König in Jerusalem. S. 311

Anhang. S. 339

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Schlacht bei Doriläum. Sieg und Elend der Kreuzfahrer. Tarschisch ergiebt sich an Tankred. Zwist der Fürsten. Tankreds Mäsigung, und Balduins Härte. Murren des Kriegsvolks. Neue Kreuzzieher. Tankreds Rache. Treffen zwischen ihm und Balduin. Versöhnung. Balduins Trauerfall.

§. 1.

Jerusalem war noch ferne. Von Nicäa konnten die Kreuzfahrer nicht so leicht wegkommen, und Kilidge Arslan war alles Ernstes darauf bedacht, in dem Blute der Christen seine Rache zu ersticken. Seinen Hauptsitz lies er zurück, zog durch seine Staaten, nahm

alle Besatzungen mit sich, und bildete draus ein furchtbares Heer; zugleich lies er an alle arabische, türkische und persische Fürsten seine Bitte ergehn, ihren Beistand zu beschleunigen. Und sie beschleunigten ihn; denn in kurzer Zeit waren so viele Emirs mit ihren Horden beisammen, daß er ein Kriegsvolk von zweimal hunderttausend Mann und drüber aufstellen konnte, das desto schrecklicher war, weil es meistens aus Reutern bestand.

Des Sultans Zug gieng neben den Kreuzfahrern her, ohne daß sie ihn vermutheten, indem er über Gebirge stieg und durch Hohlwege sich wand, die er vollkommen kannte. Seine Kundschafter hatten ihm hinterbracht, daß die Kreuzfahrer in zween Theile getrennt wären, und er nahm sein Augenmerk auf den schwächsten Haufen, den Boemund anführte. Dieser rückte in der Ebene von Doriläum fort bis an einen Platz, wo die Berge näher zusammen liefen, und ein Thal bildeten. Hier lagerte sich Boemund an einem angenehmen Bache, und seine Kreuzzieher ruhten unbesorgt von ihrer Mühseligkeit aus. Der Sultan kam vom Gebirg' herunter, und machte sich fertig, sie anzugreifen. Das Panzergetös, und Stampfen der Rosse war hörbarer als der Tritt eines Fußvolks. Die Christen schicken

schicken daher, so bald sie feindlichen Ueberfall wittern, Kundschafter aus, die so wohl ihm, als dem Herzog von Lothringen bei dem andern Haufen von den Bewegungen der laurenden Reuterei Nachricht bringen sollten.

Boemund hatte sich unterdessen in den beßten Vertheidigungsstand gesetzt, als des folgenden Morgens, (es war der erste Heumonat 1097) der Sultan mit hundert und fünfzigtausend Reutern sich näherte, und in der Entfernung eines Bogenschußes auf einmal ein so erschreckliches Kriegsgeschrei erheben lies, daß alle Herzen der Gegner erbebten. Das Entsetzen der Christen wurde fürchterlicher vergrößert, indem ein niederschmetternder Hagel von Pfeilen über sie herstürmte, und zwar so schnell, so wüthend aufeinander, daß wer dem ersten Sturm entgieng, fast immer vom andern getroffen wurde. Schild und Harnisch und Helm beschirmten noch einigermaßen das Kreuzvolk, allein die Pferde wurden alle verwundet; viele erdrückten im Fallen die Reuter, andere bäumten sich hoch auf und wieherten Wuth, und allenthalben verbreitete sich die Verwirrung. Ein Unglück wars, daß die Christen nur eine geringe Anzahl Bogenschützen und Armbruster hatten, und sich auf Lanzen und

Schwerter verlassen mußten; sie hieltens demnach für gut auf die Unglaubigen loszugehn, und sie zu nöthigen, Mann für Mann zu fechten.

Graf Robert sezte zu erst über den Bach, und fiel mit rühmlicher Unerschrockenheit den Feind an. Dieser öfnet, da die Kreuzbrüder mit ihren Lanzen einrennen wollen, die geschlossenen Glieder, und giebt den Christen die tödtlichste Lage, indem in der Nähe die Pfeile nun sicherer trafen. Drauf weichen die Sarazenen aus Arglist zurück, schießen aber auf dieser verstellten Flucht noch immer auf ihre Verfolger, dann halten sie wieder, und verdunkeln die Luft durch ein neues Ungewitter von Pfeilen. — Vierzig Lanzenbrecher sanken an Roberts Seite, und dieser starb auch bald darnach im Qualm seines Blutes. Tankreds Bruder, Wilhelm, hatte wie ein angeschossener Eber gewütet, und auf dem Schlachtfelde sein ehrenvolles Leben ausgehaucht. Tankred selbst war im Streit um seine Lanze gekommen, und sein Schwert war ausgebraucht und zerstükt, und seine Hülflosigkeit von feindlicher Stärke ringsumgeben; da ermannte sich Boemund, drang hindurch, und rettete dem eingeschlossenen Helden das Leben. Ueberhaupt waren die Lanzenstöße von keinem glücklichen Erfolge; die meisten trafen

nicht,

nicht, oder hoben den Ritter beim Anrennen selbst aus dem Sattel, oder splitterten an dem Schild und der Rüstung der Unglaubigen.

Obgleich zweitausend Kreuzfahrer auf dem Plaze geblieben waren, so hatten sie doch mit Ruhm gefochten, und würden noch mehr Zerstöhrung unter den Feinden angerichtet haben, wenn diese nicht durch mehrere Heerscharen verstärkt worden wären. Der Sultan erfuhr, daß die Pfeile zum fernern Streite nicht mehr hinreichten, daher ließ er zum Schwerte greifen, stürmte mit mächtiger Eil' über den Bach, und brach mit unvermutheter Herzhaftigkeit ins Lager ein. Was dem Sarazenensäbel vorkommt, wird niedergehauen, Gefangene zu machen, war jezt kein Gedanke; nur wenige christliche Schönen werden für den Harem des wilden Wollüstlings aufbewahrt. Allein Boemund läßt ihnen nicht Zeit, sie dahin abzuführen, sondern zwingt sie mit gewafneter Hand, ihren Raub zu verlassen. Der Sultan hält eine Weile Stand, dann zieht er über den Bach zurück, und erneuert das Treffen. Die Christen weichen; der Herzog von der Normandie reißt die Kreuzesfahne dem zaghaften Träger aus der Hand, ruft mit Entschlossenheit: Gott will es haben, und stürzt mit

gräßlicher Wuth in die dichtesten Haufen der Feinde. Ein Emir war das erste Opfer seines Grimms. Sein Geschrei, und die Lebhaftigkeit seiner Wendungen ruft die Christen wieder zum Kampfe. Sie kommen alle zu Hauf, und verdoppeln ihre neubelebten Kräfte. Flüchtlinge hin, Flüchtlinge her, und Boemund bringt sie alle aufs Schlachtfeld: Wohin flieht ihr? schrie er mit stentorischer Stimme, seht ihr nicht, daß ihre Pferde schneller als die unsrigen sind? folgt mir nach, ich will euch einen Weg zeigen, der sicherer als die Flucht ist! — Er sprachs, und seine Hitze raßte durch die Reihen der Sarazenen!

Was Bogen und Schwerter der Ungläubigen nicht thaten, das vollendeten die Elemente der Natur. Die Sonne stach brennend auf die Scheitel der Kämpfer; Wasser mangelte dem Durste, das Aug umnebelte der Staub, und Bach und Morast hemmten den Fortschritt! Die guten Weiber erbarmten sich der unterliegenden Männer, trugen Bachwasser herzu, und feuerten den Muth der Streiter durch ihre Ermahnungen an. Die Kühnsten und Stärksten setzen das Treffen noch fort, und die meisten erwarten hier das End' ihrer Unternehmung. Die Priester beten

und singen, und flehen den Gott der Heerscharen um Beistand an; die Weiber mengen ihr Wehgeheul ins Todesröcheln der Gefallenen.

Die Noth war am größten, und Hülfe war nah! Gottfried und Hugo der Grose flogen mit sechzigtausend Reutern herbei, Reimund von Toulouse jagte mit seinen Reutern und Fußknechten nach, und Adhemar führte den Nachtrab und das Gepäcke den kürzesten Weg durch das Gebirg. Gottfried kam mit eingelegter Lanze herbei, und die Kreuzbrüder sahen ihn als einen Engel Gottes an, ihr Muth erhob sich, und die Hofnung des Sultans begann zu wanken. Er stellte sich wieder auf die Anhöhen, von denen er Morgens heruntergekommen war, und gedachte, sein Heer würde sich daselbst zu neuen Angriffen erholen.

Der eitle Kilidge Arskan betrog sich. Die versammelten Kreuzhelden wollen nun alle an der Gefahr und Ehre dieses blutigen Tages Theil nehmen, und stellen sich in eine wohleingerichtete Schlachtordnung; die Geistlichen segnen das Kriegsvolk, die Heerführer mahnen ans Kreuz, und geben die Losung: Gott wills haben! Viele tausend Stimmen brachen los wie ein Sturm, und „Gott wills haben" wieder-

halte an Berg und Thal! — Die Sarazenen standen auf den Anhöhen, und weil es ihnen an Pfeilen gebrach, so hatten sie keine überlegenen Vortheile mehr. Nach parthischer Weise zu fechten, d. i. im Zurückweichen noch immer anzugreifen, dies war hier unmöglich. Der Graf von Toulouse trennte sie bald, und durch die Stahlsaat von Lanzen und Schwertern konnten sie keinen Weg sich bahnen. Adhemar fiel mit übertäubendem Schrecken in den Rücken, und sie waren nun völlig umzingelt! Die Behendigkeit ihrer Rosse kam ihnen allein noch zu Statten; sie eilten davon, und einige Führer des Kreuzzugs jagten nach bis über ihr Lager hinaus, das eine Beute der siegenden Christen wurde.

Hier fanden sie einen unschätzbaren Reichthum, der sie wegen der vereitelten Plünderung von Nicäa schadlos hielt — Lebensmittel, Waffen, Gold und Silber, Pferde, Büffelochsen und Kamele. Das Lager ward rein ausgeplündert, und die Priester sungen Dank- und Loblieder. Viertausend Mann hatten sie eingebüßt, und, ausser dem Grafen Robert und Wilhelm, ward auch Gottfried von Aigremont allgemein bedauert. Die Sarazenen liesen viele Emirs, und mehr als dreitausend Offiziere auf dem Plaze, die gemeinen

nen Haufen von Todten, von Arabern, Türken und Persern wurden nicht gezählt.

§. 2. Klagelieder der Geistlichen, Geheul der Mütter und Weiber, und Trauergefühle der Soldaten waren die ersten Bewegungen der Kreuzfahrer; darnach giengen sie zum Freudengeschrei, zu Ausbrüchen ihrer habsüchtigen Leidenschaften, zu Verwünschungen ihres unbesonnenen Eifers über. Bei der Plünderung der Sarazenen stritt man sich über ihre Leichname, wie den Tag zuvor über den Sieg! Sie zogen ihnen die Kleider und Rüstungen aus, nahmen die Schwerter, wenn sie bessere Klingen hatten, und sammelten ihre Köcher und Pfeile; Die Todten blieben nakend liegen zur Beute der Raben und wilden Thiere.

Wegen der unglaublichen Tapferkeit, womit die Sarazenen gekämpft hatten, entstand der Wahn, als hätten die Christen ohne übernatürliche Hülfe dieselbe nicht überwinden können. Die heiligen Kraftritter Georg, Demetrius und Theodor sollen an der Spitze des Kreuzheers gewesen seyn, und unter den Unglaubigen ein solches Blutbad angerichtet haben, wie unter den Römern die Donnerlegion, und die Kreuzerscheinung Konstantins des Grosen. Solcher unsichtbaren Hülfserscheinungen hat man die Menge.

Der

Der heilige Georg, der den Lindwurm erlegte, ist der vorzüglichste Held darunter!

Der Sultan rüstete sich indessen, diesen Sieg die Christen theuer bezahlen zu lassen, er lies sie einstweilen ihren Weg in die Gebirge von Pisidien fortsetzen, wo er sie leichter zu überraschen, und in kleinen Haufen zu schwächen gedachte. Auf seiner Flucht waren zehntausend Araber zu ihm gestosen, und mit diesen frischen Kriegern und noch vielen andern Flüchtlingen richtete er eine schreckliche Verwüstung an. Die sorglosen Sieger machten keine Gegenanstalten, und lachten den Sarazenen Hohn entgegen. Diese entschädigten sich wegen ihres Verlustes durch wieder vergoltne Bedrückungen und Räubereien.

Das Kreuzheer war drei Tage nach dem Siege aufgebrochen, und hatte sich in die Gebirge und engen Wege von Pisidien vertieft. Was im menschlichen Elende Wermuth ist, das schmeckten die Christen hier aus einem vollen Kelche — Hunger und Durst, Sonnenstich und Nachtkühle, Krankheiten und Seelenleiden! — Weiber, denen der Jammer die Entbindung beschleunigte, Weiber, denen die Säuglinge an den Brüsten starben, weil sie keine Muttermilch mehr hatten — Rasende, die sich nakend auf

der Erde wälzten, und um Labung oder um den Tod heulten! — Männer, die sich schmachtend in die Höh' erhoben, und gegen die Windseite hin nach Erfrischung schnappten — Heerführer, welche durch Jagd sich Nahrung zu verschaffen suchten, und denen die Vögel auf der Faust des Falkenknechts erstarben — keuchende Hunde, die nach Wasser lechzten — schwankende Pferde, die unter den kraftlosen Rittern und unter ihren Plagen zu Boden sanken, — lauter Auftritte, wo die Menschheit um Erbarmen weint!

Die vornehmsten Ritter mußten endlich selbst zu Fuse gehn, oder auf Ochsen reuten, und ihr Gepäcke den Schafen, Schweinen und Hunden aufladen. Ueber fünfhundert Menschen kamen um, und mehrere fielen wie Mücken darnieder, als sie endlich ein Kornfeld und einen Bach antrafen; denn ihre unvorsichtige Unmäsigkeit setzte ihnen mehr zu, als der heftige Mangel. Nach unaussprechlichen Beschwerlichkeiten langten sie endlich zu Antiochetta, der Hauptstadt von Pisidien an, welche von den Türken Akscheher genannt wird. Die Stadt ergab sich bei der ersten Auffoderung, und die Kreuzfahrer hatten Gelegenheit genug, ihren gesunkenen Kräften durch Erfrischungen aufzuhelfen.

§. 3.

§. 3. Indem das Heer sich durch die Rast von seinen Mühseligkeiten erquickte, wurden zween Haufen abgefertigt, welche die Wege auskundschaften, und mit den Christen, die ihnen begegneten, sich unterreden sollten, um einen glücklichern Zug als bisher in Asien zu haben; den einen führte Gottfrieds Bruder, Balduin, den andern Tankred an. Sie giengen vorüber an Ikonien, und verirrten bald in den Gebirgen von Cilicien. Tankred gerieth nach Tarschisch, der Vaterstadt des Apostels Paulus, wo er einen Armenier antraf, der ihm zusagte, die Christen zu einer Empörung wider die Türken zu reizen, und so die Thore zu öfnen. Der Anschlag schlug fehl, und der Ritter verwüstete die Gegend umher, um die Unglaubigen zu zwingen, ins Feld zu rücken. Sie kamen, wurden geschlagen, und mußten sich zu einem Vergleiche bequemen, daß die Türken bis zur Ankunft des Hauptheers in der Stadt bleiben, und sich alsdann dem Fürsten von Tarent unterwerfen sollten.

Unterdessen blieb er in seinem Lager ausser der Mauer, und steckte zum Zeichen der Uebermacht seine Fahne auf einen ihrer Thürme.

§. 4.

§. 4. Auf dem Rücken eines Berges kamen plötzlich einige Haufen Kriegsknechte zum Vorschein, welche von den Sarazenen für Glaubensgenossen und Bundsverwandte gehalten werden. Tankred ist anfänglich selbst dieser Meinung, weil sich die Besatzung auf die Thürme verfügt, seiner Treuherzigkeit spottet, und mit grosem Geschrei die beissendsten Schmachreden wider ihn ausstößt. Der Ritter erwiedert mit Dreustigkeit, es sey noch nicht Zeit zum Frohlocken, und er hoffe unter dem Beistande des Himmels diese Verstärkung zu verjagen, oder, wenn er unterliegen müse, so werde Boemund ihn rächen.

Die Trompete kündigt den Aufbruch an; er rückt trozig aus dem Lager, und kömmt den heranziehenden Kriegern halbwegs entgegen. An den Kreuzen erkennt er, daß sie Freunde sind. Balduin war es mit siebenhundert Reutern und einigem Fusvolk. Sie umarmten sich wechselsweise, und brachten alle zusammen in Tankreds Lager die Nacht zu. — Balduins Anschläge störten aber dies gute Verständniß, denn der Anblick der flatternden Fahne auf dem Thurm beleidigte ihn, und er behauptete, daß ihm und seinem zahlreichern Gefolge dies Ehrenzeichen gebührte, wenigstens müßten sie mit einander die

Beute

Beute theilen. Auf Tankreds Weigerung vergeht sich Balduin so weit, daß er ehrenrührende Worte wider Tankred und seinen Vetter ausstößt, und von ihnen wie von den verworfensten Abentheurern spricht mit einem Stolze, der sein anstößiges und ungerechtes Betragen in ein verhaßteres Licht setzt.

Tankred antwortete mit einer Mäsigung, die bei einem andern wäre für Feigheit geachtet worden: Er hätte zuerst die Unglaubigen dieses Ortes gezwungen, sich in einen Vergleich einzulassen, und wunderte sich sehr, daß man ihm eine Eroberung streitig machen wollte, daran seine Leute allein Theil gehabt hätten. Uebrigens mögte man nur die Christen aus Tarschisch kommen lassen, um zu erfahren, ob sie sich lieber an ihn oder an Balduin ergeben wollten. — Tankreds und Boemunds Thaten gegen Alexius waren schon zu bekannt, als daß sich die Einwohner Bedenken gemacht hätten, für Tankred zu entscheiden.

§. 5. Die Billigkeit dieser Antwort bringt den ehrsüchtigen Balduin in Harnisch; er sucht durch seine Abgeordneten die Christen und Sarazenen mit Drohungen furchtsam zu machen; oder durch Verheisungen zu verführen. Sie schildern die

die grose Macht seines Bruders, den Rang über den Fürsten des Heers, die Rache, die er nehmen wird, und im Gegentheile die Vorzüge, die sie in Ansehung ihres Vermögens und Lebens hätten, wenn sie sich ihm ergeben. — Der Kunstgrif gelung, und die Einwohner warfen Tankreds Fahne mit Verachtung in den Graben, und steckten Balduins seine an ihrer Statt auf.

Der Held von Tarent war im Begrif, eine so empfindliche Beleidigung im Blute seiner undankbaren Gefährten abzuwaschen: aber der Gedanke, Christenblut zu vergiesen, machte ihn zittern. Jedoch weil er befürchtete, er mögte sich nicht immer in Schranken halten können, so entschlos er sich, seinen bösen Nebenbuler sogleich zu verlassen. Er nahm den Weg nach Adana und Massissa, wo er eine ansehnliche Beute, unter andern auch viele Pferde fand.

Nach Tankreds Abreise hatte sich Balduin ohne viele Mühe von Tarschisch gänzlich Meister gemacht. Die Einwohner räumten ihm zween Thürme ein, in denen er sich befestigte; sein übriges Gefolg vertheilte er in die Häuser der Christen, bis er seine Masregeln genommen, und die Türken vertrieben, oder sich mit Gottfried vereinigt hätte. — Inzwischen kamen drei-

hundert Kreuzfahrer vor der Stadt an, welche Boemund seinem Vetter nachgesandt hatte. Balduin lies sie nicht ein.

Sie waren von Müdigkeit entkräftet, ohne Nahrung, und fast ohne Gepäck, und mußten in diesem traurigen Zustande die Nacht durch unter dem Gewehr bleiben — nur wenige Speise lies das Mitleid einiger Kreuzfahrer in der Stadt, die nicht so hartherzig, wie ihr Anführer waren, mit Stricken und in Körben über die Wälle und von den Thürmen herab. Auf dem freien Felde genosen sie sicher der Erquickung des Schlafs; da verliesen die Türken ihre Wohnungen, weil sie sich nicht getrauten dem feindseligen Balduin zu widerstehn, und suchten, in der Finsternis zu entwischen. Sie fanden die Hingelagerten schlafend; und plünderten und erwürgten die Meisten von ihnen. — Fluch über Balduin war die erste Empfindung, als seine Kreuzsoldaten erwachten, und das Feld voll Jammers erblickten.

§. 6. Vom Fluch und Mitleiden kam es zum Aufstand; ihre Befehlshaber entgiengen kaum, durch die Flucht in die Thürme, den Ausbrüchen ihrer Wuth. Balduin entschuldigte sein Verfahren mit dem Versprechen, das er den

Ein-

Einwohnern gethan hätte, keine Kreuzfahrer vor Gottfrieds Ankunft in die Stadt einzulassen. Dieser unglaubliche Vorwand besänftigte sie nicht so sehr, als die Schmeicheleien und Verheissungen, die er hinzufügte, und als der Schmerz, den er über die Ermordung ihrer Gefährten erkünstelte. Noch mehr wurden sie zum Gehorsam wiedergebracht durch die Erlaubniß, daß sie sich an der zurückgebliebenen Besatzung der Türken rächen dörften. Da diese Unglücklichen nicht so leicht entrinnen konnten, so wurden sie alle den Geistern der erschlagenen Kreuzfahrer zum Opfer gebracht. Balduins Leute wurden desto mehr zum Wechselmorde begeistert, weil sie bei den Moslemim unter den Gefangenen christliche Weiber antrafen, die zur Bewahrung ihrer Ehrbarkeit den lüsternen Anhängern des Korans Widerstand thaten, und dafür der Nasen und Ohren beraubt wurden.

So wurde der Aufruhr gestillt, und ein neuer Zufall gab den Gedanken der Kreuzzieher eine andere Wendung. — Auf der Küste von Tarschisch landete ein Haufen von Soldaten, die ihre Schiffe vor Anker legten, alles herausnahmen, was sie gebrauchten, nebst einer ungeheuern Menge Beute, die sie am Ufer theilten. Dieser

Anblick machte in Tarschisch gewaltiges Aufsehen, und ein Jeder glaubte, die türkischen Flüchtlinge hätten Sarazenen zu Hülfe geholt. Man grif zu den Waffen, und zog auf Erkundigung aus. Wie bestürzt ward Balduin, als er hier lauter Seeräuber aus Holland und Flandern erblickte, die schon seit acht Jahren die See beunruhigten? Und wie erstaunten diese gefährlichen Wichte, da bewafnete Europäer, die auf dieser Küste zu herrschen schienen, vor ihnen zum Vorschein kamen? Sie hatten an Cilicien ungestörtere Niederlage, als ihre Vorfahren, die einst von den Römern gezüchtiget wurden. Die Kreuzfahrer belehrten sie mit wirksamer Beredsamkeit von dem Zweck ihrer Unternehmungen, und die verhärteten Sünder glaubten, auf einmal ihre verübten Unordnungen auszutilgen, wenn sie an einem so heilbringenden Zuge Antheil nähmen. Sie entschlossen sich um so leichter dazu, weil ihr Räuberhauptmann, Guinimer aus Boulogne, ehmals in Balduins väterlichem Hause gedient hatte, und ihn jetzt so gleich erkannte.

Balduin benützte diese glückliche Begebenheit auf seine Art. Zweihundert Kreuzfahrer und dreihundert von diesen Seeräubern lies er theils

in

in Tarschisch, theils bei der Flotte zurück, und betrat mit den Uebrigen gerade den Weg, den Tankred genommen hatte. Er kam auch an den Mauern von Massissa oder Mamistra an, wo sich bisher Tankred, zur Sicherheit seiner Absichten, hinlänglich zu befestigen beflissen war.

§. 7. Als ein frommer Held, der nur zur Ehre Gottes das Kreuz ergriffen hatte, besaß Tankred so viel Macht über sich, daß er seine Hitze bändigen, und so gar an Balduin Lebensmittel senden konnte. Dies Verfahren war unglaublich menschenfreundlich, fand aber bei den Kriegern keinen Beifall, besonders konnte der junge Prinz von Salerno, der bei Tankred war, nicht ohne Grimm eine Gleichgültigkeit ansehen, welche den Stamm von Tarent auf eine so offenbare Weise entehrte. Er ging zu seinem Vetter, und warf ihm sein Versehen, wie er es nannte, mit Bitterkeit vor: Ob es das wäre, was er in der Schule seiner Väter gelernt hätte, und ob er so den Ruhm des normännischen Namens behauptete? Ob er seit der Zeit, da er das Kreuz nahm, alle Grundsätze der Ehre vergessen hätte? Ob er aufhörte, ein Ritter zu seyn, weil er ein Soldat für Jesus Christus wäre? Bisher hätt' er ihn für die Tapferkeit selbst ge-

halten. Nach dem Begriffe, den er sich von seinem unerschütterten Muth machte, hätte er ihm zu folgen, an seiner Seite zu streiten, durch seine Lehren und sein Beispiel unterrichtet zu werden gewünscht, und nun zeigte er ihm nichts als Schandflecken der Tapferkeit. Es sei also an der zu Tarschisch erlittenen Beschimpfung noch nicht genug, die er so gefällig übersehen hätte? Um seine Empfindlichkeit anzuspornen, mußte der verwägne Boulogner noch kommen, ihm die zwote Eroberung zu rauben; ihm hochmüthig zu befehlen, aus Massissa zu weichen; die bittersten Beleidigungen an ihm zu erschöpfen, und die normännischen Fahnen zum zweitenmale verächtlich herab zu würdigen! Er könnte nach Belieben Beschimpfungen ertragen, die ihn allein angingen: aber er und so viele brave Männer, in deren Namen er redete, wüßten zu gut, was sie dem Ruhm ihres Namens, dem in ihren Adern fliesenden Blute, so vielen in Kalabrien, Apulien, Sicilien und Griechenland erworbenen Lorbern schuldig wären, als daß sie eine Schmach nicht ahnden sollten, wovon die Schande auf die ganze Nation zurückfiele; und sie wären entschlossen, den Unbesonnenen, der ihnen so höhnisch getrotzt hätte, zu lehren, daß man Boe-

munds Kriegsgefährten und Asiens Befreier nicht ungestraft beleidigte.

Die Lebhaftigkeit dieses Richards von Salerno entsprach den geheimen Empfindungen Tankreds zu sehr, als daß er darüber hätte ungehalten werden sollen. Er liebte in seiner Rede die Freiheit eines muthigen Jünglings, der sich für entehrt hielt und darüber zörnte. Richards Feuer zündete schnell in seinem Herzen die Flammen an, deren Erstickung ihn so viele Mühe gekostet hatte, und er lies sich zu eben der Hitze hinreissen, die ihm zuvor verdammlich schien. Nur einen Wink — so sah er Gehorsam; seine entrüsteten Krieger öfnen die Thore, fünfhundert Reuter und zweihundert Schüzen laufen so zuversichtlich zum Streit, wie zum Siege; sie werden aber von ihren Gegnern so tapfer empfangen, daß sie sich bald mäßigen, und weniger an den Angrif als an die Vertheidigung denken. Balduins Schar war zahlreicher, Tankreds seine hitziger. Die Männer mit dem Kreuze bezeichnet kämpfen untereinander mit jener Wuth, die in bürgerlichen Kriegen gewöhnlich ist.

Richard, der Urheber des Streits, ward gleich anfangs mit einer Lanze verwundet, und vom Pferde geworfen; allein die Gegenwart des

Geistes wich nicht von ihm; sein Schwert greift mit erschrecklicher Schnelligkeit um sich, er krümmt sich im Staube noch, sich von dem Haufen loszuwinden, der ihn zu fahen bemüht ist. Vergebens! die Stärke seines Arms schwand aus den Wunden dahin, beugen mußte sich sein Muth, und er ward in Balduins Lager geführt. — Tankreds Leute fangen hierüber an zu zagen, obgleich der Normännische Held wie ein Achilles gefochten hatte. Ihr Rückzug ist so unglücklich als das Treffen, kleine Handgemenge waren nicht zu vermeiden, viele Vertheidiger kommen unterwegs noch um, und Robert von Hanse wird gefangen. Gegen diesen hatte sich Tankred auch seines Feindes Gilberts von Clermont bemächtigt, und mit diesem Fang erreicht er endlich, ohne verwundet zu seyn, die Stadt.

§. 8. In der Stille der Nacht überlegten die beeden Heerführer die abscheuliche Rolle, die sie gespielt hatten, und die Folgen, welche sie haben könnte, wenn die Heere sich absonderten. Sie kamen auf den klugen Entschluß, alle Mishelligkeiten beizulegen. Ohne daß sie sich ihre Gedanken eröfnet hätten, gleich als ob es verabredet wäre, sandten sie des andern Tages zu

gleicher

gleicher Zeit Abgeordnete an einander, das Unrecht und die Uebereilung zu gestehen, und Frieden zu suchen. Sie fanden ihn.

Drauf gab man beederseits die Gefangenen zurück, beklagte, beweinte die Todten, bedauerte sich unter einander, daß man an ihrem Verluste schuldig war; man umarmte sich, man versprach, alles zu vergessen, und, was schöner noch ist, man versprach es aufrichtig, und hielt es. Balduin überlies sogar die mitgebrachten Seeräuber an Tankred, um die Eroberung von Cilicien vollenden zu können. Er aber ging zum Hauptheere zurück.

Hier traf er seinen Bruder Gottfried, der inzwischen ein Abentheuer mit einem Bären bestanden hatte, unbäßlich an, und Reimund war durch eine Krankheit zurückgeworfen. Beede liesen sich vermittelst einer Sänfte fortbringen, und begaben sich mit dem ganzen Heere auf den Weg nach Ikonien, in der Hofnung, die vorausgeschickten Truppen würden schon dafür gesorgt haben, daß es ihnen an nichts mangeln mögte.

Sie wurden aber mit allen Trübsalen, welche bisher die Kreuzfahrer zu erdulden hatten, heimgesucht, und als Hunger und Durst sie am grau-

samsten quälten, sahen sie zur Seelenberuhigung am Himmel ein feuriges Schwert, das mit seiner Flammenspitze gen Morgen gerichtet war. Reimund fertigte unter der Zeit fünf stattliche Ritter mit fünfhundert Reutern ab, um sich von Antiochien zu versichern, welche Stadt von Sarazenen leer seyn sollte.

Die Stadt war von den Sarazenen noch nicht geräumt, und Reymunds Reuter hatten vollauf zu thun, dem Widerstande zu wehren, den sie allenthalben angreifen mußten. Dennoch ward Peter von Roase, einer der fünf Ritter, über die Festungswerke Meister, und schickte zum Zeichen seines Siegs eine Lanze an Reimund, an welche die Lippen und Nasen der Sarazenen gespießt waren, die er aus christlichem Eifer so anschaulieblich hatte verstümmeln lassen.

§. 9. Den Lauf der Kreuzfahrer hemmten diesmal andere Beschwerlichkeiten, als sie bisher erfahren hatten. Fuspfade, wie über den Gotthard und Mont Cenis, links und rechts noch mit Dornen umwachsen, führten am schwindlichten Rande von Abgründen hin. Mit bebender Herzhaftigkeit konnte jedesmal nur Ein Mann den steilen Felsen hinaufklettern; viele Lastthiere,

die den Fus nicht sicher ansetzten, stürzten unaufhörlich übereinander hinab in die Tiefen; und die Menschen, welche sich an marklosen Distelreisern anzuklammern suchten, folgten dem niederrollenden Vieh nach. Händeringen, betäubendes Wehgeheul und stumme Verzweiflung erklang im Abgrund mit fürchterlichem Wiederhall. Die Beherztesten, welche auf Rettung noch hoften, verkauften ihr Gepäck um den niedrigsten Preis, und wenn sie keine Käufer fanden, so warfen sie dasselbe zu ihrer Erleichterung von sich. Nach namenlosen Widerwärtigkeiten langten sie endlich in der Stadt Marasch an, wo Balduin sich mit ihnen vereinigte.

So viele Freud' er über Gottfrieds Gesundheit hatte, so mußte er dagegen den Verlust seiner Gemahlinn Gundechildis beweinen. Ihre zärtliche Leibeskonstitution wurde durch die mühseligen und gefahrvollen Kreuzreisen so sehr geschwächt, daß der Tod ihr Hinwallen zum heiligen Grab unterbrach. Zu diesem Kummer in Balduins Herzen kam noch ein starker Verdruß; Das ganze Heer sah ihn wegen seines Betragen gegen Tankred mit einem zornigen Blick an; Gottfried selbst machte ihm die bittersten Vorwürfe; Boemund sann mit seinen italischen

Frei-

Freibeutern mehr als einmal auf eine entscheidende Rache. Der gebeugte Trozkopf hatte nun alle Ursache, seinen Stolz und unbesonnenen Ehrgeiz zu beseufzen, da er sich beinahe gänzlich verlassen sah, und seine eignen Anhänger ihm zu folgen sich weigerten. Er mußte deswegen länger bei den versammelten Kreuzheere bleiben, als er sich vorgesezt hatte.

Zweites

Zweites Kapitel.

Tankreds Thaten. Pankratius. Balduins Eroberungen in Mesopotamien. Er wird Fürst von Edessa. Seine Heurath. Belagerung von Antiochien. Begebenheiten dabei. Ausschweifungen im Lager. Ausfälle der Besatzung. Hungersnoth und Krankheit der Belagerer.

§. 10.

Nun hatte man beschlossen, nach Syrien fortzurücken; denn in den verwüsteten Staaten des Sultans, Kilidge Arslan, war keines Bleibens mehr; und weil man wußte, daß man es künftig mit eben so furchtbaren Türken zu thun haben würde, so sandte man an die zerstreuten Haufen Befehl, zum Heere zu stoßen. Tankred, der inzwischen mit der Eroberung von Cilicien zum Ende gekommen war, lies in den eingenommenen Städten allemal eine Besatzung zurück, und schlug die Ungläubigen, wo

er

er hin kam, besonders empfanden die Sarazenen von Alexandretta (Skanderona) die Schärfe seines Schwerts.

Türken und Armenier flüchteten sich vor diesem gewaltigen Gidron in die Gebirge, entsezten sich über die Vortheile, die er erhielt, und sandten ihm prächtige Geschenke. Mit Ruhm und Beute geschmückt kam er ins Lager, und hatte zuvor noch die Ehre, den christlichen Scharen den ersprieslichsten Dienst geleistet zu haben. — Die Bürger von Marasch hatten den Kreuzfahrern hinterbracht, es wäre in Kalchis (Artesia) ein unermeßlicher Vorrath von Lebensmitteln, und die Einwohner daselbst wünschten nichts sehnlicher, als das Joch der tyrannischen Türken abzuschütteln. Balduin und andere Ritter wurden sogleich zur Plünderung dahin abgesandt.

So bald diese Kreuzhelden mit ihren tausend Reutern erscheinen, so werfen die Türken sich in die Festung; sie konnten aber den misvergnügten Mitbewohnern und Kreuzfahrern nicht widerstehen. Größtentheils wurden sie niedergemacht, und die eröfneten Thore zeigen der Habsucht eine reichliche Beute. Es war ein wichtiger Ort und eine Vormauer zur Sicherheit von Antiochien.

Aus Antiochien waren daher auch zehntausend Mann im Anzug, ihn wieder zu gewinnen; und weil man die Unbehutsamkeit der Christen, so wie ihren ungestümmen Muth kannte, so zeigten sie sich nicht so gleich vor Artesia, sondern machten einen Hinterhalt, und liessen nur einige Rotten um die Stadt herum streifen, um die Kreuzfahrer aufs Blachfeld zu locken.

Ihre List gelung. Die Christen wurden unwillig, daß eine Hand voll Reuter vor ihren Augen das Land verwüstete, sie thaten einen Ausfall, und die Unglaubigen schienen zu fliehen. Die Pfeile, welche die Flüchtlinge rückwärts abdrückten, reizten die Verfolger noch mehr zum Zorn; diese jagten immer blindlings nach, bis sie den Hinterhalt erreichten. Hier geriethen sie in die entsezlichste Unordnung; aber sie faßten sich bald wieder, und eilten der Stadt zu. Dennoch würden sie bei allen ihren Bemühungen vertilgt worden seyn, wenn nicht plözlich Tankred erschienen wäre, den das Schicksal hieher führte, seinen Nebenbuhler zum zweitenmale zu retten. Er zwang die Feinde zum Rückzug, und gieng darnach ebenfalls in die Stadt.

Sobald sich die Unglaubigen von ihrem Erstaunen erholt hatten, so beschlossen sie einen

Sturm

Sturm zu wagen; allein sie brachten einen ganzen Tag mit ohnmächtigen Bemühungen zu, und wurden auf die Nachricht ihrer Kundschafter, daß das Hauptheer näher käme, genöthiget, nach Antiochien zurückzukehren. Die Kreuzzieher näherten sich auch wirklich heran. Im ganzen Lager machte man den Befehl bekannt, daß niemand ohne Erlaubnis aller Hauptleute das Heer verlassen sollte. Balduin muß dies Verbot vorausgesehen haben; indem er zuvor schon mit allem, was er auftreiben konnte, zu einer Unternehmung aufgebrochen war, zu welcher er schon lange den Entwurf gemacht hatte.

§. 11. Bei Nicäa war er mit einem Armenier bekannt geworden, der aus der griechischen Gefangenschaft entflohen, und ihm seit der Zeit überall gefolgt war. Dieser Christ, Namens Pankratius, der alle diese Länder kannte, war ein kriegserfahrner tapfrer Mann, und brannte vor Begierde, wieder zu seinen ehmaligen Glücksumständen zu gelangen. Er war Fürst einer asiatischen Landschaft zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, und wagte alles zur Befriedigung seiner Leidenschaften. Untern andern ließ er sich nach der Tochter eines seiner Unterthanen gelüsten und entehrte sie. Ihr Vater, Lupa-

rite,

rite, so hies er, rächte sich dadurch, daß er der Mutter des Fürsten, deren Reize noch nicht verblüht waren, gleiche Beleidigung zufügte, sich des Landes bemächtigte, und den Unschuldräuber zwang, in den Schneegefilden des Kaukasus herumzuirren, und hier gerieth er bei seiner unstäten Lebensart in die Gefangenschaft des Kaisers.

Dieser Abentheurer nährte noch immer das Feuer des Ehrgeizes in seinem Busen, und weil er bei Balduin leichtlich Gehör fand, so stellte er diesem unaufhörlich den Ueberflus der Länder jenseits des Eufrats vor, und fügte die Versicherung hinzu, daß den Christen daselbst nichts erwünschters seyn würde, als sich mit ihm zu vereinigen, um sich von der Gewalt der sarazenischen Unterdrücker zu befreien. Balduins Geist war heimlich froh über diese Kundschaft. Die zweihundert Ritter, welche durch das Verfahren gegen Tankred nicht abgehalten wurden, ihm zu folgen, und eine noch stärkere Anzahl Fußknechte, die auch keine zarten Gefühle der Ehre hatten, zogen mit Balduin mitternachtwärts, und fanden bald, daß der Armenier die Wahrheit gesagt hatte.

§. 12. Der Schrecken des Kreuzfahrernamens hatte sich in Mesopotamien überall schon verbreitet, und erleichterte Balduins Eroberungen. Der erste feste Plaz, den er einnahm, war Tel Bascher, auch Turbessel genannt, wo die christlichen Einwohner sogleich alle Türken erschlugen, und ihm die Thore öfneten. Nach einigen Stürmen machte er sich auch von Ravendel Meister; die Statthalterschaft über diesen Ort bat sich jener Armenier für seinen Sohn aus, der auch alsobald einrückte; der Vater aber ging mit Balduin in die Landschaften disseits des Eufrats, wo in wenigen Tagen schöne Eroberungen gemacht wurden. *)

Inzwischen war die Kabale geschäftig, das gute Verständnis Balduins mit Pankratius zu stöhren. Fer von Tel Bascher und Nikositus, zwei Oberhäupter der armenischen Landschaften, waren eifersüchtig auf das Ansehen, in welchem Pankraz bei Balduin stand, und beschuldigten ihn, daß er nach der Unabhängigkeit in Ravendel strebte. Ehrsucht und Argwohn ward in

Bal-

*) Le Beau -- Histoire du Bas - Empire. L. XVII. de Guignes Histoire des Huns &c.

Balduins Seele rege, desto geneigter gab er diesen Anklagen Gehör.

Pankraz wird in Verhaft genommen, und peinlich befragt, allein die grausamsten Martern bringen ihn so wenig zum Geständnis eines Verbrechens, als zu einem Befehl an seinen Sohn wegen der Zurückgabe von Ravendel. Diese hartnäckige Weigerung nahm man für ein Bekenntnis auf, und Balduin wollte ihn in Stücke zerhauen lassen, als der Widerspruch des Armeniers besiegt wurde. Der mißhandelte Mann kam in Freiheit, ergrif die Flucht, und machte Anstalten, den unädlen Balduin öffentlich zu bekriegen. Balduin vertheilte indessen sein Fußvolk in alle eroberte Pläze, und ging auf Einladung der Mesopotamier über den Eufrat.

§. 13. Edessa, (von den Byzantinern auch Rhages, türkisch Roha, arabisch Urfa genannt,) die Hauptstadt von Mesopotamien, war die einzige Stadt, welche den Sarazenen sich nicht unterwarf, als diese das griechische Kaiserthum zerstückten. Der Statthalter war zu weit von Konstantinopel entfernt, als daß man ihm seine Anmaßungen hätte streitig machen können; daher eignete er sich nach und nach eine unumschränkte Gewalt zu, und bezahlte dafür den Türken einen

Tribut. Sein Geiz und seine Bedrückungen fielen den Christen schwer auf; und die Drangsale, womit sie unaufhörlich von den Türken verfolgt wurden, waren so schröcklich als ägyptische Dienstbarkeit.

In dieser Noth seufzeten sie nach Erlösung. Die Sage von Balduins Thaten war auch zu ihnen gekommen; und ihr Bischof mußte mit einer vornehmen Begleitung zu dem Kreuzhelden gehen, um ihn zu bitten, er mögte auch ihnen, wie den Armeniern helfen. Balduin machte sich auf, und ging über den Eufrat ungehindert, obgleich Pankraz mit der Besazung von Samosata auf ihn gelauert hatte. Es war Ehre genug, daß beinah alle Bewohner von Edessa den Kreuzfahrern mit Kreuzen und Fahnen entgegen kamen, ihnen Hände und Rüstung küßten, ihre Knie umfaßten, und sie um Errettung von dem Drucke der Unglaubigen anflehten. Ein Triumf war Balduins Zug nach Edessa!

Da reuete es den Fürsten der Edessäer, daß er diese Fremdlinge hatte berufen lassen. Er hatte sich unter ihnen Abentheuer vorgestellt, die er leicht durch Geld gewinnen, und wider die gefährlichen Türken gebrauchen könnte; wie er aber all den Prunk sah, mit dem sie einge-

holt

holt wurden, so gedachte er anders in seinem Sinn. Er that dem **Bruder Gottfrieds** den Antrag, bei ihm in Diensten zu bleiben, ihn und die Einwohner wider die Einfälle der Türken zu schüzen, und die Posten, die er ihm anvertrauen würde, aufs getreueste zu vertheidigen; allein wie erschrack er, da Balduin dies Anerbieten mit einem Unwillen, mit einer Verachtung verwarf, als wenn er mehr denn Kaiser von Konstantinopel wäre.

Die Edessäer befürchteten, Balduin mögte wieder davon ziehen, wie er sich auch dazu anstellte, und waren inniglich froh, an ihm eine Stüze wider die Sarazenen und die Gewaltthätigkeiten ihres eignen Fürsten zu haben; darum drangen sie in ihren Herrn, diesen Fremden völlig auf seine Seite zu bringen, und, da er keine Kinder hätte, ihm das größte Merkmal des Zutrauens zu schenken, indem er ihn zu seinem Sohn aufnähme. Balduin mag selbst der Urheber dieses Vorschlags gewesen seyn, denn der alte Fürst wankte schon nah am Grab, und Edessa war ein herrliches Fürstenthum. Der nachgebende Greis räumte darauf gutwillig eine Gunst ein, weil er nicht Kräfte hatte, sie abzuschlagen. **Balduin** ward in Gegenwart des gan-

zen Volkes von dem Fürsten zum Sohn aufgenommen, d. i. der Fürst ließ jenen zwischen sein Hemd und seine Lenden stehen oder fühlen, gab ihm einen Kuß, und bekleidete ihn sodann mit seinen Kleidern. Das Lustigste war, daß der Kreuzheld sich dieser Cärimonie der Aufnahme auch bei der alten Gemahlinn des Griechen unterwerfen mußte. — Ueberhaupt ist es auffallend, daß auch Balduins Bruder, Gottfried, zuvor schon ein gleiches Recht auf Asiens Länder durch Adoption erlangt hatte. — Balduin that auch sein Möglichstes für das Volk, welches ihm so viel Ehre unter den Fürsten erzeigte; er sah das Land wie sein Eigenthum an, und suchte bald die Wünsche der Einwohner zu befriedigen.

§. 14. Die Türken von Samosata waren die unruhigsten Feinde der Edessäer. **Balduk**, vom Stamme der **Ortokiden**, hatte sich dieser Vaterstadt des Spötters **Lucian** bemächtigt, sie ausserordentlich fest gemacht, und aus derselben immerhin Gewaltthätigkeiten gegen Edessa verübt — Aernten verheert, Heerden weggetrieben, und Weiber und Kinder in die Sklaverei hingeschleppt. Balduin zog wider diesen Emir zu Felde, jedoch mit keinem sonderlichen Anscheine von Glück; denn sein Zug war nicht entscheidend.

Aber

Aber bald darauf gab ihm ein neuer Aufstand in Edessa alles Ansehen, nach welchem er trachtete; und aus seinem bisherigen Betragen läßt sichs schliessen, daß er nicht wenig dazu beigetragen habe. Stille Seufzer oder vertrauliche Flüche wurden bisher über die Tirannei des griechischen Fürsten ausgestossen; und nun ergriefen die Empörer auf einmal die Waffen, begehren mit lärmendem Ungestümm den Tod des Unterdrückers, bemänteln den Aufruhr mit allerlei Vorwänden, nennen die Steuerpressen des Fürsten, den unersättlichen Geiz, sein Verhältnis mit den Unglaubigen, und kommen mit diesen und mehrern Beschuldigungen vor Balduin, mit der Bitte, sie vom graugewordnen Tirannen zu befreien!

Balduin zeigte hier keine Gesinnung der Rechtschaffenheit, keinen Unwillen über Empörung; keine Furcht und Ehrerbietung gegen einen fremden Vater, der ihn so zärtlich behandelt hatte; keine Lust zur Vertheidigung des Fürsten, der jezt dem Hasse des Volkes ein Opfer ward!

Die Ehrsucht blies ihm ein, er sollte sich einen Mitbuhler von der Seite schaffen, der ihn zu lang auf die Alleingewalt warten ließ; die Verstellung sprach aus ihm ganz kaltsinnig, er könnte

seine Hände nicht mit dem Blut eines Mannes beflecken, der ihn für seinen Sohn erkannt habe; die geheuchelte Versöhnungsbegierde spornte den Verräther an, hinzugehn und den Alten zu bewegen, daß er mit seinen geraubten Schätzen das Murren der empörten Unterthanen stillen sollte. — Er ging hin, und der Greis that, was man wollte!

Der treuherzige Mann öfnete seine Schäze, und entschloß sich, alles hinzugeben für seine Sicherheit und Freiheit. Die Aufrührer antworten ihm mit Pfeilen; Balduin zeigt sich selbst, und bittet für die Aufopferung dieses Reichthums um Stillstand und Ruhe — sie fodern das Blut des Griechen. Er will fliehen, kömmt den Empörern vor's Angesicht, und sein Leben entströmt aus den Wunden der Pfeile! — So schwer ists einem gehaßten Fürsten, sein Volk wieder zu gewinnen! — Der Graukopf dieses Getödteten ward auf einer Lanze ringsumher getragen, und der Körper blieb ein blutiges Schauspiel für den Pöbel.

§. 15. Balduin wird des andern Tages, so sehr er sich auch zu widersetzen schien, feierlich als Fürst von Edessa ausgerufen, und in den Besiz aller Gewalt und Schätze seines Vorgän-

gers

gers eingesezt.[13] Der Treulose bediente sich freilich derselben besser, als der griechische Fürst. — Balduk vernahm indessen diese Veränderung, und sah dabei, daß er Samosata nicht lange würde erhalten können; daher bot er ihm diesen Ort um zehntausend Goldstücke an. Anfangs wollte Balduin nicht darein willigen; als aber der Emir die Stadt in Brand zu stecken, alle edessische Gefangenen und Geissel zu erwürgen, und der unversöhnlichste Feind der Edessäer und ihres Oberherrn zu bleiben drohte, so schloß Balduin den Handel mit der Bedingung, der Emir sollte mit seinem ganzen Haus in Edessa wohnen.

Durch Geld hatte er sich also von einer der festesten Städte von Mesopotamien Meister gemacht, und durch seine Tapferkeit verschafte er sich bald noch einen andern Ort, der den Edessäern nicht weniger furchtbar war, und dessen Besitz seine Gewalt sehr vermehrte. Es war die Stadt Sarudsch, die dem Emir Balak, Ortoks Enkel unterworfen war. Balduin wurde hier abermals von den Einwohnern begünstigt, um die Türken zur Unterwerfung zu bringen. Den Grafen von Chartres lies er als Statthalter zurück, und kaufte oder eroberte darnach alles, was dieser Ortokide besessen hatte; ja Balak

mußte sich dazu bequemen, in der einzigen Schanze, die ihm übrig geblieben war, sich einzuschliessen.

Balduin verschafte sich demnach in kurzer Zeit dasjenige, was er auf seinem Zuge, den er anfänglich mit so frommen Absichten bemäntelte, gesucht hatte, nämlich einen ansehnlichen Staat.

Sein Gebiet erstreckte sich auf beeden Seiten des Eufrats gegen Mittag bis Seleucia (jezt Salek) und gegen Mitternacht bis in die Gegenden des Taurus. In den Oertern an diesem Gebirge ward er auch bald mächtig, indem er sich mit Tafnuz, einem der mächtigsten armenischen Fürsten in ein Bündnis einlies, und seine Tochter Tafroe heurathete. Sie hatte zur Aussteuer nicht nur das Versprechen des ganzen Erbes von ihrem Vater, sondern auch vierzigtausend Goldstücke, wovon er aber nur siebentausend annahm. Denn er machte andre Einrichtungen mit seinem Schwiegervater, lies ihm das Geld, damit er anständig in Edessa leben könnte, und sezte sich selbst in den Besitz der weitläuftigen Staaten, welche Tafnuz wegen seines Alters nicht mehr wider die Einfälle der Türken zu vertheidigen vermochte. —

Jedoch

Jedoch genug von einem Glücke, das so bewunderniswürdig ist, als es vielleicht unrechtmäßig erworben war! Das Hauptheer lockt uns jezo nach Antiochien.

§. 16. Zu Artesia hatten die Kreuzfahrer einige Tage Rast, und während ihres Aufenthalts daselbst wurde beschlossen, gegen Antiochien vorzurücken; der Herzog von der Normandie ging mit Vortrab voraus, dem Heere den Weg zu bahnen. Diese Vorsicht war hier sehr nothwendig. Ehe sie nach Antiochien kamen, mußten sie über den Fluß Orontes, und seine eiserne Brücke, Geser Hadid genannt, die durch zween Thürme und eiserne Thore befestigt ist. Hier trafen sie Widerstand an. — Baghi-Sian, der Stiefvater des Ortokiden Sokmann, war Emir von Antiochien, und hatte bei siebentausend Reuter, und gegen zwanzigtausend Fußknechte. Wie er hörte, daß die Kreuzfahrer sich näherten, so schickte er siebenhundert Reuter zur Unterstützung der Besatzung auf den Brückenthürmen ab.

Als sich nun der Herzog mit seinem Gefolge daselbst zeigte, so hatte er ein langes und blutiges Treffen zu bestehen. Indessen kam das ganze Christenheer auch an, und die Türken wurden

auf

auf ihrer Flucht bis vor Antiochien hin verfolgt. Die Christen lagerten sich jenseits des Orontes, fünf Meilen von Antiochien, und waren äuserst behutsam gegen einen so wachsamen Feind.

Boemund ritt die ganze Nacht hindurch mit viertausend Mann um das Lager, und mit Tagesanbruch begab man sich mit allen kriegerischen Feierlichkeiten auf den Weg nach Antiochien. Am 21. Oktober 1097. lagerten sie sich eine Meile davon in der schönsten Ordnung.

Antiochien ist als die Vaterstadt des Christenthums anzusehen, weil hier der Name der Christen zuerst aufkam, und der heilige Peter das morgenländische Patriarchat da gründete. Nach vielen Staatsveränderungen war sie damals noch nicht von ihrem Glanz heruntergekommen. Jezt ist sie freilich nur als ein Trümmerhaufen unter dem Namen Antakia bekannt. Diese Hauptstadt in **Syrien** war lange der Wohnsitz der **Seleukiden**, und blieb es auch unter den Statthaltern, welche von Rom dahin kamen. Der Kaiser **Lucius Verus** hielt sich in dieser Stadt auf, und lies sie verschönern; sie wurde Königinn des Morgenlandes genannt, und, wie Rom und Konstantinopel,

für

für eine der drei vornehmsten Städte des römischen Reichs gehalten.

Bei der schnellen Ausbreitung der Schwärmerei, die unter dem Chalifen **Omar** aus allen Arabern Helden machte, hatte sie gleiches Schicksal mit den andern christlichen Ortschaften, und blieb unter den Sarazenen, bis der Kaiser **Nicephorus Phokas** sie wieder eroberte. Bald darauf gerieth sie wieder unter die Herrschaft der Araber, unter die **Tuluniten**, unter die **Seldschuken**, und seit vierzehn Jahren unter **Baghi-Sians** Botmäsigkeit.

In ihrem Umfange von drei teutschen Meilen begriff sie eigentlich vier Städte, die durch Mauren von einander abgesondert waren; daher hies sie auch die vierfache Stadt, Τετραπολις. An Festungswerken, Mauren, die so gar den Erderschütterungen stand hielten, an Thürmen, Gräben, Hügeln und Wassern war kein Mangel. Der Durchgang war also hier ungemein beschwerlich.

§. 17. Und diese Stadt sollte im Winter belagert werden. — Die Meinungen waren im Kriegsrath getheilt; einige wollten aus guten Gründen die Belagerung bis auf den Frühling verschieben; andere riethen zur Beschleunigung

der-

derselben, selbst Gottfried und Adhemar waren dieser Gesinnung: wenn man die Eroberung von Antiochien erschweren wollte, sagten sie, so habe man kein besseres Mittel, als die Belagerung aufzuschieben. Man sähe schon alle Vorsicht, welche der Emir Baghi-Sian gebraucht hätte, sich zu befestigen. Er hätte auch an den Chalifen von Bagdad und den Schach von Persien um Beistand geschrieben. Sollte man ihnen denn Zeit lassen, sich zu verbinden? Wär' es eben so leicht als jezt, Widerstand zu thun, wenn das Kreuzheer in verschiedenen Städten überwinterte? Und wenn sich auch alle im Frühling vor Antiochien versammelt zeigen könnten, würden indessen die Feinde geschlafen haben? Würde man nicht gezwungen seyn, eine Menge Schanzen zu überwältigen, zu deren Aufwerfung man ihnen Zeit gelassen hätte? Könnte sich nicht in der Zwischenzeit ein unübersehliches Sarazenenheer zusammenrotten? Müßten sie nicht ihrer ganzen Macht aufbieten, ihm zu widerstehen? Wo sollten Lebensmittel herkommen, die Kreuzfahrer alle den Winter hindurch in einem verwüsteten Lande zu unterhalten, von dem man kaum einige Kenntniß hätte, wo Christen und Unglaubige, Freunde und Feinde, wo alle Einwoh-

wohner beinahe gleichen Grund hätten, sie ihnen zu versagen oder zu verbergen? Und im Gegentheil — sey der Muth der Kreuzsoldaten ausgeartet? Seyen ihre Hände erstarret? Bisher hätten sie ihren Unterhalt der Schärfe des Schwerts zu danken gehabt, sollte es so bald stumpf geworden seyn, daß sie sich auf die Zukunft nicht gleiche Dienste davon versprechen dürften? Wären überdem alle Weg' auf dem Meere versperret? Würde sich nicht Griechenland, ja ganz Europa bemühen, in den nächsten Häfen allen Mund- und Kriegsvorrath überflüßig zusammenzubringen? — Uebrigens sey das Christenheer noch weit stärker, als die Besatzung, die sie vor sich hätten. — Soldaten Jesu Christi, Krieger von einem so feurigen Eifer beseelt, und gewohnt, allen Unbequemlichkeiten der Luft, allen Beschwerden der Jahrszeiten zu trotzen, könnte man nicht für so schwach und kleinmüthig ansehen, daß sie durch ein wenig Regen und Kälte sich würden abschrecken lassen, da so gar die Weiber sich schämen würden, sich davor zu fürchten. Wenn auch der Mangel an Lebensmitteln und die Strenge der Jahrszeit sie zwängen, die Unternehmung aufzugeben, so würde es immer noch Zeit seyn, sich in die Städte zu verkriechen,

chen, die man jezt als Schutzorte vorschlüge. Bei diesem Versuche wagte man nichts, denn man würde immer dieselbe Zuflucht haben; aber man sezte nicht nur die Ehre, sondern auch wohl gar die Sicherheit, und die Hofnung der Eroberung aufs Spiel, wenn man sich jezo zurückzöge! —

§. 18. Die Belagerung ward beschlossen. Das Heer bestand aus dreimal hunderttausend Streitern; und diese Anzahl war zwar geringer als diejenige, die Nicäa belagert hatte, jedoch mehr als zureichend wider Antiochien. Aber der Orontes und gegenüber die Berge schienen unübersteigliche Hindernisse; von fünf Hauptthoren konnten sie nur drei besetzen. Boemund, Tankred, Hugo, Robert von der Normandie, die Grafen von Flandern und Chartres, Reimund, Adhemar, Conon von Montagne, Reinhold und Peter von Toul — und Gottfried hatten sich gegen Morgen, Mitternacht und Abend gelagert; die ganze Mittagsseite war frei.

So konnten die Belagerten ihre Stadt mit Menschen und Lebensmitteln versehen, und die Eroberung war so leicht nicht, als man gedacht hatte. Daher lag die Christenschar wider ihre Er-

Erwartung sehr lange vergebens vor den Mauern. — Daß viele kleine Gefechte vor den Thoren entstanden seyn müßten, läßt sich leicht denken; wer wird aber alle die Kämpfe der Christen und Türken anführen, so wie Homer in dem Zwist der Helden von Achaja und Ilium?

Die Kreuzfahrer lebten hier wieder nach ihrer Vorgänger Weise. Jeder verfuhr nach seinem Gutdünken, und hatte die Freiheit, sich Nahrung zu verschaffen, wo er sie fand. Die Gierigkeit zeigte sich allerseits thätig, und in kurzer Zeit war wenig mehr zu holen. Die Belagerten, welche ihre Anstalten insgeheim machten, oder ihren Widersachern eine Sicherheit einflößen wollten, von der sie Nutzen zu ziehen hoften, blieben lang in einer Ruhe, deren Schein nur so leichtglaubige Soldaten, als die Kreuzfahrer waren, verführen konnte. Man sah niemand auf den Mauern oder Thürmen, man hörte kein Kriegsgetöse, in der Stadt schien eine Stille des Schmerzens und der Bestürzung zu herrschen.

Die Belagerer bildeten sich ein, daß ihre Feinde schon auf eine Uebergabe dächten, und nuzten diesen Wahn; sie verbreiteten sich weit und breit herum, mit und ohne Waffen, einzel und in Rotten, verwüsteten was die Vorsicht

der Unglaubigen verschont hatte, wühlten in den verborgensten Winkeln, um etwa die versteckten Weine und Lebensmittel aufzuspüren, und überließen sich allen Ausschweifungen der Unmäßigkeit. In wenigen Tagen war der Vorrath von etlichen Monaten verschlungen, die Kriegszucht verfiel, und alle Laster, welche der Ueberfluß nach sich zieht, schlichen im Lager sich ein.

Man gab sich die Mühe nicht, das Lager zu bewachen, und wenn es geschah, so standen Trunkenbolde auf den Posten, welche bald in den tiefsten Schlaf fielen. Bei ihrem Wolleben ordneten sie ihre Speisen nach dem köstlichsten Geschmack an, sie wählten nur die leckerhaftesten Bissen, und überliessen eine derbe Speise den Hunden und Würmern. Anstatt der Leibesübungen, welche Bilder des Kriegs entwerfen, und Geist und Körper stärken können, stellten sie weibische Zeitvertreibe an, und wollüstige Tänze und Spaziergänge in den reizvollen Blumengefilden um Antiochien.

Eine solche Unordnung herrschte in der Lebensart der Kreuzzieher. Bald war das Lager nichts mehr als ein Aufenthalt von Banditen und Sybariten. Die Weiber des Landes vermehrten die Anzahl derer, welche aus Europa

mit-

mitgekommen waren. Ohne Wahl, ohne Zurückhaltung, ohne Reue überlies man sich wechselsweise der zügellosesten Wollust. Diese erschreckliche Sittenverderbnis nahm unerachtet des Verbots der Heerführer und der Ermahnungen der Geistlichen immer mehr zu, bis eine unverhofte Veränderung sie aus dem weichlichen Schlummer zu kriegerischer Thätigkeit wekte.

§. 19. Die Betäubung in Antiochien, in welche die Einwohner versenkt zu seyn schienen, hörte endlich auf, und ihr Erwachen war eben so schröcklich, als ihr Schlaf erkünstelt gewesen war. Plözlich stürzten sie zu allen Thoren heraus, fielen in das nachläßig bewachte Lager, nahmen Waffen, Fahnen und Soldaten mit sich fort, verbreiteten sich in die Ebene, führten die Futterholenden als Gefangene in die Stadt, und erschlugen alle, die sich zur Gegenwehr stellten. — Manchmal lärmten sie nicht so ungestümm, sondern schlichen sich heimlich und still an den Fluß hin, und erregten auf einmal Schrecken und Bestürzung, indem sie die Weichlinge, die sie in Gärten oder Gebüschen antrafen, fortschleppten, und ihnen den Honig des Vergnügens, wornach es sie gelüstet hatte, durch den Wermuth der Sklaverei vergällten.

Der junge Alberon, Archidiakonus zu Mez, ward eines von den Schlachtopfern. Seines ernsten Standes uneingedenkt spielte er mit einer Dame von Rang in einem Garten; ein sarazenischer Säbelstreich trennte seinen Kopf vom Leibe, und machte der Kurzweil ein Ende. Die Geliebte wurde in die Stadt gebracht, und nachdem sie die Begierde der Räuber gestillt hatte, schlug man ihr den Kopf ab, und warf ihn mit des Geistlichen seinem ins Lager.

Die häufigen Auftritte von dieser Art erweckten Scham und Entsezen, und machten die Kreuzfahrer, wo nicht klüger und gemäsigter, aber doch behutsamer. Anfangs wollte man die Verwegenheit der Antiochier durch einen allgemeinen Sturm unterdrücken, allein er schlug fehl. Mit Kriegswerkzeugen konnte man wider die Mauern und Thürme nichts ausrichten, die beinahe so fest als die Felsen waren, worauf sie standen; man muste daher auf andere Zerstörungsmittel bedacht seyn. Die meiste Hindernis verursachte das Brückenthor, wo die Belagerten alle Ausgelassenheit zeigten; die Christen bemächtigten sich einiger Fahrzeuge auf dem Orontes und dem See von Antiochien, machten eine Schifbrücke bei Gottfrieds Standorte; zugleich suchten sie den Streifereien

der

der Feinde Einhalt zu thun, indem sie einen grossen Thurm voll Soldaten an die Mauer und das Thor brachten, um den Grafen von Toulouse daselbst zu unterstüzen; allein dieser Thurm wurde bald in die Asche gelegt, und wer drinnen war, zerquetschet oder gefangen genommen. Drei Ballisten wurden eben so unnüz an dessen Stelle errichtet; so sehr man sich bestrebte, ungeheure Steinstücke gegen die Mauren zu schleudern, so geschwind wusten die Belagerten auch diese Angriffe zu zernichten. Endlich häufte man ganze Felsenmassen auf einander, und durch einen solchen Berg wurde das Thor verrammelt.

§. 20. Einen grausamen Kampf hatten die Christen noch mit der Witterung und dem Mangel zu kämpfen. Der Winter war ausserordentlich regnerisch, und von den Bergen herab strömten Bäche ins Thal, wo das Lager stand. Menschen, Pferd' und Gepäck konnte man nicht mehr ins Trockene bringen; die Gewalt des Wassers warf die Gezelter um̃, und riß Kleider und Rüstung mit sich fort. Diese schädliche Feuchtigkeit und Kälte verursachte bösartige Fieber, und ganze Haufen wurden davon hingeraft.

Wer den Krankheiten entgieng, hatte noch einen fürchterlichern Feind zu besiegen. Das Land

war nun so verwüstet, daß es nichts mehr liefern konnte. Nun half es nichts mehr, daß sie in Gesellschaften umherstreiften, und getreulich die Beute zu theilen versprachen; ihr Suchen war all umsonst, sie fanden nur feindliche Schaaren, über welche sie jedoch gemeiniglich siegten.

Die Zufuhr war wegen des strengen Winters theils unmöglich, theils den Kapereien der Türken ausgesezt. Von der Habsucht der Eingebohrnen lies sich noch eher etwas erwarten, denn sie liessen sich ihre Beihülfe abscheulich theuer bezahlen. Der Preis des Viehs war seit einiger Zeit bei zwanzigmal höher gestiegen. Aus Mangel des Futters, oder aus Fleischbegierde der Reuter fielen seit dem Anfang der Belagerung gegen acht und fünfzigtausend Pferde; die wenigen Tausende, welche übrig geblieben waren, konnten wegen Magerkeit und Schwäche auch die kleinsten Dienste nicht mehr verrichten.

So trug alles zur Verwüstung des Lagers bei; man fand keinen Ort mehr, wo man hätte die Leichname einscharren können, und als man aufhörte, die Pflicht der Beerdigung zu versäumen, so wurde die Seuche vergrößert. Auch das Ausreissen ward bei dieser schröcklichen Noth unter den Kreuzsoldaten allgemein; einige flohen

nach

nach Mesopotamien zu Balduin, andre nach den eroberten Pläzen der Christen in Cilicien. Das Heer war bis auf die Hälfte geschmolzen.

Boemund von Tarent und Robert von Flandern thaten mit den noch übrigen Pferden und einem beträchtlichen Haufen Fußvolks eine Streiferei in die Nachbarschaft, um Lebensmittel anzuschaffen, und Reimund und Adhemar blieben zur Beschüzung des Lagers zurück. Gottfried hatte einen Rückfall seiner Krankheit, und der Herzog von der Normandie war in Laodicea.

Die Unglaubigen bekamen von allen Begebenheiten im Lager Nachricht, und fielen dasselbe nun hiziger an; sie wurden aber so muthig empfangen, daß ihr Ausfall für sie unglücklicher als für die Belagerer hätte ausschlagen können, wenn nicht ein kleiner Zufall, schier wie bei Zama, da Hannibals Elephanten scheu wurden, ihrem Glück eine vortheilhafte Wendung gegeben hätte.

Ein Pferd, auf welchem sein Reuter getödtet war, nahm von den Türken Reißaus, und galopirte dem Heere der Christen zu. Es war kostbar aufgeschirrt, und eine Rotte der Kreuzfahrer verfolgte dasselbe mit heisser Begierde nach Beute. Andere, die dies sahen, glaubten, ihre

Kreuzbrüder nähmen die Flucht, und folgten ihrem Beyspiel. Ein Augenblick, und ein panischer Schrecken verbreitete sich durch alle Haufen der Christen.

Sie werden von den Sarazenen verfolgt, die sich plözlich umwenden, und bis an die Schifbrücke hin noch eine grausame Niederlage machen. Indessen wurden sie wieder über diesen Verlust getröstet; denn Boemund und Robert, welche durch viele türkische Säbel sich durchhauen mußten, um Brod zu gewinnen, kamen mit einem beträchtlichen Vorrath ins Lager zurück. Allein diese Hülfe fruchtete für eine so hungrige Menge nicht viel.

§. 21. Vom Anfang der Belagerung an hatte man bemerkt, daß feile Kundschafter im Lager wären, welche so schnell als möglich war den Türken jeden Entschluß hinterbrachten. Die Christen liessen um der Handlung willen Griechen, Armenier und Syrier frei bei sich ein, und unter diese mischten sich Sarazenen, die sich wegen der Eßwaaren, die sie mitbrachten, alles Zutrauen der Kreuzfahrer erschlichen. — Da diese Kundschafter von griechischen Christen schwer zu unterscheiden waren, so sann Boemund auf eine List, die den Türken ihre Verwegenheit vertreiben sollte.

Er ließ einige Gefangene tödten, hierauf ein großes Feuer anzünden, und sie an einem Spiese braten. Durch seine Leute wurde dann öffentlich ausgebreitet, sein Mangel an Nahrung hätte ihn zu diesem gräulichen Hülfsmittel gezwungen, und alle Unglaubigen, die ihm in die Hände fielen, würden für ihn und seine Gefährten also geschlachtet und zubereitet. Dies Vorgeben machte einen schauervollen Eindruck auf die Türken, deren viele insgeheim Zuschauer waren. Sie eilten davon, und kamen nicht wieder mit Speise und Spionerei ins Lager der Menschenfresser.

Adhemar bediente sich einer andern Kriegslist, wobei man keine Menschen braten durfte. Um den Belagerten alle Hofnung zu benehmen, daß die Christen ermüdet und gezwungen würden, die Belagerung endlich aufzuheben, ließ er um die Stadt ein großes Stück Landes umackern, und — besäen. Aus diesem scharfsinnigen Kunstgrif hatte er einen gedoppelten Vortheil: die Muselmänner schröckte er durch die Hartnäckigkeit, als wenn er hier noch auf Saamenfrüchte warten wollte, und die Christen richtete er von der Furcht vor der Zukunft wieder auf.

Drittes Kapitel.

Bottschaft von Aegypten. Tatices Flucht. Kukupeters Poltronerie. Sittenverbesserung unter den Kreuzfahrern. Boemund und Reimund schlagen die sarazenischen Hülfsvölker. Guinimer wird gefangen. Ankunft einer Flotte von Genua und Pisa. Die Kreuzfahrer kommen in die Enge. Niederlage der Sarazenen. Gottfrieds und Roberts Heldenthaten.

§. 22.

Nun verfielen die Kreuzfahrer auf den Gedanken, Bottschafter an den Chalifen von Aegypten abzuschicken *). Hugo von Bellefaire, Bertram von Scabrica und Peter von

*) Schon bei der Belagerung von Nicäa hatten sie Gesandte an diesen Chalifen abgeordnet. Die Bewegungsgründe lassen sich aus dem folgenden erklären: Als

von Pica bekamen den Auftrag, dem Chalifen die Erklärung zu thun, die Christen hätten in keiner andern Absicht die Waffen ergriffen, als das heilige Grab von dem Drucke der Türken zu befreien. Sein Feldherr Aphdal sey ihnen zwar hierinn zuvorgekommen, inzwischen wären sie doch noch gesonnen, ihre Unternehmung fortzusetzen.

Jezt

Als die Fatimiten (ein arabisches Stammgeschlecht) den grosen Fortgang der Türken in den Ländern ihres Chalifats, besonders in Syrien, sahen, so dachten sie drauf, diesem Ström Einhalt zu thun. Chalif Mostali hatte seinen obersten Feldherrn Aphdal (er war bei ihm so viel als Groswesier bei den Osmanern, oder Major Domus bei den Merowingern) mit einem zahlreichen Kriegsvolk wider sie ausgesandt, mit dem Befehle, diese Eroberer zu der Zeit anzugreifen, wann die Christen sie bekriegten. — Aphdal-Saaed-Dulet (Stüze des Staats) hält diese Eroberung für wichtig genug, sie für sich selbst zu unternehmen. Er zeigt sich in Syrien, dreißig Jahre nach der Besitznehmung der Seldschiuken, fodert für sich diese Provinz, und für seinen Herrn die Würde des Chalifats zurück, und bringt Tirus, und bald darauf auch Jerusalem unter seine Gewalt. Die lezte Stadt hielt eine vierzigtägige

Jezt käme es auf ihn an, wie er mit ihnen verfahren, ob er ihnen Jerusalem abtretten, und durch dieses Geschenk sie als Freunde an sich ziehen wollte; denn sie würden ihm helfen, die Türken und Abassiden zu bekämpfen: oder ob ihnen die Stadt zu verweigern, und ihre ganze Macht wider sich zu richten gesonnen wäre. Die christlichen Abgeordneten brachten ägyptische Gesandte von Kahira mit sich ins Lager.

Es war lustig anzuschauen, wie die Kreuzfahrer den Abgrund des Elends, worein sie gesunken waren, vor den Aegyptern zu verbergen suchten. Man schlug die prächtigsten Gezelter auf, stellte die glänzendsten Waffen zur Schau hin, legte den kostbarsten Waffenschmuck an; — alle

gige Belagerung aus, und ergab sich erst, da die Aegypter ihre Werkzeuge ausgebraucht hatten. Ortoks beede Söhne, Il-Ghazi und Sokmann, die ihrem Vater als Emirn in dieser Stadt gefolgt waren, traten ihre Würde an Iftikhar-Eddulet ab (Tasso singt von ihm unter dem Namen Aladin) welchem der Sultan die Regierung anvertraute, und begaben sich der erste nach Bagdad, der andere nach dem Lande der Edessäer, wo er mit Balduin kriegte. — Diese Staatsveränderungen brachten die Kreuzfahrer auf den Entschluß, sich an den Chalifen zu wenden.

alle Arbeiten hörten auf, im ganzen Lager kannte man nichts als Ueberfluß und Vergnügen. Die Jugend überlies sich allen Zeitvertreiben und Spielen, mit Würfeln und Schach, mit Tournieren und Pferderennen! Die alten Hauptleute und Fürsten waren im Hauptgezelte versammelt, und erwarteten ernsthaft die Ankunft der Gesandten.

Diese liesen sich keineswegs durch den Schein blenden, ihr Stolz war hochgespannt, ihre Rede kühn und unerwartet: Sie kämen, sagten sie, von dem Chalifen, ihrem Herrn, den Europäern seine Freundschaft anzubieten, wenn sie seinem Willen folgen wollten. Die an ihn abgeordnete Gesandtschaft hätte eine grose Rathsversammlung verursacht, und eine Berathschlagung veranlaßt, wie man sich gegen sie verhalten sollte. Man könnte es ihnen nicht verbergen, daß ihre Erbitterung wider die Moslemim, d. i. wider die wahren Glaubigen und Kinder des Propheten an dem ägyptischen Hofe einen unangenehmen und ihnen nachtheiligen Eindruck gemacht hätte.

Man könnte nicht begreifen, wie sie in so ferne Lande mit Feuer und Schwert gekommen wären, um Völker auszurotten, mit welchen sie niemals Streit gehabt hätten. Inzwischen hätte

ihr

ihr Zuvorkommen den Zorn des Statthalters des Propheten ein wenig besänftigt. Er sey geneigt, ihnen seine Gesinnung zu erklären, daß er mit ihnen im Frieden leben, und die Thore von Jerusalem öfnen wollte, wenn sie als Pilgrime, nicht aber als Eroberer dahin gingen, und die Lanze mit dem Wallfahrtsstabe vertauschten. Er verspräche ihnen in dieser Stadt alle Sicherheit, die sie verlangen könnten, und die größte Achtung für alles, was ihnen angehörte. Man würde ihnen erlauben, einen Monat da zu bleiben, alle Denkmäler nach Belieben zu betrachten, und dem ganzen Umfang ihrer Andacht eine Genüge zu thun, unter der Bedingung, daß sie ihrerseits die Moslemim mit aller Schonung und Achtung, die man wohlthätigen Wirthen schuldig sey, behandelten.

Sie müßten nun überlegen, ob ihnen diese friedfertigen Anerbietungen anständig wären, ohne grosen Schaden könnte man sie nicht verwerfen. Wenigstens riethe man ihnen, weder auf ihre Menge noch auf ihren Muth, noch auf ihre Waffen zu viel Vertrauen zu setzen, denn der Chalif sey gesonnen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und ihnen, wenn sie bewafnet erschienen, den Eingang in seine Staaten mit ge-

waf-

wafneter Hand zu verwehren; und wenn sie seinen Zorn reizten, so würde er ihnen ungesäumt zeigen, daß er an Waffen, Mannschaft und Muth ihnen nichts nachgäbe, und ihnen keineswegs aus Unvermögen, Krieg zu führen, den Frieden anböte. —

Da schauten die Kreuzhelden hoch auf und tief nieder, als sie diese Wort' aus ihrem Munde vernahmen. Allein sie faßten sich, und antworteten mit einer Sprache, die von der feurigsten Schwärmerei und dem ungegründetsten Zutrauen zeugt: — Sie fänden es sehr seltsam, daß man sich wunderte, bewafnete Christen in einem Lande zu sehen, wo sie, so oft sie als Pilger kamen, allem Drucke der Gewalt und Ungerechtigkeit unterworfen seyn mußten. Die Moslemim müßten die Einnahme dieses Landes, an welches sie nie das geringste Recht gehabt hätten, als keinen rechtmäßigen Besitz ansehen. Gott hätt' es erlauben können, daß es eine Zeit lang unter ihrer unrechtmäßigen Gewalt bliebe; es sey dies eine Züchtigung, die er über die Christen wegen ihrer Sünden verhängt hätte; aber seine Rache hätte auch ihr Ziel, und nun wäre die Zeit gekommen, da er Blicke des Erbarmens auf sein Volk werfen, und den Kin-

dern

dern das Erbtheil ihrer Väter wieder geben wollte.

Die Moslemim mögten nach Belieben über ihre leichten Siege frohlocken, die sie über ein weichliches Volk erfochten hätten; aber sie dürften sich keine Rechnung machen, daß sie mit Christen kämpfen müßten, die eben so unwürdige Anbeter ihres Gottes als verächtliche Krieger wären. Jetzt hätten sie nicht mit Griechen, sondern mit Franken zu streiten, oder vielmehr mit dem, durch welchen alle Könige regierten, und der die Heere, die wider seinen Namen ständen, wie Töpfe zerschmetterte.

Sie redeten mit ihnen von Nachsicht, von Erbarmen; sie schrieben vor, wie sich die Christen vor Jerusalem zeigen sollten; sie sprächen schon im stolzen Siegertone — dieses demüthigende Mitleid mögte wohl auf sie zurückfallen, und sie sollten lieber drauf bedacht seyn, es von den Christen zu verdienen, als es ihnen zu versprechen. Sie mögten sich nicht irren; ihr Reich wäre vorbei! Jerusalem müßte in reinere Hände gerathen; der Gott, der es durch seine Leiden geehrt hätte, wollte endlich daselbst von seinem Volke bedient werden.

Weit

Weit gefehlt, daß sie die Waffen niederlegten, wenn sie ihn da anbeten wollten, so gedächten sie nicht einmal, dieselben abzulegen, wenn das heilige Grab wieder in den Händen seiner rechtmäsigen Herren wäre, sie wollten die Wächter desselben seyn, und es immerhin vor Entweihungen beschützen. Dies wären die Gesinnungen, die sie ihrem Chalifen hinterbringen könnten, und an denen die niedrigsten Soldaten mit den vornehmsten Heerführern Theil nähmen. Dies kündigte ihnen den grausamsten unversöhnlichsten Krieg an.

Wenn sie sich aber zu einer Entsetzung entschlösen, die ihr Interesse so sehr als die Gerechtigkeit begehrte, wenn sie den Frieden eben so sehr liebten, als ihr Chalif das Ansehen haben wollte, so wollten sie noch den letzten Versuch bei ihm machen, und mit ihnen andere Abgeordnete zurücksenden, ihm ihre Gesinnungen bekannt zu machen, und in allen Kreuzfahrern Freunde oder Feinde zu zeigen, die bereit wären, nach seiner Wahl ihm zu dienen, oder wider ihn zu streiten! —

Bei dieser Antwort gebrauchten sie also die nöthige Vorsicht, um sich der Siege, die sie sich versprachen, gehörig zu versichern.

§. 23. Die Fürsten des Kreuzheeres sandten noch einmal Abgeordnete an den Chalifen in Kahira; als aber Most-ali von seinen Gesandten vernahm, daß die Christen wenig zu fürchten wären, und daß sie in dem elenden Zustande, worinn sie sich befänden, keine gefährliche Bewegung machen könnten, so warf er ihre Bottschafter ins Gefängniß. — Inzwischen hatten die Kreuzfahrer einen Sieg erhalten, der ihren Muth wieder herrlich aufrichtete. Sie hatten denselben der allgemeinen Verbesserung ihres Betragens und der Kriegszucht zu verdanken. Eh aber dieser Sieg die Unternehmung der Christen krönten, fielen zwo Begebenheiten in ihrem Lager vor, die man nicht vermuthet hätte.

Der griechische Feldherr Tatices war für keinen Kreuzfürsten ein vertraulicher Freund. Boemund, der darauf sann, sich zum Herrn von Antiochien zu machen, fürchtete besonders, daß die Gegenwart dieses tückischen Griechen ihm an der Erfüllung seiner Wünsche hinderlich seyn mögte, benutzte ein Gerücht, daß der Schach von Persien den Belagerten einen ansehnlichen Beistand sendete, lies Tatices rufen, und eröfnete ihm, daß die Kreuzfürsten die schwärzeste Verrätherei wider ihn im Sinne hätten. Sie glaub-

glaubten, der Schach hätte diese Hülfsvölker auf Anstiften seines Herrn des Kaisers zusammengezogen; um nun den treulosen Alexius wegen seines Verfahrens, so weit ihre Kräfte reichten, zu bestrafen, hätten sie beschlossen, sich in der Person seines Feldherrn an ihm zu rächen, und ihn mit seinem ganzen Haufen zu erwürgen. Man hätte ihm dieses Geheimniß anvertrauet, aber seine Ehrerbietung für den Kaiser, und seine Freundschaft für ihn selbst erlaubten ihm nicht, sich zu verstellen. Nun käme es auf ihn an, durch welche Mittel er sein und seiner Soldaten Leben in Sicherheit zu setzen glaubte.

Diese List scheint von Boemunds Schlag zu seyn, noch wahrscheinlicher aber ist es, daß der Grieche sich dadurch fangen lies, da er seinen Herrn kannte, der gar zu geneigt zu hinterlistigen Ränken war. Boemund war übrigens behülflich dazu, daß sich die Fürsten den Abzug des Griechen gefallen liesen, denn er geschah öffentlich, und Tatices gab auch seine Gründe an. Er erschien im Rathe der Kreuzfahrer, und gab ihnen zu erkennen, daß er über die grose Noth, in die sie gerathen wären, seufzete, daß er sich eine Ehre daraus machen würde, sie ferner mit

ihnen zu theilen, wenn er nicht glaubte, ihnen anders wo nützlicher seyn zu können. Er sey gesonnen, zu seinem Herrn dem Kaiser zu gehen, ihm ihren traurigen Zustand vorzustellen, und bald mit einer Flotte mit Mundvorrath zurückzukommen, um Ueberfluß ins Lager zu bringen, und die Einnahme zu beschleunigen. Es wären so wenig seine Gedanken, sie auf immer zu verlassen, daß vielmehr sein Gezelt, sein Gepäck und alle seine Habseligkeiten im Lager zurückbleiben sollten. — Der Vorschlag wurde angenommen, und er zog mit allen seinen Leuten ab. Ueber die Insel Cypern ging seine Rückkehr, und die Kreuzfahrer sahen ihn nie wieder zurückkommen.

§. 24. Aber zween verworfnere Poltrons erregten jetzt allgemeinen Unwillen, und die tiefste Verachtung; der eine war Wilhelm Charpentier, Vicomte von Melun, und der andre — wer sollte sichs denken können? — Peter der Einsiedler! Sie wollten miteinander in aller Stille durchgehen! ---

Peters Geduld hatte wider jede Beschwerlichkeit, wider Hunger und Elend bisher ausgehalten, nun war die Jammerbürde dem grosen Fastenden zu schwer. Durch die Erfahrung be-

lehrt

lehrt konnte er sich endlich überzeugen, daß die Vorsehung, deren unmittelbares Werkzeug zu seyn er glaubte, sich nicht immer bestreben würde, seinen Absichten zu dienen; daß dieser Krieg nicht so heilig wäre, als er gepredigt hätte; daß die Kreuzsoldaten, wie alle andere Krieger, dem Wechsel des Glücks ausgesetzt wären, und nicht siegen würden, als wenn Anzahl oder andere Umstände die Oberhand über die Feinde gäben.

Dieses demüthigte ihn, und die nachfolgenden Entdeckungen kühlten sein erhitztes Gehirn. Aber da brach sein Herz, als der größte Haufe eines Heeres, bei dem es nie an Murrenden fehlte, in Schmähungen und Schimpfworte wider die Anführer, und besonders wider den Redner, ausbrach, der sie zu einer so unglücklichen Unternehmung verleitet hatte. Seine Eigenliebe litt gewaltig dadurch, daß er bei dem Volke, dessen Seele er zu seyn gehoft hatte, fast für nichts mehr gerechnet wurde, und daß er sehen mußte, wie in der Mannszucht und den Kriegsverrichtungen die Heerführer und Adhemar alles thaten, ohne ihn zu Rathe zu ziehen; wie sie ihn auf die blosen Amtsgeschäfte eines untergeordneten Katecheten einschränkten, und ihn mit dem Haufen der Geistlichen vom untern Range ver-

vermischten, denen die Seelensorge für ihre Gemeine überlassen war.

Als sich noch zu diesem täglichen Verdrusse die Schrecken des Hungers, die Furcht vor der Seuche, die im Lager sich eingeschlichen hatte, und vielleicht auch der Anblick der daselbst herrschenden entsetzlichen Zügellosigkeit gesellten, so besorgte er, Gott hätte seine Hand von einer so abscheulichen Schar abgezogen, und faßte den Entschluß, zu entfliehen; und entfloh wirklich eines Abends mit dem Vicomte von Melun, dessen Flucht noch schändlicher war, weil sie mehr Feigheit zu erkennen gab.

Der tapfre Tankred erhielt fast in dem Augenblick ihrer Abreise Nachricht davon, und wurde so unwillig als betretten über einen Abzug, dessen Beispiel so gefährliche Folgen haben konnte. Er verfolgte die Flüchtlinge, und holte sie in derselbigen Nacht noch ein. Zuerst wollten sie Schwierigkeit machen, mit ihm umzukehren; allein der wehrhafte Ritter bemächtigte sich ihrer, und würde Gewalt angelegt haben, wenn sie ihm nicht versprochen hätten, daß sie nicht zu entfliehen suchen wollten. Sie kehrten auch in der That ohne Murren zurück.

Der Ritter lies sie die Nacht in einem Gemach von Boemunds Gezelte zubringen, wo sie scharf beobachtet wurden, bis Boemund erwacht war, der sie wie die niederträchtigsten Wichte mit den schmählichsten Beschimpfungen empfieng. Inzwischen hatte Hugo der Grose um Gnade für sie gebetten, und sie erhielten Verzeihung; doch mußten sie sich noch einem höchst kränkenden Auftritt unterwerfen. Sie mußten im Angesichte der ganzen Christenschar schwören, daß sie ihr Gelübde erfüllen, und die Unternehmung nicht aufgeben wollten, bis das heilige Grab erobert wäre.

Zudem verlangte Boemund von Wilhelm Charpentier einen Eid, daß er keine Empfindlichkeit wider Tankred beibehalten, und sich weder selbst noch durch seine Freunde an ihm rächen wollte. Diese nach allen Umständen so nöthige Strenge wurde von einem noch strengern Schlusse des Kriegsraths unterstützt. Im ganzen Lager wurde das allgemeine Verbot bekannt gemacht, daß niemand dasselbe ohne Vorwissen und Erlaubniß der Häupter verlassen sollte, und alle Uebertretter wurden für ehrlos erklärt, ja als Mörder und Gotteslästerer mit der Todesstrafe bedroht.

§. 25. Dem Ausreissen war demnach Einhalt gethan, und nun war man alles Ernstes auf eine Sittenverbesserung bedacht. Die Ermahnungen der Bischöfe und andrer Geistlichen, die sich alle Sonntage im Lager vertheilten, wider alle Laster ihr Anathema donnerten, und auf Ausübung der christlichen Sittenlehre drangen, — waren fruchtlos. Das Verderben grief immer mehr um sich. Laster, die sonst nur bei Ueberfluß und Müßiggang statt finden, waren bei diesen armseligen Horden tief eingewurzelt. Bei aller Bitterkeit des Hungers und der Verzweiflung täuschten sie ihre Unruhen und Sorgen durch Spiele und Zeitvertreibe.

Dem Unfug zu steuren verbot die Geistlichkeit im Bezirke des Lagers alle Arten von Glücksspielen, so wie Trunkenheit und Gefräßigkeit, Wucher, Betrug, Fluchen und Gotteslästerung. Man ordnete einen Gerichtsstuhl an für die Geistlichen und Laien; man zog hier von allen Vergehungen Kundschaft ein, und bestrafte die Missethäter nach Beschaffenheit der Fehler und der Umstände; man stäupte einige mit Ruthen, warf andere ins Gefängnis, schnitt diesen die Haarlocken ab, und brandmarkte jene mit glühenden Eisen.

Wider

Wider die Unzucht machten sie auch die strengsten Verordnungen bekannt: Jedes Weib, das keinen Mann hatte, und schwanger ward, sollte mit ihrem Liebhaber am Leben gestraft werden, oder die Probe des Feuers bestehen. — Man sonderte die Männer von den Weibern ab, und brachte sie alle, verheirathet oder unverheirathet, in einen besondern Bezirk ausser dem Lager. So ward freilich neben bei die Tugend mit dem Laster vermengt, und die eheliche Liebe so gut als eine unerlaubte Verbindung verboten!

Der Gegenstand dieser Vorkehrungen waren freilich Menschen, die es vergessen zu haben schienen, daß sie nicht weit von den Trümmern jener schändlichen Städte, der ewigen Denkmäler göttlicher Rache, wären. — Nach dem reinigte man das Lager durch ein allgemeines Fasten, und dreitägige Gebete, und wie man sich des himmlischen Beistandes zu versichern suchte, so war man auch darauf bedacht, menschliche Mittel anzuwenden.

§. 26. Vom Anfang der Belagerung Antiochiens an hatte Baghi-Sian alle Fürsten seines Volks und seiner Religion um Beistand angerufen. Reduan, Chalif von Alep, der ein sehr

zahlreiches Heer hatte, und sein Bruder Dekak, Chalif von Damask und einem großen Theile von Syrien; Pulait, einer der mächtigsten Emire am Eufrat; Amaza, Emir von Chorasan, der immer die ausgesuchtesten Bogenschützen bei sich hatte; Boezas aus Georgien; Balak, Emir von Emed und Sarudsch; Balduk, Emir von Samosata; Karageth, Emir von Haran — diese und noch andre Fürsten der Kinder des Propheten brachten fünf und zwanzig tausend Mann zusammen, welche mit Hülfe eines Ausfalls der Belagerten sich in die Stadt werfen sollten.

Die Christen erfuhren ihre Entwürfe, und Boemund und Reimund rückten an der Spitze eines Haufens von siebentausend Mann gegen sie aus; bei Anbruch des Tages sahen sich die Moslemim in einem Winkel zwischen dem See und Fluß auf einmal überrumpelt, und hier kam alles auf die Tapferkeit an. Die Türken stellten sich zwar in Schlachtordnung, waren aber unfähig, dem unerwarteten Ungestüm des Lanzenwurfs zu widerstehen, sie nahmen die Flucht, und richteten sich nach der Seite von Haran, zehn Meilen von dem Schlachtfelde.

Als die Christen in Haran sie in der größten Unordnung zurückkommen sahen, und die Kreuzfahrer hinten nach, so empörten sie sich wider die kleine Anzahl der Unglaubigen, die man ihnen zur Besatzung gelassen hatte, legten Feuer überall an, flüchteten heraus, und die Kreuzherrn wurden Meister von der Stadt. Die Sarazenen die von den Thoren und Mauern zurückgetrieben waren, mußten sich zerstreuen und anderswo einen Zufluchtsort suchen. Die Türken verlohren in diesem Treffen, am 19. Februar 1098. zweitausend Mann; und die Christen brachten gute Beute und tausend trefliche Pferde mit.

Um bei der Zurückkunft ins Lager niemand im Zweifel zu lassen, hieb ein jeder dieser Ueberwinder einen Türkenschädel ab, und trug ihn im Triumfe zum Kreuzheer. Etliche hundert dieser Köpfe wurden über die Mauern von Antiochien geschleudert, und die Einwohner, welche mit Schmerzen auf die versprochene Hülfe warteten, stießen nun auch das verzweiflungsvollste Geschrei aus, weil sie zugleich daraus abnahmen, daß sie nicht mehr darauf rechnen durften; aber noch ängstlicher erbebten sie bei dem gräßlichen Anblick von dreihundert andern Köpfen, die ringsherum auf der Zinne der Mauer an Pfähle an-

ge-

gespießt staken. Man darf sich um so weniger wundern, solche abscheuliche Siegeszeichen bei den Christen erneuert zu sehen, indem sie dadurch nur die Beleidigungen der Unglaubigen zu erwiedern suchten, welche einige Tage vorher bei einem Ausfall eine Fahne mit dem Bildniß der heiligen Jungfrau geraubt, solche den Kreuzbrüdern von ihren Mauern herab gezeigt, und dabei Vorwürfe, Schmähungen und Lästerungen ausgestossen hatten.

Die Christen ließens nicht dabei bewenden, diese Schmach durch die blutigen Denkmähler der sarazenischen Niederlage zu beantworten; sondern sie schickten auch, um den Aegyptern mit Schrecken zu zeigen, was sie für Krieger wären, hundert Türkenschädel an die Abgeordneten des Chalifen von Kahira, welche Syrien noch nicht verlassen hatten, und über eine solche Lieferung nicht wenig bestürzt seyn mußten. — Die gefangenen Bottschafter der Kreuzfahrer wurden bald hierauf auch frei gelassen.

§. 27. In einem so verwüsteten Lande, als es die Gegenden von Antiochien seit fünf Monaten waren, konnt' es ein wahres Glück heissen, wenn durch die Ankunft einiger Schiffe im Orontes die Christen sich Hofnung machen durften,

ten, über die einzige Plage, die sie damals fürchteten, über den Hunger zu siegen. An die Flotte, die Tatices versprochen hatte, durfte man nicht denken, aber man hatte Grund sich zu wundern, daß eine andre, auf die man hofte, ebenfalls nicht erschien: ich meine, die Schiffe der Seeräuber, die Balduin bei Tarschisch antraf, und die den Kreuzfahrern so nützlich hätten seyn können. Anstatt sich des Guinimer zu bedienen, ihn und seine Flotte da und dorthin zu senden Lebensmittel aufzusuchen, und sie dem Lager zuzuführen, lies ihn der Fürst von Edessa wieder zu Schiffe gehn, und seine Streifereien fortsetzen.

Er kam nahe vor Laodicea in Syrien, und belagerte die Stadt zu Wasser und zu Lande, so daß die Einwohner in die grausamste Klemme geriethen, und sich ergeben mußten. Mittlerweile sich aber die Seeräuber allen Ausschweifungen überließen, welche dergleichen Krieger sich nach einem Siege für erlaubt halten, kömmt Ravendin, des Kaisers von Konstantinopel Oberstallmeister, mit einer Flotte an, die mit Türkopeln besetzt ist, und belagert die alten und neuen Besitzer der Stadt. Laodicea sowohl als Guinimer mit seinen Schiffen geriethen unter die Gewalt dieser neuen Feinde, die sich alsbald in diesem

Platze

Platze niederließen, und ihre Gefangenen zum ewigen Verhafte bestimmten.

§. 28. Die Hülfe der Kreuzfahrer war unterwegs von Europa her nahe. Venediger warens nicht, unerachtet man diese vorzüglich zur See hätte erwarten sollen; denn sie waren zu verständig, als daß sie die Kosten einer Ausrüstung hätten wagen mögen, ehe sie von dem Ausgang überzeugt waren. Sie standen in genauen Verbindungen mit dem morgenländischen Kaiser und den sarazenischen Chalifen und Emiren, für welche sie alle Arten von Einkäufen besorgten; sie wollten sich also keiner Handelszweige berauben, für welche der ungewisse Fortgang des Kreuzfahrerglückes kein Ersatz werden konnte.

Ihren Nebenbuhlern von Genua und Pisa konnte nichts vortheilhafteres begegnen, als sich auf den Grundsäulen der venedischen Handlung im Morgenlande zu erheben. In dem heiligen Kriege fanden sie den glücklichsten Umstand, eine Niederlassung anzulegen, die ihren Handel in dieser Gegend begünstigte. Sie rüsteten einige Schiffe aus, die nicht nur mit allerlei Lebensmitteln, sondern auch mit tüchtigen Arbeitern und Kriegsverständigen beladen waren, und erschienen im Anfang des Märzen in dem Hafen von St. Simeon,

meon, wo ihre so lang ersehnte Ankunft beinahe die Ursache des Untergangs der Kreuzfahrer geworden wäre.

Kaum vernahm man die Nachricht von ihrer Herankunft, so liefen alle durch einander ohne Ordnung, ohne Anführer und ohne Waffen, und mit so weniger Vorsicht ihnen zu, daß es den Feinden leicht gewesen seyn würde, sie bei ihrer Rückkehr zu vertilgen. Die Kreuzfürsten erkannten die Gefahr, darum machten sich Boemund und Reimund mit einigen Haufen auf den Weg, sowohl diejenigen, welche so unvorsichtig dahingegangen waren, zu bedecken, als auch die Zufuhr, Arbeiter und Ingenieurs zu empfangen. — Aber im Hinterhalte lauerten Feinde, von welchen in ihren Entwürfen diesmal nichts gedacht war.

Die Belagerten wußten, daß das Lager fast ohne Vertheidigung geblieben war, und sandten viertausend Mann ab, sich in einen Hinterhalt zu legen, da unterdessen der übrige Theil der Besatzung durch einen verstellten Ausfall die Kreuzfahrer in dem Lager aufhalten sollte.

Der Anschlag war gut, und die Ausführung war es anfänglich auch. Die viertausend Mann ließen die wiederkommenden Kreuzfürsten herbei-

nahen, die jezt freilich keine strenge Ordnung beobachten konnten, da sie nur Soldaten mit Schwertern bewehrt, und Arbeiter und Ingenieurs mit ihren Werkzeugen versehen bei sich hatten, und auf die Fortschaffung des Mundvoraths, besonders wegen der unbekannten und beschwerlichen Wege, ein sorgfältiges Augenmerk richten mußten.

Sobald sie in den Hinterhalt geriethen, wurden sie auf den ersten Angriff bestürzt, und in Unordnung gebracht. Vergebens flößten die beeden Herrführer Muth ein, vergebens zwang man sie, Stand zu halten, — tausend Kreuzbrüder waren auf dem Platze geblieben, oder in die Hände der Sarazenen gefallen — die Uebrigen kannten keine Hülfsmittel zur Rettung mehr als die Flucht. Boemund selbst bahnte ihnen den Weg dazu.

Er eilte auf einem Nebenwege mit einigen erfahrnen Reutern voran, und überlies den Feinden Gepäck und Zufuhr, und seinem Freunde Reimund die hochnothwendige Sorge, sich so gut als möglich von den Feinden loszumachen. Die Flucht dieses Helden von Tarent ware keineswegs Feigheit oder panischer Schrecken; er fühlte das Unvermögen zu siegen, und die Hofnung

rung im Lager Hülfe zu finden; wenigstens recht- fertigte ihn der Erfolg.

Im Lager erscheint er, macht Lärmen, wekt allen Muth zur Thätigkeit auf; und der thätigste Muth erwacht. Gottfried war von seiner Krank- heit beinahe gänzlich hergestellt, und glaubte bei dieser Gefahr, daß seine Gegenwart als Wieder- genesener bei dem Heere viel ausrichten könnte. Er nahm den Kern seiner Mannschaft, gab Hugo dem Großen, Eustachen, den beeden Robert, und Boemunden den Oberbefehl über sie, und rüstete sich selbst zur Rache.

Reimund und Adhemar lagen noch immer im Kampfe mit den Feinden im Hinterhalt; aber diese Hülfe rettete die bedaurenswürdige Kreuz- fahrer, die nun alles erduldet hatten, was für erschrockne und besiegte Streiter schröcklich seyn kann. Baghi-Sian war inzwischen auch nicht müßig, er hatte von seinen Mauern herab die Bewegungen des Christenheeres gesehen, daher faßte er schnell den Entschluß, seinem abgeschick- ten Haufen zu Hülfe zu eilen, und ihn mit aller möglichen Sicherheit in die Stadt begleiten zu lassen.

§. 29. Gottfried hatte sich schon an der Spitze seines Heeres einer Anhöhe bemächtigt,

wo die Feinde nothwendig vorbeiziehen mußten, um in in die Stadt zu kommen. Da Baghi-Sian diese Stellung sah, so hielt ers nicht für rathsam, etwas dawider zu wagen; er gieng lieber in die Stadt zurück, und lies die Thore verschließen, damit seine Leute draußen keine andere Rettung hätten, als im Sieg oder Tod! dies war ein verzweifelter Entschluß; denn die Antiochier hätten Wunder thun müssen, um sich durch die dichten Haufen der Christen hindurch einen Weg in ihre Stadt zu erönen.

Hier legte Gottfried die bewunderungswürdigsten Proben des Heldenmuths ab; man kann schier nirgends ähnliche Beyspiele finden, als in den spanischen Ritterbüchern. Sein Schwert traf wie Rolands Schwert. Er hieb und stach und zersplitterte Lanzen und Harnisch' und Helm, und der Boden umher war mit Schädeln, Armen und Beinen besäet. Wie die Helden eines weichlichern Zeitalters, wie Skanderberg, wie Sobieski, ja noch schröcklicher als diese, wühlte der Kraftmann im Schwall der Gefahr und des Todes; seine tödtende Faust schwebte blutig über dem Leben der Sarazenen.

Ihm wirft sich ein Türke mit schäumender Wuth entgegen; der erste Streich spaltet Gottfrieds

frieds Schield in zween Theile. In Gefahren verstärkt sich die Seele. Gottfried richtet sich in die Höhe, und sein Schwert fährt so entsetzlich durch den starken Gegner, daß der ganze Oberleib bis an die Lenden zu Boden fällt, und, nach dem Ausdrucke der Kreuzfahrer, aus einem Türken zween werden. Die untere Hälfte blieb im Sattel, wurde von dem Pferd in die Stadt hingetragen, wo das scheue vom Blute seines Ritters triefende Thier in aller Herzen Abscheu und Schreken erregte.

Keine geringere Stärke bewies der Herzog von der Normandie, indem er einem Sarazenen den Kopf so nachdrücklich spaltete, wie einst Pyrrhus einem Mamertiner. „Stirb! Ich weihe auf ewig deine Schandseele allen höllischen Mächten!“ So rief er, und sah sich nach mächtigen Gegnern mit neuer Herzhaftigkeit um. — Aber des Blutvergießens war nun ein Ende. Wer sein Leben noch liebte, der suchte sich durch die Flucht zu retten. Baghi-Sian rückte mit der Besatzung heraus, und war aus allen Kräften bemüht, den Rückzug zu begünstigen, und die Flüchtlinge aufzunehmen.

Allein der glückliche Augenblick war vorbei. Gottfried, dem von der ganzen Schlacht die

Ehre gebührte, nuzte mit den andern Heerführern die Niederlage der Feinde; sie schnitten ihnen den Zugang zur Stadt und der Brücke ab, und fielen so hitzig über sie her, daß der größte Theil erschlagen wurde. Vergebens munterte der Emir von der Mauer herab seine wankenden Streiter zur Gegenwehr auf; vergebens heulten die Weiber darein, welche die Brust zerschlugen und die Haare zerrauften, indessen die Christinnen heimlich ein Siegeslied sungen, und ihre Freude kaum zu verbergen wußten.

Diese Schlacht, welche für beede Theile sehr blutig war, hätte für die Kreuzfahrer noch rühmlicher werden können, wenn nicht die wohlthätige Nacht dem Blutvergießen ein Ziel gesezt hätte. Die Feinde waren einmal in eine Niedergeschlagenheit verfallen, aus der sie sich nicht so bald herausreissen konnten. Wenigstens fünftausend Mann hatten sie verlohren; einer von den Söhnen Baghi-Sians und zwölf Emire wurden mit Sehnsucht bedauert; sie waren tapfere Streiter gewesen. — Jenseits der Brücke begruben die Moslemim ihre Todten mit völliger Rüstung.

Der Christenpöbel grub hernach die Leichname wieder aus, nahm ihnen Waffen, Kleider und Kostbarkeiten ab, die man nach türkischer Weise

mit

mit ihnen verscharret hatte, und brachte fünfzehnhundert ihrer Schädel als Zeichen des Siegs und Raubes ins Lager. Nach diesen traurigen Ueberbleibseln war es nun leicht, den Verlust der Feinde zu berechnen, da eine weit größere Anzahl von Todten in den Oronkes geworfen war. Poßirlicher und ekelhafter hatten sich die Kreuzfahrer wohl noch nie gezeigt, als nach dieser Gräberentweihung. Sie bedeckten sich selbst mit den Waffen und Kleidern der Erschlagenen, daß man ihrer Blöße nicht mehr spotten konnte.

§. 30. Die Kreuzfahrer hatten endlich eingesehen, daß sie die Uebergabe von Antiochien nicht erwarten dürften, so lange die Feinde nicht eng eingeschlossen, und aller Gemeinschaft von aussen beraubt wären. Sie beschleunigten nun ihre Arbeiten, dies Vorhaben ins Werk zu setzen. Von den Steinen der verwüsteten Gräber warfen sie vor der Brücke eine Schanze auf, und der Graf von Toulouse nahm es über sich, sie zu vertheidigen, um das Murren über seine Weichlichkeit und seinen Geiz zum Stillschweigen zu bringen; denn der Rückfall seiner Krankheit, und seine karge Lebensart hatten ihm mancherlei Vorwürfe zugezogen.

Wie er sich jezt aber auf eine so ädle Art aufopferte, und die Großmuth so weit trieb, daß er dem Bischof von Puy, und andern Heerführern fünfhundert Mark Silbers vorstreckte, so erlangte er alle verlohrne Achtung wieder. Er that noch mehr. Gegen Abend stand ein Thor zwischen dem Berg' und Orontes, durch welches die Belagerten einen freien Ausgang hatten, und Zufuhr erhielten. Man beschloß, auch hier eine Schanze anzulegen, aber niemand wollte die Kosten dazu übernehmen, noch sich mit Bewachung derselben belästigen. Endlich meldete sich Tankred zu lezterem, und Reimund unterstüzte das Unternehmen mit Gelde.

Die Nothwendigkeit und den Vortheil dieser Schanze erfuhr man noch an demselbigen Tage, als sich der Ritter hineinbegab. Die Syrier und Armenier wollten hier vorbei Lebensmittel in die Stadt bringen, allein man hielt sie auf, führte sie mit ihren Waaren ins Lager, und lies sie nicht eher los, als bis sie versprachen, künftighin allen Vorrath den Kreuzfahrern zu bringen. — Darauf nahmen auch die Christen bei zweitausend Pferde weg, ohne die vielen Ochsen, Maulesel und Kamele zu rechnen, die sie auf der Waide raubten; durch ihre Streifereien auf die-

ser

ser Seite konnten sie in kurzer Zeit ihren manchfaltigen Verlust einigermaßen ersetzen.

Der Angriff wurde mit neuem Muthe vorgenommen, und die Vertheidigung war schwächer. Alle beeiferten sich den Augenblick der Eroberung zu beschleunigen. Selbst in die Kinder gieng der Muth ihrer Väter über. Sie wollten auch wider die Unglaubigen streiten, und rotteten sich in ordentliche Kriegshaufen zusammen. Ihren jungen Heerführern, die sie wählten, gaben sie die berühmten Namen Hugo, Boemund, Robert. Die Alten hatten Freude daran, und gaben den kriegerischen Kindern Sold und Waffen. Die Moslemim stellten diesen Pygmäen ihre Jugend entgegen, und es kam manchmal zu einem blutigen Treffen, welches die Veteranen meistens entscheiden mußten.

Um diese Zeit kamen noch andre Soldaten zum Vorschein, die ein Aufsehen machten. Landstreicher und Bettler, ohne Waffen und ädle Gesinnung waren bisher dem Heere schwarmweise gefolgt, und fielen demselben immer mehr zur Last, da kam ein Normann von guter Herkunft auf den Gedanken, all dies Gesindel zum Dienste der gemeinen Sache brauchbar zu machen. Er erklärte sich für ihr Haupt unter dem Na-

men König Truand, das heißt König der Taugenichtse, die aus Faulheit betteln. Er führte Zucht unter ihnen ein, benuzte sie zum Vorrathholen und Schanzarbeiten, bezahlte sie, und wenn einige durch Wohlverhalten sich auszeichneten, so wurden sie unter die Kreuzsoldaten aufgenommen. — In der That ein Verdienst um die niedere Gattung der Menschheit!

Der Mangel, dessen Elend die Belagerten zu fühlen anfiengen, und die verstärkten Vortheile der Kreuzfahrer liessen hoffen, daß Antiochien sich bald würde ergeben müssen. Die Erwartung eines großen Beistandes aus Persien war das einzige, was sie noch wehrhaft erhielt, und ein Stillstand, der von den Kreuzfürsten verlangt wurde, schien eine bequeme Zwischenzeit zu neuen Vorkehrungen zu seyn. Beede Theile gaben einander Geissel, und die Vorschläge wurden in Ueberlegung genommen. Beide Völker kommen auf Treu und Glauben zusammen, aber die Belagerten benüzten jeden Augenblick, alles was zu ihrer Vertheidigung diente, zu besorgen, und sich nach Wunsch mit Lebensmitteln zu versehen, um den heranziehenden Beistand erwarten zu können. Die Moslemim brachen aber ihr Wort der Treue, indem Ealon von Karmon, der

im

im Vertrauen auf öffentliche Sicherheit in den Lustgärten bei Antiochien ruhig umher wandelte, unter ihren Mörderhänden des grausamsten Todes starb. — Diese Treulosigkeit schien den Augenblick, nach welchem man seufzete, noch weit hinaus zu setzen, als durch eine unvermuthete Begebenheit Antiochien endlich seinen Herrn veränderte.

Viertes Kapitel.

Boemunds ehrgeizige Entwürfe. Der Renegat Phiruz. Reimund wird Boemunds Gegner. Verhandlungen des Fürsten von Tarent. Was Phiruz that. Ueberrumpelung von Antiochien. Raub und Mord in der Stadt. Baghi-Sians Tod. Die Kreuzfahrer sind gar sehr in Nöthen. Wunderbare Erscheinungen.

§. 31.

Boemund war unter allen Fürsten, die Europa verliessen, um die Mauern von Jerusalem zu ersteigen, der einzige, der das Kreuz offenbarlich aus eigennützigen Absichten ergrif. Er hatte den Vortheil berechnet, den er aus seiner Kriegsrüstung ziehen könnte, und sehnte sich nach dem Tage, der ihm denselben bescheh-ren sollte. Nicäa, sein geliebtestes Augenmerk, ging für ihn verloren, und mehrere Städte fielen in die Hände der Kreuzzieher, ohne daß er

in

in einer seine Herrschaft zu gründen vermogte. Zwei Jahre lang schaut er vergebens nach Eroberungen sich um; allein das Glück und die Nebenbuhlschaft verzogen ihm das Ziel seiner Wünsche.

Wie mag sein Ehrgeitz aus der Unthätigkeit aufgestört worden seyn, da in den Vorlanden Asiens die Sage erscholl: Balduin herrscht in Mesopotamien! Noch andere Leidenschaften stiegen in Boemunds Seele empor, als er Beweise von Balduins Reichthümern sah. Der Fürst von Edessa fand in der Last seiner Herrscherwürde eine rechtmässige Entschuldigung seiner Entfernung vom Kreuzheer, und wollte doch wenigstens das Murren einiger Häupter ersticken. Deswegen schickte er an seinen Bruder, an die beeden Robert, und an Reimund ansehnliche Summen Goldes und Silbers, kostbare Kleider, Waffen und Pferde.

An Gottfried überließ er besonders zu den Kosten der Belagerung die Einkünfte von Tel Bascher, welche in den Abgaben von Oel, Wein, Getraid und einem ansehnlichen Tribute bestanden. Auch auf die gemeinen Soldaten erstreckte sich seine Freigebigkeit; und alle, die die Wirkung einer solchen Großmuth erfuhren, lobten

und

und rühmten ihn. Jedoch Boemund und seine Italiäner waren bei dieser Geschenkevertheilung übergangen, denn die alten Streitigkeiten mit Tankred lagen noch frisch im Gedächtnis. Der stolze Fürst von Tarent fühlte sich hiebei zu sehr beleidiget, als daß er nicht hätte auf einige Rache denken sollen.

Ein armenischer Vasall des Fürsten von Edessa hatte aus Ergebenheit gegen ihn ein prächtiges Gezelt an Gottfried mitgesandt; welches aber unterwegs von dem obengenannten Pankraz weggeraubt und hernach an Boemund abgeliefert wurde, wie wenn es von Pankraz selbst ein Geschenk wäre. Diese Nachricht kömmt vor Gottfried, er fodert mit Hitze, was ihm zugedacht war, sie rüsten sich zum Handgemenge, jeder stellt sich an die Spitze seiner Soldaten, man fürchtet, man ängstigt sich vor dem Blutvergiessen, und Boemund gibt nach, und läßt den Gegenstand des Streites fahren.

Indessen legte er seinen Groll und Ehrgeitz nicht mit der Waffenrüstung nieder, diese kränkenden Auftritte im Lager spornten ihn an, einem gleichen Glücke, wie Balduins eins gemacht hatte, nachzujagen. Er klagte daher beständig über die langwierige Belagerung, und beschwerte sich

über

über das häufige Ungemach, das ihn drückte, über Aufwand u. dgl. Hierdurch suchte er sich nur wichtiger zu machen, und ein Verlangen nach seinem längern Aufenthalte zu erregen. Sein Ernst wars niemal, fortzugehn; denn von der Standhaftigkeit in der Belagerung hing das Mittel ab, wodurch er zu seinem Zwecke zu gelangen hofte.

Man weiß noch, daß Kaiser Alexius ihm ansehnliche Güter versprach, und Boemund war begierig, sich aus Antiochien jetzt einen Hauptsitz seiner Herrschaft zu errichten. Das Gewebe seines Plans war schon angezettelt, als er es so weit brachte, daß Tatices entwich. Ja Wilhelm von Tirus gibt vor, er habe, vom Anfang der Belagerung an, einiges Verständnis mit den Vornehmsten in der Stadt gehabt; es ist aber nicht wahrscheinlich, sonst würd' er nicht so lang Anstand genommen haben, bei so mancherlei Gelegenheiten, Nutzen daraus zu ziehen.

§. 32. Seit den vierzehen Jahren, da die Türken Herrn von Antiochien waren, hatten sie alles gethan, was siegende Völker zur Ausbreitung und Erhebung ihrer Religion thun können. Die Christen, Griechen, Syrier und Armenier wurden in einer harten Unterwürfigkeit gehalten, von

allen öffentlichen Stellen ausgeschlossen, des Gebrauchs ihrer Waffen beraubt, und nur zur Handlung und zu Künsten eingeschränkt. Dies Sklavenleben ward noch bitterer, als die Moslemim von dem Heranzug der Kreuzfahrer Nachricht bekamen.

Als aber die Leztern sogar die Stadt belagerten, da fanden die Christen in Antiochien kein Erbarmen mehr; man verurtheilte sie zu den gefährlichsten Arbeiten, stellte sie hin, wo die Moslemim den nahen Tod befürchteten, und quälte sie mit allen Schlägen tirannischer Wuth. Da sich ihr Vermögen nach dem Zunehmen der sarazenischen Raubbegierde nicht vervielfältigen konnte, so wurden ihrer viele, selbst der Patriarch Johannes IV. ins Gefängnis geworfen. Unter einer so grausamen Regierung gab es denn auch manche schwachmüthige Seele, manchen wankenden Glauben.

Mehrere Christen suchten sich durch die Abschwörung der Lehrsätze ihrer Väter sicher zu stellen, indem sie bei aller Verachtung, womit die besseren Türken sie ansahen, alle Beschützung, alle Vorrechte zu geniessen hatten. Unter diesen Religionsveränderern war auch ein Armenier mit seinen nächsten Verwandten, Namens Phi-

ruz; die ganze Familie hieß Beni-Zerra, d. i. Söhne des Harnischmachers. Phiruz (auch Emir Feir oder Pir) war ein geschmeidiger Mann voll Arglist, Eigennutz, und Treulosigkeit, zu jeder Aufopferung fähig, und ein verzweifelter Wagehals.

Der salamandrische Renegat schlich sich in Baghi-Sians Vertraulichkeit ein, heuchelte den andächtigsten Eifer für die Suren des Korans, und stahl durch lauter Scheinheiligkeit eines der vornehmsten Aemter von Antiochien. Bei der Vertheidigung dieser Stadt wurde ihm die Bewachung des höchstwichtigen Thurmes am St. Georgsthor, dem Standlager Boemunds gegenüber, anvertraut, und zween seiner Brüder lagen mit einer Besatzung in den zween nächsten Thürmen. — Dies war der Mann, der Boemunds Anschläge auf Antiochien begünstigte und unterstützte.

Diese Verrätherei wird von Einigen entschuldigt, ja sogar durch ein Wunder zu einem Verdienste um die Christenheit erhoben. Man sagt, der Sohn Phiruz sey in Boemunds Hände gerathen, und wegen seiner Gesinnungen ausgeforscht und beredet worden, seinen Vater auf die Seite des Fürsten von Tarent zu bringen.

Weil

Weil er ohne Lösegeld freigelassen wurde, so habe der Vater aus Erkenntlichkeit sich mit den Christen eingelassen. Ferner sey Jesus selbst dem Renegaten erschienen, und habe ihm befohlen, die Stadt seinen Glaubigen zu überliefern.

Jener Stillstand, den die Belagerten erhielten, war der Zeitpunkt der Meuterei. Gegen die Uebergabe der drei Thürme, welche Phiruz und seine Brüder besetzt hielten, versprach Boemund eine große Summe Geldes, und ein großes Ansehen, welches er dem Renegaten nach veränderter Herrschaft zugestehen wollte. Sie setzten die beederseits gleichwichtige Bedingung hinzu, daß der Vergleich nur alsdenn gelten sollte, wenn die andern Kreuzritter, die Stadt an Boemund allein abzutretten geneigt wären.

§. 33. Tankred war der einzige Vertraute dieser Unterhandlungen gewesen, und doch war es nöthig, die übrigen Heerführer, von denen man die meisten Einwendungen besorgte, zur Beistimmung zu bewegen. Gottfried, der Herzog von der Normandie, der Graf von Flandern und Hugo waren die vornehmsten, deren Macht Boemund fürchtete; ihnen eröfnet er insgeheim seine Entwürfe, auf eine Art wie es ihm am schicklichsten dünkte, und er fand sie weit geneigter,

als

als er vermuthet hatte. Sie hatten eine brennende Begierde, einmal vor Jerusalem zu seyn, und bekümmerten sich nicht viel darum, wer Herr von Antiochien wäre.

Boemund war im Herzen froh darob, und hatte nun keine ernstere Angelegenheit, als den übrigen Häuptern seinen Antrag angenehm zu machen. Der gebrochne Stillstand veranlaßte eine Rathsversammlung, in welcher er seine Sache vortrug, ohne etwas zu vergessen, das seiner List einen guten Ausgang verschaffen mußte. In dem Augenblick aber, da man der Eroberung am nächsten zu seyn glaubte, war man wieder verlegen über die Mittel, sich mit Ehren herauszuziehen; denn es ging das Gerücht, als wär' ein ansehnlicher Beistand für die Belagerten unterwegs, und Boemund selbst war so schlau, den Lärmen davon noch zu vergrößern.

Als er im Rathe seine Meinung sagen sollte, so wurde sein Angesicht mit einer erkünstelten Traurigkeit überzogen; er schilderte die ganze Lage der Sache, wie Balderich schreibt, mit einer hinterlistigen Beredsamkeit. Acht Monate wären schon verstrichen, und nach so vielem vergossenen Blute, nach so manchem Kampfe mit Witterung Hunger und Pest, nach ihrer so schröcklichen

Erschöpfung an allen Kräften fände man sich zu der grausamen Wahl genöthigt, entweder die Unternehmung, die so glücklich begann, schimpflich aufzugeben, oder vollends vor einem unbezwinglichen Orte, wo die Kreuzfahrermacht scheitern müßte, zu sterben.

Der Stillstand hätte ihnen einige Hofnung gelassen, bald das End' ihres Elends zu erblicken, aber durch die schwärzeste Treulosigkeit wäre diese Aussicht wieder im Augenblicke verschwunden. Man müsse sich nicht schmeicheln, daß Menschen, die sich dieser kleinen Zwischenzeit zu Nutze gemacht hätten, sich alle mögliche Hülfe zu verschaffen, jetzt zur Uebergabe geneigt seyn sollten. Vielleicht hätten sie wider den Hunger nur wenige Rettung in einem so verheerten Lande gefunden. Und wenn denn auch so viele Hindernisse, mit Lebensmitteln sich zu versorgen, den Feind einst zu dem gewünschten Vergleiche zwängen, wer könnte ihnen dafür stehen, daß der große Beistand, den sie erwarteten, diesem so lange verzögerten Entschlusse nicht zuvorkommen würde?

Wenn man den zuverläßigsten Nachrichten glauben wollte, so wären die Hülfsvölker schon im Anzug, und machten große Tagreisen. Er sähe solchemnach nur ein einziges Mittel, die

Kreuz-

Kreuzfahrer aus einer gedoppelten Gefahr zu ziehen: daß sie sich nämlich vor der Ankunft dieses Beistands von Antiochien Meister machten, und hiebei könnte man nur zur List seine Zuflucht nehmen. Man müßte auf eine Ueberrumpelung bedacht seyn, oder ein Verständnis in der Stadt zu erhalten suchen, welches in einem Orte nicht schwer fallen würde, wo sich unter so vielen Einwohnern von verschiedenen Sitten, Sprachen und Glaubensarten gewiß einige finden müßten, die man durch den Schimmer des Goldes oder durch glänzende Versprechungen blenden könnte.

Dadurch würde dem Kreuzheere ein so wesentlicher Dienst geleistet, daß er geneigt sey, wenn jemand denselben leisten wollte, ihm alle seine Ansprüche an die Theilung einer solchen gemeinschaftlich unternommenen Eroberung abzutretten; und weil das gemeine Beste dem besondern nachstehen müsse, so sey er der Meinung, daß zur Aufmunterung eines jeden Kreuzritters das Fürstenthum Antiochien demjenigen eingeräumt würde, der durch irgend ein Mittel die Eroberung bewirken könnte — u. s. w.

§. 34. Jeder merkte, wo Boemund hinauswollte, und bei dem Vorschlag, einem einzigen den Preis der Bemühungen Aller zu geben,

ward der Widerspruch allgemein; aber keiner redete heftiger dagegen, als der Graf von Toulouse; denn das Gelübde seine Lebenstage im heiligen Lande zu endigen, gründete sich nur auf die geheime Hofnung, sich daselbst eine vortheilhafte Niederlassung zu verschaffen. Er ließ zwar von seinen Absichten nichts einfliessen, jedoch war sein Ernst überwiegend. Er stellte mit Lebhaftigkeit vor, daß sie untereinander gleich wären, und alle Schicksale mit einander getheilt hätten, und ein Einziger sollte die Früchte der großen gemeinschaftlichen Unternehmung sammeln? Eine so verhaßte Einrichtung sollte man nie leiden, sagt er, und er habe nicht so viele Länder durchzogen, nicht so schröcklichen Gefahren getrozt, nicht sein Vermögen, seine Leute, sein Blut aufgeopfert, um damit eine niederträchtige Kriegslist zu bezahlen, deren Erfindung man Weibern oder feigen Buben überlassen müßte.

Boemund fühlte mit Schmerzen den Stachel solcher Worte; der Verstellung war er gewohnt, und schien nicht einmal zu vermuthen, daß sie einen in der Versammlung treffen sollten. Er ging lächelnd hinweg mit der Ueberzeugung, daß man seinen verworfenen Anschlag zu seiner Zeit schon wieder vornehmen würde. Seine Unter-

händ-

händler verbreiteten mit aller Umständlichkeit die Gerüchte von der nahen Ankunft eines Entsatzes von Antiochien, und erregten Schrecken und Nachdenken. Einige Ritter wurden abgeschickt sich nach der Richtigkeit der Sage zu erkundigen. Sie machten ihre Sache vorsichtig und klug, kamen voll Bestürzung im Antlitz zurück, und zeigten der Rathsversammlung an, daß die Hülfsvölker nur sieben Tagreisen weit vom Lager entfernt wären, und in Ansehung ihrer Anzahl und Furchtbarkeit alle bisherigen Feinde der Kreuzfahrer überträfen. — Wie kleinmüthig wurden nun auf einmal die großherzigen Helden des Kreuzes! Sie giengen schleunig zu Rath, und ihre Meinungen waren wieder getheilt. Einige wollen, man soll das Lager verlassen, und sich den Hülfsvölkern entgegen werfen; die andern rathen, das Heer zu theilen, einen ansehnlichen Haufen zur Bewachung des Lagers da zu lassen, mit dem Auftrage, wo möglich einen Vergleich mit der Stadt zu treffen, und dann mit den Uebrigen dem Entsatz auf den Leib zu gehen, und ihn durch heimliche Ueberfälle und öffentliche Angriffe zu verzögern. Es schien die leztere Meinung würde durchdringen; aber Boemund trat auf, und zeigte ihnen aufrichtig an, daß er wichtige

Dinge zu eröfnen hätte, davon er aber vor so vielen Männern nicht reden könnte. Man verstattete ihm, vor einem Ausschusse der Heerführer die Schwäche beeder Meinungen einleuchtend zu machen.

Der Vorschlag, das Lager zu verlassen, sey thöricht, sprach er, dieweil man acht Monate mit dessen Befestigung zugebracht hätte. Man könnte kaum ein wenig fortgerückt seyn, so würde die Besatzung die Arbeiten der Christen unfehlbar zerstören, die Kriegswerkzeuge verbrennen, und ihre eignen Festungswerke wieder herstellen. Und gesetzt, daß man siegend zurückkäme, so würde man alles von neuem anfangen müssen, wenn auch Baghi-Sian seine Vortheile nicht weiter triebe, und ihnen in den Rücken fiele, wenn sie mit dem Entsatz im Handgemenge wären. Eben so thöricht sey es, wenn man das Heer theilen, und mit der Hälfte eine Kriegsmacht angreifen wollte, die wahrscheinlich mit allen Kreuzfahrern zusammen es aufnehmen könnte. Wer dürfte sich überreden, daß die Besatzung mit einer Hand voll Menschen, die vor der Stadt bliebe, einen Vergleich eingienge, da sie gegen das ganze Christenheer so lange Widerstand hielt? Wer könnte glauben, daß alle,

die wider den Entsatz ausrückten, nicht würden niedergemacht oder gefangen genommen werden? Müßte nicht das ganze Lager, mit allem was darinnen ist, in die Hände der Feinde fallen, die mit dem Stolze der Sieger, und mit türkischer Furchtbarkeit der Rache den freiesten Lauf lassen würden? — Wenn daher noch Liebe für das gemeine Beste, noch Eifer für die Religion, noch Muth und gesunder Verstand bei ihnen sich fände, so sey es nicht möglich, daß sie einer dieser verderblichen Meinungen beipflichten könnten. Er hätte ihnen etwas Rathsamers vorzuschlagen und einen Entwurf zu offenbaren, daran er, aus wahrer Begierde, seine Gelübde zu erfüllen, und das Wohl des Kreuzheeres zu befördern, schon seit langer Zeit gearbeitet hätte.

Da kamen denn die Briefe von Phiruz zum Vorschein, da erfuhren die Fürsten des heiligen Zugs, daß der Renegat die drei Thürme, welche er und seine Brüder bewachten, nur an Boemund übergeben wollte, mit der Bedingung, nur Boemund müßte Herrscher von Antiochien seyn. Der Tarentiner setzte für sich selbst noch seine eigne Gründe hinzu. Er hat dem Armenier schon grose Summen Geldes ausgeliefert, und noch grösere nachzuzahlen versprochen; er hat

ihm mit den größten Ehrenstellen, mit der ausgebreitetesten Macht in der Stadt geschmeichelt; es ist kein Wunder, daß er sich nur ihm anvertrauen will, daß er sich nur auf die Treue dessen verläßt, den er schon als einen redlichen und grosmüthigen Mann geprüft hat. Wenn sie übrigens einen nähern und sicherern Weg finden könnten, so sey er bereit, den seinigrn fahren zu lassen; ein anderer mögte dann ein besseres Mittel vorschlagen, die Eroberung zu bewerkstelligen, er wollte mit Vergnügen von seinen Hofnungen abstehen.

Boemund wurde diesmal gefällig angehört; die Furcht vor Gefahr und Schande brachte die Widersprüche der Nebenbuhler zum Stillschweigen. Man sah ein, daß eine getheilte Eroberung nicht sonderlich vortheilhaft wäre; daß die Theilung so gar durch die unfehlbaren Streitigkeiten dabei den Zwist der Fürsten und das Verderben des Heeres vergrösern würde; daß man nicht von Europa ausgezogen wäre, Antiochien zu erobern, sondern Jerusalem zu befreien; und daß es zur Ehre und Wohlfart der Christenheit besser schiene, wenn ein Einziger die Arbeit Aller nutze, als daß Alle umkommen, indem sie sich dem Glücke dieses Einzigen widersezen.

Man

Man willigte in Boemunds Begehren, mit dem Anhange, daß er keinen Eingrif in die Lehnsherrlichkeit des Kaisers Alexius thun sollte; darüber ward aber der Fürst von Tarent wenig bekümmert. Er selbst war gewohnt, alle Bedenklichkeiten zu ersticken, und der griechische Kaiser hatte keineswegs seine Zusagen erfüllt, daß man sich hätte ein Gewissen machen müssen, mit der Treue zu spielen. — Sie gingen in guter Laune aus einander, keiner war mißvergnügt, als der Graf von Toulouse.

§. 35. Wie froh Boemund war, das läßt sich leicht begreifen; Phiruz bekam bald Nachricht von der Unterhandlung, und sie kam ihm zu gelegener Zeit. In ihm wurmte damals der Groll, den ein Mann hat, dessen Weib über dem Ehebruch ertappt wird. Ein lüsterner Sarazenenbube, der die Wache hatte, raubte dem Stadtverräther seine Ehre, und fachte seinen Grimm an, daß er schneller für Boemund Anstalten machte. Man denke sich diesen Küzel zur Rache; die Belohnung, die er erwartete; die Machtwürde, die er schon in Gedanken genos; die Gewissensbisse, die sein Herz verwundeten; die Angst, welche er über die Gefahr der Verzögerung seiner Entwürfe hatte; — so wird man

sich über die Behendigkeit und Art seiner Ausführung nicht viel wundern!

Boemunds Bottschaft kam ihm erwünscht, er sandte selbst seinen Sohn zum Geissel ab, und so gar mit Baghi-Sians Genehmigung, den er überredete, daß er als Kundschafter ins christliche Lager ginge. Dieser junge Mensch brachte den Auftrag mit, daß man des andern Tages aus dem Lager ziehen sollte, als wenn man dem Entsatz entgegen rückte, oder auf ein groses Vorrathholen auswanderte; in der Nacht aber sollten sie in der Stille zurückkehren, und sich den Thürmen nähern, die sie in ihre Gewalt bekommen würden. Zur bestimmten Zeit verlassen die Christen im Angesichte der Belagerten, unter Trompetenschall, mit flatternden Fahnen, das Lager, und glauben meistentheils selbst, es gehe nun auf andere Feinde los. Ihr Zug war mittagswärts gerichtet, das Fußvolk stand auf den Bergen, die Reuterei auf der Ebene still, als sie plötzlich bei einbrechender Dunkelheit linksum sich wenden müssen. Wie sie in der Nacht bei dem Thurme wieder anlangten, so entdeckte man erst den Gemeinen das Geheimnis der Unternehmung. Sie staunten, und irrten

mit

mit ihren Gedanken unentschlüßig herum zwischen Muth und Bedenklichkeit.

Phiruz hatte seine verrätherischen Entwürfe noch keinem andern als seinem Sohne mitgetheilt; da er auch die Gesinnungen seiner Brüder erforschen wollte, so wählte er den Augenblick, da die Christen aus dem Lager rückten, und sah mit dem einen Bruder von den Zinnen der Mauern dem Auszuge zu. „Die armen Christen! — rief der Meineidige mit scheinbarer Rührung aus! — „Ihr Schicksal geht mir sehr nahe! Sie wollen einem Feinde die Spitze bieten, dessen Macht sie nicht aushalten können. Ich bedaure sie, und kann nicht ohne Schmerz diese Krieger in ihr Unglück rennen sehen, dieweil sie demselbigen Gott dienen, den wir ehmals verehrten." — Der Bruder sah ihn hierauf mit funkelnden Augen an, aus denen Unwillen und Schwärmerei blitzte. „Recht gut, erwiederte er mit Hoheit und Ernst," daß man diese Besessenen beklagt, die wir alle mit Abscheu ansehen müssen! Warum kamen sie, den Frieden unter uns zu stören? Waren wir nicht mit Reichthum und Ehre überhauft? Besasen wir nicht das besondere Zutrauen des Emirs, und unser Leben schwand in angenehmer Ergötzlichkeit hin!

Aber

Aber welch ein Unterschied, seit dem sie vor Antiochiens Mauern stehen! Jammer, Verwüstung und Blutvergiesen, womit sie uns überhäuft haben, und was Bruder Phiruz von ihnen abwenden mögte — ja tausendfältiges Weh komm' über ihren Kopf!"

Phiruz knirschte vor Inngrimm, würgte die Offenbarung seines schwarzen Vorhabens wieder hinunter, und brütete den schrecklichsten Anschlag aus. Die Nacht kam, das Thun der Menschenkinder mit ihrem Mantel zu verhüllen; aber über Phiruz ging ein Unstern auf; der Emir und die andern Hauptleute bekamen etwas Licht von seinem geheimen Verständniß, und hatten sonst Gründe genug, dem Renegaten so wenig als den übrigen Christen in der Stadt zu trauen. Wider die letztern war zuvor schon ein Blutrath gehalten worden; sie sollten, wenn der Entsatz ausbliebe, mit einander sterben auf Einen Tag. Gegen Phiruz äusserte der Emir keinen Verdacht; denn es war ihm ein blendender Schein von Ergebenheit, daß sein Sohn im Lager auf Kundschaft ausgieng. Indessen ward er doch berufen, und er erschien mit einer ehrnen Stirne voll Zuversicht, wie Katilina. Keine Furcht, kein Stammeln, keine Veränderung im Gesicht konnte

seine

seine Bosheit verrathen. Mit gesetztem Tone sagt' er den Männern des Raths seine Meinung. „Man könnte jetzt nicht Vorsicht genug anwenden, weil man gar zu sehr mit Gefahren umringt wäre. Man müßte sich der Christen und ihrer Anhänger versichern, und, um aller Ueberrumpelung vorzubeugen, die Hauptleute und Wachtmeister verwechseln, welche die Thürme und wichtigsten Plätze besetzt hielten. Dieses einfache Mittel würde so gleich allem Verständniß, wenn eines mit den Kreuzfahrern errichtet seyn sollte, ein Ende machen."

Wer sollte auf diese Worte, mit aller Theilnehmung und Dreistigkeit ausgesprochen, nicht allen Argwohn zerstreuen? Sein Rath ward einstimmig für gut befunden, und des folgenden Tags sollte die Ausführung vor sich gehen. Aber es war nicht mehr Zeit. Das Verrätherherz pochte. Der Morgen sollte zum Blutvergiesen und Entsetzen erwachen! — Phiruz geht in seines Bruders Gemach, der Sichere schlummert, ein Dolch durchbohrt ihm das Herz, und sein Blut floß zu des Brudermörders Füsen. Der andere Bruder war nicht so leicht zu überraschen, er bewachte selbst seinen Posten, und der abscheuliche Bösewicht wollte den Kreuzfahrern die Be-

mühung überlassen, sich seiner zu entledigen. — Nun war es tief in der Nacht, die Einwohner alle lagen im festesten Schlafe, die Besatzung hatte die nöthige Munterkeit verlohren, sie war auch in Schlummer versunken! — Und die Kreuzfahrer? —

§. 36. Sie staunten, und harrten auf das verabredete Zeichen von Phiruz. Endlich zeigte sich der Renegat oben auf seinem Thurme. Boemund wollte nicht verwägen in eine Gefahr sich stürzen, deswegen schickte er einen getreuen Lombarder voraus, mit seinem erkennbaren Zeichen; und indem dieser mit Phiruz sich unterredet, kömmt die Runde vorbei, die den geschärften Befehl hatte, besonders in dieser Nacht aufmerksam zu seyn. Der Abgeordnete versteckte sich, und Phiruz ward von der Wache noch mit einem Lobe wegen seiner sorgfältigen Wachsamkeit beehrt. In Gegenwart des Lombarders befestigte hierauf der Verräther eine Strickleiter an die Mauer, und gab das Zeichen zum Ersteigen.

Von den Kreuzbrüdern, die bisher so ungeduldig waren, hatte keiner das Herz, zuerst hinaufzuklettern, aller Muth war erkaltet, sie zitterten vor der Gefahr. Vergebens sind die Bitten

ten, Vorwürfe und Drohungen der Heerführer; niemand meldet sich. Da ergrimmte der Fürst von Tarent über eine Kleinmüthigkeit, die alle seine Hofnungen vereitelt; er überlies sich gänzlich den Bewegungen seines Muths, und seiner Verzweiflung, eilte zur Leiter, stieg unerschrocken hinan, und stand glücklich oben. Beispiele reizen zur Nachfolge; hier aber that keiner einen Schritt zur Leiter. Boemund hielt eine gute Weile zwei. sprach mit Phiruz, sah den Leichnam des ermordeten Bruders, und stieg herunter.

Nun erwachte Vertrauen und Unerschrockenheit aus der Erstarrung; man sah ihn gesund und wohlbehalten zurückkommen, man feuerte einander zur Thätigkeit an, und Fulko von Chartres war der erste auf der Leiter, hinter ihm drein stiegen noch sechzig Ritter und Knappen. Boemund und der Graf von Flandern, Roger von Barneville und Gottfried Parented folgten nach, und der Eifer ward endlich so hitzig, daß die Leiter abrieß, und alle, die drauf waren, in den Graben stürzten. Die ersten Sechzig, die droben waren, bemächtigten sich alsobald der drei Thürme, und der wachsame Bruder des Verräthers ward ein Opfer ihrer

Wuth.

Wuth. Der Renegat schob auch den Mord des ersten auf diesen Ueberfall.

Dieser Gotteslåugner hing mit unglaublicher Geschmeidigkeit an seinem neuen Herrn; er befestigte die Leiter an einem festern Theile der Zinne, zeigte dem Fürsten eine geheime Pforte, mit der Bereitwilligkeit, sie zu eröfnen. Indem die Wachen niedergemacht, und noch sieben Thürme erobert werden, nimmt das ganze Kreuzheer durch diese Pforte seinen Weg in die Stadt. So bald der Tag anbrach, wurde die Arbeit den Kreuzfahrern noch leichter, und man versicherte sich in kurzer Zeit aller Posten. Boemund pflanzte zugleich seine Fahne auf den höchsten Thurm, und lies Trompeten erschallen zum schröcklichen Freudengeschrei: Gott will es haben! —

§. 37. Gott will es haben! — war die Losung zum Niederhauen. Die Türken erwachen, und beben wehrlos und halb nackend aus ihren Wohnungen hervor, dem wütendsten Tod entgegen. Ihr Schrecken war noch fürchterlicher, weil sie durch das beobachtete Stillschweigen, und einen Wind, der die ganze Nacht hindurch so schauerlich heulte, daß er die Bewegungen der Feinde durch sein Getöse begünstigte, waren hintergangen worden. Sie fliehen in die Thürme, eilen

zu den Thoren, suchen in ihren Häusern Zuflucht; und finden überall den Tod. Verschiedene fassen Muth, und lassen sich in ein Treffen ein, und fallen mit Ehre. Der grauende Morgen, das gräßliche Geschrei, der töttenden Wuth, die Betäubung der Schläfrigkeit, alles setzt sie in die größte Verwirrung, in die verzagteste Glutangst.

Schon steigt der grimmige Würger über Haufen von Leichnamen, und watet im Blute daher, und dringt in die Häuser mit raubgieriger Wuth ein, als sich die Christen, welche bisher gleiches Schicksal mit den Moslemim hatten, durch geistliches Buslidersingen zu erkennen geben, und Schonung erhalten. Einige mischen sich unter die Kreuzfahrer, und nehmen am racheschnaubenden Niederwürgen Antheil. Sie bezeichnen ihre Thüren mit dem Zeichen des Kreuzes, und die Mörder gehen vorüber. Die übrigen Wohnungen werden Schlachtbänke, wo alles was Odem hat, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts fallen muß, ohne daß wimmernde Unschuld, oder flehende Schönheit, oder goldreiches Anerbieten den Arm des Mörders zurückhält. Endlich mußten sie aus Mangel des Schlachtopfers aufhören.

Als der übrige Theil des Heeres, der inzwischen das Lager bedeckte, und von allem, was in der Stadt vorging, nichts als den Lärmen vernahm, die Purpur-Fahne Boemunds, die in den Erstlingsstrahlen der Morgensonne mit erhöhtem Glanze flatterte, auf der Mauer erblickte, so rannte er auf die Stadt zu, und fand kein Geschäft mehr, als von der Beute zu rauben. Die glaubwürdigsten Geschichtschreiber geben den Verlust der Sarazenen auf zehntausend Mann an; die Araber nennen aber bei hunderttausenden, und rechnen vermuthlich alle Türken dazu, welche seit der Belagerung gefallen sind. Zweihundert und fünf und zwanzig Tage hatte dieselbe gedauert, und die Ueberrumpelung von Antiochien geschah in der Nacht vom zweeten auf den dritten Tag des Brachmonats, 1098.

§. 38. Bahi-Sian, der tapfere Emir, hatte sich bei der allgemeinen Verwirrung mit einigen Reutern aus der Stadt geflüchtet, und war entschlossen, dem längst erwarteten Entsatz entgegen zu eilen. Unter vielen Gefahren, und mit unglaublicher Mühseligkeit erreichte der verrathene Fürst das Gebürg; es öfnete sich eine Wunde, das Blut flos, und die Entkräftung verursachte

ihm einen Schwindel. Er stürzte vom Pferde, konnte sich nachher nicht mehr darauf halten, und die Begleiter, welche nach eigener Sicherheit strebten, verliesen den bedauernswürdigen Mann in der Todesschwäche. Ein armenischer Christ, der im nahen Walde sich Holz hackt, vernimmt das Aechzen des Sterbenden, kömmt herbey, und erkennt den Emir. Mit seinem eignen Säbel haut er ihm den Kopf ab, und bringt ihn den Kreuzfürsten! ---

Was ward aus Phiruz, der so niederträchtig diesen Emir, seinen Freund, verrieth? Tasso läßt ihn als einen Märtyrer vor den Mauern Jerusalems sterben. Allein sein Tod war nicht das Ende des Gerechten! Die Religion des Korans hatte der leichtsinnige Glaubensspieler wieder abgeschworen, und sich Boemund taufen lassen. Er folgte den Kreuzfahrern zur Belagerung von Jerusalem, und kam nach der Eroberung der heiligen Stadt nach Antiochien zurück, um die Frucht seiner Treulosigkeit zu geniesen. Nachher nahm er alle Misvergnügten der Stadt mit sich, ihm auf seine Güter zu folgen, wo er ihnen einen Theil seiner Besitzungen einräumen, und sie anständig versorgen wollte. Hier machte er sich von den Christen, die ihn begleitet hatten

los, und wurde zum zweitenmal ein Muselmann. So starb er!

§. 39. Antiochien war nun in der Gewalt der Kreuzfahrer; für den Mord war in der Stadt kein Opfer mehr übrig, die andere Leidenschaft äusserte sich, sie plünderten, was sie konnten! In eine Citadelle, Coule genannt, hatten sich über dreitausend Türken geflüchtet, worunter auch zween Söhne von Bagi-Sian, Sansadon und Buldak, waren; an diesen Hinterhalt dachten die trunkenen Sieger nicht. Ohne einen Blick in die Zukunft zu thun, genosen sie mit der abscheulichsten Verschwendung alles dessen, was ihnen der schändliche Sieg verschaft hatte. Spiele, Vergnügungen und Schwelgereien wechselten nach einander ab, und die Wollust berauschte sie dergestalt, daß sie zu keiner unvermutheten Gegenwehr fähig waren. Und die Sarazenen waren wirklich in der Nähe!

Dreihundert Reuter, welche vier Tage nach der Einnahme von Antiochien vor den Thoren sich zeigten, lehrten sie, man müsse des Sieges weniger froh werden, wenn man noch Feinde zu bestreiten hätte. Dieser Haufen war der Vortrab von dem gefürchteten Entsatze, der Boemunds Unternehmung beschleunigte, und auf wel-

welchen der hingeopferte Baghi-Sian so lange gehoft hatte. Der persische Schach Barkiarok sollte schon längst auf die Vorstellungen und Bitten des Emirs von Antiochien dem Fortgange der europäischen Horden sich widersetzt haben; denn Sultan Kilidge Arslan, ein Verwandter von Baghi-Sian, wo nicht gar sein Sohn, hatte den Kreuzfahrern überall Feinde zu erwecken gesucht; allein man war voll Vertrauen auf seine eigne Stärke, und achtete des Kreuzheeres nicht!

Ein furchtbares Kriegsvolk war im Anzug! Der Sultan von Ikonien, Kilidge Arslan, und der König von Mosul, Kerboga, der unter den Waffen ergrauet war, zogen als Anführer voran. Diese beeden vereinigten Männer hätten den Kreuzfahrern sehr nachtheilig seyn können, wenn sie den Antiochiern schleuniger zu Hülfe gekommen wären. Aber Kerboga zog mit aller asiatischen Pracht einher, und hatte eine Menge Hausgeräth, Mundvorrath, Weiber, und alles, was zur Ueppigkeit und Wollust gehört, bei sich. In Edessa wurde der König von Mosul noch länger, als er selbst glaubte, aufgehalten; weil er die Gefahr der Antiochier nicht für so dringend hielt, als sie war, so suchte er zuerst Edessa

zu ersteigen, und hernach durch eine wirkliche Belagerung zu gewinnen.

Jedoch Balduin hielt sich aufs beste, und bannte seinen Gegner drei Wochen lang vor die Mauern hin, ohne daß er ihm den mindesten Vortheil überlassen hätte. Als nun Kerboga erfuhr, wie sehr die Antiochier in Noth und Tod gerathen waren, so setzte er plötzlich über den Eufrat, und eilte, die Kreuzfahrer in der Stadt einzuschliessen. Diese erwachten aus ihrem vergnüglichen Schlummer, und wollten einige Scharmüzel wagen; allein sie zogen allemal den Kürzern. Roger von Barneville und Reimund von Lille verlohren das Leben dabei, Boemund wurde verwundet, und Gottfried geschlagen, ungeachtet er, so wie Tankred und Heinrich von Hache, Wunder der Tapferkeit that. Die Kriegsgefahren waren indessen nicht so entsetzlich, als der Feind, unter welchem die Kreuzfahrer jammerten.

Da sie bei ihrer Mordgier nicht darauf bedacht waren, die in der Stadt vorgefundenen Lebensmittel zu Rathe zu halten, sondern sich ihrer Unmäsigkeit völlig überliesen, so hatten sie in wenigen Tagen den Vorrath verzehrt, der lang hätte dauern können. Sie hatten nun nicht

so

so sehr wider Sansadon und den König von Mosul zu streiten, als wider einen Feind, über welchem die härteste Natur nichts auszurichten vermogte! —

§. 40. Unbeschreiblich ist der Hunger, mit dem jetzt die Kreuzfahrer in ihrem entsetzlichsten Elende zu kämpfen hatten. Zur Zeit der Römer war eine ähnliche Noth in Sagunt und Numanz, auch in Jerusalem, ehe Titus Vespasian die Stadt des Herrn und Salomons Tempel zerstörte, und in Magdeburg, als Tilly jedes Gefühl der Menschlichkeit verscheucht hatte. — Die geringsten Esswaren wurden mit erstaunlichen Preisen bezahlt; von gemeinen Speisen laßt mich nichts sagen, sie waren aufgezehrt, ehe die Wuth des Hungers in den Eingeweiden wühlte. Aber Gottfried gab fünfzehn Mark Silbers (unglaublich viel für die damalige Zeit,) um ein sehr magres Kamel, ferner drei Mark für eine Ziege, die man sonst nicht für die niedrigsten Kriegsknechte hätte bereiten dürfen. Man schätzte sich noch für glücklich, wenn man für sein Geld nur einen Brocken Speise erhaschen konnte. Bald fanden die Reichsten für all ihr Gold nichts mehr, und man mußte zu widernatürlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen.

Nur wenige Pferde waren mehr da, und die Eigenthümer derselben öfneten ihnen manchmal eine Ader, um sich zu laben, und mit diesem Blute das Leben zu fristen. Hunde, Kazen und Mäuse und das unreinste Gethier wurde wie Leckerbissen verschlungen; die zähesten Wurzel- und Distelarten gaben das Zugemüse; man zog das Leder von Schilden, Schuhen und Geräthen herunter, und kauete daran, um die Quaalen des Hungers auf Augenblicke zu vergessen. Vom Eckel hatte man keine Empfindung mehr, man grub die Leichname der Sarazenen aus, und aß ohne Abscheu ihr moderndes Fleisch. Bei manchen war einige Delikatesse noch übrig geblieben, es that ihnen zu weh, als lebendige Gerippe herum zu schleichen; sie sperrten insgeheim mit ihren Weibern und Kindern sich ein, und erwarteten den Tod. Hermann, ein teutscher Ritter wäre vor Hunger gestorben, wenn nicht Gottfried, so lang er vermogte, sein fliehendes Leben erhalten hätte. Der Graf von Flandern war in gleichem Elende, man sah ihn um eine Bissen Nahrung betteln gehen, und ohne Erquickung zurückkommen. Heinrich von Hache war auch so ein Jammermann, und der Herzog von Lothringen gerieth durch seine Men-

schen.

schenliebe selbst in die äusserste Erschöpfung, daß er endlich kein Pferd, und kein Geld und keine Lebensmittel mehr hatte! Aber die Helden, welche sich einer solchen Prüfung ihres Muths unterwarfen, wurden in den Augen der Kreuzfahrer, die nun so laut als die Kinder Israels in der Wüste murrten, mit Bewunderung und Ehrfurcht geliebt.

§. 41. Inzwischen gab es auch gefährliche Beispiele unter den Führern des Kreuzheers. Der Graf Stefan von Chartres und von Blois, der durch die langwierige Belagerung so verdrüßlich als ein Weib ward, hatte zween Tage vor der Eroberung der Stadt das Lager verlassen, und sich aus Furcht vor dem Entsatze, der den Belagerten zu Hülfe kam, mit viertausend Mann nach Alexandretta geflüchtet.

Der Abzug eines Ritters, den man bisher als einen der ersten Helden verehrte, den man bei dem Treffen die Hauptfahne anvertraute, mußte bei der Standhaftigkeit Unwillen, und bei der Feigheit Nachahmung erregen. Die Funken der Schwärmerei, die sonst so ansteckend in ihrem Herzen geglüht hatten, begannen zu erlöschen. Die meisten seufzeten nach Stefans vermuthlichem Wohlstande. Wäre die Stadt nicht

so eng eingeschlossen gewesen, sie hätten die Erfüllung ihres Wunsches gewagt.

Gewagt haben es dessen ungeachtet mehrere Ritter, Knappen und Gemeine, bei der Nacht zu entwischen, indem sie sich mit Lebensgefahr an der Mauer herabliesen. Einige gingen zu den Feinden über, andere wanderten kraftlos dem Hafen von St. Simeon zu, um Schiffe zu finden. Ivo und Alberich, Hugo's von Grand-Menil Söhne, und der geprüfte Wilhelm Charpentier, Vicomte von Melun, der schon einmal mit Kukupeter heimlich Reißaus nahm, waren dabei.

Dies Kleeblatt von Helden hinter dem Busche rafte sich Haufen von Ausreissern zusammen, deren Anzahl die Geschichtschreiber nicht einmal nennen mögen, weil sie, nach dem Ausspruche Wilhelms von Tyrus, ausgetilget sind aus dem Buche des Lebens. So entkräftet die Kreuzfahrer waren, so fühlten sie doch dergleichen Wunden zu sehr, als daß sie hätten ihre Schmerzen verbergen können, indem der schwache Muth vollends ganz unterdrückt wurde.

Sie lebten noch immer der Hofnung, der Graf von Chartres würde auf die Nachricht von der Eroberung der Stadt zurückkommen,

und

und unterwegs von dem griechischen Kaiser mächtig unterstüzt werden. In der That war auch Alexius längst auf den Augenblick bereitet, da die Kreuzfahrer über die Sarazenen, besonders in Antiochien, siegen, und die Früchte so vieler Mühseligkeiten, so unzählicher Gefahren geniessen würden. Er hatte zu dem Ende ein ansehnliches Heer von Griechen zusammengebracht, welches sich mit ungefähr vierzigtausend Europäern vereinigte.

Dieser Schwarm von Kriegern, Weibern und Priestern hatte das Abendland verlassen, um an den Vortheilen der Christen im Morgenlande Theil zu nehmen, und der schlaue Alexius wollte sich auch nicht eher zeigen, als bis er von den Siegen der Kreuzfahrer Nutzen ziehen konnte. Er hielt sich mit einigen Unternehmungen der Türken auf, die ihm Hindernisse in den Weg legten, und begab sich nach Philomelion in Phrygien, wo die Nachricht von den Nöthen der Kreuzbrüder seine Gedanken änderte.

Hier kam der Graf von Chartres mit allen Ausreissern zu ihm. Welch ein Anblick für den übermüthigen Herrscher von Konstantinopel! — Ohne Waffen, fast ohne Kleider, verwundet vom dornichten Pfade, und marklos, wie die grab-

nahen

nahen Kinder des Siechthums — so wankten die feigen Eroberer von Antiochien daher! Mit ihren Lügen, welche von Engherzigkeit und Furcht ausgebrütet wurden, bemäntelten sie die unausbleibliche Schmach ihrer Flucht.

Der Hunger, sagten sie, hätte wie ein Geier ihr Herz zernagt, und die Kraft ihrer Sehnen verzehrt! Wer könnte nun dem Kern von Asiens Kriegsvölkern, wer einem Heere von sechsmalhunderttausend Mann widerstehen? Antiochien wäre nun wieder ein Raub der Sarazenen geworden, und an ihnen sähe man die Glücklichen, welche dem allgemeinem Blutbade hätten entgehen können. — Darüber entsetzte sich der Kaiser, und kehrte mit ihnen straks nach Konstantinopel.

§. 42. Guy, Boemunds jüngster Bruder, war unter den neuangekommenen Europäern, und wünschte nichts eifriger, als sich mit seinen Gefährten unter die Haufen der Vorfahrer zu mischen. Die ganze Erzählung der Ausreisser schien ihm verdächtig, es raßte sein junger Muth wider die Feigen, er drang mit der ernstlichsten Begehrlichkeit in den Kaiser, er sollte seinen Zug zur Befreiung oder Rache der Kreuzfahrer fortsetzen. Allein Alexius blieb unerschüttert.

Der

Der heldenmüthige Jüngling mußte folgen, und sein ganzes Heer mit ihm. Es hätte sollen einen Heiden erbarmen, wie Guy's Leute jammerten, daß sie nicht dörften Theil haben an dem Erbe von Jerusalem. Sie wähnten überzeugt zu seyn, daß die Kreuzzieher der Sache Gottes dienten, und daß der hülfreiche Himmel ihnen hinwiederum dienen müßte. Ihre Verzweiflung murrte wider Gott; die Geistlichen weigerten sich, öffentlich zu beten, und ihr Amt zu verrichten.

So wird oft mehr von dem Schwärmer als von dem Ruchlosen wider die Gottheit gesündigt!

Der Kaiser richtete unterwegs die grausamsten Verwüstungen an, um den Sarazenen, deren Nachiagen er befürchtete, nichts als zerstörte Plätze zu hinterlassen. Das Gerücht von diesem unrühmlichen Rückzuge kam bald in Kerboga's Lager, wo man längst eine Bangigkeit wegen der Ankunft der Griechen verspürt hatte, und die Moslemim waren tückisch genug, es sogleich in der Stadt zu verbreiten. — Man verwünschte den abscheulichen Kaiser, man fluchte der verrätherischen Rotte Stefans und Charpentiers, man mischte zur Verzweiflung die schröcklichste Rache gegen beide. Sie sahen sich als Opfer des Todes

des an, und geriethen in jenes Hinbrüten der menschlichen Kräfte, das mit der sinnlosesten Unthätigkeit, mit dem Schweben zwischen Seyn und Nichtseyn eines ist.

Einige Häupter, denen Lebensverlängerung und Sterben nicht gleich viel war, raften sich auf von ihrer Erstarrung; besonders ließ Boemund die heiligen Namen Gottes und seiner Stadt Jerusalem erschallen; allein Bitten und Drohen hilft nicht mehr, alle Kriegsdienste hören auf, sie verkriechen sich mit den unglücklichsten Entschliessungen in die innersten Gemächer. — Boemund schröckte sie fürchterlich auf. Er legte Feuer in der Stadt an, und der Brand, welcher bei einem starken Winde schnell um sich grief, zwang die Soldaten, wieder auf ihre Posten zu gehn. Dieses Auferwecken kam aber hoch zu stehen; zweitausend Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Man denke sich ein Heer, bey welchem man solche Gewaltsmittel zur Pflicht nöthig hat!

Selbst unter den Häuptern schlich sich Kleinmuth ein. Diejenigen, so kurz zuvor über die Treulosigkeit der Ausreisser am heftigsten gelärmt hatten, machten bald einen noch niederträchtigern Entwurf. Sie gedachten, heimlich aus der Stadt

zu

zu fliehen, und dem Volke ganz allein die Vertheidigung zu überlassen, oder sich gar den Sarazenen zu ergeben. Nur Gottfrieds Standhaftigkeit und Boemunds eigennützige Absichten waren vermögend durchzudringen. Sie hintertrieben das schandvolle Vorhaben, und sannen nach, wie man in einer so beklagenswürdigen Noth den Seelen wieder einige Stärke geben, und über die Verzweifelung siegen könnte. Bei einem so tiefgewurzelten Uebel wurden die würksamsten Gegenmittel erfodert.

Wahrheit und Religion thun Einspruch, wenn man ihrer Klugheit und Erfindung ein ehrenvolles Verdienst zuschreibt; dennoch kann man sich einen Begrif von ihren Geistesgaben, von ihrer Kenntnis der menschlichen Seele, von ihrer Herrschaft über die Herzen machen, wenn man ihren Kunstgrif erwägt, den sie erwählten, zum Zweck zu gelangen.

Sie verfielen auf den Gedanken, durch das Wunderbare zu blenden, die Einbildungskraft zu erhitzen, und zu bereden, daß die Gottheit durch unmittelbare Erscheinungen sich geoffenbart hätte. Es ist viel, daß sie sich so hoch über ihr Jahrhundert erheben, und über die Schwärmerei vernünfteln konnten, von welcher sie selbst ange-

steckt

steckt waren; sie fandens unmöglich, das einmal angezündete Feuer zu löschen, sie mußten es noch mehr anfachen, und ihm Wirksamkeit verschaffen, um die leidenschaftliche Unternehmung auszuführen.

§. 43. Boemund und der Graf von Toulouse fingen an, die Einhelligkeit im Heere wieder herzustellen, und sich zu versöhnen, oder wenigstens alle Feindschaft zu verheelen, die bisher einen so widrigen Eindruck gemacht hatte. Reimund war seit der Einnahme der Stadt im Besitze von Baghi-Sians Pallast und den nächsten Thürmen; aber er lies seinem Nebenbuhler das Ansehen eines Fürsten von Antiochien, und stellte sich, als ob er selbst sich ihm unterwärfe, um die Gemeinen alle dahin zu bringen, es auf eine wesentlichere Art zu thun. Es war durchaus nothwendig zur Erneuerung der Kriegszucht, daß ein Haupt über die andern gesetzt wurde, und niemand konnte sich besser dazu schicken, als derjenige, welcher Herr von Antiochien bleiben sollte; demnach wurde öffentlich ausgerufen, daß man den Fürsten von Tarent von nun an als den Herrn der Stadt und ihren Befehlshaber anzusehen hätte.

Nach

Nach dieser kühnen Vorbereitung suchte Boemund unter den Soldaten ein geheimes Werkzeug zu seinen weitern Absichten, und ein lombardischer Priester zeigte sich bereit, ihm nach Gefallen zu dienen. Er lief von einem Posten zum andern, machte den Kreuzfahrern wegen ihrer Muthlosigkeit Vorwürfe, und erweckte ihre Hofnung wieder durch Verheißungen, welche der Vernunft ungereimt scheinen, aber damals in den Gemüthern, die er angrief, einen desto stärkern Eindruck machten, je mehr er bemüht war, sein heiliges Blendwerk den Umständen anzupassen.

Dieser Mann streute die erbaulichsten Mährchen aus; unter andern erzählte er, wie einmal zur Zeit, da man das Kreuz nahm, einem frommen Priester, der Amts halber über Feld gieng, ein unbekannter Pilger begegnete, und sich mit ihm in ein Gespräch einlies. Der heilige Zug war der Gegenstand aller Unterredungen, und auch hier. Der Pilger forschte die Meinung des Priesters aus, und dieser antwortete ganz bescheiden, er könnte über eine Sache nicht entscheiden, die man aus so verschiedenen Gesichtspunkten anzusehen berechtigt wäre. Einige behaupten, der Anschlag sey von Gott selbst eingegeben, andere seyen hingegen überzeugt, daß diese große Bewegung weiter nichts als

eine Folge des leichtsinnigen und unbeständigen Karakters der Franzosen anzeige, und dasselbe Uebel, die sie in Ungarn und der Bulgarei ausstehen mußten, gerechte Strafen ihrer Unbesonnenheit und gottlosen Absichten seyen. — Nein, erwiederte der Pilger, Gott selbst ist der Urheber dieses heiligen Entschlusses; es ist weder Unbestand noch Unbehutsamkeit darinnen; alle, die an dieser Unternehmung Theil genommen haben, sind wahre Streiter Jesu, der den Kriegern, die unter seiner Fahne sterben, die Ehre und Krone der Märtirer bestimmt hat. Um euch allen Zweifel zu benehmen, fuhr er fort, so wisset, daß ich der Bischof von Mailand, Ambrosius, ein Diener Christi bin, und daß sich die Christen in drei Jahren der heiligen Stadt bemächtigen, und als Sieger in dieselbe einziehen werden. Zuvor aber müßen sie eine große Menge Feinde erschlagen, unzählige Leiden ausgestanden, und wider alles menschliche Elend gekämpft haben.

Er sprachs, und sieh! er verschwand; denn er war ein Heiliger gewesen! der Priester aber ging hin, und verkündigte überall was er gesehen hatte. Unstreitig gienge jetzt die Weissagung in Erfüllung, setzte der Lombarder hinzu; schon viele Feinde hätten sie geschlagen, an Widerwärtigkeiten und Jammer niemals Mangel gehabt, und die Zeit der Be-

loh-

lohnung nähere sich heran. — Diese trostreiche Nachricht war stark genug, um Leute einzuschläfern, welche keine Hofnung mehr vor sich sahen, und stets in der Finsterniß der Unwissenheit und des Aberglaubens tappten. Die Täuschungen der Lügen, die Gaukeleien des Betrugs schlichen sich unvermerkt ein, und wer nicht daran glauben wollte, der wurde durch Wunder angegriffen.

§. 44. Ein gewisser Stephan (man weis sein Vaterland nicht) trat auf, und streute mit neuen Unwahrheiten frischen Samen der Hofnung aus. Er hätte die Nacht in der Marienkirche mit Gebette zugebracht, und die Barmherzigkeit Gottes um Milderung der Strafen, womit er sein Volk heimsuchte, angefleht. Unter dem Gebette sey ihm erschienen Jesus Christus, mit einem Kreuz auf seinem Haupte, zur Rechten seine gebenedeite Mutter und der heilige Apostel Petrus zur Linken. Er habe sich niedergeworfen in den Staub, und den Versöhner um Gnade angerufen für sein Volk. Der Heiland hab' ihm hierauf mit Blick und Stimme des Weltrichters geantwortet: Ich bin es, durch den ihr Herrn von Nicäa geworden seyd, ich bin es, durch dessen Macht ihr über eure Feinde bisher gesiegt, und diese Stadt in eure Gewalt bekommen habt! Was habt ihr mir für so große

Wohlthaten erwiesen? Ihr habt aus Antiochia einen Sammelplatz des Schwelgens gemacht; ihr habt euch mit christlichen und unglaubigen Weibern im Schlamme der Unzucht gewälzt, und eure Sünden sind zu mir emporgestiegen bis in den Himmel. Vergebens fleht ihr mich an; euer Gebett kömmt nicht mehr vor mich. Sterbet — --- Nun sey Maria niedergesunken mit dem heiligen Peter zu den Füssen ihres Sohnes, und habe durch Flehen, Seufzer und Thränen den Zorn des Herrn besänftigt. Jesus habe dann den Priester angeredet: Geh hin, und verkündige meinem Volke, daß es wieder kehre zu mir, so wie ich mich wieder zu ihm wende. Es soll ablassen von seinen Unreinigkeiten und Missethaten, die meinen Grimm erregten, so will ich demselben in fünf Tagen sichtbare Beweise meines Beistandes geben. Unterdessen laß es für die Vertheidigung der Stadt und die Erhaltung seines Lebens sorgen, und ohne Aufhören den Bußpsalmen singen: Congregati sunt inimici nostri u. s. w. ---

Diese neue Traumerzählung hatte auf Seelen, die schon durch den Lombarder erschüttert waren, eine wundersame Wirkung, die noch erhöht wurde, da der Priester sich freudig erbot, daß er zur Bestättigung der Wahrheit seiner Erscheinung

von einem Thurme sich herabstürzen, oder durch ein Feuer gehen, oder seinen Kopf dem Schwerte darstrecken wollte, in der gewissen Zuversicht, Gott würde ihn nicht umkommen lassen. Solche Versuche hätten allerdings für den Seher und die Sache, der er diente, gefährlich werden können; deswegen ließ Adhemar es dabei bewenden, den Priester auf das Evangelion und das Kreuz schwören zu lassen, daß er die Wahrheit sagte.

Boemund, Gottfried und Reimund schworen hierauf, als wenn sie davon überzeugt wären, sie wollten so lang ein Odem in ihnen sey, das Heer nicht verlassen, und die heilige Unternehmung vollenden. Tankred setzte in seinem Eid hinzu, er würde, wenn er auch nur noch sechzig Soldaten hätte, Antiochiens Errettung und die Eroberung Jerusalems nicht aufgeben. — Ein solcher Geist belebte jetzt das ganze Heer; man vergaß alle Bedürfnisse, um sich wechselsweise zu ermuntern, den Zorn des Himmels zu besänftigen. Man geht traurig und bußfertig, barfuß und das Haupt mit Asche bestreut in den Tempel, man beichtet einander, und ruft die Barmherzigkeit Gottes an, man wartet mit Sehnsucht auf den Augenblick, da seine Gnade sich offenbaren wird. Mit der strengsten Andacht, mit den feurigsten Aufwallungen des

Herzens bringen sie die Nacht zu; selbst der verstockteste Unglaube lernte beten!

Dem Ausreissen Einhalt zu thun, unterrichtete man einen Priester und einen gemeinen Soldaten sie sollten vorgeben, sie hätten entfliehen wollen, als sie aber das Seil an der Mauer befestigten, wären sie zurückgehalten worden, der erste von Jesus Christus, der ihm versprach, in kurzem ihn und seine Gefährten zu erretten, und im Treffen mitten unter ihnen zu seyn; der andere von dem Geiste seines Bruders, der ihn versicherte, so bald sie mit Kerboga handgemein würden, so würde er mit allen, die in den vorigen Schlachten fielen, zur Hülfe erscheinen! — Wunder über Wunder — und das Wichtigste steht noch bevor!

Fünf-

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Die heilige Lanze. Schwärmerei der Kreuzfahrer. Kukupeter und Kerboga. Zurüstung zu einer Schlacht. Auszug aus Antiochien. Adhemars Zuspruch. Schlacht vor Antiochien. Niederlage der Sarazenen. Beute und Glück der Kreuzfahrer. Reimunds Bewegungen.

§. 43.

Bilder der Nacht kann man benützen, und Erscheinungen erdichten, um furchtsame Seelen zu schrecken, und nach Willkühr zu stimmen; aber die himmlische Mächte zum Beistand aufzufodern, sie an frommen Betrügereien sichtbarlich Theil nehmen zu lassen, das war keine so leichte Sache. Wie sollte man einen Solda-

ten täuschen, der bei allem Zugehör seiner Dummheit durch die Sinne gerührt werden mußte? Wie könnte man seinem Auge, seinem Gefühle die Hülfe vom Himmel empfindbar darstellen? -- Dies war der Knoten, den die Erfindsamkeit der Kreuzfürsten auflösen sollte. Man mußte ein Palladium ersinnen, unter dessen Beschirmung sie allen Gefahren trotzen konnten. Dieses Zeichen mußte eine Beziehung auf die gegenwärtigen Umstände und auf diejenigen haben, die es beschützen sollte. Die Römer hatten einen heiligen Schild erfunden, aber ihre Gottheiten waren ganz kriegerisch. Was für Symbolen des Kriegs können die Christen hervorbringen, da sie den Gott des Friedens verehren? Wie? läßt sich das nicht durch Werkzeuge des Leidens und Todes Jesu ersetzen? Wäre nicht die Lanze, womit ihm ein Kriegsknecht, nachdem er sein Haupt geneigt hatte, die Seite durchstach, das kräftigste Mittel? Ja! Aber wo ist sie verborgen?

Seit dem ihr griechischer Name dem Knechte, der sie führte, beigelegt, und derselbe unter dem Namen Longin oder Longis nach seiner ernstlichen Bekehrung unter die Heiligen versetzt worden war, seit der Zeit wußte man nichts mehr von ihm noch von seiner Lanze. Die Griechen glaubten

ten, sie zu besitzen; da man aber nicht sie, sondern die Kreuzfahrer zu überzeugen hatte, so war es gleich viel, im Fall daß man den gewünschten Vortheil davon erlangte, ob man nachher ihre Aechtheit bestritte, oder nicht. — Und man entschloß sich dazu, die Lanze zu suchen und — zu finden!

Peter Barthelemi, ein Priester aus Marseille, eilt keuchend von heiligem Eifer selbst zu den Häuptern des Heers, und zeigt sich als einen Verkündiger von erstaunlichen Wundern. Schon zum drittenmale sey ihm der heilige Andreas erschienen, ihm ein gewisses Wunderpfand von dem Schutze, dessen der Himmel von nun an die Kreuzfahrer würdigen wollte, zu entdecken. Das erste Gesicht sey ihm während eines Erdbebens in der Nacht vor Antiochiens Eroberung erschienen; der Heilige hab ihm befohlen, aufzustehn, hab ihn durch die Luft geführt, und in die Peterskirche zum Hauptaltare gebracht, aus welchem er die Lanze, womit die Seite Jesu Christi durchstochen wurde, hervorgezogen habe. Weiter hab er ihm geboten, den Kreuzfahrern dies Gesicht zu erzählen, und ihnen zu sagen, die Lanze sey zum Schutze der Christen bestimmt, und sie dürften nach der Einnahme der Stadt an dem Orte nach-

suchen,

suchen, wo er sie wieder hinlegte; darauf hab er ihn wieder ins Gezelt gebracht, und sey verschwunden. -- Er sey zwar von der Wirklichkeit dieser Erscheinung überzeugt gewesen, allein sein Stand, seine Armuth, und die Furcht, als ein Thor oder Betrüger behandelt zu werden, haben ihn abgehalten, den Befehlen des Heiligen zu gehorchen. Aber seit der Eroberung sey er ihm zum zweitenmal erschienen, hab ihm den Ungehorsam vorgeworfen, und die schröcklichsten Strafen gedrohet, wenn er bei seinem Stillschweigen beharrte. --- Er habe auch diesesmal nicht das Herz gehabt, die Gesichte zu offenbaren; da sey in der vorigen Nacht der heilige Andreas noch einmal gekommen, und hab ihn zorniger als jemals mit der Rache des Himmels bedrohet, wenn er sich ferner seinen Befehlen widersetzte, und den Ort nicht anzeigte, wo die wundersame Lanze sey, welche die Christen schützen und ihre Feinde die Moslemim in die Flucht jagen sollte; zum Führer derselben bestimmte der Himmel den Grafen von Toulouse, der sie ins Treffen tragen sollte.

Höret einen Betrug, der keiner ist! So fängt Fulkard von Chartres, der selbst dabei war, seine Erzählung davon in Bongarsens Sammlung an. Radulf von Caen und der Kapellan des

Gra-

Grafen von Toulouse selber sind der Meinung, daß dies Vorgeben ein unsinniges Märchen sey. Lezterer gibt den weitern Verfolg auf eine freie Art zu verstehen. --- Der Bischof von Puy, berichtet er, zog ohnstreitig die Erscheinung in Zweifel; sollte aber das Wunder geschehen, so mußt' er sich stellen, als ob ers glaubte. Reimund aber zeigte, wie viel ihm daran gelegen war, und vertraute, ohne die geringste Einwendung zu machen, den Geisterseher seinem Kapellan an, ihn nicht aus dem Gesichte zu lassen, bis er den angekündigten Schaz zu erheben bereit wäre. Man wandte alle Kunstgriffe an, die Gemüther zu dem Wunder vorzubereiten, eine Ungeduld in ihnen zu erregen, und die noch wankenden zu überzeugen, daß für Gott alles möglich sey. — Vielleicht denkt man, daß das Eisen an dem Orte, wo man es finden wollte, eingegraben worden sey; allein man fürchtete sich, durch den Anblick der frischaufgewühlten Erde Argwohn zu erregen. Man wählte vielmehr zwölf Männer, worunter Graf Reimund, sein Kapellan der Bischof von Orange, Pontius von Balazun und Faraud von Thouars die angesehensten waren, in deren Gegenwart auf der Stelle, welche von Peter Barthelemi angezeigt wurde, man nachgraben

ben mußte. Es war in der Nacht vom 24 bis auf den 25 Brachmonat 1098. Die Thüren wurden verschlossen, und aussen wartete das ganze Heer ungeduldig auf den Erfolg der Untersuchungen. Man verlängerte diese, um den Werth des Schatzes zu erhöhen; denn man war vom Morgen bis in die Nacht beschäftiget, ohne das heilige Eisen zu entdecken! Man wartete auf die Finsterniß, welche gemeiniglich die wunderbaren Geheimnisse begünstigt; man verwechselte die ersten Arbeiter mit andern; Reimund ging selbst hinweg, um hie und da etwas anzuordnen; zwölf Fuß tief war die Erde bereits aufgewühlt, und — keine Lanze da! Peter Barthelemi nahm den günstigen Augenblick wahr, stieg barfuß und im blosem Hemde hinunter in die Grube; die Umstehenden wenden sich im Gebete zu Gott, das Harren wird ängstlicher, und, siehe da! Peter bringt wahrhaftig ein abgebrochenes Stück von einer (arabischen) Lanze hervor! — Reimunds Kapellan — der Heuchler! — Nimmts zuerst zu sich und küßt es! Man schreyt um und um: Wunder über Wunder! — Die Tempelthüren werden geöfnet, und die erstaunte Menge sieht, was sie sehen soll, und betet an — —

§. 46. Wie sich die Seelen wieder erhoben, -- wie die Schwärmerei ihren Kreislauf aufs neue begann, --- wie der Muth neukräftig emporstieg! Des himmlischen Schutzes ist man jetzo gewiß; wie sollte denn Hunger, wie jedes menschliche Elend den Geist beugen? --- Sarazenenblut muß nun fliesen! --- so verlangt es der Held, so der Feige! --- Verlassen konnte man sich auf eine so aufbrausende Hitze nicht viel; das Freudengeschrei war zu laut, als daß es der Feind nicht hätte vernehmen sollen; man fürchtete einen widrigen Erfolg, man ward also schlüssig, eine **Gesandtschaft an Kerboga** abzuschicken. Und -- wer sollt' es glauben? **Kukupeter** war der auserwählte Gesandte! Wie mag sich Kerboga, der Emir von Mosul, ergötzt haben, als er den armseligen Mann, an welchem alles fähig war, Spott oder Verachtung oder Mitleiden einzuflösen, erblickte! Besonders, da er schon mehrere Gefangene unter seiner Gewalt hatte, die mit ihren blöden eingeschrumpften Gesichtern, mit zerlumpten Kleidern, mit rostigen Waffen Anlaß zum Spott über die Krieger gaben, die sichs in den Kopf gesetzt hatten, Vorderasien, wie es schien, zu erobern.

Hier kam es aber darauf an, den Feind durch Schwärmerei zu schrecken, und wer war geschickter dazu, als Kukupeter? Die Wiederfindung der Lanze hatte ihm völlig das Feuer wieder gegeben, das er vordem in Jerusalem verspürte. Er war der erste, welcher das Wunder für möglich hielt, und sich vor dem vermeintlichen Unterpfande des Himmels niederwarf, er wurde dadurch noch inniger überredet, daß Er das theure Rüstzeug des Himmels sey. Weil nun der gute Mann einer der eifrigsten Vertheidiger des Wunders war, so schickten die Heerführer ihn, am 27. Brachmonat, an Kerboga ab, mit dem festen Vertrauen, er werde seine Sache gut machen.

Er näherte sich dem Emir mit majestätischen Schritten; weder die drohende Mine, die er ihm entgegenwarf, noch der Glanz des Hofes, der seinen Thron umgab, noch die zahlreiche Wache, noch die Gefahren, denen der Schwärmer durch seinen Stolz sich aussetzte, konnten ihn schröcken. Mit vieler Umständlichkeit und Mühe war er endlich dahin zu bewegen, daß er vor dem Emir von Mosul sich bückte. Seine Rede, welche durch Peters Gefährten, *Herluin*, verdollmetscht wurde, entsprach völlig einem so

über-

übermüthigen Betragen. *) „Ich komme von den Kreuzfürsten, sprach er, um zu vernehmen, aus welchem Rechte diese unglaubige Schaar sich bewafnet in einem Gebiete zeigt, das von je her den Christen zugehört, dessen Besitz ihnen der heilige Peter erworben und versichert hat, und welches nur deswegen einige Jahre unter die Hände eines gottlosen Volkes gerathen ist, sie wegen ihrer schweren Vergehungen gegen Gott zu bestrafen. Aber die Rache des Allerhöchsten ist nun besänftigt; die Reuethränen und die Bussen der Missethäter haben der göttlichen Gerechtigkeit ihre Strafruthe entwendet, und künftig werden sie den Gott der Heerscharen an ihrer Spitze haben. Inzwischen wollen sie ihre Feinde nicht gänzlich unter der Schwere des mächtigen Beistandes, der sich schon zu ihrer Vertilgung rüstet, aufreiben lassen, daher bin ich abgesandt worden, ihnen dreierlei Vorschläge zu thun: Wenn sie schnell ihr Lager aufheben, und im Frieden in ihr Land zurückkehren werden, so verspricht man ihnen, sie auf dem Rückzuge nicht zu

*) Wilhelm von Tyrus. -- Albert von Aix. — Abt Guibert. — Balderich. — d'Oultreman u. a.

zu beunruhigen, ihnen alle ihr Gepäck verabfolgen zu lassen, und sogar zur Erleichterung ihres Zugs beförderlich zu seyn.

Oder noch besser ist es, wozu ich ihnen sehr ernstlich rathe, daß sie ihre falschen Götter abschwören, die Taufe empfangen, und sich zu der Fahne Christi gesellen; alsdann sind alle Kreuzfahrer bereit, sie als Brüder anzusehen, und ihnen sogar den Besitz dieser Stadt, die der Gegenstand ihres Ehrgeitzes ist, einzuräumen; oder endlich, wenn ihre höllische Götzen ihren Verstand so bethört haben, daß sie ihr Glück in einem Treffen versuchen wollen, so sollen sie sich wählen zwischen einem Zweikampf ihres Heerführers mit einem von den Kreuzfürsten, oder zwischen einem Streit einer gewissen Anzahl auserlesener Soldaten von beeden Theilen, oder einer allgemeinen Schlacht. Diesen dreifachen Vorschlag bietet man ihnen desto williger an, da sie bei jeder beliebigen Wahl bald erfahren werden, mit welchen Feinden sie zu thun haben, und welches der Gott sey, dem sie dienen."

Hat jemals eine Rede Erstaunen und Widerwillen erregt, so wars diese bei den Sarazenen, welche einen solchen Vortrag gar nicht erwarten konnten, da sie durch Ueberläufer erfahren hatten,

ten, in welchem kläglichen Zustande die Kreuzfahrer sich befänden. Sie zitterten laut, und knirschten vor Wuth, sie starrten wild ihren Feldherrn an, als ob sie aus seinen Augen lesen wollten, ob er Theil an ihren Gemüthsbewegungen nähme; sie rollten dann wieder die funkelnden Augen auf den hochtrabenden Sprecher, als ob sie bei ihm untersuchen wollten, wie so viel Hochmuth mit einem so verächtlichen Ansehen sich paren könnte. — Kerboga verstummt', und zermalmte seinen Grimm, dann brach er in bitteres Hohngelächter und brennendes Mitleid aus, und rieth dem Einsiedler, um sein Leben zu retten, sich straks aus dem Lager zu flüchten.

„Sie sollten zu ihren Herrn zurückkehren, und ihnen melden, es gezieme Ueberwundenen nicht, Gesetze zu geben, und es sey unter ihnen nicht mehr die Rede von Krieg und Treffen. Lebendige Gespenster, beseelte Gerippe könnten nur Weibern und Kindern Schrecken verursachen, mit diesen sey es erlaubt mit der Zunge zu kämpfen, aber wider streitbare Krieger müsse man die Waffen gebrauchen. Er würde ihnen bald zeigen, daß das Land, von dem sie vorgäben, daß es ihnen gehörte, nicht ihrem Peter,

um den er sich so wenig als um Christus bekümmerte, sondern seiner elenden weibischen Volksart weggenommen sey, und man würde dasselbe zu erhalten wissen. Uebrigens wollte er seinerseits noch einiges Mitleid mit ihnen haben; Wenn sie eine lächerliche Religion abschwören, und den wahren Gott und seinen Propheten Mohammed erkennen wollten, so mögte er sich entschliesen können, zu vergessen, daß diese Stadt, wo der Hunger sie hinrafte, schon sein Eigenthum wäre, und sie ihnen überlassen; er mögte ihnen vielleicht Brod, Kleider, Waffen, Pferde, Weiber und was sie nicht hätten, verschaffen. Aber sie sollten sich nicht lange bedenken, er würde nicht immer so günstige Gesinnungen behalten; man müßte jetzo Gebrauch davon machen. Wenn der Hunger sie mit Stricken um den Hals zu seinen Füsen brächte, so würde er vielleicht ihnen nur zwischen Ketten und dem Henker die Wahl lassen, und dann würden sie sehen, ob ihr Gekreuzigter, der sich selbst nicht vom Kreuze hätte retten können, sie vor der Gefangenschaft oder dem Tode, den er für sie bereitete, bewahren würde!"

Peter schaute fürchterlich drein, als er diese Gotteslästerungen vernahm, das Herz wollt' ihm bre-

brechen, und er suchte eine Antwort hervorzubringen; Allein der Emir, der schon mehr als Emir mit der Faust an den Säbel gegriffen hatte, gebot mit donnernder Stimme, man sollte ihn von diesen Bettlern befreien. Um blutige Auftritte zu vermeiden, wurden sie schleunig aus dem Lager fortgeschaft, und Peter brannte vor Begierde, die Kreuzfahrer zur Rachgier anzufeuern. Gottfried merkte keine gute Bottschaft auf Peters Angesichte, darum nahm er ihn vom Haufen hinweg in sein Gezelt.

Auf den Bericht des Einsiedlers faßte man den Entschluß, längstens auf den folgenden Tag eine entscheidende Schlacht zu liefern. — Es wurde sogleich in der ganzen Stadt bekannt gemacht, daß jeder seine Waffen und Pferde in gehöriger Ordnung halten, und des andern Morgens mit Anbruch des Tages sich unter den Fahnen ihrer Häupter einfinden sollte. Man fügte noch mehr vorsichtige Masregeln, als man bisher gewohnt war, hinzu: Da man siegen oder sterben, folglich alles im Sieg oder Tode finden mußte, so wurde befohlen, sich gütlich zu thun, und alle Lebensmittel vollends aufzuzehren.

Die Sorge erstreckte sich auch auf die Pferde, noch zweihundert waren vorhanden, welche bis-

her nur von Blättern und Baumrinden lebten; man gab ihnen jetzt nahrhafteres Futter, und verdoppelte oder verdreifachte ihre Razionen -- Weil man aber alles von der Wärme der Gemüther erwartete, und an diesem wichtigen Tage allerlei Wunder geschehen sollten, so sorgte man nicht nur für den Leib, sondern noch weit mehr für den Geist, und suchte besonders die Einbildungskraft zu stärken, und höher zu spannen.

§. 47. Die Bischöfe und Priester, besonders Peter ermahnten die Soldaten, Buse zu thun, und sich durch Beicht' und Abendmal von ihren Sünden zu reinigen, auch sich durch ernstliche Frömmigkeit des Beistandes würdig zu machen, den sie in der Schlacht erfahren würden. Wenn sie sich mit einem gedemüthigten Herzen in die Schlacht begäben, so dürften sie kraft ihres sichern Unterpfandes des Sieges gewis seyn! Die Wiederfindung eines Werkzeuges vom Leiden Jesu, das am tauglichsten zum Kriege sey, wäre Vorherverkündigung dessen, was Gott in der Schlacht für sie thun wollte.

Wenn der grose Konstantin mit einem von den Nägeln, welche die heiligen Glieder des Herrn durchborten, über seine Feinde siegte, was könnten sie denn nicht von der wundervollen

Lanze erwarten, die das Heil der Welt, durch Vergiesung der letzten und kostbarsten Blutstropfen des Gottmenschen, vollendet hätte. Sie könnten gewiß seyn, daß diesem mächtigen Stahle künftighin nichts undurchdringlich seyn, sondern vielmehr sein Schein allein die Unglaubigen verblenden, und zu Boden stürzen würde.

Solcher Bewegungsgründe mußte man sich bedienen, um das Kreuzheer mit Muth und Zuversicht zu erfüllen. Den Abend und die ganze Nacht brachte man mit Kriegszurüstungen und Andacht zu. Man läuft scharenweise zur Kirche, geht zum Beichtstuhle, giebt reichliche Almosen und Geld zum Messelesen; man erstickt allen heimlichen Groll, vergißt Beleidigungen und Zwist; man versöhnt umarmt sich unter einander, man schwöret Beistand und Freundschaft bis in den Tod, und die allgemeine Innbrunst ist so groß, so stark durch Hofnung belebt, daß die Häupter, welche die Nacheiferung noch mehr zu reitzen, den Zaghaften und Unglaubigen einen freien Uebergang zu den Feinden erlaubten, den Trost hatten zu sehen, daß ihr Vorschlag nicht Einen in Versuchung führte. —

Wir nähern uns jetzt dem Augenblicke, da die Schwärmerei ihre ganze Gewalt ausbrei-

ten, und in einem Treffen, das vielleicht das einzige in seiner Art ist, beweisen wird, wie gefährlich sie ist, wenn sie die Waffen in die Hände nimmt. — Die Kreuzfahrer hatten auch noch einen siegweissagenden Tag den 29. Brachmonat, das Fest Peters und Pauls; denn der erstere dieser Apostel hatte nicht nur dem wahren Gott und seiner Kirche so zu sagen dies Land erworben, sondern es war auch in seiner Hauptkirche das denkwürdige Eisen gefunden worden, worauf sie jetzt ihre gröſste Hofnung gründeten. In der Nacht vorher zeigte sich ein fürchterliches Feuerzeichen in der Luft, das man im Lager der Feinde niederfallen zu sehen glaubte!

In der Frühe des Morgens verrichteten die Priester ihr Meſsopfer, theilten beinahe dem ganzen Heere das Abendmal aus, und begleiteten die Andacht mit dem feierlichsten Segen und einer allgemeinen Lossprechung von ihren Sünden. Nach der Erfüllung dieser frommen Pflichten begab sich ein jeglicher zu seiner Fahne, welche sich alle beim Hauptthore versammelt hatten.

§. 48. Weil man mit vereinigten Kräften wider die Sarazenen losstürmen wollte, so muſsten alle streitbare Männer (bis auf zweihundert, welche

welche dem Grafen von Toulouse in der Stadt zur Bedeckung dienten,) ausrücken. Man theilte sie zur Ehre der Apostel in zwölf Haufen: Den ersten führte der entkräftete Hugo der Grose an, er weigerte sich edelmüthig, bei dem kranken Reimund zurück zu bleiben, denn er wollte eine Gelegenheit nicht verlieren, wo er so rühmlich für Jesus Christus sterben könnte, und er schätzte sich für den glücklichsten, wenn er durch einen vor Gott kostbaren, und vor dem Menschen ehrenvollen Tod an dem Lose der Erstverklärten Theil nehmen dürfte, welche die Märtirerkrone gewinnen würden. Dies sind seine eignen Gründe, und im Vertrauen auf seinen Glauben ergrif seine welke Hand die Hauptfahne des Kreuzheers.

Robert von Flandern war an der Spitze des folgenden Haufens, und der Herzog von der Normandie zog mit der Fahne des dritten. Nun rückte der Bischof von Puy heran mit dem Eisen der heiligen Lanze, welches, an Reimunds Statt, der berühmte Geschichtschreiber Reimund von Agile trug. Bei der fünften Abtheilung waren die Hauptleute Peter und Reinhold von Toul, und Heinrich von Hache; bei der sechsten Rembold von Orange und Ludwig

von Mouzon. Gottfried und sein Bruder Eustach folgten mit der siebenten, und Tankred mit der achten Legion. Mit den drei nächsten kamen Balduin von Bourg, Reinhold von Beauvais; ferner Eberhard von Pouisaie, und Radulf, Gottfrieds Sohn, und darnach Gerhard von Roussillon, Wilhelm von Montpelier u. a. Mit dem zwölften Haufen beschlos endlich Boemund den Heerzug.

Bei dieser letzten Abtheilung waren alle Ritter, die keine Pferde hatten, und zu Fuse giengen, oder auf Thieren ritten, deren man sich sonst nicht in den Schlachten bediente. Sie sasen stattlich auf Ochsen, Eseln und Kamelen. Gottfried und Robert von Flandern selbst hatten entlehnte Rosse.

Dies komische Gemisch von Reutern und Fusvolk machte bei dem Auszuge von Antiochien ein wunderliches Ansehen; aber die Magerkeit und Blässe der Streitenden mußte Mitleiden erwecken. --- Es kam darauf an, ihre Schwäche dem Feinde zu verbergen, und ihre Anzahl vor seinen Augen zu vergrösern, darum zogen sie aus wie bei einem festlichen Umgange. Die Bischöfe, Priester und Mönche wallten voran in ihren geistlichen Kleidern, und ertheilten mit dem

Kreuze den Segen; andere standen auf der Zinne der Mauer, und schickten ihre Wünsche und Segnungen nach. Man sung Psalmen und andere liebliche Lieder, am meisten solche, die dem Muthe Kraft zum Streit einstösen konnten.

So schön und andächtig geordnet kamen sie in die Ebene zwischen dem Orontes und dem Gebirge, mit einem offenen frohen Herzen, das hier am wenigsten seinen Hang verläugnen konnte, allenthalben die unmittelbare Hand Gottes zu sehen, und alles in Wunderwerke zu verändern. — Ein starker Thau, der im Ostlande so häufig ist, hatte sie durchnetzt; gemeinen Menschen bekömmt eine solche Morgenkühlung nicht gut, aber diese Erfrischung hielten sie für stärkenden Himmelsthau, und fühlten ihre Kräfte neubelebt.

Nun ergrif, ehe sie weiter fürbas zogen, der Bischof von Puy das Wort, nahm seinen Helm ab, und hielt die heilige Lanze empor:

„Nicht um euch aufzumuntern, Streiter Jesu Christi, verzögere ich einen Augenblick euern Zug. Ich habe nicht nöthig, Beweggründe zum Vertrauen solchen Kriegern vorzuhalten, die mit allen Plagen, welche die Erde zusammenbringen kann, zu kämpfen haben; sie wissen es zur Genüge, daß der Sieg ihre einzige Zuflucht ist;

noch

noch weniger darf ich sie ihnen vorlegen, da der Himmel sich auf eine so besondere Art für sie erklärt hat; ihr Triumph ist zu gewiß. Der eurige ist euch in den Anzeigen verkündigt, die Gott euch so geschwind auf einander gegeben hat, und vornemlich in dem heiligen Eisen, das ich hier zu halten gewürdiget bin, und vor dessen Anblick allein die feindlichen Scharen zu Boden fallen, oder Unordnung in ihren stärksten Gliedern entsteht. Eilet demnach dahin, wo der Himmel euch hinruft, und wo ihr neue noch auffallendere Wirkungen seines Schutzes erfahren sollet. Er hat euch den Beistand himmlischer Legionen versprochen, seine Hülfe wird nicht ausbleiben. Ihr werdet sie sehen, diese unsterblichen Krieger, diese Würgengel, vor deren feurigen Schwerdtern die unzählbarsten Heere der Erde in einem Augenblicke verschwinden. Ihr werdet sie sehen, aber erschreckt nicht vor ihrem Anblick, eure Feinde müssen zittern, wider diese sind sie bewafnet. Nur eins noch empfehl' ich euch; ahmt ihnen nach; laßt es nicht an euch fehlen, wenn himmlische Mächte sich bestreben, euch mit Tod und Verderben voranzugehn. Gedenket daran, was der Herold gestern vor euern Wohnungen ausrief. Vergeßt über der hitzigen Begierde nach

Beute die Sorge für eure Sicherheit nicht. Ermordet alle Unglaubige, wenn's möglich ist, ehe ihr auf den Gedanken kommt, euch mit der Beute von ihnen zu bereichern. Sie ist euch bestimmt, sie ist euer, und nach dem Sieg ist es Zeit genug, sie zu theilen. Ziehet fort im Namen des Allmächtigen; ich will euch die theuren Augenblicke nicht rauben, Thaten zu thun. Nie sind Streiter mit glänzendern Aussichten zum Sieg ausgezogen. Tod oder lebendig werdet ihr alle das wünschenswürdigste Schicksal erfahren. Ihr ziehet aus, um euch alle Reichthümer des Morgenlandes zu verschaffen, oder ein flüchtiges Glück durch die Märtirerkrone mit ewigen Seligkeiten zu vertauschen!" —

§. 49. So standen Cäsars Legionen da, als er vor der pharsalischen Schlacht ans Land stieg, und nichts mehr aufweisen konnte, als seinen großen Wechsel — die Hofnung! Mit furchtbarem Kriegsgeschrei rückten die Kreuzfahrer bis zur eisernen Brücke, um sich in der Ebene auszubreiten, und von hinten durch die Berge gedeckt zu werden. Kerboga schickte zweitausend Mann voraus, um diese Bewegungen der Christen zu erforschen. Aber Hugo der Große, die beiden Robert, Balduin von Hennegau, Eustach

und Anshelm von Ribemond richteten eine völlige Niederlage unter ihnen an, und eröfneten dadurch dem Kreuzheere den freien Uebergang. Darnach besetzten sie die Anhöhen, und stellten sich in zwo breiten Linien in Schlachtordnung, damit sie den ganzen Raum von den Bergen bis zum Orontes einnehmen möchten; Hugo befand sich auf dem rechten, Gottfried auf dem linken Flügel, beede hatten das Vordertreffen; der Bischof von Puy war in der Mitte, und Boemund führte das Hintertreffen an.

Den Kreuzfahrern war es nicht sauer geworden, sich in diese vortheilhafte Schlachtordnung zu stellen, indem sich der Emir von Mosul, unerachtet der Drohungen des Einsiedlers, wenig Rechnung machte, an diesem Tag eine Schlacht zu liefern. Als man ihm ansagte, die Christen wären aus ihrem Gefängnis hervorgekrochen, (wie einst die Juden aus Betulia) so spielte er Schach, aber in einer andern Verfassung, als der **Kurfürst Johann Friederich** von Sachsen. Hastig sprang er auf, und lies zu den Waffen greifen, sandte auch gleich die zweitausend Mann ab, denen die Kreuzfahrer so übel mitgespielt haben. Als er sich umschaute, so erblickt' er auf der noch übrigen Besatzungs-

mauer

mauer von Antiochien, welche die Sarazenen inne hatten, die schwarze Fahne, als das verabredete Zeichen des Aufbruchs der Christen. Darauf kam ein anderer Bote, welcher ihm berichtete, wie gerüstet die Kreuzfahrer da ständen, diesem lies er den Kopf abschlagen; denn er konnte die Wahrheit davon, nach seinen Begriffen von Peters Zustande, nicht einsehen.

Endlich erwachte das Nachdenken; er vermuthete die heftigste Verzweiflung von den Kreuzfahrern, und befürchtete, er würde mit Besessenen zu streiten haben; daher hielt ers für das menschlichste, den Streit durch einige Kämpfer entscheiden zu lassen, aber die Kreuzfahrer waren nun fester entschlossen, als Peter bei seiner Gesandschaft ihm sagen konnte. Kerbogas Vorschläge wurden verworfen, und er mußte auf Kunstgriffe sinnen, den Feind einzuschließen; seine Macht war wenigstens zweimal so stark, als der Kreuzfahrer ihre. Ausser der Mannschaft von acht und zwanzig Emiren, die er hatte, verlies er sich am meisten auf dreitausend Agulanen, das sind Reuter, die wie ihre Pferde bis auf die Füße geharnischt und bepanzert sind.

Diesem haltbaren Haufen wollte Kerboga am meisten zu schaffen geben; und indessen besprach

sprach er sich mit dem Sultan von Ikonien, welcher sich zwischen die Stadt und das Christenheer stellen, und dasselbe von hinten her angreifen sollte. Emirs hatte er genug, die dem Vordertreffen gewachsen zu seyn schienen, deswegen stellte er sich auf eine Höhe, um desto besser auf alles ein Aug zu haben, und während der Schlacht die Befehle überall hin, wo es nöthig wäre, zu senden. Diese Einrichtung war klug; jedoch die Schwärmerei siegte über die Menge.

Wo Hugo stand, da geschahen Wunder der Tapferkeit, und die Sarazenen, die sich keines solchen Widerstandes vermutheten, wurden bald in Unordnung gebracht, die Glieder wurden getrennt, sie nahmen die Flucht, und konnten sich nicht mehr so zusammenziehen, daß der Sultan von Ikonien seinen Entwurf hätte vollführen können, der mit solcher Wuth auf Boemunds Völker einstürzte, daß er sie zum Weichen zwang. Es wär' um sie alle geschehen gewesen, wenn nicht Tankred, Hugo und Gottfried dem Streit eine andre Wendung gegeben hätten.

Hugo durchbohrte den Emir von Karageth, der am heftigsten in die Haufen der Christen hinein gewüthet hatte, mit seiner Lanze,

und schlug seine erschrockneu Leute zurück. Da kam Kilidge Arslan auf den Einfall, angezündetes Werg und andere Feuersachen auf das dürre Gras der Ebene werfen zu lassen, und dadurch einen starkflammenden Brand zu verursachen. Die Christen hatten den Wind wider sich, und wurden von Flammen und Rauch eingehüllet, und so auch von hinten her zum Weichen genöthigt.

Ein neuer Zufall benahm dem Sultan den Nutzen von dieser Verwirrung. Dies war der Beistand, der nach Adhemars Verspruch in der größten Noth vom Himmel kommen sollte. -- Die Häupter der Kreuzfahrer machten sich des Irrthums, der sich in diesen Gegenden von den heiligen Rittern Georg, Moriz und Theodor verbreitet hatte, zu Nutz, und hielten einige Reuter versteckt, ihre übernatürliche Rolle zu spielen, und himmlische Legionen vorzustellen. --- Die That oder der Betrug mag wahr seyn, denn selbst Anna Komnena sagt, der Himmel sey offenbar den Christen beigestanden.

Als der Sultan am wüthendsten eindrang, und die Glieder in Unordnung brachte, da sah man aus dem Gebirg herab einige Reuter kommen, die man im Wahnsinn oder im Getümmel leicht für einen großen Haufen halten konnte.

Sie hatten eine glänzendweisse Rüstung, und wurden von drei ausnehmend prächtigen Rittern angeführt. — Seht ihr da? Soldaten! ruft Adhemar, verdoppelt den Muth! der Himmel erklärt sich für euch! Seht den versprochenen Beistand! — Sie sahens — und ein neues Feuer durchdrang alle Herzen! Gott will es haben! Gott will es haben! ist jetzt wieder das allgemeine Kriegsgeschrei.

Die Sarazenen verlieren allen Muth über diese plözliche Erscheinung, und über die Herzhaftigkeit, die sie den Christen einflößt. Und von Antiochien her erschallt ein übertäubender Zuruf von Weibern und Kindern, den Sieg ja nicht aus den Händen fahren zu lassen; die Priester fuhren auf den Mauern fort, die Streitenden zu segnen, oder den Sieg für sie mit gerungenen Händen vom Himmel zu erbitten.

Vollkommen erkämpft wurde der Sieg! — Hugo, Tankred, Gottfried, der Graf von Flandern u. a. verfolgten die fliehenden Feinde bis tief in die Nacht mit der größten Hitze, und desto größerer Leichtigkeit, da sie die schönsten Rosse erbeutet hatten. --- Daß die Sarazenen ohne die unzählige Menge von Fußvolk hunderttausend Reuter, und die Kreuzfahrer in allem

nicht

nicht gegen viertausend Mann eingebüßt haben, ist nicht wohl zu glauben. Desto gewisser sind die Früchte des Siegs. *)

Es war zu spät in der Nacht, um nach so vieler Abmattung in die Stadt wieder kehren zu können; darum blieben die Ueberwinder im Lager der Unglaubigen, und erwürgten alle, die noch Leben hatten, die Wachen, welche beim Gepäcke standen, die Weiber und Kinder. — Die Beute war unermeßlich, es fand sich kein Kreuzfahrer, der nach der Plünderung nicht reicher war, als damals, wie er von Europa wegzog. Man brachte fünfzehntausend Kamele zusammen, und dreißig Tage vergiengen, ehe man die ganze Beute nach Antiochien zu schleppen vermogte.

Allein nichts erregte mehr Bewunderung, als das prächtige Gezelt des Emirs von Mosul, welches nicht nur an allen Seiten von Gold und Silber glänzte, sondern auch von so grossem Umfange war, daß es bequem zweitausend

*) Albert von Air. — Reimund von Agile. — Mathias Paris. — Abt Guibert. — Balderich. — Wilh. von Tyrus. — Oderich Vitalis. — und das Museum Italicum beschreiben diese berühmte Schlacht ausführlich.

Menschen fassen konnte; es war in Strassen abgetheilt, und mit Thürmen gleich einer befestigten Stadt versehen. Dieses Gezelt, vielleicht das einzige seiner Art, was seit Konstantin gesehen wurde, der ein ähnliches hatte, *) wurde dem Fürsten von Antiochien, Boemund, zu Theil; und dieser wollte Italien damit zieren, und schickte es nach Bari.

§. 50. Erwünscht waren auch die Folgen des Siegs, der unter allen Vortheilen, welche die Kreuzfahrer bisher erhielten, der herrlichste war. Als sie des folgenden Tages von der Ermattung des heissen Kampfes, und von dem Taumel der Siegesfreuden erwachten, da stiegen sie hoch über Leichen der Feinde einher, und zogen unter dem Frohlocken der Antiochier und unter dem Psalmengesange der Geistlichkeit in die Stadt ein, und fanden hier neue Beweggründe, ihrer Unternehmung froh zu seyn. -- Die Schanze, welche bisher noch von Sarazenen besetzt war, hatte sich am Abend der Schlacht ergeben!

Sobald der Emir, welchen Kerboga darinnen gelassen hatte, sah, daß die Christen siegten, so war er geschwind zur Uebergabe bereit; und der

*) Zosimus in seiner Gesch. II. Buch.

der Graf von Toulouse, der sich insgeheim freute, seinem Nebenbuhler diese Eroberung zu entreissen, hatte seine Vorschläge eben so schnell angenommen, und auf den Thurm des Schlosses seine Fahne gepflanzt. -- Dieses unerwartete Zeichen war das erste, was dem Fürsten von Tarent und Antiochien bei seinem Einzug in die Augen fiel, und ihn sehr entrüstete. Er behauptete, der Graf hätte kein Recht an eine Eroberung, die schon zum voraus ihm zugehörte. Man hätte gegen ihn und Phiruz die Zusage gethan, daß er allein Herr in der Stadt, folglich auch in der dazu gehörigen Festung seyn sollte. Schon zu lange wurden ihm von Gottfried, dem Grafen von Flandern, dem Bischof von Puy und dem Grafen von Toulouse selbst die Thore und Thürme vorenthalten, wo er allein befehlen sollte: wenn sie ihm solche nicht einräumten, und ihn von Unterhandlungen mit den Sarazenen abhielten, so könnten eben die Waffen, die noch vom Blute der Unglaubigen gefärbt wären, bald mit einem Blute befleckt werden, das er bisher noch zu sehr geehrt hätte.

Dieser Zwist wäre in ernstliche Thätlichkeiten ausgeartet, wenn nicht die andern Fürsten des Kreuzheers um des gemeinen Friedens willen

len, vielleicht auch aus Gerechtigkeit, weil das Recht nach ihren Versprechungen auf Boemunds Seite war, nachgegeben hätten. Reimund allein blieb, ungeachtet seiner Krankheit, hartnäckig, und kehrte sich weder an Boemunds Bitten und Drohen, noch an die Vorstellungen der andern Häupter. Dennoch steckte **Boemund** als Fürst von Antiochien seine Fahne auf, empfing die Festung von den Sarazenen, und gieng einen Vertrag ein, kraft dessen er allen, die sich nicht wollten taufen lassen, versprach, sie bis in die Länder ihrer Glaubensgenossen mit allen kriegerischen Ehrenbezeugungen begleiten zu lassen. Die meisten giengen heim zu ihren Freunden, und ungefähr dreihundert sollen mit ihrem Emir Christen geworden seyn.

Zwei-

Zweites Kapitel.

Was nach Antiochiens Eroberung geschah. Pest. Adhemars Tod. Unternehmungen der Fürsten. Balduins Tirannei in Edessa. Boemund und Reimund setzen ihren Zwist fort. Belagerung und Einnahme von Marra. Das Betragen der Kreuzfahrer dabei. Misvergnügen des Heers über die Fürsten.

§. 51.

Antiochien war nun wieder nach so vielen Unglücksfällen in die Hände der Christen gekommen, und diese hatten keine größere Angelegenheit, als den christlichen Gottesdienst, der beinahe ganz aufgehört hatte, aufs neue herzustellen. Dies Geschäft schien jetzt um so wichtiger zu seyn, da man mit einer Menge von Geistlichen belastet war, die nicht sowohl aus lautrer Frömmigkeit, als vielmehr aus Hofnung eine reichliche Versorgung zu finden, nach dem heili-

gen Lande mitwandern wollten. Diese mußten befriediget werden; man vertheilte sie also in die Kirchen der Stadt und der Gegend umher, und wies ihnen hinlängliche Einkünfte an. Zu den Kleidungen, Zierrathen und dem gewöhnlichen Kirchenschmuck nahm man von der Beute, was man brauchen konnte.

Der griechische Patriarch wurde wieder auf seinen Stuhl erhoben, und dieser neuen Geistlichkeit vorgesetzt. Die Lateiner hätten gern einen von ihnen zu dieser Würde befördert, aber sie drangen nicht eher durch, als bis der Grieche selbst ihrer Eifersucht wich, sich von ihren Plakereien entfernte, und in Konstantinopel die Ruhe in seiner eigenen Seele suchte. Bernhard, von Valence in Dauphine, war hierauf der erste lateinische Patriarch. —

Während dieser kirchlichen Anordnungen warf man auch die Frage auf: ob man jetzt einmal nach Jerusalem ziehen sollte, da die Eroberung dieser Stadt der Hauptgegenstand so vieler Menschen war, die nach Asien kamen und sich aufopferten? Hätte man sich nun nicht des Schreckens bedienen sollen, der dem Feinde durch den letzten sehr entscheidenden Sieg eingeflößt wurde? Die Sarazenen hätten sich warlich nicht

so

so leicht unterstanden, den Zug zu verhindern, ja, sie würden ihn vielmehr erleichtert haben, um sich von so beschwerlichen Gästen zu befreien.

Inzwischen war das Heer auch so geschwächt, die Hitze so ausserordentlich, und der Mangel an Wasser und Lebensmitteln so sehr zu fürchten, daß man nicht das Herz hatte, die Unternehmung zu wagen. — Man setzte die endliche Entschliesung diesmal weiter hinaus, und die Fürsten nahmen sich die Freiheit, einstweilen in der Gegend umher zu schweifen, sich einige Pläze unterwürfig zu machen, oder der Ruhe zu pflegen, und in der Stille nach Jerusalem sich zu sehnen.

Diese Unthätigkeit war, von allen Seiten betrachtet, den Christen nachtheilig. Sie waren der Gefahr ausgesezt, sich im kleinen aufzureiben, oder sich in sorgloser Weichlichkeit zu entkräften; den Sarazenen hingegen verstattete man Zeit, sich von ihrem Schrecken zu erholen, der gewiß so stark war, daß man ihnen auf dem Wege in die heilige Stadt alle Thore würde geöfnet haben.

Da man übrigens die große Verminderung des Heeres bemerkte, und dem Kaiser Alexius zu gelegner Zeit sein ungerechtes Verfahren vor-

stellen wollte, so beschloß man, ihm eine Gesandschaft zu senden, und zu bedeuten, er mögte sein Wort halten, und mit seiner Kriegsmacht herbeirücken, um Antiochien in Empfang zu nehmen, und sich hernach mit ihnen zur Eroberung Jerusalems auf den Weg zu machen. Käme er, so hätte man, was man wünschte, Verstärkung des Heers; würd' er aber wie bisher die Bedingungen ihres Vertrags nicht erfüllen, so dürfte man sich von aller Verbindlichkeit gegen ihn lossprechen. Boemund widersetzte sich dieser Entschliessung keineswegs, er fand die Gesandschaft sogar zu seinen Absichten dienlich; denn er war beinahe gewiß, daß sie nichts ausrichten würde, und benahm daneben dem Grafen von Toulouse allen Vorwand, auf seine Besitzthümer eifersüchtig zu seyn, indem er auch wie die andern dem Kaiser den Eid der Huldigung und Treue geleistet hatte.

Hugo von Vermandois und Balduin Graf von Hennegau reißten hierauf unter einer kleinen Bedeckung als Gesandte ab; letzterer war ein wenig vorausgezogen, und bei Nicäa den Unglaubigen in die Hände gefallen; man weiß nicht, ward er niedergehauen, oder zu besondern Diensten in ein entferntes Serail eingesperrt — kurz,

kurz, er kam von nun an nie mehr zum Vorschein. Hugo war glücklicher, und erreichte Konstantinopel. Seine Vorstellungen alle richteten aber bei dem Kaiser nichts aus, sein Verweilen war also von keiner langen Dauer, und er ging mit einer schwachen Begleitung nach — Frankreich zurück. Er entschuldigte sich mit schmerzlichen Bauchgrimmen, die ihn in Syrien plagten. In Antiochien schmälte man über ihn; er hatte sich aber oft genug als einen Machthelden gezeigt, nun beweißt er sich als einen klugen Mann, der sich aus allen Umständen keine baldige Eroberung von Jerusalem zu versprechen getraute.

§. 52. Hugo's Entfernung vom Heere kränkte die Fürsten in der Seele, und Balduins, des Grafen von Hennegau Verlust war ihrer Empfindung traurig und bitter. Aber schmerzlich war ihnen ein Todesfall, woran ihre unglückliche Verzögerung schuld war. Adhemar, Bischof von Puy, starb, am Feste von Peters Kettenfeier den 1. August 1098. zu einer Zeit, da man seines Raths am meisten bedurfte, die Heerführer friedfertig und die Soldaten gesittet zu erhalten. Er ward an der Stelle begraben, wo man die heilige Lanze fand.

Tödt-

Tödtlich war ihm die ansteckende Krankheit gewesen, die man dem Hunger und dem unmäßigen Gebrauche der erhaltenen Lebensmittel zuschrieb, und die durch die Hitze, und die faulen Dünste von so vielen Leichnamen, welche in und um Antiochien lagen, verstärkt wurde. Diese Seuche rafte in kurzer Zeit fünfzigtausend Menschen hinweg, auch Heinrich von Hache, ein Tankred von Anspach, Peter Reimund von Hautpoul, und etliche tausend Teutsche, die kurz zuvor im Hafen von St. Simeon gelandet, und zu Gottfried gekommen waren, wurden ein Raub des Todes.

Nun schrieb man an den Papst, und berichtete ihm den Trauerfall so wohl als den ganzen Verlauf ihrer Begebenheiten so umständlich, als es bei manchen Episoden oder Zwischenauftritten die Vorsicht erlaubte. Man ersuchte ihn ganz höflich, er möchte durch sich selbst die Stelle seines Legaten ersetzen, und sich in der Stadt, wo der Name der Christen seinen Ursprung empfangen, und wo der heilige Petrus zuerst seinen Sitz aufgeschlagen hätte, an ihre Spitze stellen. Die Türken und Heiden wären überwunden, nun sey es seine Sache, die Ketzer:

Grie-

Griechen, Armenier und Jakobiten zu besiegen, und sie vor Jerusalem zu führen.

Urban gab dem Briefe so wenig Gehör, als Alexius dem Ansuchen Hugo's des Großen. Er bedankte sich gar schön für die ihm zugedachte Ehre, und schickte den Erzbischof Daibert von Pisa als seinen Legaten. --- Ungefehr um diese Zeit war auch ein Schreiben an alle Glaubigen in Abendland ergangen, sie von ihren bisherigen Unternehmungen zu unterrichten, und sie um Gebet und Beistand anzurufen. Ihrer traurigen Abentheuer, ihrer Ausschweifungen, ihres Verlustes durch Hunger und Pest gedachten sie aber nicht mit der Sorgfältigkeit, die man von zuverläßigen Nachrichten zu erwarten berechtiget ist. -- In Europa durften sie keinen Jammer verbreiten, um die neuangeworbenen Kreuzfahrer, die bald auch auf dem Schauplatz erscheinen werden, von der Unternehmung abzuhalten, durch welche sie Verstärkung hoften.

§. 53. Die Fürsten des Kreuzheeres konnten inzwischen nicht müßig auf ihren kümmerlich errungenen Lorbeern rasten. Boemund wollte sein Fürstenthum erweitern, zog nach Cilicien hinab, bemächtigte sich der widersetzlichen Plätze, und lies Besatzungen darinnen, besonders in

Ada-

Adana, Mamistra und Anavarza. — Reimund Pelet, ein Lehenträger des Grafen von Toulouse that aus dem Schlosse Talaman, etliche Meilen von Antiochien, Ausfälle auf die Unglaubigen, und beunruhigte sie ohne Barmherzigkeit.

Von einem wichtigern Belange war der Feldzug Gottfrieds, Boemunds und Reimunds, die sich mit dreißigtausend Mann auf den Weg machten, Ezaz vor dem König von Alep, Reduan, zu beschützen. Dieser Platz war in der Gewalt eines Emirs, welcher viele gefangene Christen hatte, unter andern die Witwe Fulko's von Bouillon, die an einen Sarazenen verheirathet wurde, welcher aus Erkenntlichkeit dafür dem Emir versprach, beständige Streifereien in Reduans Landschaft vorzunehmen.

Reduan belagerte, sich von diesen Fehden zu befreien, Ezaz mit vierzigtausend Mann, und der Emir gerieth in die äusserste Gefahr, seinem Feind in die Hände zu gerathen; Fulko's Witwe rieth aber, sich an Gottfried zu wenden. Wie gesagt, er kam, und Reduan hob die Belagerung auf; der Herzog machte ihm im Rückzug ein wenig zu schaffen, und lies sich dann von dem Emir zu Ezaz huldigen, und die Kosten des

Zugs

Zugs bezahlen. Gottfried gab ihm einen kostbaren Helm und Harnisch zum Geschenke.

Als sie nach Antiochien wiederkehrten, waren sie genöthigt, sich wegen der Pest zu trennen. Boemund stellte seine Eroberungen in Cilicien sicher. Reimund breitete sich in der Landschaft Apamea aus, und nahm Rhugia oder Roja, desgleichen Bira ein, welches jetzt El-Bir oder Biredvik heißt, und die Hauptstadt einer Sandschakschaft am östlichen Ufer des Eufrats ist. Hier wurde ein Bischof eingesetzt, der sich in Antiochien weihen lies; Peter von Narbonne, welcher eine Zeit lang Adhemars Würde mit so vielem Ruhme bekleidete, daß man es für Pflicht hielt, ihn mit der Hälfte der Einkünfte von Bira und dem Gebiete zu begaben.

Gottfried hatte mehr Abscheu vor der Seuche als die übrigen Ritter, denn er war mit Kaiser Heinrich dem Vierten schon einmal zu Rom deswegen in Nöthen, und mußte vor der wütenden Pest sich flüchten. Dies that er auch hier; er begab sich nach Tell Bascher und Ravendel, welche Plätze ihm sein Bruder abgetretten hatte. Daselbst lebte er ein Ritterleben, wie in den Tagen des Faustrechts; streifte besonders in den Landschaften Pankrazens und Konvasils un-

auf-

aufhörlich umher, und richtete darinn zur Rache für seinen **Bruder** grausame **Verwüstungen** an.

§. 54. **Balduin** schwebte in Gefahr wegen seines Fürstenthums. Er war auch beim Entsatze von Ezaz gewesen, und kehrte mit einigen Kreuzrittern, die er durch Geschenke an sich zog, um sich ihres Beistandes zu versichern, nach **Edessa** zurück. Den neuen Gästen war seine Gewogenheit behaglich, und sie liesen seine Unterthanen das ganze Gewicht derselben durch Troz und mancherlei Kränkungen empfinden. Härter fiel den Bedruckten das Joch auf, weil Balduin, stolz auf die Stütze seiner christlichen Abenteurer, es täglich noch mehr beschwerte, die eingebornen Häupter der Stadt von allen Bedienungen entfernte, das Volk mit unerschwinglichen Steuern belegte, und Freude fand an dem gebrandmarkten Namen eines --- Tirannen!

Tirannen erregen, die Geschichte bezeugt es mit Strömen von Blut, sie erregen **Verschwörung**! --- die armen Unterthanen hatten ein geheimes Verständnis mit den umliegenden Sarazenen unterhalten, und den Anschlag gefaßt, den Fürsten mit dem ganzen Schwarme seiner Abenteurer umzubringen, oder wenigstens aus der

Stadt

Stadt zu verjagen. Allein es ging hier wie bei den meisten Verschwörungen, es war ein Verräther, Enechu, unter ihnen, der dem Fürsten alles entdeckte. Dieser vereitelte schleunig die Masregeln der Verschwornen, und lies alle, die in der Stadt wohnten, in Verhaft nehmen. Den Rädelsführern wurden die Augen ausgestochen, die andern verbannte er, und zog ihre Güter ein, um seine erschöpfte Schazkammer wieder zu füllen. Als Tirann war er nun gesichert, aber sein Ehrgeiz bereitete ihm wieder eine andere eben so grose Gefahr.

Dem Emir Balak hatte er Sarudsch weggenommen, und einen Friedensvertrag mit ihm errichtet, der für den Emir kein guter Ersatz war. Aber Balak kam auf einen Einfall, der vielleicht mehr von den Edessäern herrührte, als von seinem Eigennutze, und Balduks Beispiel, der Samosata an Balduin verkauft hatte, rufte diesen Einfall zur Wirklichkeit der Ausführung. Er gab zu erkennen, daß seine Verbindungen mit Balduin ihm den Haß bei allen Moslemim zugezogen hätten, und daß er jezt, wie Balduk, entschlossen sey, ihm seinen lezten Besiz noch zu verkaufen, und nachher seine Tage ruhig in Edessa zuzubringen. Das schmeichelte dem Manne des

Ehrgeizes; das kizelte seinen Geist, der immer nach grösern Erwerbungen lüstern war! Weit gefehlt, daß er irgend einen Verdacht in Balak setzen sollte, so näherte er sich vielmehr am bestimmten Tage mit zweihundert Mann der Veste Balaks. Inzwischen waren aber hundert Sarazenen, lauter Männer von der geprüftesten Tapferkeit hineingeschlichen, welche den Befehl hatten, den Fürsten von Edessa, so bald er drinnen wäre, zu binden oder zu tödten. Es war auch nahe dabei, als die Ritter, welche um Balduin waren, und Balaks Rath gehört hatten, daß Balduin seine Leute zu Vermeidung aller Thätlichkeiten nicht mit sich hineinbringen sollte, ihm vorstellten, es sey thöricht, sich sonder einer Bedeckung so weit zu wagen. Der Fürst gab der Vorsicht nach, und sandte zwölf Ritter in die Veste. Nun ward es sogleich gewis, daß Balaks Losung: Mord! war. Nur zween entkamen, und die andern wurden gefangen; Fulbert von Chartres, der in Sarudsch Statthalter war, streifte manchmal hieher, und lößte einstens sechs von ihnen gegen Sarazenen aus; zween andere fanden Mittel, zu entfliehen, Balduins Geheimschreiber und ein anderer Ritter verloren ihre Köpfe.

Emir

Emir Balduk mußte ein Rachopfer für diese beeden Unglücklichen werden. Der Tirann von Edessa lies ihm den Kopf abschlagen, und seine Güter einziehen. Diese Hinrichtung, bei welcher man nicht das mindeste von Gesetzmäsigkeit wahrnahm, erfüllte die ganze Stadt mit Bestürzung und Schrecken. Auch Balduins Schwiegervater ward unruhig, indem er seines Eidams Geiz nach Geld und Herrschaft immer in grausamern Ausbrüchen wüten sah; er befürchtete die Aussteuer seiner Tochter Tafroe, die Balduin nicht ganz angenommen hatte, mögte ihn jetzt zu gewaltsamen Thaten verleiten. Tafnuz entfloh also in eine sichere Gegend am Taurus.

§. 55. Balduin und Boemund hatten handgreiflich bewiesen, daß die fromme Andacht eines Pilgers nicht ihre mächtigste Triebfeder war, einen Zug nach Palästina zu thun. Ihre Bewegungsgründe, noch mehr ihre Thaten waren zu menschlich, zu leidenschaftlich, um mit heiligen Absichten in Verbindung zu stehen. Die Genehmigung Gottes, mit welcher sie sich schmeichelten, leuchtete bisher noch nirgends hervor. Ihre Trennungen gaben den Gemeinen Aergernis, und ihre Zwistigkeiten mit andern Fürsten erweckten Mistrauen und Erbitterung. Der einfältige

Kreuzfahrer, der sich von Willkühr oder Herrschsucht der Obern leiten lies, dachte immer an sein Feldgeschrei: Gott will es haben! und ward überall länger abgehalten von seiner Fahrt nach Jerusalem.

Nun war aber der Tag erschienen, an welchem sich alle Heerführer zu Antiochien versammeln sollten, wegen der Belagerung der heiligen Stadt die letzte Entschliesung zu nehmen, und alle hatten sich zur Feier des Allerheiligenfestes, den 1. Wintermonat 1098. in die Stadt begeben. In der Hauptkirche des heiligen Peters ward Kriegsrath gehalten, und hier eröfnete sich ein entehrender Schauplatz des lebhaftesten Zankes zwischen dem Fürsten von Antiochien und dem Grafen von Toulouse.

Boemund wollte vor allen Dingen des Besitzes der ganzen Stadt versichert seyn, und verlangte, daß ihm sein Nebenbuler die Thürm' und Paläste, die er noch hartnäckig behauptete, einräumen söllte. Reimund beteuerte bei seiner ritterlichen Ehre, daß er sich nie zu dieser Ueberlieferung verstehen könnte, und führte mit einer unrühmlichen Heuchelei, die inzwischen keine Wirkung that, die Verbindlichkeit des Eides an, den sie alle dem Kaiser geschworen hatten, und

kraft

kraft dessen man nichts zum Besten eines Kreuzritters veräusern durfte, was nach dem Vertrage dem Kaiser gehören sollte.

Der beredte und schlaue Fürst von Antiochien brachte sehr erhebliche Gegengründe vor, aber sie fanden nur bei den andern Häuptern Eingang, welche sich jetzt ernstlich bemühten, eine dauerhafte Aussöhnung zu Stande zu bringen. Sie gewannen aber nicht viel weiter, als das Anerbieten, wenn Boemund ihnen nach Jerusalem folgen wollte, so wär' er geneigt, sich dem Gutachten Gottfrieds, der beeden Robert' und anderer entscheidenden Männer zu unterwerfen, und dabei doch die Treue gegen den Kaiser zu beobachten. — Wer sollte die Arglist nicht merken, die nicht so sonderlich fein hier versteckt war?

Boemund merkte sie wohl, allein sein Herz war nicht entschlossen, die Reise zu thun. Er willigte in alles, was man wollte, aber trachtete seinen Nebenbuler zu entfernen, und seine Abreise zu beschleunigen. — Aeusserlich schien ihre Zwietracht gehoben zu seyn, aber der Keim war noch in ihrem Herzen, und das ganze Heer nahm ein trauriges Beispiel daran, und neue Feindschaften lebten auf, und die Wahrheit wurde bestätigt:

Wenn ein Reich mit sich selbst uneins ist, wie mag es bestehen?

Der Graf von Toulouse, der das ganze Heer wider sich aufgebracht hatte, brach des andern Tags auf, um sich dem Murren der Häupter des Heeres und der Gemeinen zu entziehen, und verfügte sich nach Bira, wohin ihm Gottfried, Tankred und die beeden Robert' alsobald nachfolgten. Boemund blieb in Antiochien, und suchte sich in seinem Besitze wider die Kabalen seines eigensinnigen Nebenbulers sicher zu stellen.

§. 56. Als nun beinah' alle Kreuzvölker beisammen waren, so griffen sie die Stadt **Marra.el.Nooman** an, welche noch jetzt, unter dem Namen **Marreh**, der Hauptsitz einer Sandschakschaft ist, und von Alep hin gegen Mittag liegt. Ihr erster Angrif gelung nicht, sie hatten sich Hofnung gemacht, den Plaz zu ersteigen, aber es fehlte an Leitern. Sie mußten es auf eine Belagerung ankommen lassen, welche zwar kurz, allein wegen der Vertheidigungsart der Belagerten sehr blutig war. Sie bedienten sich unter andern Widerstandsmitteln auch des griechischen Feuers. — Verheerender als dies Feuer war der Hunger abermals unter den Kreuzfahrern eingerissen. Es ist zum Erstaunen, daß diese

schröck-

schröckliche Plage so oft schon und noch immer die Begleiterinn bei den Kreuzunternehmungen war, und man sollte glauben, sie wären überzeugt gewesen, Gott würde für ihre Lebensmittel sorgen, denn sie selbst bekümmerten sich wenig darum. Ihre Thorheit war ihnen in Marra eben so schädlich als in Antiochien; das Elend erneuerte sich mit gleicher Entsetzlichkeit; die faulenden Moslemimsleichen wurden verzehrt; und Kinder geschlachtet, und Hunde gebraten! Die Grabesstille war ihnen nicht schauerlich mehr; sie wühlten im Eingeweide der Todten, um eingeschlucktes Gold für ihre gräuelvolle Habsucht zu finden; und mit weiblichen Leichnamen teufelte ihr Geiz — wer Gefühl hat, ziehe den Vorhang über diese Schande der Menschheit!

Diese Abscheulichkeiten und Frevel hemmte Boemunds Ankunft; er betrieb sogleich die Angriffe auf Marra, und beschleunigte im letzten Sturme die Eroberung. Gottfried de la Tours, aus der Landschaft Limosin, verdient bemerkt zu werden; er war der erste, welcher die Mauer bestieg, und mit dem Schwert in der Hand in die Stadt drang. Boemund rieth an dem Orte, wo er angrief, den Feinden, sie sollten sich in einen nahen Palast flüchten, wo er ihnen alle

Sicherheit versprach. Sie thatens, und diese Seite wurde fast ohne Blutvergiesen eingenommen, und so ward bald darauf ganz Marra von Kreuzfahrern überschwemmt.

Die mörderischen Sieger überliesen sich wieder völlig ihrer Wuth und Raserei; mit kaltem Grimme würgten sie die Einwohner nieder. Und Boemund — er war auch mit dem Kreuze des erhabensten Menschenfreundes bezeichnet — beging die treuloseste Grausamkeit an dem Theile der Besatzung, der ihm bei seinem Sturme so willig Luft gemacht hatte; er lies ohne Erbarmen alle erwürgen, bis auf die schönen und starken Jünglinge, die er in Antiochien zu verkaufen gedachte. — So machten sich überhaupt die meineidigen Kreuzfürsten kein Bedenken, die Verträge der Uebergabe zu brechen, sie mordeten, wo sie siegten, und plünderten und brandschatzten nach ihrer blut- und geldgierigen Willkühr.

§. 57. Diese Eroberung war sehr theuer zu stehen gekommen. Ausser vielen Rittern und Knappen verlohr auch der Bischof von Orange das Leben, und ein blutigers Trauerspiel hätte entstehen können, wenn Boemund und Reimund so beharrlich in ihrem Zwiste geblieben wären, wie Achilles und Agamemnon.

Der

Der Tarentiner hätte sich gewis nicht nach Marra verfügt, wenn's ihm nicht um einige Pläze daselbst wäre zu thun gewesen, um eine Schadloshaltung gegen die Besitzungen seines Nebenbulers in Antiochien zu haben. Und Reimund wollte hier wie in einer selbst eroberten Stadt verfahren, hier wie in Rugia und Bira Anstalten machen, und einen Bischof einsetzen. Die Anmassungen waren beiderseits anstößig. Boemund wich kein Haarbreit von seiner Foderung ab, daß ihm allein Antiochien überlassen werden müßte, und die Gründe, die man wegen des Kaisers Alexius einwenden wollte, wurden durch das eigenmächtige Betragen Reimunds auf das werkthätigste widerlegt.

Endlich murrte das ganze Heer über die Fehden der Fürsten, und verlangte mit Ungestümm, den Zug nach Jerusalem anzutretten. Man wollte sogar andere Führer wählen. Man erklärte öffentlich, ob es nicht etwas verhaßtes sey, daß zween Fürsten durch ihren Ehrgeiz die Ausführung einer Unternehmung so lange verzögerten, die der einzige Beweggrund ihrer Abreise aus Europa gewesen wäre; daß sie den vornehmsten Zweck ihrer Waffen, und die Treue, die sie Gott und dem ganzen Kreuzheere geschwo-

ren hätten, vergäsen, um Kriege auf Kriege zu häufen, als Landstreicher in Syrien herumzuschweifen, und mit dem Blute so vieler Tausende Schäze und Reiche zu erkaufen? Sie wären nicht entschlossen zu warten, bis Hunger und Schwert sie gänzlich bei Kleinigkeiten aufgerieben hätten. Jerusalem wäre das Ziel, und sie müßten einen Führer haben, der keinen andern Willen, als den ihrigen, keinen andern Ehrgeiz, als die heilige Stadt zu befreien, besäse.

Die Misvergnügten gingen noch weiter, sie beschworen durch ihren Anführer den Bischof von Bira mit der unwiderstehlichsten Zudringlichkeit den Grafen von Toulouse, diese verhaßten Zänkereien zu endigen, und sie so gleich nach Jerusalem zu führen. Und dieser bestimmte die Weihnachtfeste zur Abreise; Boemund aber lies, ihm zu widersprechen, bekannt machen, daß er Lust hätte, den Abzug in wenigen Tagen vorzunehmen. Er verfügte sich schleunig nach Antiochien, und lies indessen den Grafen nach seiner Willkühr in Marra handeln. Die bestimmte Zeit ging indessen vorbei, und keiner von den beeden Gewaltshabern dachte an etwas anders, als sich in seinem Plaze zu befestigen. Das Murren fing wieder an, und wurde nun heftiger;

Rei-

Reimund stellte eine neue Unterredung zu Roia oder Rugia an, wobei auch sein Erzfeind Boemund erschien, und mit seiner Foderung wegen der Thürme und des Palastes von Baghi-Sian ihm hart zusetzte. Der Graf wollte nichts von einer Abtretung hören, rieth zur Abreise, und gab zum Gebrauch des Heeres grose Summen Geldes den Häuptern in die Hände.

§. 58. Die Zwietracht, die nun ihre Fakel mit ergrimmterer Heftigkeit schwung; hetzte in den Herzen der Zänker noch gefährlichere Leidenschaften auf. Boemund war äusserst entrüstet über den unbeugsamen Starrsinn des Grafen, und verlies die Versammlung, die seinem Ehrgeitze so vielen Anstoß in den Weg gelegt hatte. Tief in der Seele ward sein Entschluß zur Wirklichkeit reif, keine Schonung mehr zu beobachten; denn er versprach sich von den meisten Kreuzfürsten Gerechtigkeit und Beifall. Tankred sollte seine Rache vollenden.

Dieser wackere Ritter nahm eine auserlesene Mannschaft zu sich, steckte sie in Kapuzenröcke, lies sie darunter ihre Waffen verbergen, und ging dann mit rascher Zuversicht auf das Hauptthor los, wo des Grafen Leute die Wache hatten. Man öfnete dasselbe ohne von naher Gefahr die

leiseste

leiseste Ahndung zu haben. Die Verkappten zeigten sich gleich in ihrer wahren Gestalt, fielen über die Besatzung her, und zwangen sie zum Weichen. Die Bestürzung trug viel dazu bei, daß in kurzer Zeit Thurm und Palast geräumt war. Und nun konnte sich Boemund für den **einzigen Herrn von Antiochien** ansehen.

Reimund hatte mit den empfindlichsten Widerwärtigkeiten zu kämpfen, als er die Nachricht von dieser hinterlistigen Ueberrumpelung erfuhr. Unter seinen eignen Kriegsknechten war das Feuer der Empörung aufgelodert, und begann jetzt in lichten Flammen auszubrechen. Sie befürchteten, es würde mit Marra wie mit Antiochien gehen, man mögte sich da niederlassen und befestigen, und dadurch eben so viel Mishelligkeiten, wie bei Boemunds Stadt erregen. Die Reise nach Jerusalem wollten sie nicht durch Ehrgeiz unterbrechen lassen, daher machten sie sich in Reimunds Abwesenheit über die Stadt her, rissen die Mauern nieder, und schleiften die Festungswerker, der Bischof von Bira und des Grafen getreuere Diener mogten predigen und sagen was sie wollten.

Reimunds Wuth bei dem Anblicke dieser Zerstöhrung, und oben drein noch über die nieder-

schla-

schlagende Botschaft aus Antiochien brach nicht in sichtbare Heftigkeit aus; er fras seinen Grimm in sich, und sah mit verbissenem Aerger der unglaublichen Innbrunst zu, womit die Schwachen wie die Starken an der Verwüstung seines eroberten Herrschersitzes arbeiteten. Stolz und Strenge war unnütze bei rasenden Menschen, die ihm ins Angesicht drohten, ihn zu verlassen; sie warfen ihm seine Laulichkeit bei einer Unternehmung vor, zu welcher er mehr Eifer als jemand anders bezeugen sollte, indem er mit dem Unterpfande des göttlichen Schutzes, mit der heiligen Lanze, ausgerüstet war; und liesen verschiedene Reden mit unterlaufen, woraus er ohne Nachgrübeln ermessen konnte, daß der Glaub' an die Heiligkeit der Lanze bereits wanke. Um die Ehrerbietung nicht gänzlich in Verfall kommen zu lassen, verbarg er seinen verzehrenden Gram über die zügellose Beleidigung. Er verordnete selbst mit aller Kunst der Gelassenheit, man sollte mit der Zerstörung von Marra fortfahren, indessen er mit etlichen Haufen die umliegenden Gegenden durchstreifte, um Nahrungsmittel zu verschaffen.

Als er zurückkam, lies er die Stadt in Brand stecken, und zog weiter! Um wieder eine gute

Mei-

Meinung von seiner Frömmigkeit auszubreiten, deren Aechtheit bei seinem vorhergehenden Betragen sehr in Zweifel gezogen worden ist, so begab er sich den 13. Jänner 1099. barfus und in dem völligen Anzug eines Büsenden nach Kafertal oder Kafarda, (einem Schlosse vier Meilen von dem zerstörten Marra) wo er seine Beute niedergelegt hatte. Der Bischof von Bira, die ganze Geistlichkeit und alle Krieger liefen mit gesenkten Blicken voll von Andacht einher, wie bei einer Prozession.

Wahrlich ein kontrastirendes Schauspiel für einen gleichgültigen Zuschauer, dem es befremdend vorkommen mußte, daß es möglich war, was er hier wirklich erblickte, die schwärmendste Andacht mit dem begehrlichsten Ehrgeize, oder vielmehr die boshafteste Heuchelei mit dem aufgeblasensten Uebermuthe zu vereinigen! Reimunds Karakter entwickelt sich immer deutlicher, je weiter er sich von Antiochien entfernt, und wo er sich hinwendet, und seine Denkungsart in Handlungen äusert, da wird er mit stiller Verachtung oder lautem Murren aufgenommen!

§. 59. Nach langem Hoffen und Harren auf die Ankunft der andern Häupter sah er endlich zu seinem bittern Verdruß ein, daß ihm

keiner

keiner, dessen Stolz oder Habsucht er durch goldne Versprechungen reizte, folgen wollte; daher zog er allein mit seinen zehntausend Mann ab, wovon kaum die Hälfte bewafnet war, und worunter nur etliche hundert Pferde sich befanden. Jedoch hatten Tankred und der Herzog von der Normandie unterwegs ihr Fusvolk und den Ueberrest ihrer Reuterei ihm zugeführt; und in Cäsarea, jetzt Kaisarieh, genannt, kaufte Reimund tausend Pferde; der gescheute Emir der Stadt wollte sie ihm lieber zu kaufen geben, als im Weigerungsfall die Waffen der Kreuzfahrer zu empfinden.

So machten es in der Folge alle sarazenischen Statthalter, die man antraf, und die ihr Unvermögen kannten. Um die plündernden Kreuzmänner von ihren Mauern zu entfernen, und ihre Oerter von der Brandschatzung loszukaufen, schickten sie ihnen Lebensmittel, oder bezahlten ein Schuzgeld und versprachen Tribut. Wenn man sich auf diese Weise den Kreuzfahrern ergab, so suchten sie gleich durch ein öffentliches Zeichen ihre Herrschaft anschaulich zu machen. Sie pflanzten ihre Fahne auf die Mauer oder einen Thurm, und dies war ein sicherer Schutzbrief für die nachfolgenden Kreuzfahrer, die nun überein gekom-

kommen waren, keine Pläze zu beunruhigen, wo sie christliche Fahnen erblicken würden. Gemeiniglich wars die Fahne des Grafen von Toulouse, der seit dem Abzuge von Antiochien, und seit der Zerstörung von Marra, sich eine Ehre daraus machte, die Häupter durch Schmeicheleien und sein magnetisches Gold wieder anzuziehen, und sie zu besolden. Daher genos er auch der Bemühungen und Ränke seines Ehrgeizes durch den Nutzen den er daraus zog. Es mag seinem höherstrebenden Geiste die lieblichste Empfindung gewesen seyn, wenn er umsah, und seine Fahne *flatterte* hoch auf der Zinne des Tempels.

Dies machte vermuthlich den Namen des Grafen von Toulouse in den arabischen Geschichtbüchern so vielbedeutend und vor allen andern berühmt, ob er wohl durch seine Unternehmungen nicht mehr Achtung als ein anderer verdiente, und durch manche Niederträchtigkeit sich noch unter die Gefährten der Ehre und Ritterschaft herabwürdigte.

Für des Grafen guten Leumund wär' es besser gewesen, wenn er sich darauf eingeschränkt hätte, die Lebensmittel und das Geld, welches ihm die Sarazenen unterwegs entgegen brachten, einzusammeln, als den Ruf von den Thaten der

Kreuz-

Kreuzfahrer durch zweckwidrige Handlungen zu ersticken. Wo das Feldgeschrei der begeisterten — Christen? — erscholl, wohin ihr zerstörender Fus trat, da war ein Schrecken vorangegangen, der die Grosthaten und Frevel der Eroberer von Edessa und Antiochia zitternd verkündete.

Reimund hätte sich als einen klugen Mann bezeugt, wenn er diesen allgemeinen Schrecken benützt hätte, und nach Jerusalem gegangen wäre, ohne ein Treffen zu liefern, ohne dadurch sein Heer zu schwächen, ohne dasselbe von sich abwendig zu machen. Allein seine Antipoden Balduin und Boemund pizarrisirten in ihren unterworfnen Ländchen, daß ihm einmal über das andre die Lust einfiel, zur Abwechslung der Pflichten seines Gelübdes zuweilen das sultanische Glück, in Asien Herrscher zu seyn, im ganzen Umfange zu geniesen.

Sein Anschlag auf Marra war ihm mislungen; nun rückte er immer näher zum heiligen Lande; schon war er in Phönizien, und die Hofnung schien allmählig ganz aus seiner Seele zu verschwinden, daß er irgend eine Hufe Landes bekäme, ehe das ganze Kreuzheer vor Jerusalems Mauern versammelt wäre; als ihm in Tripoli einige gefangene Christen ansagten, daß

der Emir dieser Stadt, so bald Reimund einen Ort von seiner Herrschaft angreifen würde, so gleich geneigt wäre, nicht nur ihnen die Freiheit zu verschaffen, sondern auch eine grose Summe Geldes den Kreuzfahrern als ein Zeichen seiner Unterthänigkeit auszuliefern.

Da erwachte der Eifer für die Christen aufs neue im heuchlenden Herzen des Grafen. Die gefangenen Christenkinder muß man erlösen, sagte seine Menschenliebe; man thut Gott und der Sache Jesu einen Dienst damit, setzte die Frömmigkeit hinzu; so werd ich mächtig wie meine Widersacher sind, frohlockte seine hohnlachende Freude; — und der Eigennutz gab seinem Entschlusse die Sporen! —

Drittes Kapitel.

Reimund vor Akra. Gottfried bei Laodicea und Dschibele. Verfolg der wunderbaren Lanzen-Abentheurer. Arnold von Riches. Peter Barthelemi's Feuerprobe. Adhemars Kreuz. Gesandtschaften an die Kreuzfahrer von Mostali und Alexius. Fortsetzung des Zuges nach Jerusalem.

§. 60.

In Phönizien liegt am Fuße des Berges Libanon zwischen Tortose oder Antarade und Tripoli oder Taraplus die Veste Arka. Reimund glaubte, er würde sie ohne Anstand bestürmen können, aber er mußte sie wirklich belagern, nachdem er bei dem ersten Sturme muthig zurückgeschlagen war, den 15ten Hornung 1099. Seine Angriffe wurden wohl nachher überlegter, doch fielen sie alle unglücklich aus. Drei Monate lang hielt er sich vergebens vor diesem Ort auf, und mußte endlich mit Schande abziehen. Er hatte eine große Anzahl der tapfersten Ritter ein-

eingebüßt, unter andern seinen Freund Pons von Balazun, (der mit Reimund von Agile die Geschichte des ersten Kreuzzugs beschrieb) und den guten Anshelm von Ribemont.

Die herumstreifenden Haufen von Reimunds Heere waren etwas glücklicher. Peter von Castillon, Amanjeu d'Albret, Reimund von Turenne, Sicard und Begon de la Riviere brachten viele hundert Stücke Vieh ins Lager, und hatten sich von Tortosa Meister gemacht. Solche Streifereien waren diesmal nöthig und nützlich, denn der Hunger fing wiederum an, mit seinen Schrecknissen das Heer zu ängstigen und zu quälen. Die Soldaten liefen im Lager umher, und aßen Gras und Wurzeln rc. Man mußte die Beute der vorigen Siege angreifen, um Geld zur Nahrung zu gewinnen, und Peter der Einsiedler durfte dabei den Austheiler machen.

Während der Zeit, da sich der Graf von Toulouse hartnäckig vor Arka entehrte, hatten die zurückgebliebenen Führer des Heers sich auf den Weg gemacht, dem Verlangen des Volks eine Genüge zu thun. Boemund war der Geleitsmann bis Laodicea (jezt Badikieh genannt, und durch den Tabackhandel berühmt). Ein zug nach Jerusalem war für ihn in der gegenwärtigen

Lage

Lage keine wünschenswerthe Sache; er mußte sich zuvor in seiner neuen Eroberung völlig sicher stellen. Von Gottfried, dem Grafen von Flandern und andern Häuptern nahm er den zärtlichsten Abschied, und heuchelte einen tiefen Schmerzen über diese Trennung. In Laodicea, welches damals in der Gewalt der Griechen war, sas Guinimer mit seinen Raubgesellen gefangen. Im Vorbeiziehen lies Gottfried die Freibeuter mit ihrem Anführer und ihrer Flotte zurückfodern, sie wurden auch sogleich freigelassen, und bald in den Stand gesetzt, den Kreuzfahrern auf dem Meere zu folgen, ohne sie aus dem Gesichte zu verlieren.

Mittagwärts von Tripoli gelangten die Kreuzfahrer an eine Stadt Dschabala im Lande Dschebail oder Dschibele, worin ein Kadi, Namens Abu-Mohammed-Obeidallah, Stadthalter war. Dieser bot dem Herzog von Lothringen sechstausend Goldstücke an, die Belagerung aufzuheben; und als sein Anerbieten nicht genehmigt wurde, so wandte er sich an Reimund mit der Bitte, gegen dies Geld die Christen zum Abzuge zu bereden. Man sagt, der Graf habe sich dadurch blenden lassen, und durch den Bischof von Bira die Kreuzfürsten wider die Sarazenen in und um Arka zu

Hülfe gerufen. Sie kamen und sahen, daß er nicht so eng in Gefahr war, und Tankred, der auch seinen Zahn auf den Grafen hatte, machte ihn sehr verdächtig; da wurden sie heftig wider Reimund aufgebracht, wollten nichts mit ihm zu schaffen haben, und lagerten sich einige Meilen von ihm entfernt.

Von diesem Lager aus brandschazten und besetzten sie die ganze Gegend umher, und erhaschten von dem Kadi in Dschibele durch ihre Drohung, die Belagerung noch einmal anzufangen, Geld und Geschenke die Menge. — Der Graf von Toulouse blieb aber hartnäckig bei seiner Unternehmung auf Arka, und verschwendete Schmeicheleien und Versprechungen an die Fürsten, sie an sich zu locken. Sie würden aber in ihrer Entfernung von ihm beharrt haben, wenn nicht eine Begebenheit sie zu ihm hingereizt hätte, welche dem Menschenverstande zur Schand' und Ehre gereicht.

§. 61. Daß Boemund und Reimund uneins waren, hat man nun sattsam bemerkt; das gemeinschaftliche Interesse hatte also wenig Einfluß mehr auf ihre Gemüther, und der Bischof von Puy, welcher in Antiochien der Mittler zwischen diesen herrischen Zänkern war, konnte nun

das zerrissene Band der Freundschaft nicht wieder knüpfen. Auch war die Schwärmerei, welche diese drei Männer unter den Kreuzfahrern verbreitet hatten, so ziemlich gedämpft, und die Lanze, welche so viele Wunder that, wurde nach und nach mit Gleichgültigkeit und endlich mit dem Gegentheile von der vorigen Ehrerbiethung angesehen. Boemund sah scheel dazu, daß der Graf von Toulouse, dem sie anvertraut war, in großer Achtung ihretwegen stand, und hörte auf, durch übelangebrachte Andächtelei sich zu verstellen. Man scherzte laut über die Heiligkeit dieses Eisens, man murmelte still über Betrügerei. Die Spöttereien machten einen tiefen Eindruck bei dem gemeinen Manne, weil das Wundereisen dem Grafen ein manches Opfer der Frömmigkeit eintrug. Seine Freigebigkeit, die sich hierauf gründete, erweckte Eifersucht bei den übrigen Fürsten.

Der unglaubigste Widersacher jener vorgegebenen Offenbarung war Arnold von Riches, Kapellan des Herzogs von der Normandie. Man macht von den Sitten und der Denkungsart dieses Mannes keine günstige Schilderung; seine Herkunft und seine Liebeshändel verursachten manchen Gegenstand zu Gesprächen und

Gassenhauern. Er war ein natürlicher Sohn eines Priesters, und brachte keinen Anspruch zu geistlichen Pfründen mit sich zur Welt. Weil er aber die Schwester des Königs von England, Cäcilie, Aebtissin zu Caen, erzogen hatte, so ward ihm von ihrem andern Bruder, dem Herzog von der Normandie die erste beste Stelle versprochen. Und als der Kreuzzug begann, so nahm Cäciliens Oheim, der Bischof Odon von Bayeux, diesen Arnold mit, und setzte ihn kurz vor seinem Tode 1097. zum Erben ein. Diese Schenkung verbesserte seine Umstände so sehr, daß er unter Roberts Begünstigung in alles reden konnte, besonders da sonst kein Geistlicher des Kreuzheeres ihn an Geist, an Kenntnissen, an Beredsamkeit übertraf.

Dieser Mann war nicht leicht hinter das Licht zu führen, hauptsächlich wenn die Eifersucht ihr Spiel dabei hatte. Er behauptete mit einleuchtenden Gründen, daß die Vorspiegelung mit der Lanze ein zwischen Reimund und dem Marsilier verabredetes Gaukelwerk sey, und daß sich die wahre Lanze, wenn man anders ihre Aechtheit zugeben könne, seit langer Zeit in Konstantinopel befinde. Seine Zweifel, die er ohne Bedenken überall freimüthig ausstreuete, hatten

nach.

nachtheilige Wirkungen für den Grafen und seine Anhänger, man spottete über sie und über ihre Reliquie.

Man nahm hierauf seine Zuflucht zu neuen Offenbarungen, um die alten zu bestätigen, und da begab sichs, daß dem Finder der Lanze die Apostel Andreas und Petrus wieder erschienen, und ihm ernstlich geboten, den Starkgeistern ihren Unglauben vorzuwerfen, und bei weiterer Beharrlichkeit schwere Strafen zu drohen. Boemund lachte darob, und seine Spötterei zog eine allgemeine Geringschätzung des Wunderdings nach sich. — Nach seiner Abreise wurde Peter Barthelemi mit einer abermaligen Erscheinung beehrt, von welcher man den herrlichsten Erfolg sich versprach. Jesus Christus zeigte sich ihm in Begleitung der erwähnten Apostel, und trieb die herablassende Gefälligkeit so weit, daß er sich, so wie an seinem Leidenstage, blos mit einem Schleiertuch umgürtet, selbst ans Kreuz heftete, und dasselbe durch Petrus und Andreas unterstützen lies. Bei der Erzählung von diesem Gesichte verkündigte er, daß alle, die das Wunder der Lanze nicht glaubten, des Todes sterben sollten, wie Judas Ischarioth.

In Arnolds Seele war es, wie gesagt, hell, und seine Vernunft konnte durch Irrlichter und Träumereien nicht verführt werden. Er ging im ganzen Lager herum, und klagte mit höhnender Wehmuth, es sey doch zum Erstaunen, daß der liebe Herrgott sein Antlitz von so vielen Bischöfen und Geistlichen wende, und sich nur einem Menschen wie Peter offenbare!

Das war ein böser Streich; um seinem Nachdrucke vorzubeugen, trat einmal ein anderer Seher auf, ebenfalls ein Priester, des Name hies Peter von Desiree. Diesen hatte der selige Adhemar in Gesellschaft des heiligen Niklas besucht, und ihm anvertraut, jetzt sey er im Paradiese, er hab' aber einige Zeit in der Hölle zubringen müssen, wo ihm Haar und Bart versengt worden seyen, weil er einen Augenblick an dem Wunder der heiligen Lanze gestrauchelt hätte. Nun dürf' er Gottes Angesicht nicht sehen, als bis sein Bart und Haar wieder gewachsen seyen!

Es erschienen nach und nach weit mehrere und zum Theile tollere Schauspieler der unsinnigsten Schwärmerei, die bald mit der Mutter Gottes, bald mit den Aposteln und Evangelisten, und mit Heiligen und Märtirern ihr nächtliches Gesprächsel gehabt hatten. Wer sich an derglei-

chen

chen schnurrigen Erzählungen weiden mag, der lese zum Zeitvertreibe die ergötzlichen Kreuzzugsfabeln Reimunds von Agile.

§. 62. Der Bischof von Bira bemühte sich, den hartnäckigen Arnold, der nach wie vor ein unglaubiger Wunderbezweifler blieb, zu bekehren, oder wenigstens zu überreden, er sollte sich doch vor dem Pöbel in seinen Ausdrücken mäßigen. Man bequemte sich sogar zu einem Ueberzeugungsmittel, das bei einem erwünschten Erfolge fähig gewesen wäre, auch die verstocktesten Freidenker in ihren Meinungen zu verwirren.

Peter Barthelemi sollte die Feuerprobe versuchen. — Er thats. — Nach einem dreitägigen Fasten gieng er wirklich durch ein Feuer, das aus zween großen Holzstößen bestand, zwischen welchen nur ein Raum eines Fußes breit war, und deren Flammen wohl über zwanzig Fuß hoch in die Luft stiegen. Weil dieser todesgefährliche Versuch vor mehr als vierzigtausend Menschen geschah, so wars nicht möglich, so viel Augen zu verblenden.

Er gieng barfuß, in Begleitung der Priester, zum Scheiterhaufen, dann zog er sich bis aufs Hemd aus, nahm in die Rechte die Lanze, deren Heiligkeit er beweisen wollte, und empfing von

dem

dem Bischof von Bira den Segen. Man bat den Himmel, seine Wahrhaftigkeit siegen zu lassen. — Er lief so schnell als möglich mitten durch die Flammen, sie verbrannten ihm den Unterleib, die Schenkel und Beine so grausam, daß er unter den glühendsten Schmerzen etliche Tage darauf starb.

Der unglückliche Versuch geschah am Karfreitage den 8. April 1099. und seine Anhänger schoben die Ursachen seines Todes auf den Haufen Pöbels, der auf ihn losstürzte, als er zwischen den Holzstösen hervorkam, ihn küßte, und schier durch lauter Liebkosungen erstickte. Noch mehr; seine Krankheit und selbst sein Tod mußten noch zu ihrem Betruge dienen. Man beredete den leidenden Mann, einige seiner Wunden zu zeigen, und die Bemerkung hinzuzufügen, Gott hätte ihm zur Bestrafung diese Wunden eingebrannt, weil er selbst einige Augenblicke lang an der Göttlichkeit der Lanze gezweifelt habe.

§. 63. Was man mit eignen Augen sieht, dies glaubt das Herz, sagt der Teutsche im Sprichwort, und der Vorfall mit der Lanze und der Feuerprobe überzeugte troz aller Ausflüchte die meisten Kreuzfahrer, daß sie waren grob und boshaft hintergangen worden. Die Landsleute des

Mar-

Marsiliers sonderten sich durch Einfalt und Leichtgläubigkeit von dem vernünftigern Haufen ab, und beharrten auf dem Wahne, womit Peter Barthelemi ihren Verstand angesteckt hatte.

Der Leichnam dieses unglücklichen Priesters, der sich so unbesonnen für seine Schwärmerei und den Betrug der Reliquienerfinder hingeopfert hat, ward an dem Orte begraben, wo seine Träumereien durch die Feuerprobe — nicht bewährt wurden. Reimund und seine Leute waren gewaltig erbittert über die grämlichen Zweifler, und verfolgten den unglaubigen Arnold bis in das Gezelt seines Beschützers, des Herzogs von der Normandie. Man wollte Peters Tod an ihm auf das blutigste rächen, und Roberts Ansehen war kaum vermögend die gewaltsamsten Thätlichkeiten zu verhindern.

Der Zettel von dem Gewebe der Leidenschaften des Grafen von Toulouse war Hartnäckigkeit in allem was er unternahm; die Aechtheit der heiligen Lanze behauptete er immerfort, bis endlich der Streit darüber völlig erlosch, und neue Märchen die alten verdrungen. — Das Feuer der Schwärmerei mußte geflissentlich unterhalten werden, als **Konstantin** das siegverkündende Kreuz in den Wolken sah, und **Mohämmed**

vermittelst der Erscheinungen Gabriels sein Handlungskomtoir mit Kanzel und Thron verwechselte. -- Auch die Kreuzfahrer mußten durch Wunder gegängelt werden, wie die Nachkommen Israels durch Feuer- und Wolkensäulen.

Ein Priester *Valenti* hatte ein neues erweckliches Gesicht, worinn ihm der *Bischof von Puy* leibhaftig erschien, und befahl, er sollte dem Grafen sagen, man mögte das heilige Eisen *nur einem Priester* künftighin anvertrauen, der es nicht anders als in seinem geistlichen Ordenskleide zeigen sollte. Für dieses Zeichen sollte man sich des *Kreuzes* bedienen, das er ehedem an statt der Fahne dem auswandernden Kreuzvolke hätte vortragen lassen ꝛc. *Wilhelm Hugo von Monteil* wurde darauf abgeschickt, von Laodicea das angezeigte Kreuz abzuholen, welches in der Kapelle *seines* Bruders Adhemar aufbewahrt wurde. Es kam — und die Kreuzfahrer entbrannten von einem neuen Eifer zur Beschleunigung ihres Zuges nach Jerusalem.

§. 64. Eine menschliche Erscheinung trug auch ihren Theil zu schnelleren Fortsetzung ihres Unternehmens bei; sie hatten in kurzer Zeit aufeinander zwo *Gesandtschaften* erhalten, eine von *Kahira*, die andere von *Konstantinopel*.

Mosta-

Mostali, der Chalif von Aegypten, hatte während der Belagerung von Antiochien Gesandte an die Kreuzfahrer geschickt, und von diesen wieder Abgeordnete dagegen erhalten. Der Moslem aber verlezte das Völkerrecht, und nahm diese gefangen. Als nun das Gerücht von Kerboga's Niederlage nach Kahira kam, und der Chalif nicht nur für Syrien, sondern auch für die Hauptstadt in seinem großen Delta sorgen wollte, so mußte er vorher Männer besänftigen, deren Zorn ihm eben so schädlich als dem Emir von Mosul werden könnte. Er sandte demnach die Abgeordneten mit Schmeichelcien und Geschenken überhäuft mit einigen Begleitern zurück, die sein Verfahren entschuldigen, und hauptsächlich das Thun und Lassen der Christenschaar beobachten sollten.

Uebrigens waren die Vorschläge des Fatimiten nicht so beschaffen, daß sie den stolzen Kriegern von Antiochien annehmlich geschienen hätten; sie waren mit den ersten übereinstimmend: denn der Aegypter erbot sich, mit ihnen ein Bündnis wider die Türken zu machen, wollte ihnen aber nur erlauben, sich als Pilger, ohne Waffen und in Haufen zu zweihundert Mann, nach Jerusalem zu begeben, ihre Andacht geschwind

zu verrichten, und dann noch geschwinder die Stadt wieder zu verlassen!

Welche Zumuthung für die Kreuzfahrer, da sie beinahe vor den Thoren Jerusalems waren! Aber der Chalif ward von dem treulosen Kaiser Alexius aufgemuntert und überredet, er sollte sich ihnen mit aller Macht widersetzen. Durch seine Geschenke suchte sich der Fatimite einzuschmeicheln, und seinen Anträgen gute Aufnahme zu verschaffen; goldne Münzen und Gefäße, kostbare Mäntel, und Teppiche und ein Roß, das ganz mit Goldblech überzogen war — wie sollten diese Herrlichkeiten die habsüchtigen Kreuzfürsten nicht blenden! Sie trugen kein Bedenken, sie anzunehmen, sandten aber die Bottschafter des Chalifen mit der Antwort zurück, man müßte solchen Kriegern, wie sie wären, keine Vorschläge von der Art thun; sie würden sich schon die Thore von Jerusalem zu eröfnen wissen, und, wie es ihnen gefiele, haufenweis oder einzel, mit oder ohne Waffen in die Stadt des Herrn eingehen. —

§. 65. Alexius vernahm nicht sobald die Nachricht von ihrem Siege bei Antiochien, und von ihrem Aufbruche gen Jerusalem, als er wieder an listige Kunstgriffe gedachte, und darauf sann,

kann, wie er sich gegen ihre Leichtgläubigkeit verstellen könnte.

Er lies Botschafter an sie abgehen, die ihnen im Namen ihres Herrn die nachdrücklichsten Vorwürfe machten, daß sie dem Eide zuwider gehandelt, und dem Fürsten von Tarent Antiochien eingeräumt hätten; darauf zogen sie gelindere Saiten auf, und beschworen die Häupter, auf den Kaiser zu warten, dieweil er gegen den Sommer hin kommen würde, mit ihnen nach Jerusalem zu ziehen.

Der Graf von Toulouse fand hier eine lang ersehnte Gelegenheit, Boemunds Ränke verhaßter zu machen, und sich an ihm zu rächen; er wünschte, daß man auf den Kaiser warten mögte, um durch diese Verzögerung Zeit zur Einnahme von Arka zu gewinnen.

Allein im ganzen Rathe erhob sich ein gleichgestimmtes Geschrei wider den Kaiser, und die Antwort, die man den Gesandten gab, war so, wie Alexius sie nach der Stimme seines Gewissens erwarten konnte. Man wundere sich über die maßen, daß er ihnen über Eidesbrüche Vorwürfe mache, indem er seine Schwüre so oft, und hauptsächlich nach der Einnahme von Antiochien auf eine so verzagte Art gebrochen hätte.

Es sey wahr, daß sie das Fürstenthum an Boemund abgetretten hätten, und so würden sie fortfahren, die übrigen Eroberungen an die Verdienstvollsten unter ihnen zu überlassen; denn sie wären völlig aller Treue und Pflicht gegen einen Mann entbunden, der seine Gesinnungen allezeit nur durch Verrätherereien bewiesen hätte. Man sey nun mit seinen Absichten zu sehr vertraut, und durch seine Kunstgriffe zu oft hintergangen worden, als daß man auf sein Begehren noch länger zögern sollte. Weit entfernt, sich auf leere Worte zu verlassen, die er wie alle übrigen nicht halten würde, wollte man geraden Wegs nach Jerusalem ziehen, und ein Gelübd erfüllen, das man nicht so unverantwortlich lang aufgeschoben hätte, wenn man nicht so leichtglaubig gewesen wäre, noch Treue und Glauben bei den Griechen zu vermuthen.

Mit dieser ungeschminkten Abfertigung giengen die Gesandten heim; und die Kreuzfahrer hatten alle Hände voll zu thun, sich auf die Abreise zu rüsten, um dem Kaiser zu beweisen, daß es ihnen mit ihren Reden Ernst wäre. Aber Reimund — bald sollten wir dem Manne böse werden, der uns so lange von Jerusalem abhält — Reimund trat wieder in den Weg, und

hat

bat man mögte doch warten, und ihm beistehen, daß er sich mit Ehren aus seiner Unternehmung herauszöge. Vergebens! Er sah sich von dem grösten Theile seines Heeres, selbst von seinen Hausgenossen verlassen; seine Belagerungswerke wurden angezündet; er mußte den Weg nach Tripoli nehmen.

Die Syrier hatten ihnen denselben gezeigt, und sich erboten, sie längs der Seeküste nach Jerusalem zu begleiten, und ihnen zu Lebensmitteln zu verhelfen. Guinimers Schiffe kamen mit Genuesern und Pisanern von Cypern, Rhodus und den andern Eilanden herbei, und fuhren am Ufer hin, wo das Heer einherzog, um demselben Erfrischungen zu bringen.

Unterwegs hatten sie die Völker des Emirs von Tripoli geschlagen, und Abul-Ali fürchtete, sie mögten sich wegen der vor Arka erlittenen Beschimpfung an seiner Stadt rächen. Er schlos daher einen Vertrag mit ihnen, obgleich Reimund dagegen murrete, gab ihnen Lebensmittel und Geschenke, setzte dreihundert christliche Sklaven in Freiheit, und hatte für dies nachgiebige Betragen die tröstliche Freude, daß seine gefürchteten Gäste nach dreien Tagen vor seinen Mauren vorüberzogen.

Viertes Kapitel.

Die Kreuzfahrer finden Zucker. Sie rücken fort bis Emaus. Sie erblicken Jerusalem. Tankred besezt Bethlehem. Sie belagern die heilige Stadt. Nachricht von Palästina. Karakter der Einwohner.

§. 66.

Bei Tripoli hätten sich die Kreuzfahrer gar gerne länger aufgehalten; denn sie fanden eine neue Gattung von köstlicher Nahrung, deren Geschmack ihrem Gaumen gar treflich behagte. Sie geriethen über das Zuckerrohr, dessen Saft sie auf das begierigste ausdrückten. Man denkt hier an den Erdtheil, den Christoph Kolom entdeckte, und findet dies Angeben unwahrscheinlich.

Allein schon damals war die Pflanzung des Zuckerrohres in Syrien bekannt, und sein Saft wurde stark gebraucht. Freilich ward Afrika noch nicht entvölkert, um die Zuckerplantagen mit

mit dem Blutschweiße der Negersklaven zu düngen, und de la Harpe würde damals auf einer Reise durch Syrien in keine Klagen über die Menschlichkeit ausgebrochen seyn, wie er sie in neuern Zeiten über Westindien geweint hat. Damals gab es noch keine Systeme der Bündnisse und der Unterwürfigkeit, noch kein Zeitalter des ewigdaurenden westphälischen Friedens.

Die Syrier hatten wirklich ein Zuckerrohr, welches sie so ruhig und genugsam bauten, wie unser Landmann seine nahrhaften Kartoffeln. — Sobald das Rohr reif war, so stampfte man es in Mörsern. Den Saft lies man gerinnen, und machte eine Masse daraus, die weis wie Schnee oder Salz war. — Die erstaunliche, die grausame Arbeit wandten sie nicht daran, die jetzt in Jamaika so viele Seufzer und Thränen, so viele Blicke gen Himmel erregt. Vielleicht verliert auch der Zuckersaft durch die mancherlei Läuterungen von seiner ursprünglichen Süßigkeit.

Also bei dem Aufenthalte der Kreuzfahrer vor Tripoli fing der Geschmack an dem Zucker an, der sich seitdem in ganz Europa ausgebreitet hat. Man hielt ihn damals für eine Art des Honigs, und nannte sein Rohr Honigrohr, can-

na mellis. In der Absicht, die ägyptische Handlung zu Grunde zu richten, und die Unternehmungen jenseits des Meeres zu begünstigen, that man den Vorschlag, von diesem Rohre, das sich nicht nur in der Gegend von Tripoli, sondern auch in Cypern, Rhodus und auf dem Wege von Alexandrien nach Kahira fand, eine große Anzahl nach Sicilien und Apulien zu verpflanzen, wo es so leicht und glücklich fortkommen würde, als die morgenländischen Seidenwürmer. *) Nach und nach entwickelte sich dieser Handelszweig. Das Zuckerrohr wurde von Syrien nach Sicilien, von da nach Granada, ferner auf die Kanarien und nach Madeira, endlich nach Brasilien und ganz Westindien verpflanzt. — Warlich für die Zuckerpflanzer auf den Antillen ein wichtiger Aufruf zur Dankbarkeit gegen die Kreuzfahrer, wenn sie anders bei den Erinnerungen an Kortez und Pizarro auch an Gottfried und Kukupeter gedenken.

§. 67. Von Tripoli gelangten die Kreuzzieher in die Ebene von Beryt, und von da in die Gegend von Sidon oder Saida. Am Ufer

*) Sanuti secreta fidelium apud Bongarsium. Tom. II. -- Albert. Acquensis.

Ufer des Eleutherus wurden sie während ihrer Nachmittagsruhe auf einmal von tödtlichen Schlangen angefallen, die man Tarenta nennt. Wer gebissen ward, starb unter unsäglichen Schmerzen, und einem unlöschbaren Durste; sie gaben ihnen daher den Namen feuriger Schlangen. Daß sich in demselbigen Lande viele kriechende Thiere befanden, ist wohl keine Seltsamkeit, aber das Heilungsmittel gegen ihren giftigen Stich, welches sie von den Einwohnern erfahren hatten, ist desto merkwürdiger. Ein Weib, die das Unglück hatte, gestochen zu werden, durfte sich nur den Liebkosungen eines Mannes überlassen, und im Kitzel der Umarmung lößte sich das Schlangengift auf. — Der berühmte Albert von Aix in Provence erzählt es so, und es war ein geistlicher Mann. — Diese Gefahr und das Mittel dagegen brachte die frommen Kreuzbrüder bald zum Fliehen.

Sie zogen vorbei an den Mauern von Athareb oder Sarepte, und kamen gen Sur, oder Tyrus, über welches Amsterdam der Phönizier der Seher Ezechiel (im 27. Kapitel) eine so merkwürdige Klage angestimmt hat. Hierauf schlossen sie einen Vertrag mit dem Emir von Ptolemais, (sonst Akka oder Akkon, und nachher S. Jean d'Acre genannt) ohne daß sie da-

durch etwas weiters gewannen, als den Versprüch, Lebensmittel zu erhalten, und nach der Eroberung Jerusalems den Emir von Akka unter ihre Vasallen zählen zu dürfen.

Bei Cäsarea schlugen sie ihr Lager auf, kauften Pferde, und feierten das Pfingstfest, den 29. Mai. In **Lidda** oder **Diospolis** wurden sie durch die erbauliche Erzählung gerührt, daß der heilige Georg hier den Märtirertod erlitten habe. --- Sie bemächtigten sich von Ramla, der Vaterstadt des jüdischen Richters und Sehers, Samuels; und setzten den Priester *Robert von Rouen* daselbst zum Bischof ein. Nach seiner Einweihung gieng man weiter morgenwärts, und langte bei den Trümmern von *Nikopolis* an, welche sonst so berühmte Stadt zur Zeit Christi nur noch ein abgefallener Flecken war, und *Emaus* hieß.

In *Emaus* waren Abgeordnete von den Christen zu *Bethlehem*, mit der Einladung, die Kreuzfahrer mögten sich dieses Städtgens in der Nacht bemächtigen. Ritter **Tankred** ging nach Bethlehem. --- Die übrigen Fürsten zogen mit ihrem Heere jenseits Nikopolis auf eine Höhe, und genossen da des unaussprechlichsten Entzückens. ---

§. 68.

§. 58. Jerusalem war vor ihren Augen ausgebreitet, wie ein Teppich! —

(Mach eine Pause, Leser, wenn du Gefühl hast, und denk dir die Wallungen, welche hier zwischen Erd' und Himmel den Herzen der Christen entquollen! Nur Kolom konnte was Aehnliches nachempfinden, als man vor Guanahani rief: Land! Land!)

Jerusalem, die Stadt Gottes! --

Gott will es haben! Gott will es haben! -- und der Wiederhall von den Bergen umher tönte tausendmal dies jauchzende Kriegsgeschrei wieder.

Ihr lautes Frolocken gieng nach und nach in stillere Ausbrüche der Frömmigkeit über. Die Andacht bog ihre Knie, im Auge zitterten die Perlen der Empfindung, ihre Demuth küßte den Boden, den Jesus Christus betrat! -- Hier der Bach Kidron, da Gethsemane, dort Moria, dort der Tempel des Allerheiligsten, dort -- Golgatha! —

Die Christen lagen hier niedergebeugt in den Staub. Das Kreuz, womit sie bezeichnet waren, schien sie zu drücken; das Blut des Gekreuzigten schien noch aus der Erde zu dampfen, und seine Verehrer zur Rache anzufeuern! --- Ihre Wuth nahm Flügel, sie wollten ohne Ord-

nung hineinrasen, zu zerschmettern die Heiligthümer der Unglaubigen! — Dieser gefeierte Tag war der neunte des Brachmonats 1099.

§. 69. Ihre brausende Hitze wär' ihnen verderblich geworden, wenn nicht glücklicher Weise der tapfre Tankred dazu gekommen wäre. Zu Bethlehem hatt' er eine Besatzung gelassen, und zur Befriedigung seiner Neugier sich der Anschaulichkeit von Jerusalem genähert. Nahe bei der Stadt begegnete ihm *Gaston von Bearn*, der hatte verschiedene Heerden inzwischen erbeutet und sie den Kreuzfahrern zugeführt, ward aber von einem Haufen Sarazenen verfolgt, und mit seinen Reutern in Unordnung gebracht.

Tankred gab dem Streite bald ein anderes Ansehen, und indem sich Gaston mit seinem Raube wieder zum Heere verfügte, jagte er den Feinden nach bis vor die Thore Jerusalems. Seine Dreistigkeit hätte sich in die Stadt gewagt, aber seine Ueberlegung wegen der geringen Mannschaft hielt ihn zurück. *Balduin* von *Bourg* tummelte sich einstweilen mit dieser im Felde herum, und *Tankred* ging *allein* auf den Oelberg. Er betrachtete Jerusalems Lage mit frommen und kriegerischen Empfindungen, ward aber bald in seinem

nem Nachdenken durch etliche Männer von Jerusalem gestört.

Da fiel ihm Horaz ein, oder vielmehr, er machte es wie dieser, als er vor den Kuriaziern floh. So bald er merkte, daß sie sich weit genug von einander entfernt hatten, um einen einzelen ohne Gefahr angreifen zu können, so wandt' er sich plötzlich um, und durchstieß ihn mit der Lanze. Jeder, der ihm so zunächst auf den Leib kam, erfuhr dies Schicksal. Dann ging er ruhig und langsam zu seinem Haufen, und vereinigte sich mit der ganzen Kreuzzieherschar. Sie sungen fröhliche Lieder und Lobgesänge, und beschlossen unter einander, des folgenden Tages die Belagerung anzufangen.

§. 70. Palästina, welches Land jetzo der Schauplatz der Thaten des Kreuzheers wird, gränzt gegen Mitternacht an Phönizien und das Gebirg des Libanus, gegen Morgen an Arabien; mittagwärts ist die idumäische Wüste, und gegen Abend das mittelländische Meer. Die größte Nördliche Breite beträgt gegen dritthalb, die größte Ostlänge vierthalb Grade des Aequators, es liegt zwischen 31 und 33° 30′ N. B., und zwischen dem 51° 48′ und 55° Ostlänge, ist also

unge-

ungefähr 36 teutsche Meilen breit, und über 50 lang.

Dies in so enge Gränzen eingeschlossene Land scheint dem Ehrgeize wenig anzubieten, und nicht viel beträchtlich für die Eroberungssucht zu seyn; aber grose Begebenheiten unter verschiedenen Völkern zeichnen es als wichtig für die Weltgeschichte aus. Der Himmelsstrich war zwar gemäsigt; aber für einen lockeren Sandboden immer zu heis, im Sommer wurde er selten durch Regen erfrischt, und nur durch die thätige Betriebsamkeit der Einwohner fruchtbar gemacht. In den Thälern entzogen die umliegenden Berge zum Theil den schädlichen Einfluß der Winde, und die Bäche, welche die Wiesen und Aecker bewässerten, waren für Palästina so segenerweckend, als die Wasserleitungen für Spaniens Felder unter den ämsigen Arabern.

Die Berge Tabor, Karmel, Kalvaria, Efraim, Hebron, Sichem, Ebal, Garizim, Gilboa und Nebo waren meistentheils kahl; man mußte sie mit Erde bedecken, so wie in neuern Zeiten die Maltheser für ihr Eiland Erdreich aus Sicilien holten.

Der Weinwachs gerieth durch Beförderung der Naturkräfte vortreflich auf diesen Bergen, und an ihrem Fuse war gute Viehzucht und erkleklicher Ackerbau.

Der Jordan, welcher das Land in zween Theile sondert, ist der einzige Hauptfluß, der auch nur ein kleines Stück des Landes fruchtbar machen kann; er fließt zu bald durch den galiläischen See, und dann ins tode Meer. Die übrigen Ebenen werden nur von dem Thaue benezt, der hier sehr häufig ist, oder von Quellen, deren einige unter dem Boden weglaufen; einige Seen und Bäche, z. B. der Kidron und Genezareth, bringen den Einwohnern noch mancherlei grose Vortheile.

§. 71. Die natürliche Rauhigkeit des Bodens in Palästina offenbaret sich auch zu allen Zeiten in dem Karakter seiner Bewohner; in ihren Tugenden, da sie immerhin arbeitsam, thätig und nüchtern waren, und sich gezwungen sahen, mehr auf den Handel als auf den Ackerbau sich zu legen, und die Mäckler von Asien und Afrika zu werden; in ihren Lastern, welche gemeiniglich ein Volk unter einem unglimpflichen Himmelsstrich auszeichnen; in ihrer Wildheit, wodurch sie die Stelle des Muths ersetzen; in ihrer Unred-

redlichkeit, die sich durch die Kniffe des Kunstfleisses, wegen der Kargheit der Natur zu entschädigen sucht; in der Unbeugsamkeit des Sinnes und der Denkungsart, die sich unter kein Joch schmiegt, weniger unabhängig als aufrühreri|ch ist, und mit Wuth alle Hartnäckigkeit in der Empörung zeigt — ein Volk, das durch seine Lage beschützt ist, und wenig zu verlieren hat, ist allemal mehr zur Aufruhr als zum Murren geneigt.

Nach diesen Grundsätzen muß man auch die Veränderungen dieses Landes beurtheilen. Es hatte mancherlei Namen: Von seinen ersten Besitzern heißt es **Kanaan**, und seit der Zeit, da Abrahams Nachkommen darauf hoften, heißt es **das Land der Verheissung**. Sobald sie die Herrschaft über dasselbe erhielten, ward es **das Land der Hebräer** genannt, und dieser Name ward in der Folge in das **Königreich Juda** und **das Reich Israel** umgeändert. Nach der Zurückkunft aus der langen Sklaverei machten beide Reiche nur eines aus unter der Benennung **Judäa**. Diesen Namen veränderten die Römer in **Palästina**, weil die **Palästini**, oder, wie Luther sagt, die **Philister** die ersten Eingebornen waren, welche sie durch die Handlung kennen

lernten. Dieser Name ist allgemein. Nachdem die Religion der Christen in demselben Lande gegründet war, nannte man es das heilige Land, und jetzt ist es seit der Herrschaft der Moslemim, unter den sechs Paschaliks des Landes Scham oder Soria (Syrien) mit eingeschlossen.

§. 72. In Soria waren zur Zeit der Kreuzfahrer, und vielleicht auch immerdar, Antiochien, Damask, und Jerusalem die Hauptstädte. Die letztere soll von Melchisedek erbaut und Salem genennt worden seyn, und unter den Kanaanern hieß sie Jebus, Erbtheil des Friedens, unter den Königen von Juda kam der Name Jerusalem auf. Im griechischen bedeutet dieser Name Salomons Tempel. Die Dichter nennen sie Solima, die heiligen Seher Sion, von einem der vornehmsten Berge, worauf die Stadt gebauet war. Sie veränderte mehrmal durch eine fremde Eroberung ihren Namen.

Nach ihrer Zerstörung von Titus Vespasian bekam sie den Namen Aelia, vom Kaiser Aelius Hadrian, bisweilen setzte man Kapitolina dazu rc. Seit Konstantin dem Grosen ward ihr alter Name Jerusalem wieder eingeführt; nur die Araber und Türken nahmen mehrere Veränderun-

derungen mit ihrer Benennung vor; bald heißt sie Beit. el. Kods, Beitu. Mukades, Kods. Mobarek, Kods-Scherif, welches soviel als Haus der Heiligkeit, die heilige Stadt, das Haus Gottes oder der Propheten bedeutet.

Hadrian hatte diese Stadt zwar ausgebessert, und Konstantin sie verschönert; doch hatte sie unendlich viel von ihrem alten Glanze verloren, daher war sie seit Heraklius bald unter diesem, bald unter jenem Joche gewesen. Ehmals war sie mittagwärts auf vier Bergen oder vielmehr Felsen erbaut. Sion, oder die Stadt Davids, gegen Mittag und Abend; Moria, gegen Morgen, wo Salomons Tempel und nachher Omars Moschee stand; Akra, gegen Morgen und Abend, wo die alte Stadt Salem soll gestanden haben; endlich Bezetha, gegen Mitternacht, sonst auch Kainopolis oder die Neustadt genannt.

Eine sehr starke Mauer umgab die Stadt, und feste Thürme waren drauf. Die Mauer war gar nützlich zur Vertheidigung eingerichtet, besonders auf den Seiten, wo die Thäler waren. Das Thal Josaphat oder Kidron, gegen Morgen; Gehennon oder Silo, gegen Mittag; und Rephaim gegen Abend.

Zur

Zur Zeit der Kreuzzüge hatte Jerusalem, so wie wirklich, eine unordentliche Gestalt, und stellte ein länglichtes unregelmäsiges Viereck vor. Am Oelberg stieg die Sonn' herauf, hinter dem Sion ging sie unter. Hadrian lies die Stadt bis an Golgatha hin vergrösern, wo nach griechischen Ueberlieferungen der Mittelpunkt der Erde seyn, und das Haupt von Vater Adam liegen soll. Gegenwärtig steht die prächtige Kirche der Auferstehung da, als ein Denkmal von Konstantins Mutter.

Durch viele Veränderungen unter mancherlei Eroberern hatte Jerusalem nicht nur einen Theil seines Umfangs, sondern auch seiner Stärke verloren; Sion, die Burg der Vertheidigung, ward abgeschnitten von der Stadt; keine Thürme blieben mehr übrig, als der Hippikus im nordwestlichen Winkel, und Pephina, dessen Salomon gedenkt, an der Stelle des Thurms Davids der nachher Kastel Pisano genennet wurde. — Als Hadrian die Stadt wieder herstellte, so lies er den Moria ebnen, um dem Hange der Juden zum Aufruhr keine neue Gelegenheit zu verschaffen, und füllte die Thäler aus, um ihre Hartnäckigkeit zu bestrafen. Durch diese Vor-

kehrungen wurde der Angrif auf der nördlichen Seite weit leichter, als er sonst gewesen war.

Die Thore Jerusalems wurden vermindert, und dadurch gewann die Stadt; sie hatte weniger Ursach eine Ueberrumpelung zu befürchten. Gegen Morgen war das Heerdethor, oder Stephansthor, weil der erste Märtyrer durch dasselbe zur Steinigung geführt wurde; gegen Abend das Thor von Bethlehem oder Ramla, ehemals Davids, oder Gartenthor genannt; gegen Mittag das Thor Sions, und gegen Mitternacht das Damasthor. Das berühmte *goldne Thor* ist nicht zu vergessen, durch welches Jesus von Bethphage her auf einer Eselinn seinen Einzug in Jerusalem hielt; es hatte von Goldblech oder korinthischem Erze, womit es überzogen war, seinen Namen, und stand gegen das Thal Josaphat hin.

§. 73. Bei aller Schwäche dieser Hauptstadt von Judäa befand sie sich doch in einem guten Vertheidigunsstande, besonders gegen ein Heer, das beinahe acht Monate mit der Belagerung Antiochiens zubrachte. Den Aegyptern, welche jetzt Besitzer davon waren, mußte es um so mehr daran gelegen seyn, sie aufs stärkste zu befestigen, indem sie dieselbe wider die Türken, denen

sie entrissen war, und wider die Christen, die immer mit einer Wiedereroberung drohten, vertheidigen sollten.

Iftikhar-Eddulet, den der Chalif Mostali zum Befehlshaber darinn verordnet hatte, war lang her sorgfältig bemüht gewesen, von allen Seiten Kriegsvorrath und Lebensmittel zusammen zu ziehen, Waffen, Mauern und Thürme verfertigen zu lassen, und alle seine Anstalten noch hinter einer Vormauer, Barbakane genannt, sicher zu stellen. Um sich die Einwohner, die Türken wie die Araber, noch mehr ergeben zu machen, ermunterte er sie nachdrücklich zur Vertheidigung ihrer Stadt, er bezahlte ihnen allen so wie der Besatzung einen reichlichen Sold, und versprach eine ewige Befreiung von allen Abgaben.

Wegen der Christen war er gewaltig in Verlegenheit. Anfänglich hatte er den Blutgedanken, alle umzubringen, und, um der Andachtslust allen Reiz aus den Augen zu thun, die Kirche des heiligen Grabes und jede Leidensspur ihres Glaubensstifters auf Kalvaria zu zerstören. Nachher ward ihm schauerlich bange vor der rächenden Wiedervergeltung der Christen, und vor dem Abscheu seiner Moslemim, daher beschlos er,

sie unbarmherzig zu brandschatzen, und dann aus der Stadt zu jagen.

Vierzehntausend Goldstücke zwang er dem Patriarchen ab, der die Schätze der Kirchen und Klöster angreifen, ja gar nach Cypern wandern mußte, um diese Summe aufzubringen. Alle Christen, welche die Waffen führen konnten, bannte er aus der Stadt, und behielt ihre Weiber und Kinder als Geissel. Andere, von denen er argwohnte, daß sie ihren Reichthum versteckten, lies er in Fesseln binden, um ihr Geheimnis heraus zu zwingen; darunter war auch Gerhard, der Oberaufseher des Pilgerhospitals.

Diese Vorkehrungen setzte der Emir mit absichtlicher Grausamkeit fort; er verwüstete die Gegenden um Jerusalem, und lies alle Brunnen und Wasserleitungen vor der Stadt zuwerfen, um den Kreuzfahrern einen heissen Kampf wider Hunger und Durst zu bereiten. Seine Besatzung war auch stark und tapfer genug, um dem angreifenden Christenheere Widerstand zu thun. Voltaire's Zweifelsucht hält es für eine Unmöglichkeit, daß sechzigtausend streitbare Männer in Jerusalem hätten seyn können. Diese Anzahl ist auch wahrscheinlich übertrieben, unerachtet die Araber sowohl als die Lateiner sie noch höher angeben;

mit

mit ungestörter Gewisheit darf man zwanzigtausend wehrhafter Beschützer der Stadt annehmen.

Das Kreuzheer war durch die Gefahren des Zuges, der Treffen und der Pest, wie auch durch die Besatzungen, die man in die neu errichteten Fürstenthümer legte, geschwächt worden, doch konnt' es ohne furchtsames Bedenken die Belagerung der Stadt unternehmen. Der Kern des Heeres, die Ritter, waren noch vorhanden, und auf ihrem Zuge gegen Jerusalem waren sie durch einen Haufen Engländer verstärkt worden, der mit dreissig Schiffen bei Laodicea landete. Orderich nennt unter ihnen den gewaltigen Edgard Adeling, der nach Haralds Tode die englische Krone Wilhelm dem Eroberer streitig machen wollte.

Bei der Ankunft vor Jerusalem machte die Christenschar zuverläsig sechzigtausend Mann aus, aber alle waren nicht tüchtig zum Streite. Ihre Stellung war beinahe wie vor Antiochien, besonders schien sie von Abend gegen Mitternacht am vortheilhaftesten zu seyn, denn die Belagerer hielten die Morgen- und Mittagsseite der Stadt wegen der steilen Felsen und tiefen Thäler im Anfange für unüberwindlich. — Wilhelm von Tyrus und Albert von Aix geben sich viele Mühe,

bei dieser wichtigsten Unternehmung der Kreuzfahrer genau und umständlich zu seyn.

§. 75. Der Herzog von der Normandie, die Grafen von Flandern und St. Paul, und Tankred waren auf der Seite des Damasthores; von Kalvaria bis ans Kastell Pisano stand Gottfried und sein Bruder Eustach; der Graf von Toulouse reichte mit seinen Leuten bis an den Berg Sion, er selbst befand sich an der Stelle des Speisesaals, wo Jesus mit seinen Jüngern das letzte Mahl genossen haben soll. Ein besonderer Geist der Andacht hatte dem Grafen diese Stellung gerathen, denn sein Wandel war nicht von der frommen Art, daß man einen solchen Eifer erwarten durfte.

Nun war man im ganzen Ernste darauf bedacht, daß man die Belagerung und Einnahme der Stadt beschleunigen mögte; die Erfahrung bei Antiochien, Hungersnoth und vielfältiges Ungemach hatten die Kreuzfahrer klüger gemacht. Uebrigens verfuhr man mit so weniger Behutsamkeit, daß die Umschanzung kaum vollendet war, als man die Stadt durch einen plötzlichen Ueberfall einzunehmen gedachte. Ihre Hitze wurde noch mehr durch die Verheissungen eines Einsiedlers entzündet, der auf dem Oelberge wohn-

te,

te, den Propheten spielte, und die zuversichtliche Versicherung gab, daß die Kreuzfahrer auf den ersten Angrif siegen würden.

Ihr Versuch am dreizehnten Brachmonat war so muthig: daß sie bei Zeiten von Barbakane Meister wurden, und die innere Mauer vielleicht eben so gut erobert hätten, wenn nur die Entwürfe dazu schon vorher fertig gewesen wären. Die Einwohner konnten sich blos mit Pfeilen und siedendem Fette, das sie herabträufelten, vertheidigen; aber die Kreuzfahrer schlossen ihre Schilde über sich zusammen, daß sie vor der Gefahr von oben sicher waren. — Sie versuchten einen Sturm, jedoch nur mit einer Leiter; er lief unglücklich ab, unerachtet der Einsiedler ihnen den besten Erfolg geweissagt hatte.

Der üble Ausgang dieses unbesonnenen Unternehmens diente den Kreuzfürsten zur Lehre der Klugheit; sie fingen an, mit mehrerer Vorsicht zu Werke zu gehen, und für Maschinen zu sorgen. Dieses war in einem verwüsteten Lande sehr schwer, da sich nicht der kleinste Strauch fand; die Bäume waren weislich von den Moslemim ausgehauen worden. Der Holzmangel verursachte eine lange Unentschlüssigkeit bei den Belagerern, man gerieth sogar schon auf den

Einfall, die Häuser und Kirchen in der Gegend niederzureissen, um die Balken zu gewinnen, als Tankred auf einmal diese Verlegenheit hob. Er entdeckte auf seinen Streifereien eine Höhle, worinnen vier Balken lagen, die man erwünscht zu Werkzeugen gebrauchen konnte, und die eingebornen Christen zeigten ein reichhaltiges Gehölz nordwärts von Jerusalem.

Sechstes Buch.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.
Jerusalems Eroberung.

§. 76.

Zum Glücke für die Kreuzfahrer kam bald eine Verstärkung, welche sie aus einer Noth riß, worein sie sich durch Unerfahrenheit versetzt hatten. In dem Hafen von Joppe waren von Genova zehn Schiffe mit Lebensmitteln, Werkzeugen und Arbeitern eingelaufen, die aber einer starken Bedeckung bedurften; denn die Aegypter hatten bei Askalon ein Geschwader, das sie an der Landung verhinderte. Joppe war übrigens im Besitze der Christen, und durch eine kleine Besatzung beschützt.

Galdemar Rampinella, Reimund Pelet, der Vicomte von Turenne und Wilhelm von Sabran wurden mit hundert Reutern und eini-

einigem Fußvolk abgeschickt, dieser Meerkaravane beizustehn. Zwischen Lidda und Ramla schlugen sie einen Haufen Sarazenen, und sandten die von ihnen erbeuteten hundert Pferde zum Beweis ihrer Tapferkeit ins Lager. Sie langten noch zur rechten Zeit an, die Schifsladungen der Genueser zu retten, die Schiffe selbst waren von den Feinden verbrannt worden.

So bald die Mannschaft glücklich geborgen war, so kam sie zu dem Kreuzheer, und erwies demselben durch ihre Geschicklichkeit die ersprieslichsten Dienste. Die Arbeiter, welche *alle mit ihren* Werkzeugen versehen waren, mußten sogleich mit der Verfertigung der Maschinen sich beschäftigen. Gottfried lies zur Bezahlung dieser Leute bei dem Heere Geld einsammeln, Reimund aber befriedigte seine Schaffner mit der feinsten Großmuth aus seinem eigenen Beutel.

§. 77. Die Genueser hätten in der That zu keiner bessern Zeit kommen können, als damals, nicht so wohl wegen ihres Beistandes in den Arbeiten, als vielmehr wegen der Lebensmittel, welche sie ins Lager brachten. Die schröckliche Plage, welche sie von Europa her so oft schon gefühlt hatten, richtete wiederum die fürchterlichsten Verwüstungen an. Dem Hunger konnte

man

man gewisser maßen noch steuern, aber der Durst, welcher unzubefriedigend wüthete, brachte sie sämmtlich zur tiefgestürzten Verzweiflung.

Der Kidron, der nur im Winter Wasser hatte, war jetzt ein schlammigter Morast, dem sich nicht einmal die Thiere näherten. Der Brunnen zu Siloa war nicht hinlänglich, den Durst der ganzen Menge zu löschen; und man bezahlte ein Glas voll Erfrischung mit einem unglaublichen Preiße. Andere hatten das Vermögen nicht dazu, und mußten etliche Meilen weit gehen, um Quellen aufzusuchen; sie liefen aber meistens Gefahr, vergebliche Reisen zu thun.

Die Feinde, welche ihre Noth kannten, legten sich in den Hinterhalt, und wurden mit leichter Mühe Meister über sie, weil Hunger und Durst mit ihren Qualen die Kreuzfahrer schon halb überwunden hatten. Und wenn man an einen Bach kam, so sah man oft die blutigsten Auftritte, indem bei einem jeden der Reiz seiner Bedürfnisse in eben dem Maße größer wurde, als andere die ihrigen befriedigten. Das Wasser, welches in frischgemachten Schläuchen ins Lager gebracht wurde, war abscheulich stinkend, und selbst den Pferden unleidentlich. Wo man hinblickte, wankten schmachtende Menschen und Thie-

re,

re, die erquickende Quellen oder kühlende Schatten suchten, die nach dem labenden Morgenthau lechzten, und im Wehen der Lüfte nach Erfrischung schnappten.

Gilon von Paris, ein Benediktiner von Clugny hat in seiner poetischen Beschreibung des ersten Kreuzzuges sowohl die Hungersnoth bei Antiochien, als auch den Durst vor Jerusalem mit gräßlichen Zügen geschildert. —

Die gefährlichsten Krankheiten folgten auf diese Noth, und die Lüfte wurden mit bösen Dünsten geschwängert; nichts mehr konnte die Ehr' und das Leben der Christen retten, als der schnelleste Angriff. Sie waren aber alle so muthlos geworden, wie vor Antiochien, ehe man die Lanze fand; zudem gieng das furchtbare Gerücht, daß der Chalif von Aegypten mit einem zahlreichen Heer im Anzug wäre. Man arbeitete daher mit allem Eifer an den Kriegsmaschinen, unerachtet die brennendste Sommerhitze die Kraft der Hände verzehrte. Die Belagerten mußten auch in jämmerlichen Umständen seyn, da sie einen ganzen Monat hindurch keinen Ausfall wagten, auch ihrem Durste war nach und nach das Wasser versiegt, und ihre Zubereitungen giengen nicht glücklich von statten.

Die Kreuzfahrer kamen inzwischen mit ihren Arbeiten so weit, als man wünschte. Sie hatten eine Menge von Leitern, Pfeilen, Steinschleudern und andern Maschinen verfertigt, vorzüglich eine Art von eyrunden holzernen Thürmen, die auf Rädern fortgeschoben wurden. Ein solcher Thurm (pluteus oder phala) hatte drei Stockwerke. Im ersten lenkten die Arbeiter und Kriegskünstler den Gang der Bewegungen; das Zweite war mit der Mauer von gleicher Höhe, das Dritte ragte über dieselbe hinaus. Auf diesen beiden waren die Soldaten, die von den darauf angebrachten und aussen vorschießenden flachen Dächern streiten konnten. Oben war eine Zugbrücke, wodurch man den Thurm mit der Brustwehr auf der Stadtmauer verband. Das ganze Werk hat man mit Leimen beworfen, und mit frischen Häuten bedeckt; über Gottfrieds seinem glänzte ein goldnes Kreuz, das die Feinde oftmals herunterzuwerfen vergebens versuchten. Zween Thürme wurden so in den Stand gerichtet, und die Belagerer schienen ihre größte Hofnung darauf zu setzen.

§. 78. Die wesentlichste Vorkehrung zum Angriff war eine Kriegslist, deren man sie nicht für fähig geglaubt hätte, da man mehr von ih-

rem

rem begeisterten Muth als von kriegerischem Kunstfleiß überzeugt war. Da die Belagerten alle Maschinen auf die Seite, wo das Lager war, und wo sie Sturm befürchteten, gebracht hatten, so geriethen die Kreuzfahrer auf den kühnen Einfall, die Besatzung zu überrumpeln, und sie an eben den Orten anzugreifen, die sie anfänglich für unüberwindlich gehalten hatten. Gottfried und Eustach brachten demnach ihr Gezelt in der tiefsten Stille der Nacht von der Abend-nach der Morgenseite, und verursachten dadurch des andern Tages den Belagerten so wohl Verwunderung *als* Schrecken. Hätte man diese wichtigen Augenblicke ergreifen können, so würde man auf den ersten Angriff den Sieg erhalten haben. Allein die Fortschaffung der schweren Gerüste erfoderte etliche Tage, und Reimund war auch wieder Schuld an der Verzögerung, aber diesmal gewiß ohne seinen Willen.

Ihm war der Angriff an der Mittagsseite aufgetragen, allein er war durch einen sehr tiefen Graben von der Mauer getrennt, daß man drei Tage brauchte, um ihn auszufüllen, unerachtet Reimund einem jeden, der drei Steine hineinwarf, einen Denier schenkte. Endlich kam man durch Geld und Beharrlichkeit so weit damit,

daß

daß man die Maschinen nahe an die Mauer rücken, und allen guten Erfolg von einem so großen Werk und dreien wohlüberdachten Angriffen erwarten konnte. Die beeden Robert und Tankred sollten nämlich auch zu gleicher Zeit gegen Mitternacht ihren Angriff mit ihren Schirmen, Vineen und Katzen thun, unter deren Schutze man sicherlich der Mauer sich näherte, ohne den Pfeilen der Feinde ausgesezt zu seyn.

In wenigen Tagen war alles zum Angriffe fertig, dennoch wagte man sich noch nicht daran. Unter den Häuptern sowohl als unter den Gemeinen herrschten die mißlichsten Unordnungen, man wollte sie also beilegen, ehe man anfing, das Schicksal der Christenheit zu entscheiden. Reimund und Tankred lebten in offenbarer Feindschaft; ausser diesen hatten innere Mißverständnisse viele Herzen von einander entfernt, die bei einem gemeinschaftlichen Zwecke nothwendig vereiniget seyn mußten. Die verschiedenen Bedürfnisse, die sie nicht ohne anderer Nachtheil befriedigen konnten, hatten Eifersucht und Haß erregt; denn die Erfahrung bestätigte es nur gar zu traurig, daß sie desto eher wider einander aufgebracht werden konnten, je unglücklicher sie waren. Zu dem überliessen sie sich bei allen Widerwärtigkei-

ten der schändlichsten Unmäßigkeit, und vergaßen gänzlich des Himmels, ob sie gleich seines Schutzes stäts unmittelbar zu genießen verlangten.

§. 79. Man brachte wiederum unsichtbare Mächte ins Spiel, weil ihr vorgegebener Einflus bei Antiochien so glücklich gelungen war. Wenn gleich Boemunds und Arnolds erleuchtete Spöttereien diese Triebfedern sehr geschwächt hatten, so gab ihr doch die Annäherung des Augenblicks, der Sieg oder Verderben entscheiden sollte, fast allen Nachdruck wieder, und man glaubte an eine neue Erscheinung, die Peter von Desiree bekannt machte. Der Bischof von Puy war ihm wieder erschienen, und hatte ihm befohlen, den Kreuzfahrern anzukündigen, daß sie durch ihre Laster die Hand Gottes über sich zögen; daß sie zur Strafe für ihre Ausschweifungen so sehr vom Durste geplagt würden, daß, wenn sie für ihre Verbrechen büßen, allen Haß und Groll aus ihrem Herzen verbannen, und die göttliche Barmherzigkeit in einer feierlichen Prozeßion mit vereinigten Stimmen anflehen wollten, so würde der Himmel sich bewegen lassen, und die heilige Stadt in ihre Hände geben.

Alle schwärmerische Vorstellungen erwachen jetzt wieder, und man hält den Sieg für gewiß.

Die

Die Masregeln, die sie nahmen, dienten auch wirklich zu diesem Ziel ihrer Wünsche. Tankred und Reimund gaben zu erst ein eindruckvolles Beispiel der Versöhnung; sie umarmten einander vor dem Angesichte des ganzen Heeres; alle andere, welche Zwist oder Feindseligkeit hatten, ahmten ihnen nach; man schwor, alles zu vergessen; und zur öffentlichen Versiegelung dieser Zusagen giengen die Kreuzfahrer, durch Fasten und Beten löblich und fein zubereitet, zur allgemeinen Andachtshandlung aus ihren Gezelten; die Bischöfe schritten mit der ganzen Geistlichkeit barfuß und in ihren Ordenskleidern voran, und trugen Krucifixe, Reliquien, und anderes heiliges Geräthe. Sie giengen um die Stadt herum auf den Oelberg, und an den Ort, wo Jesus Christus gen Himmel gefahren seyn soll, sie sungen Loblieder und beteten mit Inbrunst, ohne sich durch das Hohngeschrei der Unglaubigen stöhren zu lassen, die von den Mauern herab über diese Andacht freventlich schmähten.

Den Grimm über dergleichen Mißhandlungen, die sie von den Sarazenen erdulden mußten, kann man sich leicht vorstellen, wenn man die Kreuzfahrer kennt. Ihr Zorn gerieth in den heiligen Eifer, der bei Unternehmungen für die

Religion so ansteckend und stark ist. Arnold spielte hier den klugen Mann, welcher dem Wahnsinne der Einfältigen nachgiebt, und hielt eine Ermahnungsrede an einen Theil des Kreuzvolkes; aber Kukupeter, dessen Seele in einer Unendlichkeit von himmlischen Aussichten schwebte, ward auf einer andern Seite zur heiligsten Begeisterung hingerissen:

„Endlich, rief er aus mit einer Stimme die aller Herzen durchdrang, endlich sind wir am Ziele der heiligen Reise, wozu Gott selbst durch seinen Mund uns aufgefodert, und auf welcher er schon so viele Beweise seines Schutzes gegeben hat. Wir würden noch sichtlichere empfangen haben, wenn so viele Verbrechen, mit denen wir uns befleckten, ihn nicht gezwungen hätten, seine Hand manchmal abzuwenden von den Ruchlosen. Da ich aber euch jezt im Bußaufzuge sehe, und euer Herz nach seiner Demuth und äusserlichen Zucht beurtheile, so will ich euch nicht mehr an die vergangenen Fehler erinnern, von denen ich nun glauben kann, daß ihr dafür strenge Buße gethan habt, oder wirklich thun wollet.

Ihr könnet nichts vornehmen, das dem Auge des Himmels angenehmer ist, als Sion von dem schröcklichen Drucke der Bosheit zu befreien.

Nur

Nur einige Palmen dürfet ihr noch brechen, aber diese sind die kostbarsten. Sehet nur auf die Grabesstätte des Erlösers, wo der Urheber des Lebens von seinen Leiden ausgeruhet hat; werft eure Blicke auf jene Thürme, die diesen unschätzbaren Schatz in sich schliessen, und dann nehmt, wenn ihr könnet, noch einen Augenblick Anstand, ihn den Händen, die ihn entweihten, zu entreissen! wo könnt ihr ein schöneres Bett der Ehren finden, als da, wo euer Gott sein Leben für euch aufgeopfert hat?

Kalvariens Felsen, und des Hohenpriesters Palast und das Rüsthaus, und der mit dem kostbarsten Blute befeuchtete Boden scheinen sich bei eurem Anblicke zu bewegen, und vor Erwartung, euch bald aufzunehmen, zu zittern. Wollt ihr die Erfüllung derselben noch länger verzögern? Wird nicht dieses irrdische Jerusalem das Bild der himmlischen Stadt, nach welcher ihr alle seufzet, allen Mishandlungen und Drangsalen zur Beute, welche Ruchlosigkeit und Tiranney entdecken können? Ist es nicht lange genug daß diese Judasbrüder, diese Mitgesellen eines Herodes und Pilatus, ihre Brüder martern? Den Heiland der Welt von neuem kreuzigen, und als Nachahmer Longins, in seiner Bosheit

aber nicht in seiner Reue, ihm täglich einen Speer in seine Seite stoßen?

Was verlangt ihr noch mehr für Beweise der Beleidigung eures Gottes, als diejenigen, die ihr wirklich vor Augen habt? Hört ihr nicht die Lästerungen, die man wider ihn ausspeit? Seht ihr nicht, wie sein heiliges Bild von einer Hand in die andere geht, und ein Spiel dieses abscheulichen Geschlechts wird? Aber laßt euch nicht irren! das Reich des höllischen Geistes, der ihnen alle diese Abscheulichkeiten einbläßt, ist vorbei; es sind die letzten Anfälle ihrer sterbenden Wuth, durch welche sie ihre Furcht zu verdecken suchen. Sie erblassen, sie zittern, sie halten sich schon für überwunden, wenn man nur den Muth hat, sie anzugreifen.

So bald die Heerschar des Herrn erscheint, so wird diese eitle Rotte von Teufelssoldaten sich zerstreuen, so wie die Legionen der Hölle vor dem heiligen Zeichen der Erlösung verschwinden. Und so wie den römischen Wächtern des heiligen Grabes die Waffen aus den Händen gefallen sind, und sie aus Furcht und Schrecken halbtod niederstürzten, als die Erde durch ihre Erschütterung den Tod ihres Herrn auf dem Kalvarienberge verkündigte, so werdet ihr auch diese feind-

seligen

seligen Diener der Hölle erstarret und unbeweglich vor dem Kreuze, das sie nun verspotten, niederfallen sehen! — Auf Gott vertraut! auf Gott vertraut! er will es haben!" —

§. 80. Mit gefälligem Selbstvertrauen und unnennbarem Muthe giengen die Kreuzfahrer in ihr Lager zurück. Sie dachten auf nichts als Rache und Blut, und gelobten in ihrem Herzen, keinem Sarazenen zu verzeihen. Die folgende Nacht wurde mit frommer Andacht oder Kriegszurüstungen zugebracht; man betete, gab Almosen, beichtete, genoß das Abendmal, und mit dem Anbruch des Tages brach das ganze Heer zum Sturm auf.

So schwärmerisch wüthend die Belagerer, den 14. Heumonat 1099. den Angriff thaten, so kaltblütig tapfer vertheidigten sich die Belagerten; denn sie verließen sich auf ihre Sicherheit, welche verbunden mit ihrer guten Verfassung allemal so viel werth war, als die Ausbrüche einer durch Geschwätz erregten Leidenschaft, deren Feuer in dem Verhältnis verlosch, wie sich der Augenblick, in welchem man zu siegen hoste, entfernte. Eiserne und feurige Pfeile, ungeheure Steinstücke, siedendes Oel und das griechische Feuer, und noch

viele andere Mordwerkzeuge trieben die Kreuzbrüder zurück.

Ihre Maschinen waren zum Theil verbrannt; ihre muthigsten waren geblieben, überhaupt war der Streit sehr hitzig, indem die meisten bei dem Anbruche der Nacht nur zitternd sich zurückzogen, und die beeden Robert in der Verzweiflung sich nicht trösten konnten, daß Gott sie nicht würdig geachtet hätte, in die heilige Stadt hinein zu gehen. Die ganze Nacht war für beede Theile gleich unruhig, und schreckenvoll; die Belagerer blieben unter den Waffen, und waren äusserst beschäftiget, den Thurm des Grafen von Toulose, welcher am meisten Noth gelitten hatte, wieder herzustellen. Die Unglaubigen waren weit entfernt sie in ihrer Arbeit zu stöhren, und zitterten vielmehr vor Furcht, man möchte sich in der Finsternis in den Stand setzen, sie zu überrumpeln; sie hatten aber kein dringenderes Anliegen, als ihre Maschinen, die auch elend zugerichtet waren, auszubessern.

In dieser angstvollen Nacht quälten sich die Fürsten des Kreuzheeres mit Nachsinnen und Ueberlegen ab, wie sie aufs bäldeste und gewisseste siegen könnten. Sie merkten, daß der gemeine Mann über seine vereitelte Hofnung ganz nieder-

geschlagen war, und an einem bessern Erfolge zu zweifeln begann, weil er den Sieg mehr den Mächten des Himmels als seinem Muthe zuzuschreiben, nach den Vorspieglungen der Geistlichen berechtiget war.

§. 81. Die Masregeln, die sie jezt nahmen, zeugen von ihrer Kenntnis des Kreuzfahrergeistes; sie vertheilten die Priester unter die Haufen, um den Muth noch mehr anzuspornen, und das Vertrauen herzustellen, und des Himmels Beistand zu versprechen. Freitags, den fünfzehnten des Heumonats 1099 führte man sie wieder zum Sturm an.

Bis gegen Mittag war der Angriff eben so fruchtlos als grausam; der unbeschreiblichste Jammer von Mordsucht und Zerstöhrungsgeist war auf beeden Seiten angerichtet. Keine Kraft lag in den Kreuzfahrern verborgen, die nicht voll Thätigkeit zum Vorschein gekommen wäre. Der Widerstand, der die Anstrengung ihres Muthes vor Salems Mauern zurückdonnerte, war entsetzlicher, als sie gefürchtet hatten.

Sie wankten — die **Kreuzfahrer wankten vor Jerusalem!**

Aber plötzlich erscheint — vergieb mirs, zweifelnder Leser, daß er auch in meiner Erzählung

erscheint! — ein Reitersmann in völliger Rüstung auf dem Oelberge. Der Geist des Jahrhunderts zeigt ganz anschaulich, wie der heilige Ritter seinen sonnenstralflammenden Schild gegen die Stadt hin bewegt, den Christen damit anzudeuten, daß sie eindringen sollen. *) Gottfried und Reimund erblicken, ob sie gleich an entgegengesetzten Seiten den Angriff hatten, zuerst und zu gleicher Zeit die Erscheinung — man darf sich nicht wundern, warum? — Und rufen den Streitern zu, daß der heilige Georg ihnen zu Hülfe käme. Aller Augen und Herzen sind nach dem Oelberge gerichtet, und der himmlische Anblick entzündet das Heer mit neuer Hitze. Alles, was kämpfen kann, kämpft; und Weiber und Kinder schieben die Maschinen voran, oder reichen den Streitern von Glied zu Glied Erfrischungen dar.

Endlich wurde die Vormauer erobert; man rückte der inneren näher, und nach einem hartnäckigen Kampfe mit der Lanz' und dem Wurfspiese

gelung

*) Mathias von Paris, Baldrich, Reimund von Agile, Wilhelm von Tyrus, Albert von Aix, Abt Guibert und andere erzählen sowohl dieses als andere Wunder mit einer verschiedenen Zuversichtlichkeit. — Item es hilft, sey es Wunder oder Natur!

gelung es dem Herzog von Lothringen, die Zugbrücke seines Thurmes (s. §. 77.) auf die Brustwehr so richtig fallen zu lassen, daß sie schnurgerad auf der Mauer stand. Nun lies er eine Menge feuriger Pfeile in die Stadt abschießen, und der Wind war seinen Geschoßen so günstig, daß die Belagerten in einem Wirbelsturm von Feuer und Rauch eingehüllt wurden. — Sie wichen zurück! — dieser Bewegung bediente sich Gottfried zu seinem Vortheile. Er drung ein! trieb zurück! und sieh da — mit dem Schwert in der Hand in der Stadt, und mit ihm sein Bruder Eustach, Balduin von Bourg, Bernhard von St. Valier, Guicher, Rembald Kroton, Amanjeu d'Albert, Letolde und Engelbrecht von Dornik!

Einige giengen durch eine des vorigen Tages gemachte Lücke, andere erstiegen die Mauer mit Leitern — und alle glühten vor Freude, daß Adhemar mit allen bisher gestorbenen Kreuzfahrern auf der Mauer erschienen wäre! der grosherzige Tankred, und die beeden Robert waren zwar zu kurzsichtig, um himmlische Legionen bei dieser irrdischen Eroberung zu sehen; aber das Feldgeschrei: Gott will es haben, munterte sie auf, ihr Aeusserstes zu thun. Der Ueberlegenheit waren

ren sie schon durch den jauchzenden Lärmen versichert.

Jerusalem, nun dringen mehrere Christenhelden in deine Mauern ein! -- Gaston von Bearn, Hugo von St. Paul, Gerhard von Roussillon, Rembald von Orange, Ludwig von Mouson, Konon und Lambert von Montaigue --- ihr ihr waret unter den muthvollen Rittern, welche das Stephansthor einrennten, und den übrigen Kriegern einen freien Weg eröfneten! wie sie hinein drungen! wie die Luft von dem Siegsgeschrei wiedertönte: Gott will es haben! -- die Oefnung war für die große Menge zu klein; viele erstickten; die Pferde scheuten, sie richteten Unordnung an; das Gewühl -- beschreib' es, wer da will -- es war kreuzfahrerisch, und galt jetzt nichts geringers, als Jerusalem!

Es war Nachmittags um drei Uhr. -- Diesen Umstand merken die meisten Geschichtschreiber, weil er sich an dem Wochentag und in der Stunde des Todes ihres Glaubensstifters ereignete. -- Jerusalem war erobert; nur der mittägliche Theil that noch Widerstand. Reimund sah Gottfrieds Eilboten kommen, man wollte den Sieg ihm verkünden, sein Herz pochte vor Entzücken und Muth; wie? Soldaten! rief er seinen Leuten

ent-

entgegen — die Franzosen sind schon Meister von Jerusalem, und wir sind noch mit den Sarazenen im Handgemenge! —

Riefs — und das Feuer seiner Ermahnung flammte fürchterlich auf bei seinen Kriegern! Sie legten Leitern an; Lanzen und Schwerter stießen sie in die Fugen der Mauer; sie hoben einander in die Höhe; — die Feinde entwichen in das Kastell Pisano mit ihrem Anführer! Reimund verfolgte mit seinen Rittern die Unglaubigen bis an die Festung, zum südlichen Thore kamen mehrere Christen herein, und in Jerusalem begann das Abscheulichste Blutbad!

§. 82. Kambyses, Bajessid, las Casas und die Ausmerzer des Edikts von Nantes können nicht grausamer verfahren seyn, in ihrer Tirannenlaune, als hier die christlichen Eroberer, welche noch zur Unterscheidung mit dem Kreuze bezeichnet waren. Man mußte sich mit Mühe bis zu Omars Moschee durcharbeiten, wo die feindliche Schaar eine Zuflucht suchte. Tankred und Gottfried selbst entehrten den Adel ihrer Seele durch unaufhörliches Morden. An diesem Ort allein kamen zehntausend Menschen um, und die Tempelsäulen und die Altäre wurden

gräu-

gräulich mit Blute befleckt, und die zerstümmelten Leichname, und das Röcheln der Sterbenden! —

Wem das Herz nicht bricht, wenn er einzele Nachrichten von den unmenschlichsten Mordthaten hört, der mag in **Wilhelms**, **Orderichs**, **Alberts** Büchern und in der **Ursperger Chronik** lesen, wie die Sarazenen fielen unter der Schärfe des Schwertes der Christen. Auf die gewissenhafte Anzeige der in Jerusalem zurückgebliebenen Christeneinwohner wurden die Weiber in den entlegensten Winkeln, und unterirrdischen Hölen verfolgt, wo sie mit ihren Kindern der Wuth der Soldaten zu entgehen geglaubt hatten. Die Unschuldigen wurden in dem Schoße der Mütter ermordet, oder man ergriff sie bei den Füßen, und schmetterte den Kopf gegen eine Mauer, oder zerschlug ihn mit Kieseln, und fing das strömende Blut und Gehirn mit wildem Entzücken auf Kleidern und Waffen auf!

Zweites

Zweites Kapitel.

Zug zum heiligen Grabe. Neue Greuel der Kreuzfahrer. Tankreds Beute. Foderungen der Geistlichkeit. Wahl eines Königs von Jerusalem.

§. 83.

Mit den blutigsten Opfern, mit den abscheulichsten Siegeszeichen glaubten die unmenschlichen Eroberer der Gottheit einen angenehmen Dienst erwiesen zu haben; dennoch ging ihre wüthende Raserei nicht so weit, daß sie sich einbilden konnten, der Himmel nähme Theil an der Freude, in welcher sie sich voll Befleckung mit dem schwärzesten Blute berauschten. Sie wagtens nicht, in diesem ekelhaften Aufzuge an den heiligen Oertern zu erscheinen, und die Schwärmerei, die so grausame Sieger aus ihnen machte, rieth doch, sie auf der Stelle zu besuchen.

Gottfried gieng mit seinem Beispiel vor; was aber bei ihm die Bewegung einer aufgeklär-

ten Frömmigkeit war, das konnte bei diesen vom Blute trunkenen Haufen nichts als der Ausbruch einer zügellosen Leidenschaft seyn, die so oft ihre Gestalt veränderte, und eben so hitzig auf andere Gegenstände losgieng. — Der Herzog von Lothringen entfernte sich von seinen mordenden Räubern, und gieng, voll Begierde, dem Himmel für einen so langerseufzeten Tag zu danken, nur von drei Vertrauten begleitet, barfus und ohne Waffen nach der Kirche des heiligen Grabes, wo seine Andacht ihn lange zur Erde gebückt an die Verehrung der Reliquien hinheftete.

Sobald sich die Nachricht von dieser Andachtshandlung unter dem Heere verbreitete, so belebte ein neuer Geist die Sarazenenwürger alle. Auf ihre Ausbrüche der Wuth, auf den Durst nach Rache folgte nun Reu' und Buse, ja sogar lebhafte Empfindungen der Frömmigkeit. Sie werfen alle, wie wenn's verabredet wäre, die Waffen weg, waschen ihre Hände, reinigen die blutbesprizten Kleider, seufzen, weinen, wehklagen, und gehen in dem feierlichsten Zuge, Heerführer und Volk, alle mit blosen Füssen zu der Kirche der Auferstehung. Hier werden sie von der kleinen Anzahl der in der Stadt gebliebenen Christen

sten empfangen, die ihnen mit Kreuzen und Reliquien entgegenwallen, und Loblieder singen.

Ein so plözlicher Uebergang von Mordlust zu sanftern Gefühlen der Religion war ein sehr befremdendes Schauspiel, aber die Kreuzfahrer konnten es geben, weil man, ungeachtet dessen, was Voltaire dawider sagt, der doch die Wirkungen einer Leidenschaft, die er so vortreflich schilderte, weniger als ein Anderer verkennen sollte, zu gleicher Zeit grimmig und zärtlich seyn kann, indem der Aberglaube das menschliche Herz zu aller Uebertreibung fähig macht.

Wollte man auch an dem einstimmigen Zeugnis der Geschichtschreiber zweiflen, so kann man doch an der Natur dieser warmen Herzen ersehen, zu welchen Ausschweifungen die Schwärmerei ihre Begeisterten verleitet. Laßt uns die Kreuzfahrer, die wir nun sattsam kennen, gedenken, wie sie die Spuren der Leiden ihres angebetteten Gottesmenschen besuchen und küssen; wie sie auf blosen Knieen dahinkriechen, ein lautes Freudengeschrei erheben, und dem Himmel danken, daß er durch ihre Hände die glückliche Befreiung Jerusalems bewirken ließ; ferner wie andere mit einem verweinten Angesichte voll Andacht und Reue die Sünden beichten, Seufzer

ausstossen, sich an die Brust schlagen, und Gelübde thun, nie zurück zu fallen; wie sie durch Almosen und Gebete sich mit der beleidigten Gottheit zu versöhnen suchen; wie sie endlich alle Stimmen vereinigen, und den Dienst des Ostertages beginnen, weil derjenige, der an diesem Tage von den Todten auferstanden sey, sie durch seine Gnade auferweckt habe, und wie sie verordnen, daß der Tag dieser Einnahme zu ewigen Zeiten als ein feierliches Fest begangen werden soll!

Laßt uns zugleich die Christen des Landes betrachten, die dem Heere wegen des für sie ausgestandenen Ungemachs danken, sich den Kreuzfahrern zu Füssen werfen, durch Worte, Gebärden und Liebkosungen die Erkänntlichkeit, von der sie durchdrungen waren, bezeugen; sie besonders an Peter den Einsiedler verschwenden, seinen Eifer preisen, seine Gottseligkeit erheben, ihn ihren Rächer, ihren Erretter nennen! Und dieser ehrliche Schwärmer stand ganz verwirrt da, erröthete über seinem Lobe, entzog sich bescheiden den Aeusserungen ihrer Dankbarkeit, schrieb dem Himmel alles Verdienst seiner Bemühungen zu, und antwortete, daß es Gott sey, der ihn, wie ehemals Bileams Eselin gewürdiget

get habe, ihm den Mund zu öfnen, und seinen Worten Kraft zu geben.

Laßt uns alle diese rührenden Gemälde nach den vorher aufgestellten schröcklichen Schilderungen bedenken, so werden wir uns einen Begrif von den Auftritten machen können, die die Kreuzfahrer an Einem Tage zu Jerusalem zeigten, von der erstaunlichen Veränderung der menschlichen Herzensbewegungen, und von der traurigen Wahrheit, daß kein Geschöpf mehr von sich selbst **unterschieden** ist, als **der Mensch**.

§. 84. Die Sanftmuth und Friedfertigkeit der Kreuzfahrer ließ aber bald wieder nach; sie fielen in ihre erste Wuth zurück, und fiengen das Niedermezeln mit kaltem Blute wieder an. Sie glaubten, ihren Gott durch die Opfermenge zu ehren; sie setzten sich in die Stelle der Hebräer, welche die Amalekiter von Grund aus vertilgten; sie glaubten den Himmel zu beleidigen, wenn sie eines Sarazenen schonten, und seinen Zorn zu reitzen, wie Saul, als er Agag begegnete. Dreihundert dieser Unglücklichen, die auf dem Dache von Omars Moschee waren, und von Tankred eine Fahne zu ihrem Schuz erhalten hatten, konnten das geschenkte Leben nicht retten. Die Kreuzfahrer rennten wie Besessene auf sie los, und

erwürgten sie alle unbarmherzig vor den Augen des großmüthigen Tarentiners. Er war äusserst aufgebracht, und zitterte über eine solche niederträchtige Treulosigkeit, und würde seine Waffen selbst wider die Gefährten seines Sieges gerichtet haben, wenn ihn nicht die andern Häupter aus dem Haufen, worein er sich stürzte, herausgerissen, und überredet hätten, daß eine solche Handlung der Rache jezt nicht zuzulassen wäre. --

Nachdem sie Untersuchungen angestellt hatten, welche der grausamste Eifer nur eingeben konnte, so ermordeten sie am dritten Tage nach der Einnahme der Stadt alle Gefangenen, und zwar mit so zutraulicher Bedächtlichkeit, als wenn es ein Versöhnungsopfer gewesen wäre. Sie führten sie im Triumph auf die öffentliche Plätze, und schlachteten sie mit gräßlicher Gleichgültigkeit, die schönsten und stärksten liessen sie am Leben, entweder als Sklaven sich ihrer zu bedienen, oder ein ansehnliches Lösegeld für sie zu bekommen. Sie blieben taub gegen das Geschrei und Seufzen der Greisen und Jünglinge, und unempfindlich gegen die Thränen und Liebkosungen der Weiber und Mädchen. Jerusalem war mit Leichnamen so angefüllt, daß man kaum noch wandeln konnte, und sich fürchten mußte, daß

die

die Verwesung der sarazenischen Leichen ein grösseres Unheil unter ihnen anrichten würde, als selbst ihre lebendigsten Kräfte. — Es war der achtzehnte des Heumonats, und die ganze Belagerung hatte bis in die fünfte Woche gedauert; mehr als hunderttausend Menschen waren ein Opfer des Todes geworden!

§. 85. Jerusalem mußte man von den faulenden Leichen reinigen, um der Pest, die jezt fürchterlich drohte, zu wehren. Die Sarazenen, welche verdammt waren zum schweren Sklavenleben, mußten die entsezliche Arbeitslast auf sich nehmen, das modernde Fleisch und die Knochen ihrer Miterben des mohämmedischen Paradieses wegzuschaffen. Sie sammelten in Körbe die zerstreuten Glieder ihrer Aeltern und Freunde, und wurden in diesem jammervollen Geschäfte nur von Reimunds Leuten unterstüzt, welche aus Eigennuz sich willig dazu finden liessen. Sie hatten nicht nur hier und bei der Belagerung von Antiochien sondern überall ihre Habsucht bewiesen.

Um Lebensmittel zu erhalten und in der Hungersnoth wieder verkaufen zu können, so nahmen sie zu einer besondern List ihre Zuflucht. Sie machten sich kein Bedenken, Hund- und Eselsfleisch für das Fleisch eines gewöhnlichen eßbaren

ren Thieres zu verkaufen, sie stachen sogar, wenn sie einem Pferd' oder andern Lastthiere nahe waren, und niemand um sich her sahen, mit einem spitzigen, oder, wenn sichs thun lies, mit einem glühenden Eisen in die Gedärme. Der Eigenthümer, der morgens sein Thier noch gesund hatte, und es nun sterbend erblickte, verlies es in der Einbildung, daß es von einem höllischen Geist angehaucht wäre; aber die Schurken machten sich froh über ihren Raub her, und brachten ihn irgendwo zu Markte.

Ihre ekelhafte Gierigkeit entdeckte sich auch jetzt auf eine abscheuliche Art. Die Kreuzfahrer hatten vor dem Sturme die Abrede genommen, daß, sobald sie sich der Stadt bemächtigten, ein jeder das Haus, das er zuerst einnehmen würde, mit aller darinn befindlichen Beute, behalten sollte. Sie hielten Wort. Sobald sie ein Haus in Besitz nahmen, so stellten sie ein Kreuz, einen Schild, oder ein anderes kennbares Zeichen an die Thüre, zur Nachachtung der übrigen Kreuzfahrer. Da nun Reimunds Angrif zulezt gelung; und seine Krieger alle guten Wohnungen schon besetzt fanden, so waren sie genöthiget, zu ihrer Schadloshaltung die Leichen der Sarazenen auf den Straßen anzutasten. Sie verbrannten

ten

ten ganze Haufen von Leichnamen, und suchten aus der Asche Gold oder Silber heraus!

Dieser Eigennuz rettete noch der kleinen Anzahl von Ueberwundnen das Leben, die der allgemeinen Verbannung entgangen waren. Es sind diejenigen, welche sich mit dem Emir in das Kastell Pisano geflüchtet, und, ohne Aussicht auf Rettung, sich dem Grafen von Toulouse zu einem Vergleich angeboten haben. Reimund war auf einen Plaz begierig, der ihn in den Stand sezte, daselbst Geseze zu geben, und ließ sich durch eine grosse Summe Geldes von dem Emir blenden, daß er den Vorschlag der Moslem im annahm, und sie mit ihrer Habe sicher nach Askalon bringen ließ.

§. 86. Tankred zeigte sich wieder als einen edelmüthigen Ritter. Keiner der Kreuzfürsten hatte reichere Beute gemacht, als er; denn er war der erste bei dem Angriffe der Moschee des Chalifen Omar; wo sich alle Schätze befanden, und er hatte nach der Eröfnung der Thüren nicht Ursache, sich der gegen die Sarazenen gebrauchten Güte gereuen zu lassen. Goldne und silberne Leuchter, Gefässe, Bildsäulen und Kleinode fielen ihm in die Hände. Zween Tage lang war er beschäftigt, alle diese Reichthümer weg-

zubringen, und sechs Kamele hatten allemal ihre volle Ladung.

Er war nicht nur so großdenkend, den größten Theil dieser Beute dem Herzog von Lothringen zu schenken, und die reichlichsten Almosen auszutheilen, sondern er willigte auch in die Foderungen Arnolds, der wider Kirchenraub schrie, und behauptete, daß ehmals diese Schätze der christlichen Gemeine zugehört hätten. — Man darf sich nicht über Arnolds Hitze für eine sogenannte Wiedererstattung wundern; er brannte nicht von einem Eifer für das Haus des Herrn, das er neu aufbauen wollte, sondern von einer Habsucht, die sich bald auf die anstößigste Art erklärte.

Die Stelle des griechischen Patriarchen zu Jerusalem war für ihn eine wünschenswerthe Sache; der bisherige war in Cypern, und sandte mitleidsvoll den Lateinern von Zeit zu Zeit Erfrischungen zu. Nach dessen Tode, der bald erfolgte, wandte Arnold alle Mühe an, diese Würde zu erhalten. Er hatte daher eine Verbindung mit einem kalabrischen Bischof von Martorane gemacht, er sollte ihm Stimmen sammeln, so wollt' er gleich nach seiner Wahl ihn zum Patriarchen in Bethlehem befördern. Er hatte die größ-

größten Schwierigkeiten im Wege, seine Geburt, seine Sitten!

Es gelung ihm, sich einen Anhang unter den Geistlichen zu machen. Seit dem Tod Adhemars und des Bischofs von Orange, welche durch die Grundsäulen ihrer Tugenden noch Frömmigkeit und Kirchenzucht unterstüzt hatten, war das geistliche Wesen auf eine unchristliche Art verfallen, die Priester und Mönche hingen öffentlicher als vordem den Ausschweifungen nach, und die Sittenverderbnis nahm täglich mehr überhand. Dieser Umstand diente zu Arnolds Absichten, und es kamen nach und nach die frechsten Anmaßungen zum Vorschein, welche sogar den Unwillen eines Wilhelms von Tyrus erregten.

§. 87. Nach der Eroberung Jerusalems war man auch auf den Gedanken gekommen, einen König zu wählen, und aus dieser Hauptstadt den Siz eines Reiches zu machen, welches die Christen in Asien zu gründen hoften. An Alexius das Ziel ihrer Unternehmungen zu überlassen, war ihnen nicht eingefallen; denn seit Balduins und Boemunds Verfügungen hatte man sich von aller Lehnbarkeit losgemacht, die der Kaiser so geflissentlich und schlau hatte aufdringen wollen.

Man besorgte aber aus erheblichen Gründen, daß mehrere Kronwerber sich zeigen würden, und man wollte keine Eifersucht erwecken, die das Reich schon im Entstehen wieder stürzen könnte. Daher ward festgesezt, die Wahl nicht dem Loose zu überlassen, welches ungerecht fallen könnte, sondern der Ernennung von den vier vornehmsten Häuptern, welche den Auftrag hatten, wegen der wahlfähigen Fürsten Nachrichten einzuziehen, und sich für denjenigen zu entschliessen, dessen Sitten und Charakter sie am untadelhaftesten fänden.

Gottfried, Reimund, die beeden Robert, Eustach, Balduin und Tankred, waren hier die sieben Satrapen, denen es darum zu thun war, einen tüchtigen Kopf für eine Krone zu finden, wie zur Zeit der Perser; da aber ein wieherndes Roß die entscheidende Wahlstimme für seinen Herrn Darius Hystaspis hatte. Der Herzog von Lothringen durfte seine Brüder und seinen gleichgesinnten Busenfreund Trankred nicht als Nebenbuhler befürchten; allein Robert von der Normandie wär' ihm gefährlich gewesen, wenn ihn nicht seines Bruders Umstände in England nach Europa zurückgelockt, und bewogen hätten, einen Zepter abzulehnen, der ihm angeboten

boten wurde, und den er, wie seine Thatenbeschreiber Heinrich von Huntington und Brompton bemerken, aus Unthätigkeit verachtete, welches Gott so sehr wider ihn zum Zorne reizte, daß ihm von der Zeit an nichts mehr gelung.

Der Graf von Flandern war mit dem Ehrennamen St. Georgs Sohn zufrieden, der ihm wegen seiner Tapferkeit in dieser Unternehmung sogar von den Sarazenen beigelegt wurde, und fand eine Niederlassung im Morgenlande nicht sicher genug, ihm ein Ersaz gegen seinen Verlust im Abendlande zu seyn; daher war er begierig, sein Erbtheil wieder zu sehen. — Und so blieben der Herzog von Lothringen und der Graf von Toulouse die einzigen Bewerber.

Einige sagen, dem leztern sey das Königreich angeboten worden, er habe sich aber mit seinem hohen Alter entschuldigt. Man war in der That eben so weit davon entfernt, ihn zu wählen, als er, es auszuschlagen, wie alle bisher und in der Folge gegebene Beweise seines Ehrgeizes darthun. Wie konnte er nach dem Gelübde, seine übrigen Tage in Palästina zuzubringen, eine Krone ausgeschlagen haben, da er so begierig war, sich daselbst einen Wohnsitz zu errichten, von welcher Art er seyn, und durch

welche

welche Mittel er auch dazu gelangen mogte? Es ist auch eine bestätigte Wahrheit, daß er von dem Heere nicht geliebt wurde; daß alle Fürsten einen Gefallen daran hatten, ihm Streitigkeiten und Kränkungen zu erregen; daß seine eignen Lehnsleute und Dienstboten ihm schlechte Dienste leisteten, und ausser seinen wirklichen Fehlern ihm vor den Wählenden noch andre andichteten, entweder aus Furcht, daß er sie, wenn er gewählt würde, zwänge, in seinem neuen Reiche bei ihm zu bleiben, und daß sie nie wieder ihr Vaterland sehen würden, oder weil er, ungeachtet seines bisher verschwendeten Geldes, ihnen dennoch eben so verhaßt, als dem übrigen Heere war.

Kurz, da alle eingesammelten Stimmen ihm mehr zuwider als günstig waren, so konnte die Wahl auf niemand anders als auf Gottfried fallen. Alle, die ihn kannten, entdeckten keinen andern Fehler an ihm, als daß seine Frömmigkeit zu hitzig war, daß sie ihn zu lang in der Kirche aufhielt, und sie oft ungeduldig machten, ihn im Palaste bei seinen Getreuen wieder zu sehen.

§. 88. Die Wählenden hatten sich wegen des Verdienstes der Thronwerber eidlich sicher ge-

gestellt, und auf den drei und zwanzigsten Heumonat 1099. besondere Gebete, Fasten und Almosen verordnet, damit der Himmel sie in ihrer Wahl erleuchtete. Kaum aber waren die Heerführer zu einer Messe des H. Geistes wegen der Ernennung eines Königs versammelt, so wurden sie durch eine Schaar von Priestern gestöret, die von dem kalabrischen Bischof und dem Kapellan Arnold abgeordnet waren, und ungehinderten Zutritt verlangten, unter dem Vorwande, daß sie wichtige Sachen mitzutheilen hätten.

Diese Wichtigkeit war von einer seltsamen Art: Es wäre der Geistlichkeit zu Ohren gekommen, daß man sich versammelt hätte, einen König zu wählen; dieses sey ein Vorhaben, wider welches sie nichts einzuwenden haben würden, wenn man nur in der dienlichsten Ordnung verfahren wollte. Das Geistliche müßte vor dem Weltlichen hergehen; daher hielten sie es für nöthig, erst einen Patriarchen zu wählen, alsdann würde es noch Zeit genug seyn, auf einen weltlichen Herrscher zu denken; widrigenfalls erklärten sie alles, was ohne ihre Einwilligung geschehen würde, für ungültig.

So unerwartet und unverschämt dieser Vorschlag war, so unwillig und verachtungsvoll waren

ren die Blicke der erstaunten Kurfürsten von Jerusalem, welche auf die Männer fielen, die sich dieser Gesandtschaft unterzogen hatten. Wenn sie nicht geschwind auf den dazu erhaltenen Befehl von dannen gegangen wären, so würden sie bei aller Achtung, die ihr freilich entweihter Stand einflößte, Schlachtopfer der gerechten Wuth dieser Krieger geworden seyn; Helden wie sie, die die heilige Stadt auf Kosten ihres Bluts der Gottlosigkeit der Unglaubigen entrissen hatten, konnten keineswegs ertragen, daß man ihnen hochmüthig Gesetze vorschreiben wollte. Nach dem Abzuge der geistlichen Thoren schritt man ungeachtet ihrer lächerlichen Drohungen zur Königswahl. Und sie erhielt den Beifall des ganzen Kreuzheeres, man konnte sich die beste Reichsverfassung und die erprießlichste Dauer derselben versprechen, — sie fiel auf den **Würdigsten!**

Drittes Kapitel.

Gottfried König in Jerusalem. Arnold wird Patriarch. Reimunds Feindseligkeiten. Gottfrieds Zug gegen die Sarazenen. Schlacht bei Askalon. Sieg der Kreuzfahrer. Uneinigkeit unter ihnen. Versöhnung. Heimreise der Kreuzfürsten nach Europa.

§. 89.

Gegrüset seyst du, Gottfried, König von Jerusalem! -- Und sie begleiteten ihn sogleich zur Kirche des heiligen Grabes, wo er öffentlich als König ausgerufen wurde. Sie wollten ihn auch salben, und eine goldene Krone auf sein Haupt setzen; aber mit einer frommen Bescheidenheit lehnte er alle diese königlichen Ehrenbezeugungen von sich ab. Er nahm zwar die hohe Würde mit der damit verbundenen Oberherrschaft an; allein mit einer Empfindung der Demuth, die ihm desto rühmlicher war, da seine Nachfolger ihm nicht nachahmten, betheuerte er,

daß

daß er nie eine Krone in einer Stadt tragen würde, wo der König aller Könige nur eine Dornenkrone getragen hätte; und es würde ihm Ehre genug seyn, wenn er an Statt des Königstitels den Namen eines Vertheidigers oder Beschützers des heiligen Grabes führte.

In allen öffentlichen Schriften nahm er auch diese Benennung an, gab seinem Reiche nur den Namen eines Fürstenthums oder einer Herrschaft, und sich selbst, wenn er sein Ansehen auf das weiteste ausdehnte, nennte er nur Baron von Jerusalem oder des heiligen Grabes. So mäßig übrigens Gottfrieds Reich war, und ob es gleich von großer Weisheit und Frömmigkeit zeugte, daß er demselben diesen Namen nicht beilegte, weil es ungemein klein war, und er sich, nach dem Ausdrucke Wilhelms von Malmesbury, desselben schämen mußte, so folgt man dennoch dem Beispiele seiner Unterthanen, die ihn fast immer einen König nennen, und dem Urtheile der gerechtesten Geschichtschreiber, die ihn mit einem Namen beehren, den er wenigstens eben so sehr als einer von seinen Nachfolgern verdiente.

§. 90. Der Gegentheil, welcher die Wahl unterbrach, und sie verhindern wollte, war nicht so verwägen, seine Drohung zu erfüllen. Man war

war sogar damit zufrieden, weil der König eine Handlung genehmigte, welche schon längst der Wunsch der Geistlichkeit war. Der Bischof von Martorane hatte mit seinen Anhängern lange geschrieen, daß man die Sorgfalt für heilige Dinge bei Seite setzte, und dieser Vorwurf war ohne allen Widerspruch der ungegründetste, den man dem König machen konnte; sie sahen, daß man ihrer nicht achtete; nun versammelten sie sich mit ungestümmen Eifer am Feste von Peters Kettenfeuer, und der Kalabrier setzte aus eigner Macht, ohne den König, die Fürsten und das Volk oder die übrige Geistlichkeit darüber zu Rathe zu ziehen, den Kapellan Arnold von Riches zum Patriarchen ein, und rief ihn öffentlich in Jerusalem aus. Sie beharrten hartnäckig darauf, daß er rechtmäßig erwählt sey, da hingegen die andern, die am gemäßigsten dachten, ihn kaum für einen Stellvertreter des Patriarchen erkannten, bis der Papst selbst darüber den Ausspruch gethan hätte. Und Arnold selbst soll sich geweigert haben, den Ehrentitel dieser höchsten geistlichen Würde anzunehmen, bis er der Einwilligung des Papstes versichert wäre.

König Gottfried suchte seinen innern Verdruß über diese Beleidigung zu verhelen, und weil er den Herzog der Normandie, Arnolds Beschützer, verschonen wollte, so verstattete er dem eigenwilligen Patriarchen die freie Ausübung seiner Amtsverrichtungen, besonders da er damals beschäftiget war, ein Ansehen zu behaupten, das ihm weit wichtiger schien, als das, dessen sich der gewesene Kapellan anmaßte.

§. 91. Reimund wollte, ohne Rücksicht auf das überwiegenden Ansehen seines Nebenbulers, in Jerusalem verfahren, wie in Antiochien, und begehrte, sich in dem Kastell Pisano, das ihm in die Hände gefallen war, festzusetzen, und also in dem Reiche seines Mitwerbers ein neues Reich zu stiften. Gottfried, der alle Folgen eines solchen Verfahrens einsah, lies dem Grafen sagen, er sollte ihm die Festung übergeben, mit dem Zusatze, daß er lieber dem Reiche entsagen, und wieder nach dem Abendlande heimkehren, als sie in seiner Gewalt lassen wollte.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Reimund sich hartnäckig weigerte, heraus zu gehen; er antwortete, daß er nur bis Ostern in Jerusalem zu bleiben gedächte, und das Kastell Pisano wäre der einzige Ort, wo er auf eine seinem

Stan-

Stande so wohl als seinen Diensten angemessene Art seyn könnte. Der Streit wird hitzig; der König will nicht nur mit einem eitlen Scheine von Gewalt zufrieden seyn; das Heer nimmt Antheil an diesem Zwiste, jedoch ohne sich auf diese oder jene Seite völlig zu lenken.

Die beeden Robert' erklären sich hierauf öffentlich für die Gerechtigkeit und für Gottfried. Der Graf von Toulouse hat noch oben drein den bittern Verdruß, daß selbst seine Landsleute wider ihn sind, und seine Untergeordneten im Heer ihn verdammen. Bei dieser allgemeinen Erbitterung wider ihn will er versuchen, was er schon in Antiochien gethan hat, er erbietet sich, einem feierlichen Gerichte sich zu unterwerfen. Der König, der die Gefälligkeit hatte, sich dazu zu bequemen, darf aber auf den Ausspruch eines Gerichtes nicht lange warten.

Der Bischof von Bira, dem der Graf einstweilen bis zum Ausgang seiner Sache die Festung anvertraut hatte, übergab sie sogleich an Gottfried, entweder aus Furcht vor Gewaltthätigkeit, oder weil ihn die Rechtmäßigkeit allein dazu antrieb. Der letztere Grund gereicht dem Grafen gar nicht zur Ehre, und ist ein neuer Beweis des Hasses, den man gegen ihn hegte,

da sogar die Erkänntlichkeit nicht fähig war, jemand ihm ergeben zu machen; denn der Bischof von Bira hatte sein ganzes Glück ihm zu danken.

Aufgebracht über das ganze Kreuzheer, und wütend über die Undankbarkeit seiner Freunde und Kriegsknechte, ging er aus Jerusalem mit dem festen Entschluße, sich bei der nächsten Gelegenheit auf das schwerste zu rächen. Diese kam bald. Reimund hatte sich nach Jericho (Eriha) gewendet, von dannen ging er zum Jordan, sich nach der Andacht der damaligen Zeiten in sein heiliges Wasser zu tauchen *).

Als

*) Diese Andacht dauert noch fort. Alle, die nach Jerusalem pilgern, versammeln sich an einem bestimmten Orte, sich mit einander dahin zu begeben, wo Jesus Christus von Johannes getauft wurde. Einige werfen sich ins Wasser, und baden und schwimmen darinn; andere trinken es; einige waschen nur ihre Geräthe und Hemder damit; andere ziehen am Ufer sich nakend aus, und sprechen ihre Freunde an, ihnen etliche Eymer Wassers auf den Rücken zu giesen; man kann sich vorstellen, wie sehr auch die Schamhaftigkeiten leiden müsse, da die Weiber so gar sich allen Blicken ohne Scheu darstellen. Diese Cärimonie

geschieht

Als er wieder nach Jerusalem kam, da war er bitter und mürrisch, und drohete, das heilige Land zu verlassen, und in der Heimat sein Ritterleben zu enden. Dies Gerede war aber zu weit von seinem Gelübd' entfernt, als daß er wirklich an die Ausführung denken sollte. — Um diese Zeit vernahm der König, daß das furchtbare Heer, mit dem die Kreuzfahrer schon vor der Belagerung bedroht worden sind, endlich zu Gaza im Lande der alten Philister angekommen wäre.

geschieht des Morgens zu einer Jahrszeit, die noch nicht sehr heis ist; man sieht da zitternde Glieder, man hört klappernde Zähne, und die gewöhnlichste Folge der ganzen Andacht ist, ungeachtet der so gerühmten Güte des Wassers, eine gefährliche Krankheit —

Alle diese Reinigungen sind den indischen im Ganges sehr ähnlich. Man sieht daselbst viele Tausende von Gözendienern, die als Pilger dahin kommen, und seinem Wasser die Kraft beilegen, ihre Sünden zu tilgen. Sie waschen ihre Kleider damit, tauchen den Kopf hinein, benezen alle Theile des Leibes, falten die Hände, und schreien von Zeit zu Zeit aus allen Kräften: O Ganges! Wasch mich! Reinige mich! Man

Alsbald fertigte er Eilboten an seinen Bruder Eustach und an Tankred ab, die er nach Naplusa gesandt hatte, um sich dieser Stadt zu bemächtigen, dieweil ihm die Uebergabe derselben selbst von den Sarazenen angeboten war. Auch trieb er den Herzog von der Normandie, und die Grafen von Toulouse und Flandern an, sich zu ihm zu begeben, keine Belagerung abzuwarten, sondern den Sarazenen entgegen zu gehen,

bringt auch Kranke dahin, und wenn ihre Krankheit nicht erlaubt, sie ganz zu benezen, so steckt man wenigstens einen Theil des Körpers ins Wasser. Die gewöhnlichste Folge von diesen heiligen Bädern ist der Tod, welche ihn aber dieser Reinigung zuzuschreiben haben, diese werden für Lieblinge des Himmels gehalten. Also ist der Aberglaube bei den indischen Bonzen einerlei mit dem Wahn der Christen und Moslemim beim Jordan, in Mekka und in Jerusalem! — Schoutens Reisebeschreibung. —

Wer vom Aberglauben mehr Beispiele wissen mögte, der lese **Zimmermanns** kleines Buch von der Einsamkeit; und wen es gelüstet, durch die Wirkungen davon erschüttert zu werden, der blättre in den grosen Jahrbüchern der heiligen Hermandad, wenn ihm Torquemada's Feuer nicht Finger und Herz zu verbrennen droht! —

hen, ehe sie ihre letzten Einrichtungen gemacht hätten. Der Normann weigerte sich, vermuthlich weil ihm Gottfried bei der Einsetzung Arnolds nicht nach seinem Willen behülflich gewesen war, und Reimunds Seele pochte vor Rache — Sie gaben vor, die Annäherung der Sarazenen wäre ein falsches Gerücht, und sie hätten sich mit ihren Völkern zu sehr abgemattet, als daß sie sich um einer eingebildeten Gefahr willen ins Feld stellen sollten.

§. 92. Gottfried mogte nicht hadern, und die Zwietracht aufs neue anfeuern; er zog mit dem Grafen von Flandern und mit all' ihrem Volke nach der Auferstehungskirche im völligen Aufzuge der Büßenden; da verrichteten sie ihr Gebet, und empfingen den priesterlichen Segen. Am eilften August rückten sie vor, bis Ramla, wo der König erfuhr, daß man ihm Wahrheit berichtet hatte. Hier waren ihm Eustach und Tankred, die inzwischen für die Sicherheit von Naplusa vortreflich gesorgt hatten, zuvorgekommen. Sie hatten auf dem Wege schon einen Theil der Feinde geschlagen, viele zu Gefangenen gemacht, und von diesen die nützlichsten Erläuterungen erhalten.

Durch sie erhielt man die Nachricht, daß die Sarazenen unter der Anführung des Sultans Al-Aphdal, welcher einst Syrien den fatimitischen Chalifen entrissen hatte, zwo Tagreisen von Jerusalem, bei Askalon, gerüstet ständen. Nach dem Aussagen dieser Leute war Al-Aphdals Heer noch zahlreicher, als das vor Antiochien, mit welchem Kerboga der Erfindungskraft und dem Muthe der Christen so viel zu schaffen gegeben hatte. Nach der Ursperger Chronik soll es aus hunderttausend Reutern und achtzigtausend Fusknechten bestanden haben; einige nehmen gar viermalhunderttausend Mann an. So viel ist gewiß, daß die Macht der Sarazenen hier alles übertraf, was die Christen ihr entgegen zu stellen vermogten; denn sie konnten mit allen und allen kaum fünftausend zu Pferd und fünfzehntausend zu Fus zusammenbringen. --- Wahrhaftig ein wichtiger Auftritt von zweien durch Religion und Rache begeisterten Heeren! ---

Aegypter, Aethiopier, Araber, Syrier und Türken waren wider die Kreuzfahrer verschworen; sie suchten zuerst Hülfe bei dem Chalifen von Bagdad, aber vergebens; sie jammerten über den Verlust so vieler Städte und Schätze; sie

wären bestürzt über den Einfall der Christen in Asien, sagten sie, und man müßte befürchten, sie mögten ihre Eroberungen noch weiter fortsetzen; er sollte um des Propheten und seiner Religion willen doch Kriegsvölker aufstellen, um Widerstand zu thun. Grose Haufen von Moslemim begaben sich unter der Anführung des Kadi Zeineddin von Damask nach Bagdad, wo sie bei ihrem Eintritt in den Divan sich den Bart ausrauften, und ein klägliches Geschrei ausstiesen, ohne das Mostader ihre Klagen anders als mit Thränen beantwortete. Es war ein schwacher guter Mann (un roi faineant), dessen unterthänige Sultane und Emirn seine Hoheit zu zergliedern suchten. Da gabs Hofkabalen und Günstlingsfehden die Menge; wider die Kreuzfahrer zu ziehen, hatten sie keineswegs Lust. Die bedrängten Kläger mußten hülflos weggehen, und anders woher Beistand erflehen. — Sie haßten zwar die Fatimiten, so wie die Ligue den schmalkaldischen Bund haßte; doch wollten sie lieber unter Mostali's Fahne wider die Erzfeinde des Korans streiten, als zu gleicher Zeit ihre Religion und ihre Macht zerstört sehen, sie wanderten also scharenweise nach Askalon in Aphdals Lager.

§. 93. Aphdal war ein gewaltiger Mann und klug. Eine stattliche Mannschaft und eine starke Flotte hatte er bei sich, und die Belagerung Jerusalems schien ihm ein leichtes Stück Arbeit zu seyn. Er kannte die Kreuzfahrer und die heiligen Geheimnisse, welche dieselben aus Europa herüberlockten; sein Entwurf war nicht allein auf Jerusalem, sondern auf ganz Syrien gerichtet; er wollte den Kreuzfahrern den Garaus machen, und die Angriffe ihrer Nachfolger vereiteln, indem er alle Spuren von der Anzüglichkeit des Gekreuzigten zu vertilgen, den Kalvariaberg zu ebnen, und das heilige Grab nebst allen Anbetungsgegenständen zu zerstören gedachte. --- Gottfrieds Weisheit verstattete ihm nicht, seine gutverbundenen Absichten auszuführen.

Sobald der König von Tankred von seinen Gefangenen hinlänglich Kundschaft eingezogen hatte, so beschloß er, dem Sultan ein Treffen zu liefern, eh' er Jerusalem erreichte. Weil ihm aber Reimunds und Roberts Völker unentbehrlich waren, so schickte er einen Sprecher an sie ab, der ihnen nicht gleichgültig seyn konnte; es war der Bischof von Martorane, der seinen Auftrag so gut ausrichtete, daß sie sich sogleich auf den Weg machten. Der Bischof aber hatte

nicht

nicht das Vergnügen, daß er sich durch diese fröhliche Zeitung bei dem König ein Verdienst erwerben konnte; denn er gerieth einem feindlichen Haufen in die Hände, und verlohr die Frucht seiner ganzen Bemühung mit der Freiheit oder dem Leben; man hörte nachher nichts weiter von ihm!

Sein Verlust wurde durch seinen Freund Arnold ersetzt, der bei dieser Gelegenheit die Gunst des Königs wieder zu erhalten suchte, sich mit den beeden erwarteten Fürsten zu dem Heere verfügte, und den Einsiedler mit dem Auftrage hinterlies, er sollte indessen mit der übrigen Geistlichkeit, mit den Weibern und Kranken fleißig Betstunden halten, und Prozessionen anstellen, um den christlichen Waffen einen erwünschten Erfolg zu verschaffen. Arnold selbst glaubte, so sehr er einst Lanzebezweifler war, mit dem Holze des wahren Kreuzes, das in einem andern mit Gold und Silber geschmückten Kreuz eingefaßt war, die wirksamste Hülfe leisten zu können. — Ich mögte den Gang einer solchen Seele wissen, die nach veränderten Umständen des Interesse's von erleuchteter Vernunft zur Schwärmerei des Aberglaubens hüpfen kann! — Arnold hatte ein Kreuz, von welchem die Chri-

sten

sten in Jerusalem behaupteten, man hätte es vor dem Nachforschen der Moslemim bisher an einem dunkeln Orte verborgen, und erst nach der Einnahme der Stadt wiederum ans Licht gebracht. Es war wieder ein Hülfsmittel, wie die heilige Lanze.

§. 94. Nach der Vereinigung des ganzen Heeres gingen sie straks auf die Feinde los, und als sie an den Bach Sorek kamen, so schlugen sie ihr Lager auf, ungefähr zwo Meilen von Askalon. Zu ihrem doppelten Glücke fanden sie jenseits des Baches eine zahlreiche Heerde von grosem und kleinem Vieh. Zu ihrem Glücke; nicht so sehr, weil es eine willkommene Beute für Soldaten wie die Kreuzfahrer war, als wegen der Nachrichten, die sie von den Hirten erhielten. Es war eine List von Aphdal, der diese Heerden vor sich hertreiben lies, in der Hofnung, daß seine Feinde, die er als berühmte heillose Plünderer kannte, nicht ermangeln würden, über das Vieh herzufallen; und daß es ihm dann nicht schwer werden könnte, sie bei ihrer Zerstreuung und Beschäftigung zu schlagen. Er irrte sich hierinnen nicht. Der Vortrab der Kreuzfahrer hatte kaum die fette Beute erblickt, so machte er sich über das Vieh und die Hirten

her;

her; die letztern nahmen die Flucht, weil sie nicht im Stande waren sich zu wehren, oder als eine verabredete Folge der List. Etliche wurden zum besondern Glücke der Christen gefangen.

Durch ihr Geständnis erhielt Gottfried von den Entwürfen des Sultans umständliche Nachricht. Hierauf lies er im Lager den strengsten Befehl ausgehen, es sollte keiner sich gelüsten lassen, diese Heerde vor der Schlacht anzugreifen, bei Strafe, Nasen und Ohren zu verlieren, und der Patriarch fügte noch die Drohung des Bannes hinzu. Der Habsucht wurde somit ein Kapzaum angelegt, und die Rinder und Schafe liefen indessen ruhig der guten Waide nach. --

Die folgende Nacht wurde gottseligen Handlungen geweiht; sie hielten an im Gebet, und empfingen mit dem Holze des wahren Kreuzes den Segen von den Händen des Patriarchen. Dieser blieb mit der Geistlichkeit im Lager; die Kreuzfahrer aber brachen früh auf, gingen beinahe troknen Fuses über den versiegten Bach, und fanden keine Hinderniß, indem es der Sultan für nothlos hielt, den Uebergang ihnen streitig zu machen, weil er ihnen nicht so viel Herzhaftigkeit zutraute, daß sie ihm entgegen kommen

wür-

würden. Sie rückten kühn in die Ebene von Askalon, und stellten sich in zwo Reihen, davon die eine aus lauter Fusvolk, die andere aus der Reuterei bestand. Den rechten Flügel nach der Seite des Meeres führte der Graf von Toulouse an, den Linken der König mit seinem Bruder, und beim Mitteltreffen waren die beeden Robert, Tankred und Gaston von Bearn.

§. 95. Sultan Aphdal erstaunte über die verwegne Entschlossenheit der Christen, deren Anzahl ihm sehr vergrösert schien, weil es sich durch einen Zufall oder durch Gottfrieds Veranstaltung traf, daß die Heerden, deren Angrif man verboten hatte, dem Nachtrabe des Heers folgten, und eine dicke Staubwolke verursachten, so daß der Aegypter sie für grose Kriegsscharen ansah. Man muß sich wundern, daß dieser alte Krieger, mit dem Beinamen Saaded-Dulet (Stütze des Volks und Landes), sich so gröblich irren konnte, und mit einem so furchtbaren Heer aus Aegypten kam, um hier seinen Heldenruhm zu verlieren. Er hatte übrigens auch seine Einrichtung vortreflich gemacht, und eine kluge Stellung genommen.

Es war ein Freitag, der zwölfte August 1099, als diese Schlacht vorfiel. -- Die Kreuzfahrer hatten alle die Knie zur Erde gebeugt, und ein kurzes Gebet verrichtet; dann fielen sie den Feind an, von aller Zuversicht der Schwärmerei begeistert, und als Krieger, die des himmlischen Schutzes versichert waren. Dem unaufhaltsamen Aufbrausen ihrer Leidenschaft hatten sie den Sieg zu danken; sie kämpften muthiger als jene Donnerlegion bei den Römern. --- Sie überwanden wirklich die Sarazenen, die des Sieges schon so versichert waren, daß ein Jeder ein Gefäß mit Wasser am Halse hängen hatte, um auf dem Wege seinen Durst zu löschen, wenn er die Kreuzfahrer auf ihrer Flucht hitzig verfolgte.

Man kann diesen Vorfall mit Rechte nicht einmal eine Schlacht nennen, indem die Flucht auf der feindlichen Seite so schimpflich verworren war, daß gegen Mittag kein Moslem mehr auf der Ebene stritt; noch mehr, daß die Kreuzfahrer über dreissigtausend Feinde auf dem Schlachtfeld, und mehr als noch einmal so viel auf der Flucht erschlugen, und nur wenige Fusknechte und keinen einzigen Ritter einbüßten. Sollten auch hier die Geschichtschreiber zu ein-

seitig

seitig seyn, so ists doch zuverläsig, daß Gottfried, Tankret und der normannische Robert an diesem siegreichen Tage sich als wackere Helden bewiesen.

Herzog Robert eroberte die Hauptfahne von der Seite des Sultans hinweg. König Gottfried nahms mit dem furchtbarsten Haufen der Feinde auf; dieser bestand aus Aethiopiern, die beim Pfeilschiesen ein Knie auf den Boden setzten, sich dann im Augenblicke wieder erhoben, und mit einer Art von Knutpeitschen ihre Gegner anfielen. Nach einem hitzigen Kampfe gelung es endlich dem Säbel der Christen, diese vielfachtödende Rotte zu trennen, und in diesem Wechsel des Glücks that sich der Graf von Toulouse tapfer hervor; die Ueberwundenen mußten den Weg zur Flucht dem Meere zu nehmen, allein es ward ihnen schwer, seiner Wuth zu entgehen; einige fielen durchs Schwert; andere stürzten sich in die Wogen des Meers, und dreitausend ersoffen; andere flüchteten sich nach Askalon, und wurden vor der Stadt erschlagen, weil die Einwohner die Thore verschlosen, damit nicht die Sieger mit den Besiegten hereindrängen, und ein paar tausend erstickten auf der

Zug-

Zugbrücke, wo sie sich vor Angst zu nahe zusammen engten.

Der Sultan kam mit genauer Noth in die Stadt, hielt sich aber da nicht für sicher, und entfloh, wie weiland Xerxes, auf einem Kahne nach Aegypten. Ausser seinem Lager, worinn man die vielen tausend Erschlagene und unbeschreibliche Schäze fand, lies er sein kostbares Schwert als ein Denkmal auf dem Wahlplaze. Vor dem heiligen Grabe ward es nachher neben der ägyptischen Fahne zum Siegeszeichen der Christen aufgehängt. — Die natürlichste Folge dieses Siegs wäre die Einnahme von Askalon gewesen; die Kreuzfahrer belagerten auch sogleich den Ort, der in dem Schrecken über einen so unerwarteten Erfolg nicht widerstehen konnte.

§. 96. Die Trennung zwischen Reimund und dem König machte, daß diese Eroberung fehlschlug. Der Graf hatte einen türkischen Renegaten in die Stadt geschickt, der den Auftrag übernahm, die Einwohner zu einem Vergleiche zu bewegen. Er fand wenig Hindernisse bei dieser Unterhandlung, da der ganze unglückliche Vorfall ihre Schwierigkeiten vernichtete; die Aegypter sandten einige Abgeordnete an Reimund, ihm den Ort anzutragen. Sie wendeten sich

vorzüglich an ihn, weil sie ihn von dem Vergleiche des Kastells Pisano an kannten, wo er die Bedingungen genau erfüllt, und den Emir mit seiner Besatzung in ihre Stadt geschickt hatte.

Dieser Vorzug war freilich für den König Gottfried beleidigend, und er befürchtete viele Unbequemlichkeiten und Fehden, wenn ein so nahe bei Jerusalem gelegener Ort in die Hände des feindseligen Grafen fiele. Deswegen machte auch er, dem die Unterhandlung nicht verborgen blieb, sogleich Anspruch auf die Stadt, und da sich der Graf dawider sperrte, so erbot er sich, sie ihm gegen Huldigung zu überlassen; er fügte die richtige Vorstellung hinzu, wie gefährlich es sey, wenn in einem so kleinen Reiche zwei Fürstenthümer nahe bei einander wären.

Reimund erkannte die Richtigkeit dieser Gründe nicht, sondern betheuerte, weil man sich an ihn wendete, so sollte die Stadt auch sein und keines andern werden; zudem hätten die Einwohner die Bedingung vorgeschlagen, daß nur Er Herr des Ortes seyn, und ihn an niemand übergeben sollte. Sieh da, eine Wiederholung des Boemundischen Kunstgrifs, der aber hier nicht die Wirkung that, wie bei Antiochien. Alle stürmten wider ihn, sie

nann-

nannten ihn ehrsüchtig und treulos, und es fehlte nicht viel, so wären sie mit dem halsstarrigen Grafen handgemein geworden. Er aber brach in seinem Zorne die Unterhandlungen ab, und lies den Askaloniern sagen, sie sollten sich nur vertheidigen, er verliese das Heer, und nach seinem Abzuge würde es den andern Heerführern schwer werden, sie zur Uebergabe zu zwingen.

Er entfernte sich auch wirklich, voll Gram, daß ihm keine Unternehmung glückte. Seine Hartnäckigkeit war aber weniger vermögend den Sinn der Fürsten zu beugen, als eine schlaue Geschmeidigkeit. Es gereicht ihm zum Vorwurfe, daß die Kreuzfahrer einen Ort nicht eroberten, der sich ihnen ergeben wollte, und der hernach Ströme Bluts kostete, ohne daß sie sich seiner bemächtigen konnten. Die fortgesetzten Angriffe gelungen so schlecht, daß den Fürsten alle Lust verging in Asien länger auf Belagerungsabentheuer auszugehen; sie sehnten sich nach Europa, und nöthigten ihren König, nach Jerusalem zurückzukehren.

§. 97. Sie nahmen ihren Zug an der Küste des Meeres hin, und gedachten, unterwegs Arsuf, in der Gegend zwischen Ramla und Joppe, einzunehmen. Allein der Graf von Toulouse, der

ihnen zuvor gekommen war, eilte, so bald er ihre Annäherung erfuhr, die Belagerung aufzuheben, und rieth der Besatzung, sich tapfer zu wehren, wenn Gottfried sie angreifen würde; denn dieser König sey nicht im Stande, sie allein einzunehmen, und die andern Führer gingen jetzt heim in ihr Vaterland. —

Gottfried gelangte nach Arsuf, und hielt vier und zwanzig Stunden lang an, ihren Vertheidigungsmuth zu schwächen, ohne daß ihm sein Bemühen gelung; endlich erfuhr er die Ursache ihres Widerstandes. — Ha! der Verräther! Sein Grimm lechzte vor Rachgier. — Er schwieg. — Sie lagerten zwischen Cäsarea und Haipha, nahe bei einem Flusse, wo sie den Grafen fanden. In Gottfrieds Karakter liebte man sonst die Mäßigung und Sanftmuth als Ehrenzüge; nun aber war er entschlossen, in Reimunds Blute diesen neuen Flecken abzuwaschen. Mit fliegenden Fahnen ging man auf den Grafen los. Als dieser ihre feindliche Ankunft sah, so machte er auch seine Zurüstungen, und zu einem blutigen Handgemenge wär es gekommen, wenn sich nicht die andern Ritter in ihrem ganzen Vermögen zwischen beede Scharen geworfen hätten. Es gelung ihrer Weisheit, die beeden Ne-

ben-

benbuler auszusöhnen; in Heldenumarmungen athmeten sie wieder den Geist der Ritterschaft und der Herzensgröse. Sie kehrten darnach alle nach Jerusalem.

Nach Jerusalem, um den neuen König zu verlassen; sie hatten nun ihr vornehmstes Gelübd' erfüllt; Zwanzigtausend zogen fort mit Palmen in den Händen, an statt der Waffen; sie wallten über Tyrus, Sidon, Tripoli, nach Dschiebele, u. s. w. — Nur Tankred blieb mit seinen Völkern bei Gottfried.

Viertes Kapitel.

Gottfrieds Reichsverbesserung. Tankred, Herr von Tiberias. Laodicea wird von Boemund vergeblich belagert. Reimund läßt sich daselbst nieder. Weihnachtfeier in Jerusalem. Erzbischof Daimbert wird Patriarch. Versammlung der Stände zur Gesetzgebung. Gottfrieds Tod.

---

§. 98.

Der König Gottfried empfand nach der Abreise der Kreuzfürsten die drückende Herrscherlast in ihrer ganzen Schwere. Mit einer kleinen Anzahl Soldaten mußte er die Hoheit seines neuen Reiches behaupten, und den kleinen Umfang desselben sichern. In der ganzen Gegend war kein christliches Schloß, das nicht ein sarazenisches in der Nähe hatte. Das Land war von Kreuzfahrern und eingebohrnen Christen, von Aegyptern, Arabern, Seldschuken, Or-

tokiden und Türken unter einander bewohnt, und sie lebten in unaufhörlichen Fehden, wie die Teutschen zur Zeit des Faustrechts.

Wenn die Moslemim wider die Christen als ihre Erbfeinde zu Felde zogen, so wurde der Unterschied zwischen Schiiten und Sonniten aufgehoben, wie unter den Katholiken und Protestanten, als sie den stürmenden Sulimann von Wien hinweg aus Europa verjagen sollten. *) — Da die Christen der Menge ihrer Feinde nicht gewachsen waren, so wurden sie häufig unterwegs erschlagen, oder zu Gefangenen gemacht, oft in der Nacht in ihren Häusern beraubt, und den gewaltthätigsten Verheerungen, die im Kriege der Religionsschwärmer gewöhnlich sind, blos gestellt.

Die erste Sorge des Königs war dahin gerichtet, mitten unter diesen feindseligen Rotten seine zurückgebliebene Kriegsmacht zur Befestigung seiner Herrschaft zu gebrauchen, und ihre Gränzen ein wenig zu erweitern. Zu diesen Absichten wurde der edle Tankred bestimmt. Dieser Held hatte seinen Zug nach der Seite von Galiläa

*) A Vaelckeren Vienna a Turcis obsessa, a Christianis eliberata. Viennæ 1683.

gerichtet, und machte sich in kurzem von den Orten am See Genezareth Meister. Tiberias war der Hauptsitz einer Herrschaft gleiches Namens, und Tankred wurde mit ihrem Besitze belohnt. Nachher nannte man sie das Fürstenthum Galiläa.

§. 99. **Tankred, Herr von Tiberias,** rechtfertigte das Zutrauen und die Wahl seines neuen Lehnherrns durch die Vortheile, die er ihm leistete. Immerhin streifte er in die benachbarten Ländereien aus, und neckte den *Emir* von *Damask* mit den verderblichsten *Unruhen*. Ihn und andere Emirn zwang er zu Bündnissen der *Zinsbarkeit*. Eine gleiche Gewaltshaberei übte der *König* bei den Emirn von *Ptolemais*, *Cäsarea* und *Askalon* aus; er lies sich so gar von den *Arabern* jenseits des *Jordans* *Tribut* bezahlen, oder mußten sie Frieden und Freiheit theuer bezahlen.

Am meisten schmeichelte sich der König mit der *Eroberung* von Arsuf, wobei sich Reimund aus Misgunst zuvor so niederträchtig bezeugt hatte; Gerhard von Avennes wurde zum Statthalter darinn eingesetzt, und wegen einer Empörung mußte Gottfried noch einmal kommen, allein

lein er bezwang die Stadt bald wieder, und legte viele Ehre dabei ein.

Wenn die Kurinsse und Cincinnate der Römer bei der Nachwelt Hochachtung verdienen, so darf unser Gottfried wahrhaftig auch darauf Anspruch machen. Seine bescheidene Enthaltsamkeit, seine gottvertrauliche Seelengröße zeigte sich bei dieser Belagerung in ihrer rührenden Schönheit. Die Emirn, welche zu ihm kamen, um gegenseitige Verträge zu berichtigen, fanden ihn ohne Wache, ohne fürstlichen Prunk, wie den geringsten Soldaten auf einem Strohsacke sitzend; aber mit der Hoheitsmine, die bei der freiwilligen Armuth vom offenherzigen Auge blickt, und das, was bei andern Verachtung einflößt, in Empfindungen der Ehrfurcht verwandelt.

Die Gottseligkeit, welche ihn antrieb, die Krönung in Jerusalem auszuschlagen, erklärte sich durch andere Handlungen, deren Denkmäler noch jetzo vorhanden sind. — Im Thale Josaphat stiftete er ein Kloster für Mönche, die ihm auf dem Kreuzzuge gefolgt waren, und nun Tag und Nacht bei ihm den Gottesdienst verrichteten. Darnach errichtete er zwei Korherrnstifter, eines in der Moschee Omars auf den Trümmern des salomonischen Tempels; und das

andre in der Kirche der Auferstehung, deren Stiftsherrn Balduin in kriegerische Ritter des heiligen Grabes verwandelte.

§. 100. Die Kreuzbrüderschar, welche nach ihrem Vaterlande zurückkehrte, hatte ihren Weg richtig nach Dschibele genommen, in der Absicht, von dannen nach Laodicea zu gehen, und in dem dortigen Hafen sich nach Konstantinopel einzuschiffen. In Dschibele erhielten sie eine Nachricht, welche sie einige Zeit zurückhielt, nämlich Boemunds Belagerung von Laodicea. Diese Stadt war bekanntlich unter griechischer Botmäßigkeit, und der Fürst von Antiochien, der auf Kosten der Christen und Moslemim stäts größer zu werden suchte, griff sie zu Wasser und zu Lande mit desto stärkerer Dreistigkeit an, da er durch eine ansehnliche Verstärkung von Kreuzfahrern unterstüzt wurde.

Italiens Seemächte waren inzwischen durch das erste Gerücht von den Vortheilen der Christen in Palästina so sehr in Bewegung gesezt worden, daß sie alle Kräfte anstrengten, auch ihren Nutzen daraus zu ziehen. Wir haben schon von Geschwadern aus den Häfen von Pisa und Genova gehört, und ihr Beistand zog ihnen den Ruhm zu, ein entscheidendes Uebergewicht bei

der Eroberung Jerusalems gehabt zu haben, (Abrégé de l'Histoire d'Italie). Und jetzt war wieder eine Flotte von hundert und zwanzig Schiffen angekommen, unter der Anführung eines geistlichen Admirals, des Erzbischofs von Pisa, Daimbert; ferner eine von Genova von achtzig Schiffen.

Dieser Prälat war nicht nur das Haupt der italischen Kreuzfahrer, sondern er kam in der Absicht, bei den Unternehmungen in Palästina den Rang zu bekleiden, den der Bischof von Puy gehabt hatte, das ist, als Legat des Papstes Paskal des Zweeten. Urban war bald nach der Einnahme Jerusalems, den 29 Heumonat, gestorben, und man sagt, aus Freude über die Befreiung der Stadt Gottes. Aber sein Nachfolger konnte kaum die Zeitung davon haben, als Daimbert Italien verlies. Er kam nun in ein Land, von dem er nicht die geringste Kenntnis besas; daher konnte Boemund ihn leicht bereden, ihm bei seiner Unternehmung auf Laodicea hülfreich zu seyn.

§. 101. Die Stadt war im größten Gedränge, da sie sich wider das Landvolk des Antiochiers, und wider zweihundert Schiffe vertheidigen mußte. Sie war schon auf das Aeusserste

gebracht

gebracht, als einige Botschafter der Kreuzfürsten von Dschibele aus, im Lager der Belagerer ankamen, und den übermüthigen Boemund erinnerten, die Belagerung aufzuheben; denn der Ort, der dem griechischen Kaiser, ihrem Lehnsherrn, gehörte, könnte nicht mit Rechtmäßigkeit angegriffen werden. Boemund ergrimmte darüber um so heftiger, weil er glaubte, vermittelst seiner Bundsgenoßen der Einnahme schon gewiß zu seyn. Daimbert aber ward froh, als er hörte, daß die Kreuzfahrerfürsten so nahe waren, er eilte in ihre Umarmung. Bald ward sein Geist durch sie zu höhern Aussichten gestimmt; er kehrte nach Laodicea, machte die Männer von Pisa und Genova abtrünnig von Boemund, und gieng wieder zu den andern Fürsten. Diese hatten sich auf die Erzählungen von Boemunds Gewaltthätigkeiten aufgemacht, ihn zu bestreiten. Sie fanden ihn aber nicht mehr vor Laodicea, denn er konnte so verlassen wie er war seinen Entwurf nicht ausführen, und hatte sein Lager eine Meile von dannen aufgeschlagen.

Die Griechen öfneten ihnen die Thore der Stadt, als Leuten, denen sie ihre Befreiung verdankten. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß diese Erkenntlichkeit sich nicht auf ein lauteres

Wohl-

Wohlwollen gründete, indem die Kreuzfürsten, mehr aus Unwillen über Boemunds Betragen, als aus gütigen Absichten für die Stadt, gekommen waren. Wenigstens kann man dies von Reimund versichern, der sogleich seine Fahne auf die Citadelle steckte, und diese sowohl als die Stadt und alle ihre Thürme mit seinem Kriegsvolke besetzte. Jetzt war kein Gedanke mehr von Verantwortung gegen den Kaiser, jetzt sehnte er sich nicht mehr nach Europa, jetzt erklärte er seinen Entschluß, in Syrien zu bleiben. Mit Boemund hatte seine Fehd' ein Ende, sie wurden Freunde — von gleichen Gesinnungen. — Die beeden Robert' und die andern Häupter kamen bald darauf über Konstantinopel, wo sie gut aufgenommen wurden, in ihrem Heimatswelttheil an.

§. 102. Die kurzen Tage des Winters nahten heran, und die Kreuzfürsten, die in Asien geblieben waren, genoßen endlich der längstereufzesten Rast auf den Lorbeern ihrer Verdienste. Der Fürst von Edessa war zu dem Grafen von Toulouse nach Laodicea gekommen, und mit ihm eins geworden, im Lande Gottes das heilige Christfest zu feiern. Daimbert begleitete sie mit seinem Volke, und in Antiochien vereinigte

einigte sich Boemund mit ihnen. Die ganze Karavane bestand aus fünf und zwanzigtausend Menschen. Sie hatten unterwegs abermal einen schweren Kampf mit den Nachstellungen der Moslemim, mit der frostigen Witterung, und mit dem Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen.

Als sie nahe gen Jerusalem kamen, so dampfte ihnen ein Geruch der Verwesung entgegen, der ein schauerlicher Zeuge von den faulenden Leichnamen der Erschlagenen war. — Gottfried empfieng sie mit aller Feierlichkeit, und in Bethlehem begiengen sie mit der empfundesten Andacht das Fest der Geburt Jesu Christi.

Zur Zeit des neuen Jahres 1100 wurde die Sache des Patriarchen ernstlich vorgenommen. Der König hatte bisher den eingedrungenen Arnold alle hohepriesterliche Amtsverrichtungen ungehindert thun lassen. Weil aber diese Stelle dem Ehrgeize des Legaten schmeichelte, so sah man die Umstände von einer andern Seite an, besonders da die Geschenke, womit Daimbert die Fürsten gewann, auch ein Gewicht hatten. —

Der Legat war ein geschmeidiger feiner Geschäftsmann, darum hatte ihn Urban nach Spanien geschickt, wo er durch privilegirte Erpressungen einen grossen Reichthum erwarb. Noch

mehr,

mehr, der König von Kastilien und Leon Alfons VI. gab ihm bei seiner Abreise ein Geschenk mit für den Papst, das er aber hübsch klug für sich selber behielt. Es war ein künstlich gearbeiteter goldener Widder, mit dem er dem König von Jerusalem eine gar große Ehre anthat. Und so verschafte er sich durch die Verschwendung seiner Schätze alle Stimmen, als man zur gesetzmäsigen Wahl eines Patriarchen schritt.

Selbst Arnold war ihm nicht zuwider; denn als er deutlich merkte, wie sehr Daimbert unterstüzt wurde, so war er so listig, sich ein Verdienst aus dessen feierlicher Einsetzung zu machen, und war der erste, welcher der Geistlichkeit rieth, ihn als den würdigsten zu ernennen. So bald nun Daimbert auf den Stuhl eines Patriarchen von Jerusalem erhoben war, so wurden auch andere Bischöfe eingesetzt, Roger in Tarsus, Bartholomäus in Mamistra, Bernhard in Artesia, und Benedikt in Edessa.

An dem Bestreben Daimberts lag es nicht, wenn er nicht der mächtigste von allen Patriarchen wurde, welche die Lateiner in Asien stifteten; er wußte sein Ansehen gewaltig auszudehnen. Der erste Beweis davon war, daß er einem Gottfried und Boemund die Einweihung, jenem

in

in sein Reich, diesem in sein Fürstenthum ertheilte, wodurch sie, sie mogtens verstehen oder nicht, anerkannten, daß ihre Herrschaft von der Kirche oder dem H. Stuhl abhinge.

Der geistliche Herrscher begnügte sich nicht damit, den König zu seinem Lehnträger zu haben, er wollte selbst regieren. Er behauptete durch einen kanonischen Schluß seine Usurpation; er sagte: Gott hätte die Stadt Jerusalem so wie Joppe in die Gewalt der Christen gegeben, darum müßte Gott der einzige Herr seyn, und er als sein Statthalter sein Amt verwalten. Für Gottfried war es ausserordentlich hart, nicht nur, seines goldenen Widders ungeachtet, ein bloses Schattenbild in dem Sitze seines Reichs zu seyn, sondern auch einem Ehrgeitzigen alle seine Rechte auf Joppe zu überlassen; besonders da er mit unsäglichen Kosten diese Stadt wegen ihres bequemen Hafens erst neuerdings hatte befestigen lassen.

Inzwischen gab der König aus Ehrfurcht für die Religion und ihren Priester nach, und überlies in Gegenwart der Geistlichkeit und des Volkes ihm feierlich den vierten Theil von Joppe, unter dem Namen der Kirche des H. Grabes, wie auch das Kastell Pisano in Jerusalem.

Gott-

Gottfrieds Gelindigkeit war noch nachgiebiger, indem er dem Patriarchen den Besitz der beeden Städte versprach, im Falle, daß er ohne Kinder sterben sollte. Und Boemund hielt sich nach der Investitur der Kirche für den rechtmäßigsten Herrn von Antiochien, weil ihre Einwilligung ihm der festeste Grund zu seyn schien, den er dem Einspruche des griechischen Kaisers entgegen stellen konnte.

§. 103. Gottfried war ein König von Einsicht; er konnte nach der Eroberung seines Reiches auf nichts mehr bedacht seyn, als den Besitz desselben sich durch weise Gesetze zu versichern, welche die Ruhe der Sieger und Besiegten, und die Rechte eines Jeden festsetzten. Er wählte den Umstand dazu, der die Fürsten in Jerusalem versammelt hatte, und führte sie zur Feier der Erscheinung Christi an den Jordan, und von hieraus wieder in seine Stadt. Daselbst machten sie mit den andern Hauptleuten der Kreuzfahrer eine Art von Versammlung der Reichsstände aus, in welcher die gesammelten Gesetze in Ordnung gebracht und genehmigt wurden.

Man nennte sie Assises oder Briefe des Grabes, weil man sie in der Kirche des H. Grabes niederlegte; sie wurden von dem König und

Patriarchen unterschrieben und versiegelt, und in einem Kasten verschlossen, aus welchem sie in Gegenwart des Königs und des Patriarchen, wenn es die Gelegenheit oder Noth erfoderte, hervorgelangt wurden. Ludwigs des Heiligen Verordnungen stehen in der genauesten Verbindung mit diesen Gesetzen, und der Abbe von Velly hat einen vortreflichen Auszug davon geliefert. Eine Stelle, die sehr weise scheint, will ich ausheben: *) Kein Vasall soll der Frau seines Herrn noch seiner Tochter eine Schandthat an ihrem Leibe anmuthen, noch mit seinem Wissen, und wenn es in seiner Macht ist, leiden, oder darein willigen, daß es ein anderer thue; das ist zu verstehen, daß er sie fleischlich, auf welche Art es sey, erkenne, es sey denn ehlich, noch seiner Schwester, so lang sie als Jungfrau, in

*) Sie lautet im Altfranzösischen also: Nul vassal ne doit a la femme de son Seignor ne a sa fille, requerre vilainie de son corps, ne seuffrir ne consentir a son essient ne a son pouir que autre li fasse: Ce est assavoir de gesir o li charnellement comment que ce soit se ce n'est par marriage; ne a la tant com elle est Demoiselle en son hostel.

in seinem Hause ist. u. s. w. — Die Gesetze (Assises) und guten Gebräuche des Königreichs Jerusalem sind ein merkwürdiges Denkmal des ersten Kreuzzugs. Die Ausgabe, die man davon im Labbe und la Thaumassiere hat, liefert es nicht so, wie es zu Gottfrieds Zeit abgefaßt war. Johann, der erste Herr von Ibelin und Beirut, brachte sie in Ordnung. Balduin der erste lateinische Kaiser zu Konstantinopel, ließ sie von Jerusalem bringen, und in seinem Reiche in Ansehung der Dienste des Lehnsystems beobachten. Unter Johann von Lusignan, Fürsten von Antiochien, wurden sie umgearbeitet, und nachher in einem mit vier Siegeln verwahrten Kasten in dem Schatze der Kirche von Nikosien niedergelegt.

Dieses Gesetzbuch enthält dreihundert und dreisig Kapitel. Der Inhalt betrift die Proceßordnung, die Apellationen, das Kampfrecht und die Zweikämpfe, Lehnsachen, Pacht- und Schutzrechte, Befugnisse des Königs von Jerusalem und der hohen Kronbedienten, und endiget sich mit der Bestimmuag der Dienste, welche die Bischöfe, die Großen und Edeln und Gemeinen dem König schuldig sind.

Man sieht daraus, daß die Stadt Jerusalem nicht mehr, als 43, Napluse 102, Ptolemais 72, und Tyrus 25 Ritter liefern mußte, desgleichen daß in dringenden Bedürfnissen der Patriarch von Jerusalem 500 Lehnsleute, das Stift zum heiligen Grabe eben so viel, und die andern Kirchen und Klöster eine verhältnißmäßige Anzahl stellen mußten, welche in allem einen Haufen von 5075 Lehnsleuten ausmachten.

Am Ende der Verordnungen findet man ein anderes Werk, das die Ueberschrift führt: *Hier fängt an das Buch der Geschlechter* (lignages) *disseits des Meeres.* Es ist nichts weiter, als ein Namenverzeichnis, das zur Zeit Philipps des Schönen von einem Verfasser, der auf der Insel Cypern lebte, aufgesezt wurde. — Du Gange und de Guignes haben dies Geschlechtregister am vollständigsten und richtigsten.

Siehe Notes sur les Lignages par le Thaumassiere und Histoire des Huns &c. T. I.

Sobald die Verordnungen berichtiget waren, kehrte ein jeder Fürst nach seinem Wohnsitze zurück, Boemund nach Antiochien, Balduin nach Edessa, Reimund nach Laodicea, und Tankred nach

nach Tiberias. — Gottfried aber fand auf einem Zuge, den er dem leztern zu Hülfe that, die Ursache seines Todes.

§. 104. Tankred war sehr in die Klemme gerathen, und durch den frommen König gerettet worden. Dieser kam triumphirend von dem Emir von Damask, den er zur Zinsbarkeit gezwungen hatte, gegen Cäsarea; hier ward er von einer heftigen Krankheit befallen. Der Emir dieser Stadt kam ihm entgegen, und bot ihm ein prächtiges Mahl an; allein Gottfried genoß nichts als einen Cedernapfel, und wurde von einer tödtlichen Schwäche überfallen. In Joppe begrüßeten ihn der Bischof von Venedig, Heinrich Contareno, und der Sohn des Doge, Vital Michieli, welche mit einer starken Flotte in diesem Hafen eingelaufen waren — die ersten Venediger, die an den Kreuzzügen Theil nahmen.

Der König Gottfried wurde unter dieser Bedeckung nach Jerusalem gebracht, wo sich seine Krankheit täglich verschlimmerte, er kam dem Tode sichtbarlich näher, und am achtzehnten des Heumonats 1100 hörte er auf, sterblich zu seyn. — Seinen Verlust bedauerten die Moslemim so sehr als die Christen. Sein Leben hie-

nieden währte nicht länger als vierzig Jahre, ritterlich erhaben war seine Tapferkeit, christlich sanft seine Tugend, kaum ein Jahr lang hat er regiert, und unausgebildet hinterlies er sein Reich von Jerusalem.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Balduin wird König. Unglücklicher Kreuzzug der Teutschen. Balduin der Andere. Graf Fulko von Anjou, König in Jerusalem.

§. 105.

Gottfried — sein Name wird nun zum leztenmale genannt — Gottfried hatte sich des königlichen Namens nicht bedient. Sein Bruder und Nachfolger Balduin, Fürst von Edessa, nahm den Titel eines Königs von Jerusalem an, weil sich das Reich inzwischen ansehnlich vergrößert hatte, und überlies Edessa seinem Bruder Balduin von Bourg.

An dem ersten Kreuzzuge hatten die Teutschen aus Haß gegen den Papst wenig Antheil genommen. *) Als aber das Gerücht von den so großen und glänzenden Thaten der Europäer

*) Siehe erster Band, S. 164. 165.

im Morgenlande erscholl, so wandelte auch die Kreuzfahrerwuth das teutsche Volk an. Ein neuer Haufen von zweimalhundert und sechzigtausend Mann versammelte sich, Franzosen und Lombarder dazu gerechnet, welche auch ihr Heil in Palästina zu versuchen, und sich durch ihren Muth hervorzuthun beschlossen. Man verkaufte Häuser, Felder, Herrschaften und Fürstenthümer oft um den vierten Theil ihres Werths, um die Kosten zu dieser Reise aufzubringen.

Die Anführer dieses Heeres waren Albert, Graf von Blandras; der Bischof von Mailand mit seinem Bruder und Neffen, Wigbert, Graf von Parma; Hugo der Große; Stephan, Graf von Blois; Wilhelm, Graf von Poitou, der Schwager des Kaisers Heinrich IV; der Graf von Toulouse; Welf IV, Herzog von Baiern; Thuno, Erzbischof von Salzburg; Gottfried von Vendome; Stephan, Herzog von Bourgogne; Ida die Mutter des Markgrafen Leopolds von Oesterreich, und ein unglaublicher Schwarm von Weibsleuten, deren Ausschweifungen den schlechten Erfolg dieses Feldzuges bewirkt haben.

Um die Zeit des Osterfestes 1102 kam dieses Heer zu Nikomedien an, und der alte griechische

Kaiser Alexius, der sich höchlich über diese Kreuzfahrt verwunderte, gab ihnen die Türkopeln zur Begleitung und zum Schutze mit. Stephan, Graf von Blois, begehrte, man sollte sich an die Straße halten, welche die vorigen Kreuzzieher genommen haben; die Lombarder aber waren stolz auf ihre Menge, und drungen darauf, daß man den Weg über die Gebürge nahm. Sie schmeichelten sich, Bagdad leicht einnehmen zu können, und bis in Chorasan mit ihrer Macht vorzudringen.

Man mußte dem Willen derselben folgen, und nach einem dreitägigen Marsche, nach üppigem Wohlleben und Schwelgen kamen sie an das Gebirg, und bemächtigten sich einer kleinen Festung, worinn über zweihundert Türken niedergemacht wurden. Die Festung selbst, Gargara hies sie, konnte nicht erobert werden. Jetzt wurden sie von den Türken beunruhigt. Die Griechen waren mit Gelde bestochen, und führten das christliche Heer durch fürchterliche Wüsteneien, wo kein Wasser zu bekommen war; und an Oerter, wohin die Türken Hinterhalt gestellt hatten.

§. 106. Um die Türken aufzuhalten, die unaufhörlich das Heer der Kreuzfahrer neckten und verfolgten, mußten siebenhundert Franzosen den

trab, und eben so viele Lombarder den Nachzug machen. Ueber die leztern wurden die Türken bald mächtig, sie schlugen dieselbe mit fünfhundert Mann, fielen hierauf das Fußvolk an, und erlegten ihrer tausend. Man schalt die Lombarder feige Memmen, und doch war niemand der in ihre Stelle tretten wollte. Der Herzog von Bourgogne wagte es endlich, und hielt sich so tapfer, daß er nicht einen Mann verlohr. Die andern Häupter lösten ihn wechselsweise ab, und so zogen sie vierzehen Tage lang durch Wüsten und Gebirge.

Es stellte sich auch wieder die Hungersnoth ein, ohne alle Hofnung, derselben abhelfen zu können. Die Türken hoben alle auf, die sich vom Heer entfernten, um Nahrung und andere Bedürfnisse aufzusuchen. Nachdem endlich dieser beschwerliche Zug durch die gefährlichsten Oerter überstanden war, so wurde das Lager auf einer angenehmen Ebene von Paphlagonien aufgeschlagen, wo man aber den Sultan von Ikonien, Kilidge Arslan; den Sohn des turkomannischen Fürsten Thilu oder Danischmende, Kamschtegbin; den König Reduan von Alep, und viel andere türkische Fürsten mit einem gerüsteten Heere von zweimalhunderttausend Mann erblickte. Diese

drun-

drungen auch bis an das Lager, fanden aber den Widerstand der Franken und Lombarder zu stark, und zogen sich zurück.

§. 107. Durch den erlittenen Mangel und den allzubeschwerlichen Marsch wurden nicht so viele Menschen aufgerieben, als durch Unvorsichtigkeit, Uneinigkeit und schlechte Kriegszucht. Den Tag nach dem Angriffe der Türken wollten dreitausend Kreuzbrüder unter der Anführung Konrads und Bruno's nach Marasch und weiter ins Land hinein vorrücken, sie bemächtigten sich eines Schlosses, in welchem sie die ganze türkische Besatzung niedermachten. Da sie aber mit Beute beladen ihren Weg durch das Gebirg unvorsichtiger Weise fortsetzten, umzingelten sie die Türken von allen Seiten, erlegten ihrer siebenhundert, und zerstreuten den Rest dieses Haufens, der mit Verlust aller seiner Beute ins Lager kam.

Das Heer setzte inzwischen seinen Zug fort, sein Vortrab, der aus Lombardern bestand, hatte unaufhörlich die Türken über dem Halse. Diese schossen unzählige Pfeile auf die Christen ab, und flohen dann wieder. Albrecht, Graf von Blandras, Anführer der Lombarder, konnte endlich diese Angriffe nicht länger ausstehen, und

nahm

nahm die Flucht. Konrad nahm mit seinen Teutschen den Posten der Lombarder, that eine Zeitlang Widerstand, und — machte es seinem Vorgänger nach. Stephan, Graf von Blois, der die Verwirrung sah, rückte mit den Franzosen heran, und kämpfte tapfer bis auf den Abend, mußte sich aber auch zurückziehen. Reimund kam mit seinen Landsleuten und den Türkopeln zu Hülfe, da ihn aber diese fremden Kriegsmänner im Stich liessen, so gerieth er auf eine Anhöhe, und wehrte sich mit hundert herzhaften Streitern noch eine geraume Zeit.

Nach einem so schrecklichen Tage wendeten sich die mit reicher Beute beladenen Türken wiederum in ihr Lager; und das Kreuzheer ließ den Muth so sehr sinken, daß Soldaten und Befehlshaber rottenweise in der größten Unordnung davon liefen, und ihre Weiber, Kinder und Geräthschaften im Stich liessen. Die Türken kamen sogleich herbei, schändeten und tödteten die Weiber, verfolgten darauf die Flüchtlinge, welche sich dann, von Todesschrecken und Angst betäubt, ohne alle Gegenwehr den Mördern ergaben. Die Uebrigen retteten sich, so gut sie konnten, nach Konstantinopel. Die Markgräfin Ida fiel mit dem ganzen Schwarme von Frauenbildern

dern in die Hände der Moslemim, und mußte einen sarazenischen Fürsten heurathen, welcher den Sultan von Alep und Mussul, Emad-Edding-Zenghi mit ihr zeugte. *) An diesem einzigen Tage soll das Kreuzheer hunderttausend Mann verlohren haben.

§. 108. Einige Tage nach dieser großen Niederlage erfuhr Kilidge Arslan, daß Wilhelm, Graf von Nevers, der mit fünfzehntausend Soldaten aus Frankreich gegangen war, bei Civitot angekommen sey, Anzyra (Angóra) eingenommen habe, und den Weg nach Amasia nehme. Alsobald theilte er sein Heer in drei Haufen, und griff ihn an. Die Franzosen hielten den Stos aus, und drungen bis nach Stankre durch, konnten sich aber des Ortes nicht bemächtigen. Sie giengen hierauf nach Heraklea, wo sie drei Tage lang einen Durst ausstehen mußten, der ihnen unaussprechlich schmerzhaft war, besonders da die Türken, die alle Brunnen verstopft hatten, ihnen jede Drangsal noch mehr verbitterten.

Als nun Kilidge Arslan merkte, daß sie sehr geschwächt waren, so zog er wider sie, und die Schlacht währte einen ganzen Tag. Von diesem Hau-

*) Monach. Wingart. Histor. de Princ. Welfis.

Haufen der Kreuzbrüder entkamen nur noch siebenhundert nach Germanikopolis. Alle übrigen wurden getödtet oder gefangen. Der Graf von Nevers erreichte allein Antiochien, und wurde von Boemund mit Vergnügen aufgenommen. Hugo der Große starb zu Tarsi in Cilicien.

Der Sultan von Ikonien ward hierauf durch einen noch größern Sieg berühmt. **Herzog Welf** von **Baiern**, und **Graf Wilhelm** von **Poitou**, welche jetzt erst ankamen, rückten mit sechzigtausend Mann in seine Länder ein, und nachdem sie die Städte Philominis und Salamia zerstöhrt hatten, gelangten sie nach Heraklea, und erreichten endlich einen Fluß, dessen sie äusserst bedürftig waren, weil sie auf ihrem ganzen Marsch noch keine Brunnen angetroffen hatten.

Kilidge Arslan und noch viele andere Emirn stellten sich an das jenseitige Ufer, und hielten die Christen ab, daß sie sich dem Fluße nicht nähern konnten. Dies erregte unter ihrem Heere die größte Unordnung. Man nahm die Flucht; viele tausend Franzosen, Gaskogner und Teutsche kamen in den Gebirgen um, und der Graf von Poitou rettete sich allein mit seinem Stallmeister oder Schildknappen nach Antiochien.

Der Herzog Welf verlohr alle seine Habe, und entgieng mit genauer Noth den Feinden. Endlich gelangte er in einen Hafen, aus welchem er sich nach Jerusalem bringen lies. Nachdem er sich da mit Andachtsübungen gesättigt hatte, so lies er sich nach Cypern übersetzen, wo er seinen Tod fand.

§. 109. Indessen hatten die Christen in Palästina gegen die Türken und Sarazenen viele Tapferkeit bewiesen, allein die Menge der leztern schlug oft den Muth der Europäer nieder. Diese erhielten nur geringe Verstärkungen, und die alten Helden waren meistentheils nicht mehr.

Balduin der erste, der seinem Bruder in Regierungs-Geschäften nicht sehr ungleich war, schlug zwar schon im Jahre 1101 mit Hülfe der genuesischen Flotte die Sarazenen bei Askalon, und eroberte Antipatride, Azote und Cäsarea, verlohr aber gleich im folgenden Jahr eine Schlacht gegen die Sarazenen, rettete sich nach Rama, wo er die Besatzung herauszog, und abermal mit gestärkterem Muthe auf seine Feinde losgieng, sie in die Flucht schlug, und ihr Lager erbeutete, 1103. Darauf eroberte er nach einer zwanzigmonatlichen Belagerung Ptolemais (Akra) auch mit Hülfe der Genueser, welche mit siebenzig Schif-

Schiffen den Ort zur See belagerten, ferner Tripoli, daß er zu einer Grafschaft erhob, und einem Grafen von Toulouse, dem Urenkel jenes berühmten Reimunds, zum Lehen gab. Er erhielt noch einige Siege über seine Feinde, starb im Jahre 1118, und hinterlies den Christen im Morgenlande vier beträchtliche Landschaften, die er selbst erobert, oder auf eine andere Art errungen hatte.

§. 110. **Balduin von Bourg**, Graf von **Edessa**, folgte ihm in der Regierung. Dieser schlug im Jahre 1122 die Sarazenen bei *Askalon*, und erlegte bei vierzehntausend Mann; wurde aber, als er *Joscelin*, dem Grafen von Edessa, zu Hülfe kommen wollte, von dem Emir Balak gefangen. Nach dem Tode dieses Emirs 1124 erkaufte er seine Freyheit, und starb im dreizehnten Jahre seiner Regierung 1131.

Nach ihm kam sein Schwiegersohn **Fulko von Anjou** auf den Thron. — Dieser starb 1142, und überlies das mit tausend Gefährlichkeiten umzingelte kleine Königreich seinem Sohne **Balduin dem Dritten**, einem dreizehnjährigen Prinzen, unter der Vormundschaft seiner Mutter Melesinde. Sein Leben ist leer von merkwürdigen Begebenheiten.

Die

Die Uneinigkeiten der morgenländischen Fürsten, und ihre vielfältige Anlässe zur Eifersucht waren noch eine große Ursache von der Uebermacht ihrer gemeinschaftlichen Feinde. Vornemlich konnte sich der Graf von Edessa mit dem Fürsten von Antiochien nicht vertragen. Der Sultan von Alep und Mussul **Emad-Edding Zenghi** machten sich die Uneinigkeit dieser beeden Herren zu Nutz, belagerte die Stadt Edessa unter dem damaligen Grafen Joscelin II von Courtenai, und eroberte sie nach vielen Stürmen. Schon wollte er seine Eroberungen weiter ausbreiten, als ihn einige von seinen Verschnittenen umbrachten. Aber es folgte ihm sein eben so tapferer und noch mehr geschickter Sohn, der durch seine Grosthaten berühmte **Nureddin**.

Dieser nahm im Jahre 1146 das von dem Grafen Joscelin wieder eroberte Edessa aufs neue ein, und nöthigte den Grafen, sich mit großem Verluste nach Samosata zu ziehen. Der Verlust dieser Festung und noch viele andere traurige Unglücksfälle erregten bei den Christen im Morgenlande große Bestürzung, bewegten sie zur angelegentlichsten Bitte um Hülfe aus den Abendländern, und gab Gelegenheit zu dem zweeten allgemeinen Kreuzzuge.

§. 111. Der Bischof Hugo von Gabella betrieb die Sache am eifrigsten bei dem neuen Papst Eugen III und dessen Nachfolger Lucius II. Man hat noch Eugens Schreiben an Ludwig VII, König in Frankreich, vom ersten Christmonat 1145. (Harduini Concilia, Tom. VI, P. II. p. 1241.) Er vermahnet darinn alle Franzosen, ja er gebietet ihnen, so lieb ihnen die Vergebung ihrer Sünden wäre, die Waffen zur Vertheidigung der morgenländischen Kirche zu ergreifen, die ihre Väter mit Aufopferung ihres Vermögens und Blutes errettet hätten.

Er versprach den Theilnehmern an diesem Zug eben den Ablaß, den Urban II bei dem ersten Kreuzzug hatte predigen lassen. Ihre Weiber, Kinder und Güter nahm er in den Schutz der Kirche. Er untersagte jedermann einen Anspruch an das zu machen, was sie wirklich besaßen. Er sprach die Kreuzfahrer von der Entrichtung der angelaufenen Zinse frei, und erlaubte ihnen, entweder ihre Lehngüter an die Kirche, oder an Privatpersonen zu verpfänden, wenn ihre Herren ihnen nicht Geld darauf vorschießen wollten, oder könnten. Ehe noch dies Schreiben nach Frankreich kam, hatte sich Ludwig der Siebente schon zu einem Kreuzzug entschlossen. Der Be-

weg-

weggrund war folgender: die Grafen von Champagne und Blois empörten sich gegen den König, und dieser entrüstete sich darüber so sehr, daß er die Grafschaft Champagne zerstörte, Vitri mit Sturm eroberte, und fünfzehnhundert Menschen, die in der Hauptkirche daselbst ihre Zuflucht suchten, mit der Kirche verbrannte. *) Da nun dieser König sonst sehr viel auf Religion hielt, und manche Leute ihm wegen dieser Missethat den Kopf warm machten, so glaubte er, diese Sünde durch nichts bessers als durch einen Zug nach dem gelobten Lande abbüßen zu können. Er offenbarte dieses Vorhaben einigen Herren seines Hofes, deren Meinung war, er sollte den heiligen Bernhard darüber zu Rathe ziehen.

§. 112. Bernhard und Kukupeter — warum söllt' ich den erstern schildern, da man den leztern kennt? Und beede sind in ihrem Gefache gleiche Brüder. Bernhard ward im zwölften Jahrhundert des Mittelalters so geehrt, bewundert und befolgt, wie der apollische Dreifuß zu Delphi bei den Unternehmern der Vorwelt.

*) Otto von Freisingen im ersten Buche der Thaten Friedrichs des Ersten, und Nicetas Achominates in seiner Geschichte.

Er kam im Jahre 1091 ins Leben, trat 1114 in den Benediktinerorden von Cisterce, und war seit 1117 Abt der von ihm selbst gestifteten Abtei Clairvaux in Champagne. Er stand mit dem Patriarchen von Jerusalem in vertrautem Briefwechsel, und hatte die Klagen der Christen in Asien mit Herzenleid vernommen. *)

Er meinte, man müßte den Papst über Ludwigs Entschluß befragen, als eben Eugens Schreiben ankam. — Hierauf berief der König auf Weihnacht eine große Versammlung von Bischöffen, Fürsten und Prälaten seines Reichs nach Bourges, und eröfnete ihnen sein Vorhaben. Gottfried, Bischof von Langres, redete bei dieser Gelegenheit von der Eroberung der Stadt Edessa, und der Gefahr, die den morgenländischen Christen aufs neue drohete, so beweglich, daß die Zuhörer Thränen des Mitleids darüber vergoßen; und ermahnte die Fürsten, mit ihrem König den Kreuzzug anzutreten, der ihnen mit seinem Beispiele so rühmlich vorgieng!

Der heilige Bernhard bekam den Auftrag, das Kreuz nicht nur in Frankreich, sondern auch in Teutschland und Lothringen zu predigen. Niemand

*) Sancti Bernhardi Epistolæ, II. 175.

mand war, seit Kukupeters Zeiten, geschickter zu diesem Geschäfte. Er hielt Reden voll Schwärmerei und Feuer, und trug kein Bedenken, im Namen Gottes einen ganz unfehlbar glücklichen Feldzug zu versprechen.

§. 113. Am Osterfeste 1146 wurde zu Vezelai in Burgund ein großes Parlament gehalten. Der Abt Bernhard trat bei dieser feierlichen Gelegenheit auf, und hielt eine Kreuzpredigt, die einen solchen Eindruck auf die Anwesenden machte, daß von allen Seiten das Zeichen des Kreuzes gefodert wurde, und er so gar aus Mangel vorräthiger Kreuze seinen Rock ausziehen, und zu lauter Kreuze zerschneiden mußte.

Nebst dem König von Frankreich und vielen Großen erboten sich zu diesem Kreuzzuge aus besonderer Andachtsrührung die Königinn Eleonore, die Grafen Alfons von Toulouse; Heinrich von Blois und Champagne; Dieterich von Elsas und Flandern; Veit von Nevers, nebst seinem Bruder Reinald; Graf von Tonnerre; Robert von Dreux; der Bruder des Königs; Ivo von Soissons; Wilhelm von Ponthieu; Wilhelm von Varrennes; und die Baronen Archembald von Bourbon; Engerruerand von Couci; Gottfried von Mankun; Hugo von

Lusignan; Wilhelm von Coutenai; Reinhold von Montargis; Ithier von Thozi; Gaucher von Montgeai; Eberhard von Bretuil; Drogo von Mouchi; Manasse von Bullis; Ancellus von Trenel; Guerin sein Bruder, und viele Bischöfe und Aebte.

Nach diesem wurde noch eine Versammlung zu Chartres am dritten Sonntage nach Ostern veranstaltet, auf welcher der Abt von Clairvaux zum Führer des Kreuzzuges vorgeschlagen wurde. Allein Bernhard, der bei all seiner Schwärmerei doch weit klüger war, als Peter der Einsiedler, lehnte diese unschickliche Ehre von sich ab, und begnügte sich, das Werkzeug zu seyn, dessen sich Gott zur Beförderung des heiligen Krieges bedienen wollte.

§. 114. In Teutschland predigte ein gewisser Mönch Rudolf, dessen Gelehrsamkeit der Geschichtschreiber Friedrichs des Ersten, Otto von Freisingen, nicht sehr erhebt, ebenfalls das Kreuz, sagte aber, daß man den Eifer für das Kreuz Christi gleich in Europa an denen zeigen müße, welche den Erlöser an das Kreuz geheftet hätten. Ueberall wurden die Juden als Feinde der christlichen Religion ermordet, und welche heimlich davon kamen, waren nirgends ihres Lebens sicher.

Bern-

Bernhard selbst warnte durch seine Boten und Briefe vor dieser unmenschlichen Raserei. Er bewies durch Stellen aus der heiligen Schrift, daß man sie nicht tödten, sondern nur überall zerstreuen sollte. Bald darauf kam er selbst nach Teutschland, widersezte sich dem Rudolf, und predigte den Kreuzzug.

Der damalige **Kaiser Konrad der dritte** hatte im Christmonat 1146. einen Reichstag nach Speier ausgeschrieben, und eben dahin kam auch der heilige Bernhard. Konrad blieb auf die erste Anmahnung in Frankfurt, und auf die zwote am Weihnachtfest in Speier noch immer standhaft auf seiner Weigerung, und zeigte sich fest entschlossen das gewisse Wohl der Teutschen einem ungewissen Schicksale nicht aufzuopfern. Bernhard bestieg demnach am unschuldigen Kindertage noch einmal die Kanzel, und redete mit so grosem Nachdrucke, daß Konrad nach Endigung derselben das Kreuz von seinen Händen annahm.

Unter andern Fürsten, welche dem Kaiser Gesellschaft machten, war auch sein Neffe, der streitbare Krieger, Friederich, Konrads Nachfolger im Reiche; darüber aber ward der kluge Herzog Friedrich von Schwaben höchst misvergnügt, daß

man ihm den einzigen Sohn von seiner ersten Gemahlin, dem er nebst seinem noch jungen Sohne von der zwoten Gemahlin aus dem Hause Sarbrück seine Güter zu hinterlassen gedachte, unter dem Vorwande der Religion von der Seite riesse, und einem sarazenischen Ungefähr aussetzte. Er war über seinen Bruder den teutschen König recht von Herzen böse, und hielt es für eine Verletzung der brüderlichen Liebe, da er ihm seinen Sohn aus guten Absichten anvertraut hätte.

Um ihn einigermasen zu besänftigen, verfügte sich der heilige Bernhard selbst zu ihm, *betete mit* ihm, und gab ihm den Segen. Aber der Segen Bernhards heilte die Gemüthswunde Friederichs nicht. Er starb bald hernach vor Kummer, und wurde im Kloster der heiligen Walpurgis an den elsäßischen Gränzen begraben. Konrad, der den jungen Friederich sehr hoch schäzte, beehrte ihn gleich mit dem Herzogthum Schwaben, in welchem er seinem Vater nachfolgte.

Neben diesen wichtigen Reisen that Bernhard auch eine nach Mainz zum Besten der Juden. Er traf hier den flüchtigen Mönchen Rudolf an, der der Augapfel des Volkes war. Dessen ungeachtet lies er ihn vor sich rufen, und gab ihm einen Verweis, daß er ohne Beruf das

Wort

Wort vom Kreuze predigte, als ein Volksverwirrender Mönch herumstreifte, und dadurch nichts als Unheil stiftete. Er drung stark in ihn, er sollt' ihm Gehorsam versprechen, und sich unverzüglich wieder in sein Kloster verfügen. Hierüber wurde das Volk ungemein erbittert, und drohete mit einer Aufruhr, aber die Heiligkeit Bernhards, welche Fürsten und Könige ehrten, war für sie ein vielbedeutendes Schreckbild.

Bernhard ging darauf in sein Kloster zurück, und schickte dem König Konrad einen andern Cistercienser Mönch, den Abt Adam von Eborach zu, dem er die weitere Aufmunterung bei den Reichsfürsten überlies. Der Weg war ihm überall schon gebant: Konrad nahm ihn mit sich nach Baiern, wo er um Lichtmeß 1147. einen neuen Reichstag in Regensburg hielt. Hier trat Adam nach der Messe öffentlich auf der Kanzel auf, las Bernhards Brief an das teutsche Volk, und begleitete ihn mit einer Rede. Drei Bischöfe, Heinrich von Regensburg, der bisher einen blutigen Krieg mit dem Herzog Heinrich geführt hatte; Otto von Freisingen, der Geschichtschreiber der gleichzeitigen Thaten; und Rezinbert von Passau erklärten sich alsbald für den Kreuzzug, und ihnen trat der Herzog

Heinrich, Bruder des Kaisers, nebst einer grosen Menge von Grafen und Edeln bei.

Freilich kamen auch manche Rotten losen Gesindels zusammen, und nahmen das Kreuz, daß man es damals für eine ganz ausserordentliche Wirkung Gottes hielt, bis man aus dem Erfolg einsah, wie gefährlich es sey, einem Mörder und Räuber zu trauen, wenn er Gelegenheit hat, unter dem Mantel der Religion seine ruchlose Neigung zu verhüllen.

Zur größten Verwunderung der Teutschen lies sich auch **Welf**, dessen Feinde nun alle nach Jerusalem gingen, in Biding zwischen Kaufbeuern und Schongau schon in der Christnacht 1146 mit dem Kreuze bezeichnen, und trat zu desto gewisserer Bekräftigung seines Ernstes dem Kloster Hirschau einige liegende Güter ab. —

Nicht lange darnach erklärten sich der Herzog **Vladislav in Böheim**, der **Markgraf Odoaker III. von Steiermark**, und der **Graf Bernhard von Kärnthen** für diese Reise.

Von Italien begleitete der **Marggraf Wilhelm von Montferrate**, wie auch sein Bruder **Amadeus von Turin, Graf von Savoien**, den König als ihren Anverwandten auf dieser andächtigen Reise; von mailändischen Edelleuten

war

war noch Guido Graf von Biandrate, und der riesenmäßige und tapfere Martin della Torre dabei.

§. 115. Der Geschmack an solchen heiligen Unternehmungen ward nun in Europa allgemein herrschend. Wo man Unglaubige vermuthete, da grif man sie aus Eigennutz und aus Eifer für die Religion an. Die Sachsen, welche keine Neigung hatten, eine so weite Reise zu thun, unternahmen einen besondern Kreuzzug, zeichneten sich durch ein Rad, aus welchem ein Kreuz hervorragte, von andern an ihrer Kleidung aus, und bekriegten die ihnen näher gelegenen Sklaven. Ein anderes Heer von Sachsen und Rheinländern, welche durch Engländer, Niederländer, Genueser und Pisaner unterstützt wurden, widmete sich der Ausbreitung der Religion wider die Mauren und Sarazenen in Spanien; folglich war die Bewegung in ganz Europa allgemein.

Konrad machte nun die nöthigen Zurüstungen zu seinem Zuge. Der Papst schickte ihm den Kardinal Theoduin als Legaten zu, der bei dem Papste weder in Paris noch in Trier sich befand, und also dessen heilige Stelle vollmächtig verwalten mußte, weil Eugen III. die persönliche Unterhandlung mit dem König zu vermeiden

schien.

schien. Theoduin kannte auch den teutschen Konrad sehr genau, der König war ihm wegen seiner Thronerhebung sehr verpflichtet, demnach war dieser Kardinal der tauglichste, zur Begleitung nach Syrien.

§. 116. Nach der Vollendung aller Vorkehrungen begab sich Bernhard doch noch einmal zu dem König von Frankreich, der sich in Etampes mit den Vornehmsten seines Reichs aufs neue wegen des Kreuzzuges berathschlagte. Zuerst überlegte man, welcher Weg nach dem Orient der beste wäre. Der König Roger von Sicilien erbot sich, die Franzosen mit seiner Flotte übersetzen zu lassen, und lies dabei durch seine Gesandten vorstellen, wie gefährlich es sey, sich den treulosen Griechen anzuvertrauen.

Dieser Vorschlag wurde verworfen, theils weil ein aus zweimalhunderttausend Mann bestehendes Heer mit Schiffen überzusetzen zu kostspielig wäre, theils weil sie sich nicht auf einmal einschiffen könnten, mithin die ganze Abreise verzögert werden müßte. Man beschloß also, den Weg wie Gottfried von Bouillon zu Lande nach Konstantinopel zu nehmen.

Das

Das zweite, was in dieser Versammlung ausgemacht wurde, war, daß man die Regierung während der Abwesenheit des Königs dem Abte Suger übergab, welcher dem König aus vielen und guten Gründen aber ohne Wirkung die Reise misrathen hatte. Inzwischen war auch der Papst Eugen selbst nach Frankreich gekommen, und hatte dem Abte die Regierung an Gottes Statt aufgetragen.

§. 117. Sobald alles zur Abreise veranstaltet war, ging König Ludwig nach St. Denis, und nahm nach verrichteter Andacht bei den Reliquien dieser Kirche das Oriflamm, jene heilige Fahne dieser Abtei, aus dem Altar, und erhielt ausser dem Segen auch von dem Papste den Pilgrimsstab und die Pilgertasche. —

Zugleich verkündigte der Papst den Bann gegen alle, die während der Abwesenheit des Königs etwas wider die königliche Hoheit unternehmen mögten, und legte den Kirchen und Klöstern auf, starke Summen zur Bestreitung der Kosten bei diesem Krieg herzugeben. Die Abtei zu Fleury sollte allein tausend Mark Silbers zahlen, eine für die damalige Zeit ungeheure Summe. Der Abt that Vorstellungen gegen diese Anfoderung, und brachte bei dem König es zuwegen,

wegen, daß er mit einem Drittheile verlieb nahm.

Um diese Zeit führte man auch bei den Bürgern die Manumission ein, eine Erlassung der Einwohner von dem Joche der Knechtschaft; eine Befreiung von gewissen unterdrückenden Diensten, und die Entrichtung einer Taxe oder einer festgesetzten Abgabe anstatt der vorherigen willkührlichen Auflagen. Unterdessen können doch dergleichen Erlaßbriefe einiger masen als Schritte zu den weitläuftigen Privilegien, welche die nachmaligen Könige ertheilten, angesehen werden.

§. 118. Kaiser Konrad sorgte vor seinem Abzuge vorzüglich für das Reich. Er berief deswegen eine Reichsversammlung nach Frankfurt, wo sich die Fürsten in groser Anzahl einfanden, denen er dann seinen jungen zehnjährigen Heinrich väterlich zärtlich empfohl. Noch mehr, er war so glücklich, von ihnen das frühe Vergnügen zu erleben, daß sie ihn am 23sten März zum römischen König erwählten. Diese Wahl wurde für merkwürdig gehalten, daß man sie auch in den Urkunden anmerkte.

An seinen Zug nach Italien konnte er jetzt gar nicht mehr gedenken, dies bewog ihn auch allem Ansehen nach, daß er den Einwohnern

von Trivillio die Freiheit verlieh, wenn ein König der Teutschen nach Italien käme, für die gewöhnliche Abgabe, die man Fodrum nannte, nicht mehr als drei Pfunde Silbers, nach dem jetzigen Mailändischen Fuse zu bezahlen, welche Summe keiner von seinen Nachfolgern erhöhen dürfte.

Konrad führte hierauf seinen Sohn nach Aachen, wo er ihn um die Fastenzeit krönen und einweihen lies; und weil der Jüngling nicht im Stande war, die Reichsangelegenheiten selbst zu besorgen, so ward er der Sorge des Erzbischofs Heinrich von Mainz, und dem grosen Rathgeber, dem Abte Wibald, überlassen.

Nachdem er auch dieses Geschäft berichtiget hatte, verfügte er sich auf Ostern nach Nürnberg, und hielt da noch einen Hoftag in Gegenwart seines Sohnes. Hierauf brach er gegen Regensburg auf, setzte sich da auf der Donau zu Schiffe, und das Heer folgte auf der linken Seite des Stromes nach. Er hatte auch zuvor an den ungerischen König Geisa geschrieben, und ihn sehr höflich um den ungehinderten Durchzug ersucht, und Geisa antwortete auch aufs höflichste, und versprach dem Heer alle Erleichterung und Bequemlichkeit. Da sich bei demselben eine so grose Menge losen Gesindels befand,

da

da die Donau mit Schiffen und die Strasen alle mit Leuten besetzt waren, und man keine richtige Ordnung beobachten konnte, so wurden unter dem Vorwande der heiligen Beisteuer und Wegzehrung zu einem so frommen Vorhaben die Kirchen geplündert. Sie traten also gleich anfangs die Reise unter dem Zorne des Himmels an, und richteten, nach dem Ausdrucke Wilhelms von Tyrus, nichts aus, das der Gottheit hätte gefallen können.

§. 119. Indessen war seit vierzig Jahren Kleinasien den Durchzügen jener ungeheuren Christenscharen, die zur Vertheidigung und Befreiung des gelobten Landes nach Palästina wanderten, nicht viel ausgesetzt gewesen; nur einzele Pilger, die ohnehin froh waren, wenn man sie laufen lies, machten diese Reise. Und der Sultan Masud, der in seinem Lande vor den abendländischen Christen sicher war, hatte nur mit den griechischen Kaisern oder mit den moslemischen Fürsten in der Gegend des Eufrats zu thun gehabt.

Jetzt aber rückte der Zeitpunkt wieder heran, daß der Sultan in die Nothwendigkeit gesetzt

wurde,

wurde, sich mit fränkischen Heeren herumzuschlagen, und ihnen den Durchzug durch seine Landschaften zu verwehren.

Ueber die Nachricht von dem Anzug eines neuen furchtbaren Heeres von den Abendländern waren der griechische Kaiser Emanuel Komnenus und der Sultan Masud gleich misvergnügt. Beede, die zuvor immer mit einander uneins waren, vereinigten sich nun, an seinem Untergange gemeinschaftlich zu arbeiten. Masud sammelte von allen Seiten her Hülfsvölker, lies seine Festungen ausbessern, und besetzte die engen Pässe. Emanuel Komnenus wollte sich als ein christlicher Fürst nicht offentlich wider die Kreuzzieher erklären, lies den Moslem nach seinem Willen handlen, und verstand sich insgeheim mit demselben zu allen Diensten.

§. 120. In diesem gerüsteten Zustande schauten Asiens Herrscher den kommenden Männern des Kreuzes entgegen. Der heilige Ludwig und der teutsche Konrad mit seinem edeln Sprosse von Hohenstaufen, dem nachmals so berühmten Friederich Barbarossa, und die übrigen Fürsten und Herrn nahmen im Frühling des Jahres 1147. ihren wichtigen Zug vor. Es läßt sich mehr erwarten, als von den Rotten

Kukupeters und Walthers ohne Habe. Die Mannschaft ist ordnungsmäßiger, durch die Erfahrung des ersten Kreuzzuges aufgeklärt, und von erhabenen Führern durch Weisheit gestärkt. Aber der Erfolg? --- Er ist diesmal bei allem Unglücke weit erheblicher für die Menschheit, als Gottfrieds Eroberung von Jerusalem.

Anhang.

Zur Uebersicht und Nachlese mag ein Verzeichniß der Fürsten dienen, welche bei dem ersten Kreuzzuge entweder selbst zugegen waren, oder ihn durch ihren Einfluß beförderten oder hinderten. Es gründet sich auf das Werk der Benediktiner von der Kunst, die Zeitrechnung zu berichtigen, und auf die besten Geschichtbücher von Italien, Teutschland und Frankreich. Die ersten Jahrzahlen bezeichnen den Anfang und die leztern den Schluß ihres thätigen und für das Kreuzfahrerwesen wichtigen Fürstenseyns. Die durch größere Schrift unterschiedenen Namen zeigen die Männer an, welche an den Begebenheiten durch unmittelbare Gegenwart Theil genommen haben. Weil die Geschichte selbst von dem Zustande Syriens begann, so werden die Fürsten in Vorderasien und Afrika zuerst genennt. Die Teutschen, die sich jezt erst zu dem merkwürdigsten Kreuzzuge rüsten, haben am ersten keinen unmittelbaren Antheil.

Asien und Afrika.

Der morgenländische Kaiser Alexius Komnenus	1081 --	1118
Gaznevidischer Sultan der Dynastie von Persien Mawaralnahar und eines Theils von Indien Gelaleddin Masud	1088 --	1115
Sultane von Iran zu Jspahan, Hamadan und Rey Barkiarok,	1092 --	1104
Gaia Theddin Abouschadgia	---	---
Moez Theddin Bouran Sandgiar	---	---
Sultan von Kerman, Iran Schach	1096 --	1100
Sultan von Ikonien, Kilidge Arslan	1092 --	1107
Sultan von Alep, Reduan	1095 --	1114
Sultan von Damask, Dekak	--- --	1104
Abbasidischer Chalif Mostader	1094 --	1118
König von Maredin und Miafarekin, Emir Jlgazi *)	1096 --	1112

König

*) Der Sohn Ortoks, des Stifters dieser turkomanischen Dynastie, der nach der Niederlassung der Seld=

König von Mosul, Kerboga	1098 -- 1101
— von Emed und Khipha, Sokmann	1096 -- 1104
— von Hella in Irak Arabi, Sadaka	1086 -- 1108
--- von Rudbar oder Haupt der Assassinen in Persien, Hassan Sabbah	1090 -- 1124
--- König von Alep oder der Alte vom Berge, Haupt der Assassinen in Syrien, Abutaher	1090 -- 1120
Chalif von Aegypten oder Haupt der Fatimiten, Abul Kasem-Mostali	1094 -- 1101
Sultan von Aegypten, Al. Aphdal	1095 -- 1102
König von Algier oder Dynast der Zeiriden, Moezz	1061 -- 1108

Seldschiuken in Syrien Jerusalem erobert, und sich zum König gemacht hatte Seine Söhne Ilgazi und Sokmann wurden daraus vertrieben, als sich die Fatimiten derselben im J. 1096. bemächtigten. — De Guignes, Gatterer und Schlözer haben die Geschichte der arabischen und türkischen Völkerstämme vortreflich aufgeklärt.

König von Aschir oder Haupt der Beni. Hammad, Mansur 1088 -- 1104

--- von Fez, Marokko und Tanger oder Dynast der Moraviden, Yousouf 1070 -- 1106

--- von Kleinarmenien, Kaghik Basil auch Melik genannt 1088 -- 1112

Europa.

Frankreich.

König -- -- Philipp der Erste 1060 -- 1108

Graf von Vermandois, Hugo der Große und Adelheid 1096 -- 1102

--- --- Ponthieu und Alencon Robert und Agnes 1080 -- 1113

--- --- Boulogne, Eustach der Dritte 1095 -- 1115

--- --- Anjou, Gottfried III. der Bärtige und Fulko IV. Rechin oder der Zänker 1060 -- 1109

--- --- Maine, Elias 1090 -- 1110

--- --- Blois, Stephan Heinrich 1090 -- 1102

--- --- Dunois, Hugo der Zweete 1060 -- 1100

Graf v. Vendome, Adele von Anjou	1080 -- 1100
— — Bourges, Eudes Arpin	1097 -- 1109
Herzog von der Normandie, Robert II. Courteheuse	1087 -- 1106
Graf von Evreux, Wilhelm	1067 -- 1118
— — Perche, Gottfried II.	1098 -- 1100
— — Belleme und Alencon, Robert II.	1082 -- 1119
— — Champagne, Hugo der Erste	1090 -- 1100
Herzog von Bourgogne, Eudes I. Borel	1078 -- 1102
Graf von Bourgogne, Reinhold II.	1087 -- 1100
--- --- Auxonne, Stephan I.	1087 -- 1112
--- --- Semour, Gottfried der Dritte	1090 -- 1140
--- --- Macon, Wilhelm der Große	1078 -- 1126
--- --- Chalon, Guy v. Thiere	1080 -- 1119
--- --- Nevers, Wilhelm II.	1089 -- 1147
--- --- Penthievre, Conan	1093 -- 1120
Herzog von Bretagne, Alain Fergent	1084 -- 1113

Graf von Poitiers, Herzog von Aquitanien und Guienne Wilhelm IX. der Alte	1086 -- 1127
Graf von Foix, Roger II.	1070 -- 1124
-- -- Bearn, Gaston IV.	1088 -- 1130
Herr von Albret, Amanjeu II.	1060 -- 1100
Graf von Armagnac, Bernhard III.	1088 -- 1113
-- -- Bigorre, Bernhard II.	1088 -- 1115
-- -- Angouleme, Wilhelm Taille fer	1089 -- 1120
-- -- Perigord, Elias III.	1080 -- 1104
-- -- Limosin, Aimar II.	1073 -- 1110
-- -- Fezensak, Wilhelm Astanove	1088 -- 1120
-- -- Astarak, Bernhard I.	1087 -- 1125
-- -- Pardiak, Oger von Montlezun	1080 -- 1110
-- -- Rouergue, Reimund IV. genannt von St. Gilles	1066 -- 1105
Vicomte von Turenne, Reimund I.	1091 -- 1121
Graf von Auvergne, Wilhelm VI.	1096 -- 1136
-- -- Toulouse, Reimund auch genannt von St. Gilles	1088 -- 1105
-- -- Rhodez Richard	1096 -- 1135
Vicomte von Carcassone, Bernhard Atton	1083 -- 1130

Vicom.

Vicomte von Narbonne, Aimeri I.	1080 -- 1104
Graf von Lyon, Wilhelm III.	1087 -- 1099
-- -- Beaujeu, Humbert II.	1069 -- 1127
-- -- Bourbon Achambaut V.	1078 -- 1113
-- -- la Marche, Roger von Montgomery und seine Gemahlin Almodis	1091 -- 1106
-- -- -- -- Hugo I. von Lusignan genannt der Teufel	1082 -- 1102
-- -- Bresse, Gosfrand	1075 -- 1100
-- -- Vienne, Stephan	1087 -- 1102
Dauphin v. Viennois, Guignes III.	1080 -- 1120
Graf von Valentinois, Aimard II.	1083 -- 1120
Graf von Diois, Isoard I.	1090 -- 1108
Marquis von Saluces, Bonifaz	1080 -- 1132
Graf von Provence, Etienette der Sanfte	1093 -- 1100
-- -- Fortcalquier, Wilhelm III.	1094 -- 1129
-- -- Orange Rambald II.	1062 -- 1121
-- -- Marseille, Wilhelm IV.	1085 -- 1100
-- -- Flandern, Robert II. der Jerusalemer	1093 -- 1111
-- -- Holland, Florens II. der Dicke	1091 -- 1122

Graf von Hennegau, Balduin II. von Jerusalem	1070 -- 1099
--- --- --- --- Balduin III.	1099 -- 1120
--- --- Bar, Dieterich II.	1096 -- 1105

Teutschland, Italien, Spanien rc.

Der abendländische Kaiser Heinrich IV.	1056 -- 1106
König von Ungern, Kalomann	1095 -- 1114
Herzog von Böhmen, Bretislav II.	1093 -- 1100
Herzog von Oberlothringen, Dieterich von Elsas	1070 -- 1115
--- --- Niederlothringen, Gottfried von Bouillon.	1093 -- 1100
--- --- --- --- --- Heinrich Graf von Limburg	1096 -- 1106
Herzog von Sachsen, Magnus	1076 -- 1106
Pfalzgraf am Rheine, Siegfried von Ballenstädt.	1095 -- 1113
Markgraf von Brandenburg, Udo II.	1087 -- 1106
Herzog von Baiern, Welf I.	1071 -- 1102
Herzog von Braunschweig, Heinrich der Fette und Gertrud.	1090 -- 1113
Herzog von Schwaben, Friederich von Hohenstaufen	1080 -- 1105

Graf

Graf von Maurienne, Humbert II. der Versteckte	1072 -- 1108
Marquis von Este, Genua und Mailand, Albert Azon II.	1090 -- 1097
--- --- Hugo II. von Mans und Fulko I.	1097 -- 1140
Doge von Venedig, Vitalis Michieli	1096 -- 1102
Papst Urban II.	1088 -- 1099
Herzog von Apulien und Kalabrien, Roger	1085 -- 1111
Fürst von Tarent, Markus Boemund und Tankred	1089 -- 1111
Graf von Sicilien, Roger	1072 -- 1101
Fürst von Kapua, Richard II.	1091 -- 1127
Herzog von Toskana, Guelfo und die Grosgräfinn Mathildis	1076 -- 1115
Herzog von Napoli, Sergius VI.	1091 -- 1137
König von Kastilien und Leon, Alfonsus VI.	1065 -- 1109
König von Navarra und Arragonien, Peter Sancho	1094 -- 1104
Graf von Portugal, Heinrich von Bourgogne	1095 -- 1112
Graf von Barcellona, Reimund Berengar III.	1093 -- 1130

König von England, Wilhelm der Rothe	1087 -- 1100
-- -- Schottland, Edgar	1098 -- 1107
-- -- Dänemark, Erich III.	1095 -- 1105
-- -- Norwegen, Magens II.	1070 -- 1110
-- -- Schweden, Philipp	1080 -- 1100
Herzog von Pohlen, Vladislav Hermann	1081 -- 1102
Zaar von Rußland, Michael Swäntopolk	1093 -- 1114

Durch diese Männer also wurde der erste Kreuzzug theils ausgeführt, theils betrieben oder befehdet. Es ist nothlos zu beschreiben, was er in Europa für einen Schaden angerichtet hat; das Verderben ist bekannt, das jeder Krieg, als Stöhrer der menschlichen Glückseligkeit, um sich her verbreitet. Er hat blühende Landschaften in traurige Einöden verwandelt, mächtige Völker entnervt, Thronen umgestürzt, die stolzen Denkmäler der Kunst niedergerissen, und allenthalben seinen gräuelvollen Pfad mit Blute bezeichnet. Die Nachtheile, die er durch die Entvölkerung, durch die Vermehrung des Aberglaubens und durch die Erhöhung der Macht des Papstes verursach-

ursachte, können mit den Vortheilen in keine Vergleichung kommen.

Aber der Kreuzzug eröfnete eine ausgedehntere Gemeinschaft zwischen dem Morgen- und Abendlande, und seine Wirkung war, was den Handel betraf, so wohlthätig als dauerhaft. Vor dieser Epoche war die Herrschaft des Meeres beinahe allein bei den Griechen und Arabern. Ausser den Normännern, die ihre Seeräubereien weit und breit trieben, waren die italischen Städte noch sehr schwache Seemächte; doch übertrafen die Venediger und Sicilier hierinnen die übrigen. Auch die Franzosen, vornemlich die Kaufleute von Marseille fingen schon eifrig an, sich auf die Handlung zu legen.

Alexandria in Aegypten war der allgemeine Stapelort der Spezereien und anderer Kaufmannswaaren, die über das rothe Meer aus Indien kamen. Die Venediger waren bereits zu einer so beträchtlichen Stufe der Macht gestiegen, daß sie es wagen konnten, sich allein zu Herren des mittelländischen Meers aufzuwerfen, und daß es beinahe nothwendig war, ihre Freundschaft und ihren Schutz zu besitzen, um nach dem Morgenlande gehen zu können. Ihre Begierde

gierde nach Gewinnst trieb sie so weit, daß sie, wie die Kaufleute von Verdun, selbst einen Handel mit christlichen Sklaven unterhielten, die sie an die Moslemim verkaufen.

Sie nahmen Antheil an den Kreuzzügen, nicht so wohl aus einer übelverstandenen Andacht, als vielmehr mit dem ächten Geiste eines handelnden Volkes. Sie schickten vor allen Dingen einige Bevollmächtigte nach Dalmatien, um die Einwohner an der Küste, die sich auf die Schiffahrt gut verstanden, zu einer solchen Unternehmung anzufeuern. In Venedig selbst wurde eine Versammlung in der Markuskirche gehalten, wo man den Bischof Heinrich Contarini als das Haupt der Kreuzfahrer, einen Sohn des Doge aber, Johann Michieli, als den weltlichen Feldhauptmann erwählte. Die Flotte bestand aus zweihundert Segeln. Sie wandte sich zuerst gegen Dalmatien, nahm da noch mehrere Völker ein, und schiffte glücklich dem Kreuzheere in Syrien zu.

Da die ersten Kreuzfahrer unterwegs so unaussprechlich viel Jammer und Noth auszudulden hatten, so wählten ihre Nachfolger den Weg zu Wasser; und Venedig, Genova und Pisa gaben ihnen die Schiffe. Die Summen, die diesen Städten blos für die Fracht von so zahlreichen

Haufen

Haufen entrichtet werden mußten, waren in Ansehung jener geldarmen Zeiten ganz erstaunlich. *) Inzwischen war doch dies nur ein geringer Theil des Gewinns, den sie aus den heiligen Kriegen zogen.

Die Kreuzsoldaten machten mit ihnen einen Vergleich über die Lieferungen ihrer Bedürfnisse; so wie die Scharen auf dem Lande fortrückten, segelte die Flotte an der Küste neben ihnen her; und da sie alles anschaften, so gewannen sie auch alle Vortheile dieses einträglichen Handlungszweiges. Ein glücklicher Erfolg, den die Waffen der Kreuzfahrer hatten, brachte ihnen noch dauerhaftere Vortheile.

Sie halfen den Kreuzbrüdern Smirna erobern, aber verübten dabei abscheuliche Ausschweifungen. Hierauf wandten sie sich nach Joppe, wo sie überwinterten, und ihre Völker erst nach der Einnahme von Jerusalem ans Land setzten. Die Franken eroberten hernach Askalon, nachdem die Venediger den Moslemim ebenfalls alle Zufuhr zur See abgeschnitten hatten. Hiebei

*) S. Muratoris Antiquitäten rc. und le Brets Geschichte von Venedig.

bei behielten sie sich nichts, als die freie Einfahrt und Handlung in diesem Hafen vor.

So dienten sie immer, aber mit beständiger Rücksicht auf wesentliche Handlungsvortheile. Nach dem Tode des ersten Königs kamen sie mit reicher Beute und kostbaren Waaren in ihr Vaterland zurück. Sie hörten aber nicht auf, in der Levante ihren Handel auszubreiten, und trugen auch vieles zur Eroberung von Sidon bei. An der Mündung des Nils eroberten sie das Kastell Faramina, und opferten alle Seeräuber in diesen Gegenden ihrer Rach' auf.

Als im Jahre 1120. das Königreich Jerusalem in einer sehr traurigen Lage war, und Balduin von Bourg sowohl in Rom als in Venedig Hülfe suchte, so schickte der Papst dem Doge Dominikus Michieli die heilige Fahne zu, und ließ das Gesuch des Königs sehr betreiben. Der Doge hielts aber für rathsam, sich vorher mit dem griechischen Kaiser auf einen guten Fuß zu setzen, und ließ um Bestätigung des Vertrags bitten, den Venedig wegen seiner Handlungsfreiheit schon längst mit seinem Vorfahrer geschlossen hatte. Der Kaiser schlug es ab; und der Doge ließ eine Flotte ausrüsten, mit welcher

er

er nach der Insel Korfu segelte, wo er die Hauptstadt belagerte.

Auch die Genueser thaten sich bei diesen Gelegenheiten auf eine ausnehmende Art hervor. Sie legten sich schon in älteren Zeiten auf die Schiffahrt, und die Lage ihrer Stadt gab die vortheilhafteste Gelegenheit dazu. Sie schickten im Jahre 1100 eine Flotte nach Jerusalem, und besetzten die Küste, bis ein neuer König bestätiget war. Balduin übernahm auch die königliche Würde nicht eher, als bis ihm die Genueser ihre Hülfe zusagten.

Diese fingen hierauf ebenfalls die Kriege wider die Moslemim an, besuchten das heilige Grab, eroberten Cäsarea, und machten große Beute. Und jemehr die Kreuzfahrer ihre Herrschaft ausbreiteten, desto größere Handlungsvortheile erhielten Venedig, Genova und Pisa. Noch jetzt finden sich Urkunden, in welchen ihnen die vorzüglichsten Freiheiten bewilliget wurden.

Baldnin II lies den Genuesern zu Ehren über den Altar in der Kapelle des heil. Grabes folgende Worte einhauen: præpotens Genuensium præsidium, und räumte ihnen zu Jerusalem und in Joppe etliche Strassen zur freien Bewohnung ein. Auch ein Theil der Zölle über die Kauf-

mannsgüter, die zu Alep, Cäsarea und Akka eingebracht wurden, ward ihnen überlassen.

Sie durften nach eigenen Grundsätzen und Gebräuchen leben, ihr besonderes Maas und Gewicht halten, und eine selbstgefällige Gerichtsbarkeit über ihre Mitbürger ausüben. Sie erhielten ferner die Stadt Biblio in Syrien zum Eigenthum mit aller oberherrlichen Gewalt, und setzten einen eigenen Statthalter darinn ein. Alle dergleichen Schenkungen, Freiheiten und Erlaßbriefe wurden von Balduin III. bestätiget.

Im Jahre 1123 schloß auch Venedig *ein vortheilhaftes* Hülfsbündnis mit den Christen im heiligen Lande. Man bestätigte die Schenkung eines Theils der Stadt Akka als ein Eigenthum für die Venediger, ohne Lehensverbindung. In allen Städten des Königs und der andern christlichen Fürsten in Asien bekamen sie eigne Kirchen, Strassen, Beckereien, eigen Maas und Gewicht ꝛc. Wenn sie Tyrus erobern würden, so versprach man ihnen alle Jahre einen gewissen Tribut von der Stadt. Die vollkommenste Handlungsfreiheit wurde ihnen zugesichert, und die ungestörte Ausübung ihrer eignen Rechte gestattet; die Streitsachen sollten von venetianischen Richtern beigelegt werden. Wenn man nächst Tyrus auch Askalon erobern würde,

de, so sollte ihnen der dritte Theil der Stadt nebst aller Zugehör und mit der gänzlichen Oberherrschaft darüber gehören, zween Theile dem König zufallen, die Unkosten aber verhältnißmäsig vertheilt werden. Der König und seine Nachfolger sollten diesen Vertrag bestätigen, oder im Weigerungsfalle nicht als König erkannt werden u. s. w. Diesen Vertrag mußten alle Große des Reichs mit ihrem Siegel bekräftigen.

Und somit konnten die Venediger von Glücke rühmen; das Kreuzfahrerwesen erhob ihr Land und dessen Verfassung zu einer Macht und Hoheit empor, daß Könige und Päbste um Venedigs Freundschaft buhlten, und daß die Araber und Osmaner vor seinem Löwen zitterten, wenn er ihnen den Donner des Kriegs entgegen brüllte.

Der Doge erschien am 15 Hornung 1124. selbst auf der Rhede von Tyrus, und fing die Belagerung der Stadt an, während das Landheer auf der andern Seite herbeigekommen war. Die Stadt war ausserordentlich feste, und hatte eine starke Besatzung.

Des Hafens bemächtigte sich der Doge bald; nachdem man aber vier Monate lang vor der Stadt gestanden war, so zeigte bei dem Landheer ein Misvergnügen und eine Eifersucht, daß die Vene-

diger zur See nicht so vielen Gefahren ausgesetzt wären, wie die Belagerer auf dem Lande. Der Doge überzeugte sie selbst von seiner Treue, und feuerte ihren erloschenen Muth aufs neue an.

Der Sultan von Damask schickte endlich Gesandte ab, die mit den Franken wegen Uebergabe der Stadt handeln sollten. — Allen Moslemim mit ihren Weibern und Kindern wurde ein freier Abzug gestattet, die Schlüssel der Thore wurden übergeben, und die Franken hielten einen feierlichen Einzug. Man steckte drei Fahnen auf, die königliche, die venetianische, und die Fahne des *Grafen* von Tripoli. Man trug dem Doge die Königswürde an, er schlug sie aber aus. **Michieli hatte also seinem Volke die wesentlichsten Vortheile in der Handlung verschaft, und von der Zeit an ward auch Venedig ein Reichsstand von Jerusalem.**

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

diger zur See nicht so vielen Gefahren ausgesetzt wären, wie die Belagerer auf dem Lande. Der Doge überzeugte sie selbst von seiner Treue, und feuerte ihren erloschenen Muth aufs neue an.

Der Sultan von Damask schickte endlich Gesandte ab, die mit den Franken wegen Uebergabe der Stadt handeln sollten. — Allen Moslemim mit ihren Weibern und Kindern wurde ein freier Abzug gestattet, die Schlüssel der Thore wurden übergeben, und die Franken hielten einen feierlichen Einzug. Man steckte drei Fahnen auf, die königliche, die venetianische, und die Fahne des Grafen von Tripoli. Man trug dem Doge die Königswürde an, er schlug sie aber aus. Michieli hatte also seinem Volke die wesentlichsten Vortheile in der Handlung verschaft, und von der Zeit an ward auch Venedig ein Reichsstand von Jerusalem.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heller, Wilhelm F.

Geschichte der Kreuzzüge nach dem heiligen Lande

Bd.: Zweeter Band

Frankenthal 1784

H.un. 218-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031882-2
VD18 80351298